CHRISTOPH PH. MATT

Der Grosse Chastel bei Bad Lostorf, ein spätrömisches Refugium im Solothurner Jura

Mit Beiträgen
von S. Frey-Kupper, P. Gutzwiller,
H. Schneider und W.B. Stern

Dem Andenken Theodor Schweizers, fünfzig Jahre nach der Ausgrabung

1. Lage, Name und Topographie

1.1 Lage (Taf. 2)

LK 1088/89 Koordinaten: 637 040/249 540

Die Solothurner Höhenstation «Gross Chastel» befindet sich etwa drei Kilometer nördlich von Olten im Gemeindebann von Lostorf. Sie liegt zwischen zwei Jurafalten. Die südliche Falte wird durch eine Klus in zwei Hälften geteilt: im Westen der Dottenberg mit Schloss Wartenfels unmittelbar über der Klus, im Osten die Rebenflue. Der im Norden gelegene Bergzug ist ebenfalls sehr markant gegliedert: im Westen die Burgflue mit dem Burgchopf, die durch den steil nach Süden abfallenden Burggraben vom Ban getrennt wird. Diese Jurafalten mit Höhen zwischen etwa 800 bis 930 M. ü.M. überragen den 714 m hohen Chastel mit Ausnahme der Rebenflue (688 M. ü.M.). Das Gebiet zwischen diesen Falten bildet eine in sich einigermassen abgeschlossene Talmulde, in deren Zentrum Bad Lostorf liegt. Der einzige fahrbare Zugang führt heute von Lostorf durch die Klus zum Bad; in früheren Zeiten kann dies aus topographischen Gründen nicht anders gewesen sein. Dieses Gebiet ist entsprechend seiner natürlichen Entwässerung geographisch ausschliesslich nach Süden, Richtung Lostorf, orientiert. Auf schmalen Wanderwegen mag man auch über die Birrmatt am Flueberg vorbei nach Westen, Richtung Wisen gelangen oder in nördlicher Richtung durch den Burggraben und über die Bergmatten nach Zeglingen ins Baselbiet oder nach Nordosten Richtung Oltingen/Kienberg, oder aber via Stüsslingen wieder zurück ins Mittelland. Trotzdem bildet der Talkessel von Bad Lostorf eine zum Mittelland orientierte Landschaftszelle. Mit Ausnahme der Talsohle um das Bad, des Rintel und der Burgweid westlich des Chastels ist das Gebiet noch sehr stark bewaldet und liegt völlig abseits vom Verkehr.

Siedlungsgebiet

Der Bergzug nordwestlich des Bades ist topographisch markant in den *Grossen Chastel* und *Kleinen Chastel* gegliedert. Ersterer besteht aus einem nach Osten zeigenden, dreieckigen Plateau, das stufenweise bis zum höchsten Punkt ansteigt (714 M. ü.M.), letzterer wird vom teilweise felsigen Grat in der östlichen Fortsetzung des Grossen Chastels gebildet. Archäologische Funde liegen nur von der höchstgelegenen Terrasse des Grossen Chastels vor; seine tiefergelegenen Teile sowie der Kleine Chastel scheinen fundleer zu sein (Abb. 1 und 2). Dort sind wohl höchstens noch Streufunde vom Grossen Chastel zu erwarten. – Die Ausmasse der besiedelten Fläche betragen etwa 70 m in der Länge und maximal 30 m in der Breite, die Fläche selber rund 1500 m². Sie ist ungefähr eben, weist in der Mitte jedoch eine Nord-Südgerichtete kleine Böschung auf, so dass der Ostteil etwa einen knappen halben Meter tiefer liegt (Abb. 3). An der nordwestlichen Geländekante befindet sich das *Chastelloch,* eine Kluft natürlichen Ursprungs.

1.2 Name

Beim Namen «Chastel» denkt man unwillkürlich an das lateinische Wort «castellum», um so mehr als diese Örtlichkeit einen recht wehrhaften Eindruck macht. Chastel, Kastel o. ä. kommt häufig – allein oder zusammengesetzt – in Ortsnamen in Zusammenhang mit einer festen Burg oder auch einem burgartigen Felskopf vor (Anm. 1). Im allgemeinen gehen diese Namen ins Mittelalter, nicht aber bis in die römische Zeit zurück. Einige mittelalterliche Funde (vgl. Kap. 7.3) bezeugen denn auch eine Begehung in dieser Zeit, doch hat an der Stelle nie eine Burg gestanden. Der Name muss demnach mit der aussergewöhnlichen Topographie der Gegend zusammenhängen.

Abb. 1: Blick vom Vorgelände auf die nordwestliche Ecke des Grossen Chastels.

Abb. 2: Blick vom Vorgelände auf die südwestliche Ecke des Grossen Chastels.

Ein Blick auf die Karte der *näheren Umgebung* zeigt unmittelbar westlich des Chastels einige archäologisch vielversprechende Plätze mit dem Bestandteil «Burg» im Namen: *Burgflue, Burgchopf, Burgweid und Burg(hof)* (Taf. 2). Diese Burg-Örtlichkeiten tragen keinerlei mittelalterliche oder wie auch immer zu datierende Ruinen. Der scheinbare Widerspruch lässt sich ebenfalls mit der besonderen topographischen Situation erklären, weshalb wir kurz auf die Topographie dieses Gebietes eingehen wollen.

1.3 Zur Topographie der Gegend

Der Chastel gehört geologisch zur hinteren, also zur nördlichen der beiden eingangs erwähnten Jurafalten. Diese Falte ist durch eine Verwerfung in zwei Teile getrennt: den Burgchopf und den Ban. Die überaus markante Verwerfung trägt den Namen Burggraben. Der Ban ist nach Süden abgerutscht und hat an der Stelle seines ehemaligen Gratverlaufs eine langgezogene Mulde entstehen lassen, früher Chesselmatt, heute Felli genannt. Das Teilmassiv des Grossen und des Kleinen Chastels wurde seinerseits durch einen West-Ost-verlaufenden starken Riss – das heutige Falkensteintälchen – von der Banscholle abgetrennt und durch etwa vier Nord-Süd-gerichtete Staffelbrüche zu seiner jetzigen charakteristischen Plateaugestalt geformt (Abb. 3). Die Erosion hat ein übriges zur Ausgestaltung des Gebietes beigetragen. In neolithischer Zeit war dieser Vorgang abgeschlossen, den man sich zweifellos als langsam gleitenden Rutsch, nicht als Bergsturz vorstellen muss (Anm. 2).

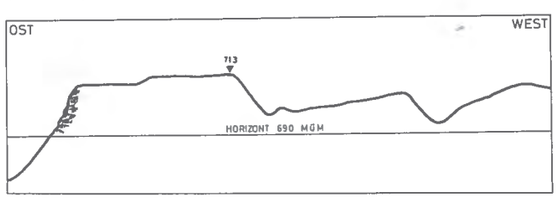


Abb. 3: Längsschnitt durch den Grossen Chastel mit einem Teil des Vorgeländes. In der Bildmitte ist der (künstliche?) Vorwall. – Blick gegen Süden. – M = 1:2000.

Nähert man sich dem Chastel von Norden aus Richtung Zeglingen, so benutzt man zwangsläufig den Burggraben und stellt mit einigem Erstaunen fest, dass dieser aufgrund der oben resümierten geotektonischen Vorgänge im nördlichsten Teil sogar einen vorgelagerten Wall besitzt, der wie von Menschenhand geschaffen aussieht. Kurz darauf senkt sich der Graben steil nach Süden ins Falkensteintälchen und führt zum Grossen Chastel, der mit Ausnahme seiner im Westen steil und regelmässig abfallenden Hänge beinahe den Eindruck hinterlässt, künstlich aufgeworfen zu sein.
Diese noch recht unberührte Landschaft vermag auch heute bei entsprechender Wetterstimmung einen beinahe ossianisch zu nennenden Eindruck zu hinterlassen. So erstaunt es nicht, wenn die künstlich wirkende Verwerfung den Namen «Burggraben» erhalten hat und der mächtige, auf natürliche Weise hervorragend befestigte Hügel zum «Grossen Chastel» geworden ist, auch wenn in diesem Gebiet offensichtlich nie eine Burg gestanden hat. Es ist deshalb kein Zusammenhang zwischen der römerzeitlichen Begehung des Chastels und dem aus dem Lateinischen abgeleiteten Flurnamen «Chastel» zu erkennen, auch wenn eine Verbindung von der als Fluchtsiedlung gedeuteten römischen Höhenstation zum Flurnamen auf der Hand zu liegen scheint. Eine Siedlungskontinuität dieser Station ins Mittelalter lässt sich – trotz vereinzelter Funde – zudem auch nicht nachweisen (vgl. Kap. 7.3).

Natürliche Quellen (Anm. 3)

Allein den abgerutschten Felsmassen des Ban im Falkensteintälchen entspringen insgesamt fünf grosse Quellen mit einigen hundert Minutenlitern, die sich zusammen mit einer weiter im Osten zutage tretenden ähnlichen Quellgruppe in den Falkensteinweihern verbinden. Diese Quellen dürften der Wasserversorgung der Leute auf dem Chastel gedient haben oder dann diejenigen, die im Süden den Hängen des Dottenberges auf dem Weg zur Frohburg in stattlicher Anzahl entspringen und ein sehr reines Trinkwasser liefern. Sie fliessen als «Schwandenbach» am Chastel vorbei durch die Klus nach Lostorf und in die Aare.

Eine *Mineralquelle* hat bereits im Mittelalter zur Errichtung eines Badebetriebes geführt (Anm. 4). Es handelt sich um eine Gipsquelle, die nach dem Bericht des solothurnischen Staatsschreibers Sebastian Haffner aus dem Jahre 1616 von den Untersuchungen des Basler Arztes Leonhard Thurneisen folgendes bewirkt: Dieses Wasser «... hilft der verkalkten und verunreinigten Mutter, macht Weiber fruchtbar, dienet wider das Keuchen, Lungensucht, alten Husten, offene Schäden an Füssen und Schenkeln; es ist eine herrliche Kur für die Nieren». Diese Quelle entspringt unmittelbar hinter dem Bad und wird noch heute genutzt. Römische Streufunde aus dem Gebiet sowie «alte Mauern» geben Anlass zur Vermutung, dass sie bereits in römischer Zeit bekannt war (vgl. Kap. 6, Nr. 2).

2. Forschungsgeschichte

Entdeckung

Pfarrer Sulzberger von Trimbach SO und der Prähistoriker Tatarinoff haben auf dem höchsten Plateau des Chastels römische Keramik und Ziegel gefunden, worüber im Jahre 1911 eine Fundmeldung publiziert worden ist (Anm. 5). Diese Funde lassen sich von den späteren nicht mehr trennen oder sind vielleicht auch nicht erhalten geblieben. Danach bleibt es lange ruhig um den Chastel, bis er im Jahre 1935 vom Kreisförster Paul Meier gewissermassen wiederentdeckt worden ist. Über den Charakter und die Bedeutung der Fundstelle war man sich bis anhin offensichtlich noch nicht im klaren.

Theodor Schweizers Sondierungen

Durch P. Meiers Fundmeldung wurde der im Oltner Gebiet tätige Postbeamte und Amateurarchäologe Theodor Schweizer aktiviert (Abb. 4), der alsbald mit dem Einverständnis des damaligen Kustos des Historischen Museums Olten, Dr. Eduard Häfliger, und des Prähistorikers Prof. Eugen Tatarinoff in den Jahren 1935–1937 einige Schürfungen vorgenommen hat. Aus dieser Zeit stammt angeblich eine Reihe guter Lesefunde.
Im Auftrag des Historischen Museums Olten erfolgte im April 1937 eine *dreiwöchige Ausgrabung* unter Th. Schweizers Leitung. Zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte hat das Museum diese Grabungskampagne finanziert. Ursprünglich war für das Jahr 1938 eine weitere Grabung vorgesehen, um die noch offenen Fragen zu beantworten. Um die Deutung der Fundstelle – Heiligtum oder Wachtturm – hatte sich nämlich bereits eine heftige Kontroverse entwickelt (vgl. Kap. 5). Es ist aus finanziellen oder personellen Gründen nicht mehr dazu gekommen.
In die Jahre 1935 bis 1937 fällt auch eine stattliche Anzahl von kleinen Vorberichten und Zeitungsartikeln, die ein starkes, aber strohfeuerartiges Interesse an der verheissungsvollen Höhenstation widerspiegeln (vgl. Kap. 9.2). In dieses Interesse teilten sich mit den lokalen Fachleuten auch auswärtige Archäologen, so Rudolf Laur-Belart, der den Chastel als römisches Höhenheiligtum interpretiert haben wollte, und Gerhard Bersu, der Ausgräber der römischen Befestigung auf dem Wittnauer Horn, welcher im Grossen Chastel einen römischen Wachtturm zu erkennen glaubte (vgl. Kap. 5).
Th. Schweizer hat über den Chastel zwar schon im Grabungsjahr in einer kleinen Schrift über die prähistorischen Siedlungsfunde der Oltner Gegend referiert; ein eigentlicher Vorbericht wurde jedoch erst 1949 publiziert (vgl. Kap. 9.2). In der Literatur der vierziger und fünfziger Jahre wird der Chastel zwar noch einige Male zitiert (Anm. 6), doch dann sank er in Vergessenheit, weil weder seine Funde noch seine Befunde je ausreichend publiziert worden sind.

3. Ausgrabung und Befunde

3.1 Zur Ausgrabung von 1937 (Taf. 1)

Ausgrabung und Dokumentation

Die *Ausgrabung* wurde mit Hilfe von drei Arbeitslosen aus Lostorf während dreier Wochen im April 1937 vor-

Abb. 4: Theodor Schweizer (Foto aus dem Jahre 1940).

Abb. 5: Theodor Schweizer mit seiner Ausgrabungsmannschaft im April 1937. Im Bild sind die anstehenden Schichtköpfe des Jurakalkes am Nordhang des Grossen Chastels zu erkennen. – Blick Richtung Südosten.

genommen (Abb. 5). Aus Rücksicht auf den dichten Baumbestand musste Th. Schweizer mit teilweise recht verwinkelten Sondiergräben von bloss einem halben Meter Breite vorgehen (Sondierschnitte I bis V/Va) (Taf. 1). Er untersuchte vor allem den mittleren Teil des Plateaus und trieb dazu noch einige Schnitte über die westliche und südliche Böschung hinab. Im östlichen Teil hat er kaum gegraben; dort scheinen die Funde auch auszudünnen. Eine grössere Fläche wurde nur an der nördlichen Hangkante abgedeckt. Weder in den Abhängen bzw. am Hangfuss noch sonstwo im Umgelände hat er sondiert (Anm. 7). Im sagenumwitterten Chastelloch hat er anscheinend leider nicht gegraben.

Die *Grabungsdokumentation* muss nach heutigen Vorstellungen als mangelhaft bezeichnet werden. Ausser einem Grabungsplan mit den angelegten Sondierschnitten und Flächen existieren weder Profil- bzw. Grundrisszeichnungen noch Grabungsfotos. Das Grabungstagebuch ist ebenfalls recht summarisch gehalten. Bei den einfachen Schichtverhältnissen mag das im allgemeinen zu entschuldigen sein, doch hätte man zu manchen unklaren Befunden gerne etwas mehr Unterlagen. Immerhin existieren im Historischen Museum Olten von fremder Seite einige Grabungsfotos (Abb. 5–7) (Anm. 8). Th. Schweizer hat auf seinem Grabungsplan zwar gewissenhaft die Fundstellen der wichtigsten Funde eingetragen, doch lässt sich die spezifische Fundstelle eines Einzelfundes – z. B. einer bestimmten Münze – nicht herauslesen. Am *Fundmaterial* fällt zudem auf, dass relativ wenig unverzierte keramische Wandscherben vorkommen, obwohl ansonsten auch kleinste Randscherbchen oder Glassplitter geborgen worden sind. Anscheinend sind die unscheinbarsten Funde auf der Grabung oder im Museum ausgeschieden worden.

Schichtenverhältnisse

Wie auf Jurahöhen üblich, liegen auch auf dem Grossen Chastel recht einfache Schichtverhältnisse vor. Der natürliche Untergrund wird durch horizontal liegende anstehende Kalkschichten gebildet, über denen eine 30–35 cm dicke Schicht von Waldhumus liegt. In diesem Waldhumus lagen neolithische wie römische Funde unstratifiziert nebeneinander. Sämtliche Funde müssen somit als *Streufunde* betrachtet werden, die bei der Begehung des Ortes zufällig in den Boden gelangt sind. – Wachstum und Sturmfall von Bäumen haben einstmals vielleicht vorhandene archäologische Spuren wie Kulturschichten oder Trampelniveaus völlig zerstört.

3.2 Die archäologischen Befunde

An archäologischen Befunden ist der Grosse Chastel leider nicht eben reich. Alle Hoffnungen bezüglich Befestigungsanlagen oder anderen baulichen Strukturen haben sich so gut wie zerschlagen, auch wenn Th. Schweizer in einer gewissen Ausgrabungseuphorie einen Wall bzw. eine Trockenmauer und ein Turmfundament erkannt haben wollte. Man wird es ihm, dem man die Kenntnis so vieler, vor allem steinzeitlicher Fundstellen verdankt, kaum übelnehmen, dass er manche unklaren Befunde überinterpretiert hat. Ohne seinen unermüdlichen Forschungseifer wären viele Oltner Fundstellen – nicht nur der Grosse Chastel! – unentdeckt bzw. unerforscht geblieben.

Es sind zunächst folgende Befunde zu diskutieren: die Frage einer *Befestigung,* der sogenannte *Keller* (bei Th. Schweizer auch als Turmfundament bezeichnet), Beobachtungen zu einer allfälligen *Innenbebauung* und – damit zusammenhängend – zur allgemeinen *Fundverteilung* sowie das *Chastelloch,* die Felskluft am nordöstlichen Plateaurand. Im nächsten Kapitel (Kap. 4) folgt die Darlegung der Kleinfunde, bevor wir uns zur Deutung dieser Höhenstation äussern (vgl. Kap. 5). – Generell ist zu sämtlichen Befunden anzumerken, dass mit so schmalen Sondierschlitzen, wie sie auf dem Grossen Chastel angelegt worden sind, allfällige Holzbauspuren kaum entdeckt werden können. Dazu wären grössere Flächenabdeckungen nötig gewesen. Das Fehlen gesicherter Befunde spricht demnach nicht gegen die Annahme einer leichten Bebauung. – Die beiden auf Tafel 1 eingetragenen Gruben sind prähistorisch (vgl. Kap. 7.1) und haben mit der kaiserzeitlichen Besiedlung des Grossen Chastels nichts zu tun.

Zur Frage einer Befestigung

Auf einer Höhenstation wie der vorliegenden wäre zunächst einmal eine wie auch immer geartete Befestigung um das besiedelbare Plateau zu erwarten. In keinem der Sondierschnitte, die den Plateaurand berührten, kamen jedoch fortifikatorische Elemente zum Vorschein. An der westlichen Böschung – der potenziellen Feindseite – ist zwar auch heute noch eine kaum spürbare wallartige Erhebung festzustellen. Es mag sich dabei um die Reste eines prähistorischen Walles handeln (vgl. Kap. 7). Als Rest einer römerzeitlichen Befestigung kann diese Erhebung nie betrachtet werden. Th. Schweizer will einmal zwar grössere Steine festgestellt haben, die künstlich ineinander verkeilt gewesen sein sollen, doch zieht er diese Behauptung später selber wieder zurück (Anm. 9). Was er im Tagebuch oder in den Vorberichten gelegentlich als «Wall» oder «Trockenmauer» bezeichnet hat, müssen die Schichtköpfe der anstehenden Kalkschichten gewesen sein. Diese sind durch Erosion zu handquaderartigen Brocken zerfallen und haben damit eine Art Trockenmauerwerk vorgetäuscht (Abb. 5, 6). – E. Tatarinoff erwähnt am Fuss der Plateauböschung einen weiteren Wall (Anm. 10). Eine moderne Walderschliessungsstrasse hat diesen Wall in der Zwischenzeit beseitigt (Abb. 3). Ob die in Kap. 1.3 erwähnten Staffelbrüche im westlichen Vorgelände des Grossen Chastels je als Annäherungshindernis benutzt oder sogar ausgebaut worden sind, muss mangels archäologischer Ausgrabungen offenbleiben.

Es ist trotzdem nicht völlig auszuschliessen, dass der Grosse Chastel in römischer Zeit eine *improvisierte Befestigung* getragen hat. Der Fund einer Pfeilspitze lässt zunächst an militärische Nutzung denken und kann somit zu dieser Annahme führen (Fund Nr. 24) (Anm. 11). Eine solche Befestigung könnte etwa aus einer Palisade

Abb. 6: Blick auf die freigelegte Ausgrabungsfläche (wahrscheinlich nördlich oder östlich des sogenannten Kellers).

Abb. 7: Blick in den sogenannten Keller während der Ausgrabung.

bestanden haben, deren Spuren (z. B. Pfostenlöcher) man jedoch nur mittels einer grösseren Flächenabdekkung im Felsboden hätte erkennen können. Eine solche Befestigung wäre jedenfalls lediglich als Annäherungshindernis zu verstehen. Ein militärischer Stützpunkt hat gemäss den vorliegenden Grabungsresultaten nie auf dem Chastel bestanden.

Der sogenannte Keller (Abb. 7)

Dicht am nördlichen Abhang zum Falkensteintälchen liegt eine annähernd trapezförmige Grube mit den Ausmassen von rund 4 bzw. 5 m Breite und 3 m Länge. Die Grubensohle liegt bei 1,20/30 m Tiefe. Diese Grube wurde vollständig ausgegraben. Sie war locker mit Erde aufgefüllt, die Ziegelfragmente, Nägel und Keramik enthielt. Besonders dicht lagen die Keramikfunde und Nägel auf der südlichen Sohlenseite, wo auch Holzkohlenbröcklein, Knochenreste und teilweise geschmolzene Glassplitter gefunden worden sind. Eine eigentliche Brandschicht ist jedoch nicht zum Vorschein gekommen. Die Keramik soll sehr zahlreich gewesen sein und auch ornamentierte sowie qualitativ gute Stücke enthalten haben (wahrscheinlich also die Reliefsigillata Nr. 101). Am bedeutendsten sind vier Münzen aus 1,10 m Tiefe, also wenig über der Sohle, von denen eine noch identifiziert werden kann (Anm. 12). Über die Seitenwände dieser teilweise in den anstehenden Fels eingetieften Grube ist nichts Näheres bekannt.

Th. Schweizer bezeichnete die Grube als Keller. Diese Bezeichnung wollen wir übernehmen, wenn auch mit Vorbehalten (Anm. 13). Zunächst einmal dürfte es sich beim «Keller» um eine natürliche Kluft im Kalkgestein, ähnlich dem unten zu besprechenden Chastelloch, handeln. Dafür spricht die Unregelmässigkeit der Anlage. Es kann sich bei dieser Grube wirklich um eine Art Kellergrube handeln, die eine bereits vorhandene natürliche Bodenkluft ausnützt. Das haben schon Th. Schweizer, E. Häfliger und E. Tatarinoff angenommen. Zu diesem mutmasslichen Keller dürfte dann wohl auch ein kleines Gebäude gehören. Die Konzentration von Nägeln und Baukeramik in dessen Bereich passt auch zu dieser Annahme. Die Deutung als Abfallgrube ist ebenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, auch wenn der Abfall geradesogut über die Abhänge hätte geworfen werden können.

Zur Frage der Innenbebauung und zur Fundverteilung (Abb. 8, Taf. 1)

Zunächst ist nochmals festzuhalten, dass auf dem Chastel keine baulichen Strukturen zum Vorschein gekommen sind (z. B. Mauern, Mörtelreste oder Pfostenlöcher). Abgesehen vom oben behandelten mutmasslichen Keller lassen jedoch zwei *Fundgattungen* die Annahme zu, dass trotz des Fehlens solcher Spuren mit einer leichten Bebauung zu rechnen ist: Baukeramik (Leistenziegel und Tubulusfragmente, vgl. Kap. 4.3) und eine grosse Zahl von Eisennägeln (vgl. Kap. 4.2). Wir betrachten diese Funde als Indiz für einfache Holzgebäude (z. B. in Fachwerktechnik). In den gleichen Zusammenhang möchten wir auch die über 400 Eisennägel stellen. Die erwähnte Fundkonzentration im Bereich des sogenannten Kellers spricht ebenfalls dafür.

Abb. 8: Blick auf die Siedlungsfläche des Grossen Chastels.

Die ungefähre *Fundverteilung* innerhalb des Hochplateaus lässt sich aus Th. Schweizers Ausgrabungstagebuch sowie aus seinem Grabungsplan rekonstruieren, wenn auch die einzelnen Funde nur in den seltensten Fällen genau lokalisiert werden können (Taf. 1). Etwa im Zentrum, um den sogenannten Keller sowie am nördlichen Plateaurand ist eine deutliche Fundkonzentration zu erkennen (Münzen, Ziegel, aber auch gewöhnliche Gebrauchskeramik). Die Funde am nördlichen Abhang dürften grösstenteils in Versturzlage sein, doch die übrigen Konzentrationen ergeben zweifellos ein Abbild der in römischer Zeit vorwiegend begangenen Zonen. In den übrigen Richtungen dünnen die Funde aus, wie die fast über das ganze Plateau gezogenen Sondierschnitte gezeigt haben. Eine intensive Begehung des Chastels lässt sich aus diesem Bild der Fundverteilung somit nicht herauslesen. Es scheint nur ein kleiner Teil wirklich bebaut und besiedelt gewesen zu sein. – Brandschichten fehlen vollständig.

Das Chastelloch (Abb. 9, 10)

Eine letzte, markante Stelle auf dem Grossen Chastel bildet eine natürliche Kluft knapp unterhalb des nordöstlichen Plateaurandes. Diese eigenartige Öffnung im Berg wird im Volksmund «Chastelloch» genannt. Die Kluft führt senkrecht in den felsigen Untergrund hinein. Der Boden des Loches ist mit Verwitterungsschutt bedeckt. Vom unteren, nördlichen Rand gemessen, ist die Kluft heute noch rund 2 m tief. Wie schon der sogenannte Keller weist auch das Chastelloch einen ungefähr trapezförmigen Grundriss auf. Die Ausmasse betragen rund 3 m in der Breite und 5 m in der Länge. Sondierungen haben darin nicht stattgefunden, so dass sich über seine Deutung höchstens spekulieren liesse. Das Loch hat offenbar schon lange die Phantasie der Lostorfer angeregt. So weiss der Volksmund zu berichten, dass die kleinen Kinder aus dem Chastelloch stammen (Anm. 14). Diese Sage spielt in den Deutungsversuchen zum Grossen Chastel in Verbindung mit dem wahrscheinlich römerzeitlichen Heilbad im Talkessel und seinen Heilkräften (vgl. Kap. 1) eine gewisse Rolle.

Abb. 9: Blick von Osten auf das Chastelloch.

Abb. 10: Das Chastelloch von oben.

4. Kleinfunde

Vorbemerkungen

Die Eisenfunde sind einigermassen gut erhalten. Zwar weisen alle Objekte einen mehr oder weniger starken Korrosionsverlust auf, doch ist die Gesamtform – soweit das betreffende Objekt vollständig in den Boden gelangt ist – meist erkennbar. Die Bronzeobjekte sind dagegen in gutem Zustand erhalten und besitzen zumeist eine schöne grüne Patina. Fast alle Metallfunde wurden im Historischen Museum Olten konserviert, ausgenommen die Mehrzahl der Eisennägel. Der Erhaltungszustand der Keramikfragmente muss dagegen als ausserordentlich schlecht bezeichnet werden. Der Bodenchemismus (Humussäuren, ein wahrscheinlich hoher Lehmgehalt, Frost u.a.m.) hat dem Ton sehr stark zugesetzt und alle Überzüge (Terra Sigillata, Glanztonkeramik) stark beschädigt, wenn nicht z.T. sogar vollständig beseitigt. Bei fast allen Scherben wurde die Oberfläche stark verwischt. Sie weist häufig nur unscharfe Konturen auf. Insbesondere bei der rottonigen Keramik (Krüge, Schalen, Becher) wird man oft eher an Wandtafelkreide denn an gebrannten Ton erinnert. Ein hoher Eisengehalt im Boden hat zudem häufig die Farbe des Scherbens stark ins Rote verändert. Die Honigtöpfe etwa, die sonst stets eine hellbraune Färbung aufweisen, erscheinen heute völlig gerötet! Dadurch sowie durch die kleine Erhaltungsgrösse der Scherben wurde die Bestimmung der Gesamtform häufig sehr erschwert (die wenigsten Scherben erreichen Handtellergrösse und liegen meist noch deutlich darunter). Manche Scherben sind zudem noch verbrannt. Die Keramikfragmente sind daher oft nicht oder nur schwer bestimmbar; manche Frage musste auch offenbleiben. – Die folgende Zusammenstellung der Katalognummern soll einen Überblick über die Fundmengen vermitteln:

Fundgattung	*Katalognummer*
Tonstatuetten	1– 3
Metallfunde	4– 86
Baukeramik	87– 88
Glas	89– 97
Verschiedenes	98–100
Gefässkeramik	101–309
Münzen	M1–M39

4.1 Pfeifentonstatuetten

Auf dem Grossen Chastel sind insgesamt fünf Fragmente von drei Pfeifentonstatuetten zum Vorschein gekommen. Diese drei stark verrundeten Statuettenfragmente vertreten zwei Terrakottentypen: eine Muttergottheit (Fund Nr. 1) und zwei Venusstatuetten (Fund Nr. 2 und 3). Zu weiteren Statuettenfragmenten, deren Herkunft vom Chastel allerdings eher unwahrscheinlich ist, vgl. Kap. 4.6.

Von allen Statuetten liegen nur kleine, jedoch charakteristische Fragmente vor. Bei der *Muttergottheit* (Nr. 1) sind gerade noch zwei zusammenpassende Stücke des geflochtenen Korbstuhls erkennbar, worauf solche Matronengöttinen zu sitzen pflegen (Abb. 11). Diese Korbstuhlfragmente erlauben jedoch eine sichere Rekonstruktion des Statuettentyps. Ganz erhaltene Exemplare zeigen eine im Korbstuhl sitzende Frau, die ein oder zwei Kleinkinder in den Armen hält oder säugt (Abb. 30). Das Geflecht des Korbstuhles ist ziemlich

Abb. 11: Korbstuhlfragment der Pfeifentonstatuette Nr. 1 mit der Inschrift (P)istillu(S). – M = 1:1.

verwischt und unscharf. Es wurde dafür möglicherweise ein bereits mehrfach abgeformtes Model verwendet.

Bedeutsam ist die Herstellermarke .ISTILLV. auf dem Sockel. Sie weist diese Statuette als ein Produkt des bekannten, aber auch imitierten Terrakottenherstellers *Pistillus* aus. Die Unterteilung der Korbstuhllehne mittels horizontaler Geflechte ist ebenfalls bezeichnend für Pistillusprodukte. Rouvier-Jeanlin teilt diesen Statuettentyp je nach Haltung und Anzahl in vier Gruppen ein. Wegen der allzu fragmentarischen Erhaltung kann das vorliegende Exemplar jedoch keiner dieser Gruppen zugewiesen werden. Es entspricht etwa der ebenfalls recht verschliffen modellierten Statuette Rouvier-Jeanlin Nr. 361, aber auch die Statuetten Nr. 382 und 385 weisen Ähnlichkeiten auf (Anm. 15). Ein modelgleiches Exemplar kann aufgrund der fragmentarischen Erhaltung auch kaum gefunden werden.

Aus dem näheren Umkreis des Grossen Chastels sind weitere *Pistillus-Statuetten* bekannt, nämlich:

Olten, Villa «Im Grund». Venus mit Mantel und der Inschrift PISTILLUS hinten am Mantel, nicht näher datiert (Anm. 16).

Augst, beim Osttor, Muttergottheit mit einem Säugling im Korbstuhl sitzend und der Inschrift [PI]STILLUS, nach Berger ins 2. oder 3. Jh. zu datieren (Anm. 17).

Die *Datierung* dieses Statuettentyps gestaltet sich recht schwierig. Der oben erwähnte Oltner Fund aus der Villa «Im Grund» wird von Degen zwar noch als Produkt von gallischen Fabriken bezeichnet, «welche solche Terracottafigürchen als Massenerzeugnis weit in ganz Gallien und gegen Osten besonders im 1. und zu Beginn des 2. Jh. n. Chr. verbreitet haben» (Anm. 18), aber nach der Beschreibung könnte auch diese doch recht gut erhaltene Statuette zum letzten Inventar der Villa gehören, die um die Mitte des 3. Jh. von einem Brand zerstört worden ist. Dafür spricht die relativ vollständige Erhaltung (im Vergleich zu den hier zu behandelnden Siedlungsfunden) sowie die Graufärbung der Statuette, die durch Brandeinwirkung bedingt sein dürfte.

Eindeutiger erscheint uns die Augster Terrakotte, die nach einer mitgefundenen Münze ins beginnende 3. Jh.

– oder jedenfalls kaum viel älter – datiert werden kann. Die Lehne dieser Statuette weist ebenfalls horizontale Flechtbänder auf. Von Gonzenbach scheint dagegen die Lostorfer Statuetten eher noch ins 2. Jh. setzen zu wollen (Anm. 19).
Die Pistillus-Werkstätte in Autun (F) wird zwar in den Beginn des 2. Jh. datiert (Anm. 20), doch müssen seine bekannten und weit verbreiteten Produkte noch lange Zeit später unter diesem Namen nachgeahmt und vertrieben worden sein, wie das Augster Exemplar beweist. In den gleichen zeitlichen Rahmen wie die Augster Terrakotte wird man auch eine vollständig erhaltene Pistillusstatuette stellen, die (als Grabbeigabe?) auf dem zwischen der 2. Hälfte des 2. Jh. und der Mitte des 3. Jh. belegten grossen Regensburger Gräberfeld zum Vorschein gekommen ist (Anm. 21). Die Möglichkeit der Datierung nach der Haartracht entfällt leider bei unserem Stück, doch konnte Rouvier-Jeanlin auf diese Weise einige Muttergottheiten in die Zeit Alexanders Severus' datieren (Anm. 22).
Wichtig im Zusammenhang mit einer Spätdatierung solcher Statuetten ist insbesondere ein weiterer *Augster Fund* aus dem Brandschutt der Taberne hinter dem Theater (Insula 5). Diese Taberne wurde schon verschiedentlich wegen ihrer Waffen- und Statuettenfunde behandelt. Nur erwähnt, leider nicht abgebildet ist die fast vollständig erhaltene Tonstatuette einer im Korbstuhl sitzenden Muttergottheit mit einem Säugling (es fehlt lediglich der Kopf). Der Brandschutt und damit das Verlustdatum dieser Pfeifentonstatuette wird in die Zeit zwischen 260–280 n. Chr. datiert (Anm. 23). – Im Hinblick auf die französischen Statuetten, auf diejenigen von Augst und auf den Gesamtbefund des Grossen Chastels ziehen wir eine Spätdatierung unserer Pistillus-Statuette in die erste Hälfte oder die Mitte des 3. Jh. n. Chr. vor.

Abb. 12: Fragmente der Venus-Statuetten Nr. 2 und 3. – M = 1:1.

Zwei weitere Statuettenfragmente stellen *Venusstatuetten* dar (Abb. 12). Die erste Venus (Nr. 2) besteht aus zwei Bruchstücken. Diese passen zwar wegen der verriebenen Bruchkanten nicht direkt aneinander, gehören jedoch zur gleichen Terrakotte. Es handelt sich um eine dem Bade entsteigende Venus, die über dem linken Unterarm ein Tuch trägt und sich mit der andern (nicht erhaltenen) Hand die Haare hält (Venus vom Typ I nach Rouvier-Jeanlin 1972). Vom zweiten Fragment (Nr. 3) ist nur gerade die Beinpartie erhalten, so dass nichts Näheres über den Statuettentyp ausgesagt werden kann.
Da Zweifel an der Zusammengehörigkeit der beiden Bruchstücke der Venus Nr. 2 geäussert worden sind (Anm. 24), wurde der Ton der Fragmente auf Identität bzw. Verschiedenheit naturwissenschaftlich untersucht:

Exkurs 1: Röntgenspektrometrische Tonanalyse der Venus-Statuette Nr. 2

Herr Prof. Willem B. Stern (Geochemisches Labor / Mineralogisch-Petrographisches Institut der Universität Basel) hat freundlicherweise die beiden Fragmente der Venusstatuette Nr. 2 einer zerstörungsfreien Materialuntersuchung mittels Energiedispersiver Röntgenfluoreszenzspektroskopie (EDS-XFA) unterzogen (Anm. 25). Ich danke Herrn Stern herzlich für die Erlaubnis, seine Resultate wie folgt zusammenfassen zu dürfen:
Abb. 13 zeigt die Resultate der qualitativen Oberflächenanalyse der Beinpartie (Inv.-Nr. 77/8/408): obere Kurve sowie die Differenz des Spektrums zwischen der Beinpartie und dem Oberkörperfragment: untere Kurve. (Aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit wird die entsprechende Kurve der Oberkörperpartie weggelassen). – *Ergebnis:* Beide Fragmente zeigen eine auffallende Übereinstimmung in Vorkommen und Menge gewisser Nebenkomponenten und Spurenelemente wie z. B. Ti, Mn, Cr und Zr, aber auch der chemischen Hauptkomponenten Al, Si, Ca, K und Fe. Auffällig ist in beiden Proben der hohe Anteil an dem sonst eher selteneren Element Titan (Ti). Die Differenz des Spektrums der Beinpartie zu derjenigen der Oberkörperpartie (Inv.-Nr. 77/8/407) bewegt sich infolgedessen nahe der Null-Linie. Das heisst, dass sich die beiden Fragmente einander chemisch so ähnlich sind, dass sie aus dem gleichen Rohmaterial hergestellt sein dürften.
Als *Referenzobjekte* wurden weitere Terrakotten untersucht: die 5 Fragmente von Muttergottheiten und Veneres, deren Herkunft vom Chastel nicht sicher ist (Gross Chastel oder Frohburg, vgl. Kap. 4.6), sowie die oben erwähnte Augster Muttergottheit aus der Taberne (Insula V). Aus dem Vergleich der Augster Statuette mit dem Lostorfer Korbstuhlfragment (Fund Nr. 1) wurde ersichtlich, dass die chemischen Elemente eine deutlich andere Verteilung aufweisen (das Lostorfer Statuettenfragment Nr. 1 besitzt höhere Anteile an Aluminium, Titan und Eisen, dagegen geringere an Silicium, Kalium und Calcium; Versuchsreihe vom 23. 1. 87, nicht abgebildet). Daraus folgt, dass sich die sog. Pfeifentonstatuetten chemisch durchaus unterscheiden und deshalb mittels der Röntgenspektrometrie auf verschiedene Tongruppen untersucht werden können.

W. B. St. und Ch. M.

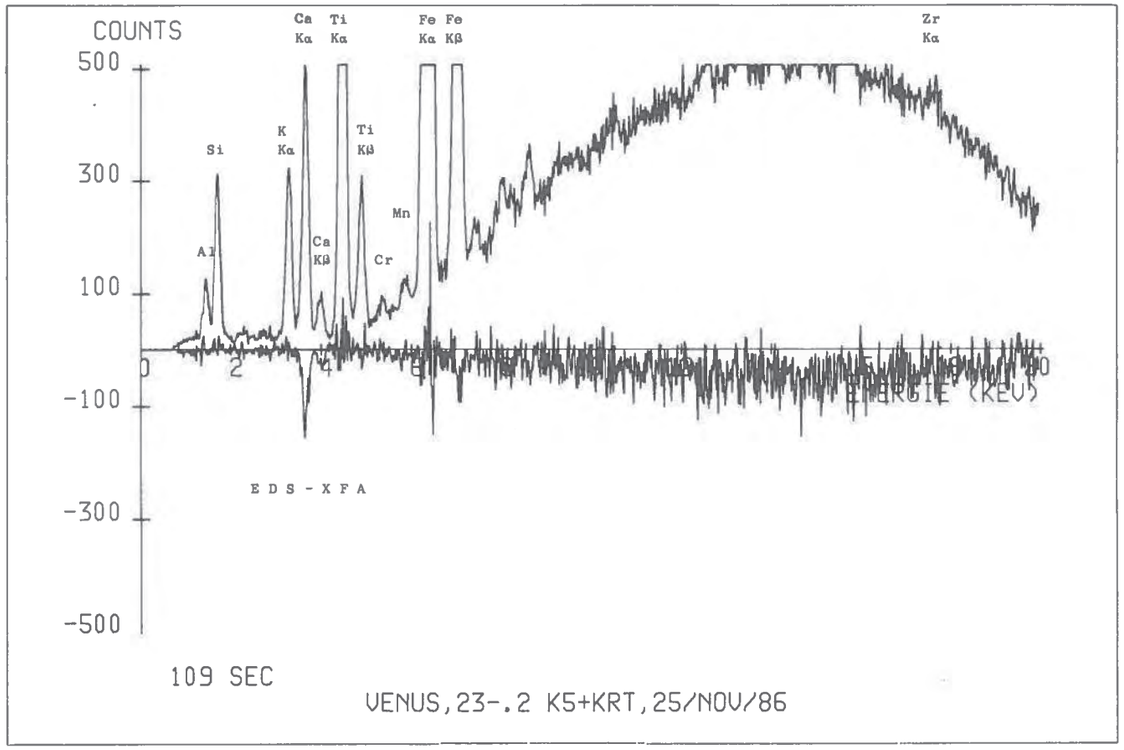


Abb. 13: EDS – XFA (röntgenspektrometrische Tonanalyse, vgl. Exkurs 1): qualitative Oberflächenanalyse zweier Statuettenfragmente, Inv.-Nr. 77/8/407 und /408 (Kat.-Nr. 2). Obere Kurve: Energiespektrum Bereich Oberschenkelfragment Nr. 408. Untere Kurve: Differenzspektrum der Fragmente 407/408 (Fe-normalisiert).

Auch zum Typus der dem Bade entsteigenden Venus können wir einen wichtigen Augster Fund heranziehen: ein Tonmodel zur Herstellung von Venusstatuetten, gefunden in einer Schuttschicht des 3. Jh. in der Insula 6 (auf Kastelen). Es handelt sich ebenfalls um eine dem Bad entsteigende Venus wie unsere Statuette Nr. 2 (Anm. 26). Ohne der Bearbeitung dieses Models vorgreifen zu wollen, erachten wir diesen Fund als Hinweis sowohl für lokale Herstellung wie auch für eine Spätdatierung solcher Venusstatuetten ins 3. Jh.
Eine lange Aufbewahrungszeit dieser zerbrechlichen und weichen Figürchen mit ihrer leicht verreibbaren Oberfläche dürfte unter normalen Umständen wohl auszuschliessen sein. Im Hinblick auf die kurze Gebrauchszeit, auf die Chasteler Münzreihe sowie die oben zitierten Vergleichsfunde halten wir eine Datierung um die Mitte des 3. Jh. oder doch zumindest das 3. Jh. für gegeben (vgl. dazu auch die 5 Terrakottenfragmente unsicherer Herkunft, Kap. 4.6). – Zu einer Datierung der Chasteler Statuetten ins 2. Jh. sehen wir dagegen keine Veranlassung.

4.2 Metallfunde

Vorbemerkungen

Neben einer grossen Anzahl eindeutig römischer Metallfunde kommen auch einige nicht näher datierbare Funde vor. In Analogie zur überwiegend römisch zu datierenden Gebrauchskeramik dürften diese «zeitlosen Formen» ebenfalls in die mittlere Kaiserzeit zu setzen sein. Das Vorhandensein einiger gesicherter mittelalterlicher Funde (vgl. Kap. 7.3) mahnt jedoch zur Vorsicht vor einer allzu pauschalen Zuweisung aller Metallfunde in die Römerzeit. Es versteht sich von selbst, dass manche nicht datierbaren Funde (etwa Nägel) unter diesen Umständen auch jünger sein können, ohne dass in jedem Fall explizit darauf verwiesen wird. – Zum Erhaltungszustand der Metallfunde vergleiche das eingangs unter Kap. 4 Gesagte.

Trachtbestandteile und Ausrüstungsgegenstände (Nr. 4–23)

An eindeutigen Schmuck- und Trachtelementen liegen zwei Fibeln, vier Nadeln und drei drahtförmige Fingerringe aus Eisen vor. Daneben finden sich auch Schnallen und Beschläge, die nicht eindeutig Mensch oder Pferd zuweisbar sind.
Die *Zangenfibel* (Nr. 4) kommt in der Schweiz nicht häufig vor. Bei Ettlinger werden 29 Zangenfibeln von 18

Fundorten aufgeführt, deren Verbreitungsschwerpunkt in der Südschweiz liegt: Südbünden, Tessin und Wallis (Anm. 27). Einige Neufunde sind in der Zwischenzeit hinzugekommen: ein Exemplar aus Augst (das erste dieses Typs aus Augst überhaupt) und drei aus Martigny (Anm. 28). Die Lostorfer Zangenfibel liegt etwas ausserhalb des europäischen Hauptverbreitungsgebietes dieses Fibeltyps, das Ettlinger mit dem südostalpinen Raum umschreibt.
Die Zangenfibeln sind feinchronologisch nicht gut differenzierbar. Ettlinger gibt als Datierung das 1.–3. Jh. an, wobei Stücke mit sehr hoher Nadelrast – wie bei unserem Exemplar – spät zu datieren seien. Die Neufunde aus Martigny zeigen jedoch, dass dieses Datierungskriterium nicht als absolut zu verstehen ist (Anm. 29).
Zur Zangenfibel vom Chastel lassen sich kaum identische Vergleichsfunde anführen: am ehesten eine Fibel aus Madrano TI (2. Hälfte 2. Jh.–3. Jh.) (Anm. 30). Auch sonst unterscheidet sich unser Exemplar von den übrigen Zangenfibeln und anscheinend auch noch von den eisernen Werkzeugzangen durch die umgekehrte Anordnung der Zangenbacken: Die aus der Nadel herauswachsende Zangenbacke liegt hinten, die Bügelbacke vorne (Orientierung der Zange nach rechts, Rast nach links).
Bei der tropfenförmigen Scheibe (Nr. 5) könnte es sich um ein Exemplar aus der vielfältigen Gruppe der *Bakkenscharnierfibeln* (nach Riha) handeln. Die Form gleicht am ehesten der Augster Fibel Riha Typ 7.13. (Emailfibel mit abwechselnden Farbfeldern) Nr. 1613, doch fehlt der Emailbelag. Ob das Email ausgefallen ist, lässt sich bei diesem beschädigten Objekt nicht mehr entscheiden, doch halte ich dies für wahrscheinlich. Dieser Fibeltyp wird von Riha mangels Mitfunden nach der gängigen Datierung in die 2. Hälfte des 2. Jh. gesetzt (Anm. 31).

Abb. 14: 4 Bronzenadeln (Kat.-Nr. 6–9). – M = 1:1.

Abb. 15: Bronzene Rahmengürtelschnalle (Kat.-Nr. 14). M = 1:1.

Die vier *Bronzenadeln* (Nr. 6–9) sind schlicht und schmucklos und dementsprechend kaum datierbar (Abb. 14). Sie kommen entlang des Limes während der ganzen römischen Besatzungszeit vor. Das Fehlen von beinernen Nadeln könnte mit den schlechten Erhaltungsbedingungen für Knochen zu erklären sein. Diese Nadeln dürften als «Haarpfeile» gedient haben. – Wegen des Vorkommens von prähistorischen Funden darf nicht verschwiegen werden, dass Nadeln dieser Form auch in der späten Bronzezeit (Ha A 2, vgl. Kap. 7.2) vorkommen können. Aufgrund des generellen Übergewichtes von sicher römerzeitlich zu datierenden Funden halten wir sie jedoch eher für römisch. Auch die deutliche Profilierung der Halsrippen spricht dafür (Anm. 32).
An weiterem Körperschmuck kommen drei einfachste *Fingerringe* aus Eisendraht vor (Nr. 10). Auch sie lassen sich ebensowenig datieren wie die drei *Bronzeringe* (Nr. 11, 12, 13), deren Funktion zudem völlig offensteht. Der grösste dieser Ringe, der eine völlig blankpolierte Oberfläche und eine leicht verzogene Form aufweist, muss jedenfalls einem praktischen Zweck gedient haben.
Weiter sind drei *Gürtelschliessen* aufzuführen. Als besonderes Stück darf die leicht beschädigte, quadratische Rahmengürtelschnalle (Nr. 14) bezeichnet werden (Abb. 15). Den Wissensstand bezüglich Verwendung und Rekonstruktion solcher Schliessen hat S. von Schnurbein anlässlich der Bearbeitung der Regensburger Grabfunde zusammengefasst. In Regensburg – und nicht nur dort – sind mehrere so gut wie identische Stücke zum Vorschein gekommen (Anm. 33). Es handelt sich beim Lostorfer Fund um die Variante mit einem Steg in Form einer schiefen 8 mit fischblasenförmigen Aussparungen. Ein Regensburger Grab mit einer gleichartigen Schnalle ist durch einen Antoninian des Gallienus nach der Mitte des 3. Jh. datiert. Allgemein müsse nach S. von Schnurbein die Zeitspanne vom späten 2. Jh. bis zum mittleren Drittel des 3. Jh. als Datierung gelten. Als einfache Varianten dürfen quadratische Rahmen ohne Steg sowie runde Gürtelringe gelten (Anm. 34).
Die beiden andern Schnallen (Nr. 16, 17) passen ebenfalls in das Inventar des 3. Jh. (Abb. 16). Möglicherweise gehören sie zum Pferde- und Wagengeschirr. Sie sind wegen ihrer einfachen, zweckbedingten Form nur

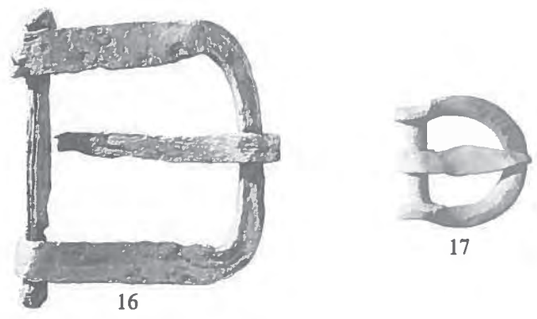


Abb. 16: Eiserne und bronzene Schnalle (Kat.-Nr. 16, 17). – M = 2:3.

ungefähr in die zweite Hälfte des 2. und in das 3. Jh. zu datieren. Insbesondere aus Limeskastellen sind viele ähnliche Funde bekannt, was die häufige Verwendung solcher Schnallen im militärischen Bereich anzeigt (Anm. 35).
Weitere Ausrüstungsgegenstände sind teilweise zu beschädigt, um gedeutet werden zu können (Nr. 18), oder dienten als Zierelement an einem nicht näher zu bezeichnenden Objekt: die beiden Zierscheiben (Nr. 19, 20) (Abb. 17). Oldenstein sieht in seiner Abhandlung über die Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten solche «Beschläge mit verschiedenen Befestigungsprinzipien und profilierter Kopfplatte» als Zierbeschläge ohne funktionale Bedeutung auf Riemenstücken sowohl der soldatischen Ausrüstung als auch des Pferdegeschirrs (Anm. 36). Formal am ähnlichsten kommt dem Beschlag Nr. 19 einer aus der englischen Villa Shakenoak, der wohl ins 3. oder 4. Jh. zu datieren ist (Anm. 37).

Abb. 17: 2 bronzene Zierscheiben (Kat.-Nr. 19, 20). – M = 1:1.

Zum *Pferdegeschirr* gehören mit Sicherheit folgende drei Funde: ein Zügel- oder Kummetring (Nr. 21), bemerkenswert wegen der seltenen Ausführung aus Eisen (Abb. 18) (Anm. 38), ein muschelförmiger (Nr. 22) und ein runder Bronzebeschlag (Nr. 23). Diese Zierscheiben sind sowohl am Limes wie im gallischen Bereich recht häufig. Sie datieren zur Hauptsache ins 3. Jh. An Vergleichsfunden sei nur ein muschelförmiger Beschlag aus der Höhensiedlung Wittnauer Horn AG aufgeführt (Anm. 39).

Waffen (Nr. 24, 25?)

Auf dem Chastel kommt als einzige gesicherte römerzeitliche Waffe eine eiserne Pfeilspitze (Nr. 24) (Abb. 19) vor, und dieser Fund ist schon seit langem verschollen... (Anm. 40). Als weitere mögliche Waffe

Abb. 18: Eiserner Zügelring (Kat.-Nr. 21). – M = 1:1.

kann vielleicht eine massive Eisenspitze (Nr. 25) angesprochen werden (Abb. 19). Die Interpretation solcher Geräte hängt in der Luft; die Deutung schwankt zwischen Waffe (Pilum, Bolzengeschoss, Pfeilspitze) und Werkzeug (Durchschlag, Bohrer, Pfriem). Funde dieser Art sind sowohl von Limeskastellen bekannt – was die Deutung als Waffe immerhin nahelegen würde – wie auch von Zivilsiedlungen und befestigten spätrömischen Höhensiedlungen. W. Gaitzsch führt in seiner Untersuchung über römische Eisenwerkzeuge keine Geräte dieser Art auf, dagegen ist das pyramidenförmige Ende bei Bohrwerkzeugen als Griffdorn, der mit einem hölzernen Quergriff geschäftet ist, geläufig (Anm. 41). In befestigten Bayerischen Höhensiedlungen spätrömischer

Abb. 19: Eiserne Pfeilspitze (Kat.-Nr. 24) und Eisenspitze (wohl Werkzeug, Kat.-Nr. 25). – M = 2:3.

Zeit mit Waffen- und Werkzeugfunden werden solche Spitzen unter dem Werkzeug aufgeführt (Anm. 42).
Am obergermanisch-rätischen Limes und andernorts, wo Spitzen dieser Art nicht selten sind, wird auch die Deutung als Waffe erwogen (Anm. 43). Im Hinblick auf die vielen Werkzeugfunde (Nr. 39ff.) möchten wir die Interpretation als Werkzeug jedoch in den Vordergrund stellen, zumal gegen die Deutung als Waffe das grosse Gewicht spricht. Mit 73 g ist dieses Objekt zwei- bis dreimal schwerer als die bekannten Pilumspitzen (Anm. 44).

Hausrat und Werkzeug (Nr. 26–52)

Eine Anzahl von Objekten lässt sich dem Hausrat zuordnen, so insbesondere Schlüssel (Nr. 26–28) oder Eisenteile von Holzkästchen (Nr. 30–34, ev. 29). Alltagsgeräte sind auch die fragmentiert erhaltenen Bronzelöffel (Nr. 54, 55) und der Teil einer Hängevorrichtung (Nr. 46). Weiter kommt eine stattliche Anzahl von Werkzeugen vor (Nr. 35–45).
Mit vier Exemplaren ist die Zahl der auf dem Chastel gefundenen Schlüssel verhältnismässig gross (Abb. 20). Zwei eiserne Schiebeschlüssel sind zu einem Bund vereint (Nr. 28), ein dritter gehört demselben Typus an. Diese drei Schlüssel werden wegen ihrer Kleinheit eher zu Kästchen oder Kasten als zu Türen gehört haben. Ein flacher Schlüssel aus festem Bronzeblech (Nr. 26) dürfte ebenfalls zu einem Kästchenschloss recht einfacher Art gepasst haben. Die Vorbilder dieses stäbchenförmigen Bronzeschlüssels dürften in Formen aus Holz oder Bein zu suchen sein (Anm. 45). – Allgemein fällt bei römischen Fundstellen ein Missverhältnis zwischen dem häufigen Vorkommen von Schlüsseln und der relativen Seltenheit metallener Schlossbestandteile auf.
Eine Zwinge mit Dorn (Nr. 29) könnte das Scharnier eines Kästchenladens aufgenommen haben, doch ist die Deutung solcher einfacher Objekte letztlich ungesichert (Anm. 46). Zweifellos von Holzkästchen stammen dagegen Eckverstärkungen, Bänder, Henkel und Riegelklappen (Nr. 30–34). Einige der kleinen Eisenkrampen (Nr. 83, 84) könnten als Henkelhalterungen gedient haben.

Abb. 20: Schlüssel aus Bronzeblech (Kat.-Nr. 26) und Schlüsselbund mit zwei eisernen Schiebeschlüsseln (Kat.-Nr. 28). – M = 2:3.

Werkzeuge und Geräte kommen in vergleichsweise grosser Anzahl vor: ein Hackmesser (Nr. 35), eine Bügelschere (Nr. 36), zwei Messer (Nr. 37, 38) sowie verschiedene Instrumente zur Stein-, Holz- oder Lederbearbeitung (Nr. 39–45). Von den beiden Messern ist das eine ausserordentlich schlecht erhalten. Das vollständigere Exemplar könnte, rein formal betrachtet, auch frühmittelalterlich zu datieren sein (vgl. Kap. 7.3). Die Meissel und Beitel sind recht klein und weisen keine Schäftung auf. Mag auch das eine oder andere Exemplar deswegen in seiner Deutung nicht ganz gesichert sein, so zeigt jedoch ein gut erhaltener Hohlbeitel (Nr. 39), dass diese Werkzeuge anscheinend weder immer geschäftet sein noch eine besondere Grösse aufgewiesen haben müssen (Anm. 47). Die Mehrzahl dieser Beitel und Meissel zeigt jedenfalls eine durch Schläge entstandene deutliche Stauchung am Kopfende (Nr. 39, 41, 43), was die Deutung als Werkzeug bestätigt.
Weitere Geräte haben sich noch in der Hängevorrichtung (Nr. 46) erhalten, deren vielfältige Verwendungsmöglichkeiten nicht näher angegeben werden können. Ein fragmentierter eiserner Dreifussständer (Nr. 49) könnte ev. als Kandelaber gedient haben (Anm. 48). Zum Besteck gehört die Laffe eines Löffels (Nr. 54). Nach den Untersuchungen von Riha/Stern zu den Augster Löffeln ist die vorliegende Laffe der Gruppe der «Cochlearia mit beutelförmiger Laffe» zuzuordnen und ist «vor allem die typische Löffelform des 3. Jh.» (Anm. 49). Erwähnenswert ist als Toilettgerät des Alltags noch ein kleines, schlichtes Ohrlöffelchen (Nr. 55) (Anm. 50).

Verschiedene Metallfunde (Nr. 53–72)

Eine eigenartige *flossen- oder flügelähnliche Bronzescheibe* (Nr. 53) mag zu den nicht näher deutbaren Metallobjekten des Chastels überleiten (Abb. 21). Die recht massive Platte erinnert zwar von ferne an Flügelchen, doch zeigen auch die barbarisiertesten römischen Bronzen (z. B. Viktorien und Amorstatuetten) keine solch flachen, sondern stets zwei einzelne, körperhaft im Raum schwebende Flügel (Anm. 51). Die Schauseite gleicht viel eher der Schwanzflosse eines Delphins, einem Tier also, das im antiken Kunstgewerbe häufig dargestellt worden ist. Da diese Platte weder Bruchstellen noch Befestigungslöcher aufweist, dürfte sie angelötet gewesen sein. Am ehesten erkennen wir in ihr den Teil eines Kästchenhenkels oder eines ähnlich gearteten Möbelbeschlages. Solche Zierhenkel und Appliken wurden im 3. Jh. gerne verwendet (Anm. 52).

Abb. 21: Bronzeobjekt unbekannter Verwendung («Flügelchen», Kat.-Nr. 53). – M = 2:3.

Zwei ähnliche, jedoch nicht ganz identische Eisenobjekte (Nr. 50, 51) dürften zu einem haus- oder landwirtschaftlichen Gerät gehört haben. Ein ungefähr gleichgeartetes Objekt stammt zusammen mit zwei Ringen (wohl Fassreifen) und einer Sense aus dem Limeskastell Weissenburg (Anm. 53). – Einige Bronzestäbchen und -bleche (Nr. 57–63) scheinen unfertige bzw. misslungene Rohformen oder Teile davon zu sein. Jedenfalls dürfte es sich um zur Wiederverwendung gesammeltes Altmetall handeln (Anm. 54).
Auch unter den Eisenfunden sind Altmetalle und Rohformen anzutreffen, so das kleine, schaufelartige Objekt Nr. 64, ein in der Mitte flachgeschmiedetes Stäbchen (Nr. 65), oder die verschnittenen Eisenbleche, die z. T. wohl von Kesseln stammen (Nr. 68–70). Eigenartig ist ein fragmentierter *Bleibrocken mit einer undeutlichen Eintiefung,* die im Abdruck ein dickes Stäbchen mit einer halsartigen Einschnürung und einem Köpfchen ergibt (Nr. 72). Diese Eintiefung erinnert am ehesten an eine Gussform, doch lässt das Material der Matrize keine sehr hohen Temperaturen zu. Denkbar wäre die Herstellung von Wachspatrizen für den Guss à la cire perdue. Nach L. Jacobi habe eine formal ähnliche Gussform aus Ton (ohne Spuren von Hitzeeinwirkung) aus dem Kastell Zugmantel wahrscheinlich zur Herstellung von Riemenzungen und Anhängern in Schwertform in der oben beschriebenen Technik gedient. Eine bleierne Gussform unbekannter Zeitstellung ist auch aus Basel bekannt (Anm. 55). – Ebenfalls an Riemenzungen oder Riemenendbeschläge erinnert die Form des eisernen Bandes mit dem Messingknopf (Nr. 66). Solche Anhänger oder Beschläge bestehen normalerweise allerdings aus Bronze.

Baueisen (Nr. 73–86)

Zwei grosse Balkennägel (Nr. 73, 74), zwei etwas kleinere (Nr. 75, 76) sowie um die vierhundert kleine Nägel (Nr. 77, 81) dürfen als Zeugen von Holzbauten interpretiert werden. Diese Nägel kamen – soweit bekannt – in konzentrierter Ansammlung im und um den sog. Keller zum Vorschein (vgl. Kap. 3,2). Von der grossen Masse heben sich drei T-förmige Nägel ab (Nr. 78–80). Gemäss allgemeiner Annahme sollen Nägel dieser Art zur Fixierung von Stein- oder Tonplatten an Wänden und Decken gedient haben. Dafür fehlen auf dem Chastel allerdings die entsprechenden Funde und Befunde. Tatarinoff dachte auch an die Befestigung von Hohlziegeln (Anm. 56). Drei Splinte (Nr. 82–84) sind nicht näher interpretierbar. Der Scharnierkloben (Nr. 86) ist ein weiterer Hinweis zum Vorkommen von Gebäuden (Anm. 57).

4.3 Verschiedenes

Baukeramik (Nr. 87, 88)

Ausser dem Baueisen dient auch die Baukeramik zum Nachweis von Gebäuden auf dem Chastel. Erhalten sind noch einige Fragmente von Hohlziegeln (Nr. 87) und Leistenziegeln (Nr. 88). Die meisten Bruchstücke sind wohl gar nicht erst aufbewahrt worden, so dass über die genaue Fundmenge nichts bekannt ist. Gemäss der Fundverbreitungskarte und dem Tagebuch muss jedoch einiges an Baukeramik zum Vorschein gekommen sein. Die wenigen erhaltenen Stücke weisen keine Brandspuren auf und können somit nicht zu Herdplatten gehört haben.

Glas (Nr. 89–97)

Eine ganze Anzahl von kleinen und kleinsten Glasfragmenten konnte geborgen werden. Näher bestimmbar sind fünf Bruchstücke von wenigstens drei, vielleicht fünf vierkantigen Flaschen aus bläulichem und grünlichem Glas, Isings 50 bzw. 90 (Nr. 89–91). Ein Fragment macht einen zurechtgeschlagenen Eindruck und könnte als «Rundel» oder improvisierter Spielstein benützt worden sein (Nr. 90) (Anm. 58). Ein besonders dikkes, smaragdgrünes Bodenbruchstück mit dem Rest einer Bodenmarke dürfte zu einer Rechteckflasche Isings 90 gehören (Nr. 91) (Anm. 59). Weiter kommen zwei dünnwandige, blaugrüne, horizontal gerippte Wandschwerben vor, die wohl zu einer Fasskanne Isings 89/128 ergänzt werden können (Nr. 93) (Anm. 60), ein zierlicher, eng gerippter Henkel aus grünlichem Glas von einem Krug (Nr. 92), ein angeschmolzener grünlicher Boden, wohl von einem Becher (Nr. 94), und einige Fragmente eines nicht näher definierbaren Gefässes mit einer feinen Fadenauflage vermutlich auf der Schulter (Nr. 95). Ein fragmentierter Spielstein (Nr. 96) schliesst die Reihe der Glasfunde.
Es kommen unter den obigen Fragmenten also neben gewöhnlichen Haushaltgefässen (Vierkantflaschen) auch qualitativ höherstehende Gläser vor. Nichts Näheres ist über ein heute verschollenes «Röhrchen (Halskettenperle)» bekannt. – Mit wenigstens neun Glasgefässen auf rund 200 keramische Katalognummern ist die Menge der Gläser für diese Fundstelle recht hoch (ca. 1:20). Soweit diese bescheidenen Fragmente überhaupt datiert werden können, liegen sie im Rahmen der bis anhin besprochenen Funde (Anm. 61).

Verschiedenes

Etliche *Eisenschlacken* (Nr. 98) sind zwar aufbewahrt worden, können aber weder in der Grabungsfläche lokalisiert noch datiert werden. Die oben erwähnten Altmetallstücke (Nr. 57–63usw., vgl. auch Anm. 54) berechtigen jedoch zur Annahme einer römerzeitlichen Datierung dieser Schlacken. Bei der geringen Schlackenmenge wird es sich kaum um Reste von Erzverhüttung, sondern eher um Schmiedeschlacken handeln (Anm. 62).
Die wenigen *Faunenreste* vermögen kein repräsentatives Bild der Ernährung oder der Tierhaltung zu geben (Nr. 100). Es handelt sich um einige wenige, zufällig aufbewahrte Knochen (fast nur Zähne und bestimmbare Knochen). Nachgewiesen sind Schwein, Schaf/Ziege und Haushuhn (Anm. 63). Unter den Faunenresten befindet sich auch eine winzige, wohl römische Knochennadel (Nr. 99).
Das Fragment eines «*Mühlsteins aus Niedermendiger*

Lava» ist heute verschollen. Falls es römerzeitlich sein sollte, passt es zwanglos in die Reihe der Geräte und Werkzeuge vom Chastel (Anm. 64).

4.4 Gefässkeramik

Vorbemerkungen

Die Keramik vom Grossen Chastel stammt vorwiegend aus einheimischer, z.T. sogar wohl lokaler Produktion. Entsprechend werden für Vergleiche und Datierung nach Möglichkeit Publikationen und Fundmaterial der Nordwestschweiz herangezogen (Anm. 65). – Zur Erhaltung der Keramikfragmente vergleiche die Eingangsbemerkungen von Kap. 4.

Terra Sigillata

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummern*
Schüssel Dr. 37	1		Nr. 101
Tasse Dr. 33	2		Nr. 102, 103
Tasse Dr. 40	2		Nr. 104, 105
Teller Niederbieber 6a	1		Nr. 107
Teller Dr. 32	3	4	Nr. 108–111 mit 1 oder 2 einheimischen Exemplaren
TS-Becher (Niederbieber 24?)	1		Nr. 106
Unbestimmt		4	Nr. 112, 113

Insgesamt Reste von wenigstens etwa 10 TS-Gefässen (ohne Berücksichtigung der unbestimmbaren Fragmente). – Töpferstempel oder Graffiti wurden keine gefunden.

Die einzigen Terra-Sigillata-Fragmente mit Relief gehören zu einer *Schüssel Dr. 37* (Abb. 22). Diese Schüssel entstammt einheimischer Fabrikation. Trotz der schlechten Erhaltung können die Punzen teilweise auf Grund des Typenkataloges von Ettlinger/Roth als helvetische Reliefsigillaten identifiziert werden (Anm. 66). Erhalten ist ausser dem Rand ein Eierstab (Punze E 2), zwei Kreisbögen (KB 3a), getrennt durch ein gefiedertes Blatt (P 6a) auf einem nicht identifizierten, völlig verriebenen Stab über einer unkenntlichen Basis. Unter den Kreisbögen zwei ebenfalls stark verriebene Amorfiguren mit Stock (Punze M 18). Die Amorfiguren werden unten von einer Rille geschnitten oder zumindest tangiert. Die Schüssel macht keinen qualitativ hochstehenden Eindruck, liegen doch die Kreisbögen schief und die Amoretten kollidieren mit der unteren Abschlussrille. Als Herstellungsdatum ist die 1. Hälfte des 3. Jh. anzunehmen (Anm. 67).

Abb. 22: Reliefverziertes Fragment einer Schüssel Dr. 37 (Kat.-Nr. 101). – M = 1:1.

Die *Tassen* gehören zu den langlebigen Formen Dr. 33 und 40, die in relativ plumper (Nr. 104), aber auch schlankerer Ausführung vorkommen (Nr. 105). Nach dem weichen orange Ton und dem Überzug zu urteilen, dürfte es sich um späte ostgallische Ware des 3. Jh. handeln (Anm. 68). – Die *Teller* sind mit ebenfalls zwei Typen vertreten: Dr. 32 und die seltenere Form Niederbieber 6a (Ludowici Ti'). Dem rötlichbraunen Ton mit dem ins Braune spielenden Überzug nach muss es sich wenigstens bei Nr. 109, möglicherweise auch bei Nr. 108 um späte, wohl einheimische Ware des 3. Jh. handeln. Sicher trifft dies jedenfalls auf die Tellerfragmente Nr. 110/111 zu, die aus einem rauhen, sandigen Ton mit Luftblasen bestehen (Anm. 69). Diese qualitativ minderwertigen Stücke gehören zu einem Teller (oder zu zwei?) mit grösserem Durchmesser als die etwas besseren Exemplare Nr. 108/109. Der Teller Niederbieber 6a dürfte dagegen aufgrund seines relativ qualitätvollen Überzuges ostgallisch sein und wohl erst seit dem 2. Drittel des 3. Jh. hergestellt worden sein (Anm. 70). Der etwa mit dem Horizont Niederbieber zeitgleiche Gutshof Stutheien TG weist ebenfalls einen ähnlich hohen Anteil von Tellern und Tassen der Formen Dr. 32/33/40 auf (Anm. 71). – Die übrigen Fragmente sind zu gering, um einem Gefässtyp sicher zugewiesen werden zu können (Nr. 113). Ton und Überzug entsprechen aber den übrigen TS-Fragmenten. Der Standring Nr. 112 gehört wohl zu einer Schüssel (jedenfalls zu keiner Reibschüssel).

Glanztonkeramische Schüsseln

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummern*
Schüssel Form Dr. 37	5	6	Nr. 114–118, 122
Varianten	3		Nr. 118, 119, 120
Schüssel mit Wandknick	1		Nr. 121

Vorkommen: wenigstens 8 glanztonkeramische Schüsseln. Die Zahl ergibt sich aus den RS; BS und WS befinden sich nicht im Fundgut.

Häufiger als die Terra-Sigillata-Schüsseln Dr. 37 kommen auf dem Chastel die gleichartigen, relieflosen einheimischen Schüsseln derselben Form vor. Leider lässt sich die Gesamtform nie eruieren; es fehlt insbesondere die möglicherweise verzierte Bauchzone. Nur gerade in einem Fall ist der Rand so weit erhalten, dass eben noch zwei Rillen als unterer Randabschluss sichtbar sind (Nr. 114). Das stark verbrannte Fragment Nr. 122 könnte am Umbruch noch letzte Reste eines Eierstabes aufweisen. Es wäre dann zur echten Terra Sigillata zu zählen. Ein Überzug lässt sich z.T. gar nicht mehr (Nr. 114, 117, 118) oder nur gerade noch in geringen Resten als matter braunroter (Nr. 115) oder beiger Überzug (Nr. 116) erkennen. In einem Fall ist die Zugehörigkeit eines kleinen, verbrannten Randstückes nicht völlig gesichert (Nr. 118) (Anm. 72). – Die «bols hémisphériques» aus Avenches lassen sich als Vergleichsbeispiele zu unseren Schüsseln aufführen (Anm. 73). Die besten Vergleichsfunde stammen aus der Grabung Windisch – Friedhofserweiterung, wo unter den TS-Imitationen bzw. unter der TS-ähnlichen, weichen Keramik von Ton und Überzug her anscheinend identische Formen vorkommen. Meyer-Freuler setzt sie ins 3., ev. noch 4. Jh. (Anm. 74). Auf dem Wittnauer Horn gibt es diese Formen ebenfalls in grösserer Anzahl. Dort sind sie gut ins 3., ev. noch 4. Jh. datiert (Anm. 75).

Den beiden Schüsseln mit der verwaschenen, bruchlos in die Wand übergehenden Randlippe (Nr. 119, 120) fehlt die markante Ausprägung der oben erwähnten Schüsseln der Form Dr. 37. Sie sind am ehesten mit rot überfärbten Schüsseln aus Windisch zu vergleichen, die allerdings in der Randzone manchmal ein Kerbmuster aufweisen (3./4. Jh.) (Anm. 76). Der Ton ist identisch mit demjenigen des groben Tellers Dr. 32 Nr. 110/111 und dem einfachen Teller Nr. 201. Diese Gefässe stammen wohl aus derselben Töpferei. – Die Knickwandschüssel (Nr. 121) gehört vom Ton her in die Gruppe der oben erwähnten Schüsseln und dürfte gleich zu datieren sein.

Becher

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummern*
Hochhalsbecher Form Niederbieber 33 (rot oder schwarz)	5	11	Rote Becher mit Glanzton: Nr. 123–128 Schwarze/graue Becher: Nr. 129–133
Form Niederbieber 32	2	9	Nr. 134–142 (z.T. verbrannt)
WS mit diversem Dekor	5		Nr. 143–146, 148
WS mit Barbotinedekor	1		Nr. 147
BS (Typ unbestimmbar)	6		Nr. 151–156
Unbestimmbar			Nr. 149, 150

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Tonqualitäten, Überzüge und Dekorarten lassen sich um die 30 Becher nachweisen. Abgesehen von den typischen grauen Niederbieber 33 (Nr. 130–132) lassen sich keine Wand- oder Bodenscherben den Rändern zuordnen, so dass sie zur Gewinnung der Gesamtzahl dazugezählt werden dürfen. Ein Becher besitzt einen eingekratzten Buchstaben. Die Annahme von Minimal-/Maximalzahlen folgt teilweise subjektiven Kriterien (unter Berücksichtigung des Erhaltungszustandes, der Form usw.).

Becher der Form *Niederbieber 33* kommen in etwa 10 Exemplaren vor. In 6 Fällen handelt es sich um rottonige Ausführungen mit (teilweise völlig wegerodiertem) Überzug. Die Farbe des Überzuges ist – soweit sie nicht durch Bodeneinflüsse verfälscht ist – rot bis braunrot. Die Bauchzone ist in keinem Fall erhalten, so dass über deren Gestaltung nichts ausgesagt werden kann. Es handelt sich bei diesen Bechern wohl um einheimische Ware. Besser erfassbar sind die grauen Hochhalsbecher. Die Gesamtform lässt sich sogar wegen des Vorhandenseins von Rand-, Wand- und Bodenscherben wahrscheinlich desselben Gefässes erahnen. Die Becher Nr. 130–131 sind mit einem äusserst groben späten Glasschliff versehen. Die Becher Nr. 131–132 besitzen Fragmente einer (wohl runden) Falte. Aus dem Rahmen fallen die Fragmente von Nr. 129, die zum gleichen Bechertyp gehören dürften. Der Nigra-Überzug ist von vergleichsweise guter Qualität und erstaunlich gut erhalten, was für Importware spricht. Auch die Dünnwandigkeit und Feinheit vor allem der Halspartie berechtigt zu dieser Annahme.

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes ist es schwierig, Vergleiche mit andern Fundstellen zu ziehen. Auch der qualitativ bessere schwarze Becher Nr. 129 ist nicht als Import aus dem Rheinland zu bezeichnen. Die roten Becher mit rötlichem bis braunem Überzug entsprechen in Ton und Überzug etwa den Bechern aus Laufen-Müschhag BE und damit der «Technik B», die Ettlinger für die Augster Thermen beschreibt. Auch auf dem Wittnauer Horn kommen sie in wenigen Exemplaren vor (Anm. 77). S. Martin-Kilcher stellte bei Bechern aus dem Gräberfeld Courroux JU eine gewisse Vermischung von «rätischen» Profilen mit nicht ausgeprägter Randlippe und den «germanischen» mit rundstabartig verdickter Lippe fest (Anm. 78). Dieser Übergang lässt sich auch bei unseren roten Hochhalsbechern der Form Niederbieber 33 beobachten. Graue Hochhalsbecher wie Nr. 130–132 wurden auch auf der Frohburg gefunden. Aufgrund der oben erwähnten Vergleiche können unsere roten Hochhalsbecher gut ins 3. Jh. datiert werden. Die grauen Becher besitzen einen matt glänzenden Firnis (Nr. 132 ev. keinen). Beim Becher Nr. 130 fällt der zumeist ausserordentlich grobe Glasschliff auf. Er dürfte damit eher spät im 3. Jh. liegen (Anm. 79). – Für die Becher der Form *Niederbieber 32* ist die Aussagemöglichkeit noch geringer. Drei Exemplare zeigen den Schulterumbruch oder deuten ihn zumindest gerade noch an (Nr. 134, 135, 142). Die übrigen Randscherben zählen wir wegen des gleichen Profils ebenfalls dazu. Einige sind zudem verbrannt (Nr. 139–141). Die Bauchzone ist nur bei einem, zudem völlig unverzierten Exemplar bekannt (Nr. 141) (Anm. 80). Es handelt sich bei den vorliegenden Bechern wie bei den oben besprochenen Hochhalsbechern um einheimische, regional hergestellte Ware (ausgenommen Nr. 129), die von den Bechern mit sog. rätischem Rand beeinflusst werden (Anm. 81). Die ostschweizerische Villa Stutheien TG zeigt vergleichbare Formen. Die typologisch ältere Becherform mit Karniesrand, die auch in Laufen-Müschhag vorkommt, fehlt auf dem Chastel, während die mit unseren Nr. 134–142 nach Form und Ton vergleichbaren «Becher mit Schrägrand und abgesetzter Schulter» vorkommen, soweit der schlechte Erhaltungszustand unserer Fragmente einen Vergleich zulässt (Anm. 82).

Die *Wand- und Bodenscherben* stammen nicht alle mit Sicherheit von Bechern, die wenigen Dekortypen lassen sich jedoch an Bechern am ehesten beobachten. Zwei Wandscherben mit Tremolierstichband (Nr. 143) stammen möglicherweise von einem Töpflein (Anm. 83).

Barbotineverzierung ist ebenfalls in bloss einer nicht abbildungsfähigen kleinen Wandscherbe erhalten (Nr. 147), die – selber stark angegriffen – die Erhebung eines aufgelegten und verriebenen Barbotinestreifens erkennen lässt. Der sonst häufige Kerbbanddekor ist mit einem Exemplar immerhin vorhanden (Nr. 145). Ein weiteres Wandstück zeigt ein einfaches, mit Rädchen eingedrücktes Dekorband (Nr. 144). Die Wandscherben weisen zumeist einen rötlichen oder ins Braune übergehenden, matt glänzenden Überzug auf. Erstaunlicherweise sind sie – abgesehen von den grauen Wandscherben mit Firnis – durchwegs besser erhalten als die Randscherben. Unter den Bodenscherben befindet sich nur ein dicker, massiver Fuss (Nr. 152), der auf dem Boden und innen in Resten den gleichen nigra-artigen Überzug aufweist wie der Hochhalsbecher Nr. 129, aber an der Aussenseite liegt wiederum der gleiche braunrote Überzug wie an den meisten Hochhalsbechern. Also ist diese Schwarzfärbung bloss brenntechnisch bedingt und auf die unsichtbaren Stellen beschränkt. Gleich verhält es sich mit einer weiteren Bodenscherbe, die zudem noch ein Graffito enthält (Nr. 151). Der Überzug ist am Boden eher dunkelbraun als schwarz und an der Wand braun bis dunkelbraun gefleckt. Die übrigen Bodenscherben gehören zu Bechern in der Art der oben Besprochenen. Eine Zusammengehörigkeit zu den Randscherben lässt sich nicht postulieren, ist im Einzelfall aber auch nicht eindeutig ausgeschlossen.

Krüge und Henkeltöpfe

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummern*
Hals- und Mündungsfragmente mit Überzug	5		Nr. 157–161
Henkelfragmente	8	10	Nr. 162–169
Tongrundige Krüge	1		Nr 170
Wandscherben	2	8	Nr. 174, 175
Honigtöpfe (Henkel)	3		Nr. 171–173

Insgesamt Reste von etwa 14 Krügen und 3 Honigtöpfen. Allfällige Randscherben von Honigtöpfen und Bodenscherben werden unten behandelt. Fragmente von Kannen wurden nicht gefunden. Zweihenkelkrüge können nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Es wurden eine ganze Anzahl von *Krugfragmenten* geborgen. Beim allgemein schlechten Erhaltungszustand der Keramik ist es nicht weiter erstaunlich, dass fast alle Fragmente aus den widerstandsfähigen Henkeln oder deren Ansatzstellen bestehen. Die überragende Mehrzahl der Fragmente hat (zumindest ursprünglich) einen roten oder braunroten Überzug aufgewiesen. Lediglich das verhältnismässig grosse Fragment Nr. 170 ist offenbar tongrundig, jedoch sorgfältig geglättet. Der gute Erhaltungszustand sowie die harte, helle Tonqualität des Kruges, dem auch der sonst aggressive Boden auf dem Grossen Chastel wenig anzuhaben vermocht hat, fällt sofort auf. Der hochliegende, gerade noch erhaltene Schulterumbruch sowie der wohl weitgehend erhaltene Henkel deutet auf eine etwa birnenförmige Gestalt mit einem tiefsitzenden Schwerpunkt hin. Im Vergleich mit den Krügen von Augst oder Avenches entspricht er etwa den «rätischen» Krügen mit Wulstrand. Die wenigstens ungefähr erschliessbare Gesamtform legt eine späte Zeitstellung ins 3. Jh. nahe (Anm. 84). Bei keinem der übrigen Fragmente lassen sich mehr Rückschlüsse auf die Gesamtform ziehen. Ein weiterer Wulstrand liegt mit Nr. 158 vor. Es lässt sich noch ein Fragment mit «Halsring» aufführen (Nr. 159), wie es ebenfalls in Avenches vorkommt und dort aufgrund des Überzuges und der Tonart ins 2. und die 1. Hälfte 3. Jh. datiert wird. Ein gleichartiges Fragment kennen wir ebenfalls vom Wittnauer Horn (Anm. 85). Auch das Fragment Nr. 157 scheint einen Halsring anzudeuten. Sein Rand ist leicht ausgeweitet. Es gleicht späten Augster Krügen. Zwar ist nur ein Henkelansatz erhalten, doch könnte es sich auch um einen Zweihenkelkrug handeln (Anm. 86). – Die fast durchwegs zweistabigen Henkelfragmente lassen keine anderen Aussagen zu, als dass sie zu Krügen gehören. Vom Ton her lässt sich kein Henkel mit einem Halsfragment verbinden, so dass sie zur Gewinnung der Mindestgefässzahl zu den Halsfragmenten hinzugezählt werden dürfen. Lediglich ein Henkelansatz (Nr. 169) ist als Bandhenkel gestaltet. Wenig ansprechbar sind auch die acht Wandscherben, von denen die meisten mehr oder weniger gut erkennbare Zierrillen aufweisen.

Die *Honigtöpfe* lassen sich dank der charakteristischen Form der Henkel identifizieren, auch wenn allen die charakteristische helle, braune Färbung des Tones fehlt (z. T. sind sie verbrannt, z. T. haben sie wegen des hohen Eisengehalts des Bodens eine rote Färbung angenommen). Ein Henkel (Nr. 173) ist von ausgesprochen zierlicher Form und muss zu einem sehr kleinen Topf gehört haben. – Ränder von Honigtöpfen können nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden (vgl. das Unterkapitel zu den Töpfen, Nr. 265–268).

Reibschalen

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummer*
TS Dr. 45	1	2	Nr. 176, 177
«Rätische» Reibschalen	11	13	Nr. 178–190
WS/BS	2		Nr. 191, 192
Übrige	1		Nr. 193

Fragmente von insgesamt ca. 13 Reibschalen (ohne Berücksichtigung der Wand- und Bodenscherben).

Unter den Reibschalen scheint der Anteil verbrannter Scherben etwas höher zu sein als bei der übrigen Keramik. Generell fällt auch die Dominanz der sogenannt «rätischen» Reibschalen auf. Zwar lässt sich die typische Innenkehle nicht bei allen Fragmenten nachweisen, doch dürften alle Funde der Nummern 178–192 zu diesem im 2. und 3. Jh. weit verbreiteten Typ gehören.

Die *Reibschale Dr. 45 mit Löwenkopfausguss* ist mit ein oder zwei bescheidenen Fragmenten vertreten. Das verbrannte Randprofil sowie die Reste des «Loches» (die Löwenkopfapplike selber ist im Brande abgeplatzt) sind noch vorhanden, so dass sich die Form soweit klar nachweisen lässt. Die feine Tonstruktur sowie die sorgfältige Ausbildung des Randes lassen vermuten, dass es sich um echte Terra Sigillata handelt. Das Bodenfragment mit dem hohen Standring, das sicher auch zu einer Reibschüssel Dr. 45 gehört, könnte dagegen eine einheimische Imitation sein. Ihre Datierung in die 2. Hälfte des 2. bis 1. Hälfte des 3. Jh. steht fest (Anm. 87).

Die Ränder der wenigstens 11 *«rätischen» Reibschalen* besitzen etwa das bekannte Formenspektrum dieses Küchengeschirrs des 2./3. Jh. Die Stücke sind, soweit sich dies noch feststellen lässt, wohl allesamt rot oder braunrot überfärbt. Kragenbemalung mittels radialer Streifen kommt nicht vor. Soweit sich die Körnung noch feststellen lässt (Nr. 178, 191), reicht sie bis unter die Kehle. Die beiden einzigen Wand- und Bodenscherben lassen den Ansatz der Innenkehle bzw. die seitlich etwas vorkragende Standplatte der «rätischen» Reibschalen erkennen. Es lassen sich zwei Gruppen beobachten: eine «feine» Gruppe mit schlankem, weit ausgezogenem Kragen (Nr. 178–182), wozu nach der feinen Machart wohl auch Nr. 183 gehört, und eine Gruppe mit klobigem Kragen (Nr. 186–188, wohl auch 189, 190). Nr. 185 nimmt mit seinem ausladenden, aber eckigen Kragen eine Mittelstellung ein. Verschiedene Tonqualität (hart, weich, mehlig), Farben (roter Ton und Überzug, bräunliche Stücke) und Brennhärten kommen nebeneinander vor, so dass wir im Hinblick auf unsere Münzreihe keine chronologische Entwicklung in den Lostorfer Reibschüsseln erkennen können.

Die vorliegenden Stücke passen zweifellos ins 3. Jh. Dieser in der Nordwestschweiz, im schweizerischen Mittelland und weit darüber hinaus verbreitete Gefässtyp ist feinchronologisch nicht ansprechbar (Anm. 88). Meyer-Freuler versuchte mit Hilfe der Tonqualität, frühe Stücke von späten aus Windisch zu trennen, was wir an unserem Material jedoch nicht nachvollziehen können (Anm. 89).

Die weisstonige Reibschale (Nr. 193) mit deutlicher, erhabener Randleiste fällt etwas aus dem Rahmen des vorhandenen Spektrums. Sie könnte als einzige älter sein (2. Hälfte 2. Jh.). Leider ist der Kragen abgebrochen. Genaue Vergleichsfunde sind uns im publizierten Material der Nordwestschweiz nicht bekannt. Möglicherweise handelt es sich um gallische Importware.

Bezüglich der Gesamtdatierung der Reibschalen ist die Tatsache wichtig, dass unter den relativ vielen Stücken vom Chastel der Typ der Reibschale mit dem kräftig nach unten gebogenen Kragen des 4. Jh. in keinem einzigen Exemplar gefunden worden ist (Anm. 90).

Einfache Teller und Schüsseln

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummer*
Rottonige Teller	17		Nr. 194–210
Rote Schüsseln mit gerillter Randleiste	3	5	Nr. 211–213
Hohe Teller	1	2	Nr. 214, 215
Schüsseln mit Horizontalrand*	14		Nr. 216–229
Schüsseln mit eingewülstetem Rand*	9		Nr. 230–238

Insgesamt ca. 17 Teller und wenigstens 27 Schalen oder Schüsseln, davon etwa 23 lokal hergestellte (*).

Die einfache Gebrauchsware lässt sich in einige typische, klar trennbare Gruppen unterteilen. Allerdings ist das gesamte Material chronologisch kaum ansprechbar. Zudem entstammen einige Formen lokalen Töpfereien, so dass sich die Suche nach weiter entfernten Vergleichsfunden erübrigt. Dies betrifft v. a. die Schüsselformen der Nummern 216 ff.

Die *rottonigen Teller* ohne Standring lassen sich wiederum in zwei Untergruppen aufteilen. Eine Minderzahl besteht aus einem steilwandigen, wenig eingebogenen Typ mit leicht verdicktem, rundem Rand (Nr. 194–196), die Mehrzahl der Teller dagegen ist zwar ebenfalls steilwandig, doch dünner und stärker eingebogen (Nr. 197–210). Die Form des letztgenannten Typs erinnert teilweise an den Teller Niederbieber 40 (Anm. 91). In dieser Gruppe gibt es neben einem feineren, scheibengedrehten und bemalten Teller (Nr. 199, 207, wohl auch 208) mehrheitlich gröbere Stücke von einem häufig sandigen, rohen Ton, deren Herstellungstechnik wegen der schlechten Erhaltung nicht bestimmt werden kann (ev. handgewülstet und überdreht?). Das Fragment Nr. 201 zeichnet sich durch denselben rauhen Ton aus wie einige TS-Teller Dr. 32 (Nr. 110, 111) und eine halbkugelige Schüssel (Nr. 119). Sie dürften aus der gleichen einheimischen Töpferei stammen. – Zuweisbare Bodenscherben sind nicht erhalten. Bei allen Scherben ist der Bodenansatz so gut wie vollständig abgebrochen; nur gerade bei einigen Exemplaren lässt sich der Übergang zum Boden im Innern noch schwach fühlen (Nr. 194, 197, 198). Somit ist auch für die Randscherben der zweiten Gruppe die Ergänzung zu Tellern ohne Standring anzunehmen. Wahrscheinlich waren alle Tellerfragmente rot und braunrot überfärbt, auch wenn sich heute Farbspuren nur noch auf wenigen Fragmenten feststellen lassen (Nr. 195, 199, 202, 207–209). Dass sich die Bemalung nur auf die Innenseite oder die Randzone beschränkt, wurde in keinem Fall festgestellt, doch besagt dies wegen des schlechten Erhaltungszustandes nichts. Auch scheinen Rillen an der Randaussenseite weitgehend zu fehlen (einzig Nr. 195 zeigt einen mehr als Glättspur denn als Rille zu bezeichnenden Streifen, Nr. 208 eine feine Doppelrille). Einzelne Randscherben sind sekundär verbrannt, allerdings vollständig und nicht so, dass man die betreffenden Teller als Backteller deuten könnte.

Aus allen Fundstellen der Umgebung sind Teller dieser beiden Arten bekannt, so auf dem Wittnauer Horn, Bellikon, Windisch, Augst und Laufen-Müschhag, um eine Auswahl zu zitieren (Anm. 92).

In einigen wenigen Exemplaren sind rottonige *Schüsseln mit gerillter Randleiste* vertreten (Nr. 211–213). Die Scherben sind stark verrundet, so dass die Zusammengehörigkeit mancher Fragmente (Nr. 213) nicht gesichert ist. Einige der Randscherben sind verbrannt, und auch sonst dürfte der Ton durch den Eisengehalt des Bodens verfärbt sein. Nr. 212 könnte überfärbt sein. Der Erhaltungszustand ist zu schlecht, als dass die Gesamtform bestimmt werden kann. Im allgemeinen werden diese Schüsseln einen Wandknick besessen haben. Auch diese Form passt zu den Mitfunden des 3. Jh., wobei sie jedoch auch etwas älter oder jünger sein kann. Vergleichs-

Abb. 23: Bruchstück eines einfachen hohen Tellers ohne Standring (Kat.-Nr. 214). – M = 1:1.

Abb. 24: Bruchstück einer Schüssel mit gerilltem Horizontalrand (Kat.-Nr. 216) und einer Schüssel mit eingewülstetem Rand (Kat.-Nr. 230). – M = 1:1.

funde lassen sich u. a. vom Wittnauer Horn, aus Windisch, Augst und vom Görbelhof aufführen (Anm. 93).
Als eine Variante der oben besprochenen Teller darf der *hohe Teller* ohne Standring gelten, der mit etwa zwei Exemplaren vertreten ist (Nr. 214, 215, Abb. 23). Der Übergang zu den Schalen oder Schüsseln ist fliessend; wir halten die Wandung insbesondere der Nr. 215 für eine Schüssel zu niedrig. Das relativ gut erhaltene Fragment Nr. 214 besitzt an der Aussenseite einige undeutliche horizontale Drehrillen, wie man sie an keramischen Lavezimitationen von Schüsseln und Bechern findet, doch mag diese Ähnlichkeit zufällig sein. In Anlehnung an die in diesem Kapitel besprochenen Teller und Schüsseln sowie auch an die lavezimitierenden Gefässformen scheint uns auch bei diesem Typ eine Datierung ins 3. Jh. angezeigt (Anm. 94).
Die beiden nächsten Keramikgruppen umfassen Schalen oder Schüsseln, die wegen ihrer groben Machart zweifellos in der näheren Umgebung hergestellt worden sind. Sie sind handgeformt und geglättet (ev. sogar auf der Scheibe überdreht?), soweit sich dies anhand der kleinen Fragmente feststellen lässt. Charakteristisch ist der sich seifig anfühlende Ton, der ausnahmslos allen Scherben eigen ist. Im allgemeinen besitzen sie eine feine Magerung. Der Ton ist ausgewittert, aber der Scherben ist härter und besser erhalten als bei vielen der oben behandelten rottonigen Gefässe. Aufgrund der grösseren Stücke ist eine etwa halbkugelförmige Gestalt mit flachem Standboden anzunehmen (vgl. unten die Bemerkungen zu den grobkeramischen Bodenscherben). Scherben dieser Art sind mittlerweile aus verschiedenen, im Nordwestschweizer Jura gelegenen Fundstellen bekannt (siehe unten).
Die Gruppe der *Schüsseln mit gerilltem Horizontalrand* umfasst ein gutes Dutzend Objekte, die sich – innerhalb einer gewissen Variationsbreite – durch folgende Charakteristika auszeichnen (Nr. 216–229, Abb. 24): ein- oder beidseitig verbreiterter bis gestauchter, oben etwa horizontaler Rand mit umlaufender Rille (Ton und Machart wie oben beschrieben). So gut wie identische Schüsseln wurden auch auf der nahegelegenen Frohburg bei Trimbach SO (vgl. Taf. 2) sowie auf dem Mont Terri (Cornol JU) gefunden. In der Villa Laufen-Müschhag kommen ähnliche Schüsseln vor (Anm. 95). Dadurch darf die Datierung dieses Typs ins 3. Jh. als gesichert gelten; offen bleibt höchstens die Frage, ob sie auch noch etwas jünger sein könnten.
Die nicht so homogene Gruppe der *Schüsseln mit eingebogenem Wulstrand* enthält neben sehr deutlichen, eingebogenen und innen unterschnittenen Wulströndern (Nr. 230–232, Abb. 24) mehr verschliffene, feinere Fragmente (Nr. 233–238), die eher wieder der obigen Gruppe mit gerilltem Horizontalrand gleichen oder sogar gewisse Ähnlichkeiten zur zweiten Gruppe der rottonigen Teller (Nr. 197–210) aufweisen. Die von uns als Teller definierten Randscherben besitzen stets einen runden Randabschluss, während die Funde Nr. 230–238 oben mehr oder weniger gerade abgestrichen sind. Zudem ist nirgends ein Bodenansatz spürbar. Die Auftrennung der Gruppen lässt sich zudem mit den verschiedenen Tonqualitäten begründen. Die Übergänge sind manchmal fliessend, so dass die Zuweisung des einen oder anderen Stückes wegen des schlechten Erhaltungszustandes diskutierbar ist. Form, Ton und Herstellungsart wurden bereits behandelt. Die Gruppe mit den markanten Wulströndern (Nr. 230–232) ist in ihrer Art so identisch mit den Kochtöpfen der Nummern 239–250, dass sie nicht nur gleichzeitig zu datieren sind, sondern auch aus der gleichen Töpferei stammen müssen. Wiederum kommen vergleichbare Randprofile auf der nahen Frohburg vor (Anm. 96).

Kochtöpfe

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummer*
Kochtöpfe mit Wulstrand	9	11	Nr. 239–250
Kochtöpfe mit ausgebogenem Rand	10		Nr. 251–260

Insgesamt Randscherben von etwa 20 Kochtöpfen.
Die Kochtöpfe, deren Verwendung als Küchengeschirr durch Form und Brandspuren gesichert ist, lassen sich in zwei Gruppen aufteilen. Allen Scherben gemeinsam ist jedoch der sich seifig anfühlende Ton, die dunkelbraune Farbe, die ins rötliche oder bräunliche spielen kann, sowie – soweit feststellbar – die Herstellungsweise. Die Kochtöpfe sind handgeformt, besitzen jedoch eine wohl auf der Scheibe überdrehte Mündungspartie. In Ton wie Machart entsprechen sie vollständig den oben besprochenen Schüsseln Nr. 216–238. Vergleiche insbesondere auch die Bemerkungen zu den grobkeramischen Bodenscherben.
Die erste Gruppe beinhaltet *Kochtöpfe mit Randwulst* (Abb. 25). Der wulstförmig ausgebildete Rand kann verschieden gestaltet sein, nämlich relativ massiv (Nr. 239), fein (Nr. 247) oder deutlich abgehoben, fast wie eine Randlippe (Nr. 248). Innerhalb dieses Variationsspektrums ist ihm aber immer die Randwulst eigen, die durch Ausziehen und Umschlagen des Randes entstanden ist, wie sich an den beschädigten Randfragmenten Nr. 244 und Nr. 247 deutlich erkennen lässt. Der Kochtopf mit Wulstrand ist eine lokale Form, die auf gewisse Juragebiete der Nordwestschweiz beschränkt ist. Auf dem Wittnauer Horn, in den Villen Rheinfelden-Görbelhof und Laufen-Müschhag oder auf dem Mont Terri JU kommt sie nicht vor, dagegen auf der benachbarten Frohburg und in der Höhle Herrenkeller, Gemeinde Oberdorf SO, die im 3. Jh. begangen worden ist. Die Kochtöpfe sind unzweifelhaft von derselben Töpferei wie die Schüsseln mit eingebogenem dicken Wulstrand hergestellt worden (Nr. 230–232, siehe oben). Beginn und Auslaufen der Produktion dieser Ware können nicht präzise fixiert werden, aber das Vorkommen im 3. Jh. ist auf Grund obiger Vergleichsfunde gesichert (Anm. 97).
Die zweite Gruppe wird durch die *Kochtöpfe mit ausgebogenem Rand* gebildet. Sie ist von schlechter Qualität und dementsprechend auch in kleineren Fragmenten erhalten. Der Rand ist entweder kantig und unverdickt direkt über der Schulter abgeknickt (Nr. 251, Abb. 26) oder besitzt einen mehr oder weniger hohen Hals (Nr. 252, 256–260), oder endet in einer leicht verdickten S-förmig abgebogenen Lippe (Nr. 254, 255). Dekor wie Kammstrich kommt anscheinend nicht vor – er fehlt auch bei der ersten Gruppe – doch muss einschränkend bemerkt werden, dass einzig bei Nr. 251 noch ein Stück der Schulterpartie erhalten ist. Die wahrscheinlich zu Kochtöpfen gehörenden Bodenscherben (Nr. 308, 309) weisen jedenfalls einen horizontalen Kammstrich an der Fusszone auf. Die Kochtöpfe dieser Gruppe besitzen eine grössere Verbreitung als diejenigen mit Wulstrand, so treten sie an verschiedenen Fundstellen im Jura auf, nämlich in der Villa Laufen-Müschhag: «Töpfe mit nach aussen gebogenem Rand» (wie Nr. 251), ebenfalls auf dem Wittnauer Horn, Frohburg, Mont Terri und wohl auch Rheinfelden-Görbelhof. Gemäss diesen Vergleichsfunden sind die vorliegenden Kochtöpfe ins 3. Jh. zu datieren. Als Streufunde wurden sie auch schon vereinzelt in einigen mittelalterlichen Burgruinen des Jura aufgefunden (Anm. 98).

Verschiedene Gefässtypen

Gefässtyp	*Minimum*	*Maximum*	*Katalognummer*
Rauhwandige Becher	2		Nr. 261, 262
Schälchen	2		Nr. 263, 264
Töpfe	7		Nr. 265–271
Flaschen	2		Nr. 272, 273
Dolien	1	2	Nr. 274

Bei dieser Tabelle werden nur Randscherben berücksichtigt.
Mit zwei Exemplaren sind die *rauhwandigen Becher* vertreten (Abb. 27). Sie sind dunkelgrau, matt und scheinen keinen Überzug besessen zu haben. Die Fragmente des ersten lassen sich zu einem Becher der Form Niederbieber 33 ergänzen (Nr. 261), wobei die Höhe des Halses unbekannt bleibt. Gemessen an der schmalen Bauch-

Abb. 25: Bruchstücke von Kochtöpfen mit Wulstrand. – M = 1:1.

Abb. 26: Bruchstück eines Kochtopfes mit ausgebogenem Rand (Kat.-Nr. 251). – M = 1:1.

zone dürfte er eine niedrige, gedrungene Gesamtform besessen haben. Der andere Becher (Nr. 262) ist deutlich gröber und zudem handgeformt. Wegen des kleinen Schulterknicks dürfte er jedoch römisch sein, auch wenn eine prähistorische Datierung nicht ganz auszuschliessen ist. Sehen wir von diesem Einwand ab, so gehören beide Becher ins 3. Jh. (Anm. 99).

Die drei Randfragmente aus rotem, weichem Ton lassen sich einem Schälchen Niederbieber 12 zuweisen (Nr. 263). Die Oberfläche ist so stark verwittert, dass sich weder der Überzug noch ein allfälliger Dekor erkennen lassen. Die Datierung ins 3. Jh. ergibt sich aus der Gleichstellung mit dem Niederbieber-Horizont. – Ein weiteres Schälchen liegt mit Nr. 264 vor. Auf dem stark verriebenen Scherben sind zwei Bänder mit Kerbdekor erkennbar. Nur noch im Innern sind Reste eines roten Überzuges vorhanden. Der Rand ist abgebrochen und nicht ergänzbar. Als Boden hat, nach einem geringen Ansatz zu urteilen, ein Standring gedient. Dieses Gefäss dürfte die Schüssel Dr. 37 und deren glanztonkeramische Imitationen zum Vorbild genommen haben (vgl. die Bemerkungen zu den Nummern 114–120). Es gehört dann in den Umkreis der Glanztonkeramik und muss ins späte 2. oder 3. Jh. zu datieren sein. Allenfalls wäre auch eine Beeinflussung durch die Schüssel Chenet 320 denkbar, wogegen allerdings die Feinheit der Wandung unseres Exemplares spricht.

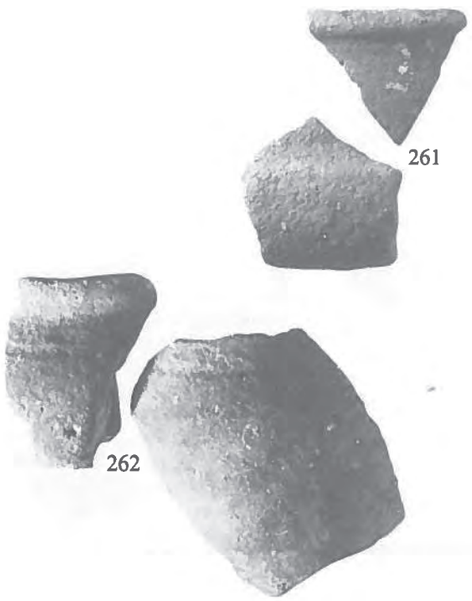


Abb. 27: Bruchstücke der rauhen Becher. – M = 1:1.

Unter den folgenden Katalognummern werden verschiedene Randprofile von Töpfen zusammengefasst. Die Randscherben Nr. 265–268 zeichnen sich durch eine deckelrastartige Innenkehle aus. Neben feinen und zierlichen Fragmenten (Nr. 265) kommen auch massivere vor (Nr. 268). Der Ton ist stets rot bis orange, fein und nicht gemagert. Wie bei den Krügen ist er heute von kreidiger Konsistenz. Die Ränder gehören zu Töpfen verschiedener Grössen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der einzige unverbrannte Henkel eines Honigtopfes (Nr. 172), dem Ton nach zu schliessen, zu einem dieser Ränder gehört. Damit könnten die Töpfe Nr. 265–268 – wenigstens teilweise – als Honigtöpfe bezeichnet werden. Der Eisengehalt des Bodens müsste dann allerdings die ursprünglich helle, braune Farbe ins rötliche verfälscht haben. Völlig identische Randprofile kommen auch auf dem Wittnauer Horn und auf der Frohburg vor, so dass eine Datierung ins fortgeschrittene 3. Jh. (oder allenfalls später) gegeben ist (Anm. 100).

Drei Randprofile gehören einem weiteren Topf-Typ an (Nr. 269–271). Es handelt sich durchwegs um kleine, zum Teil schlecht erhaltene Fragmente aus braunem, fein gemagertem Ton mit steiler Schulter und trichterförmig ausgebogenem Rand. Wenigstens in einem Fall (Nr. 269, ev. auch Nr. 270) ist der Rand innen am oberen Ende leicht gekehlt. Die Herstellungstechnik kann wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr eruiert werden. Der Ton fühlt sich eher seifig als sandig an und steht damit in der Tradition der lokal hergestellten, handgeformten Ware (vgl. die Schüsseln und Töpfe Nr. 216–260). Entsprechende Vergleichsfunde finden sich am ehesten unter den Töpfen mit gekehltem Rand aus Laufen-Müschhag des fortgeschrittenen 2. und des 3. Jh. (Anm. 101).

Zwei hochhalsige Randformen (Nr. 272, 273) dürften zu Flaschen zu ergänzen sein, wie sie analog zum Vorkommen einzelner Bodenscherben (siehe unten) denn auch zu erwarten sind. Ähnliche Flaschen sind aus der Villa Stutheien bekannt (Anm. 102) – Bemerkenswert sind zudem noch die Fragmente eines *Doliums* (Nr. 274, Abb. 28). Zwar existieren mehrere Bruchstücke, doch bleibt die Ergänzung des Randes ungesichert. Das dickwandige Randfragment etwa in der Art der Kochtöpfe mit Wulstrand könnte nach Ton und Machart dazugehören, passt jedoch nicht bruchlos an den Hals, der wie absichtlich zurechtgeschlagen aussieht. Wegen der frappanten Ähnlichkeit des Materials und der überglätteten Halspartie beider Stücke entsprechend Kochtöpfen wie Nr. 239 und 248 dürfte auch dieses Dolium ins 3. Jh. zu datieren sein.

Abb. 28: Zwei Bruchstücke des Doliums (Kat.-Nr. 274). – M = 1:2.

Bodenscherben

Gefässtyp	*Anzahl*	*Katalognummern*
BS von Flaschen, Tonnen	3	Nr. 275–277
BS von Töpfen (?)	10	Nr. 278–287
BS von Krügen (?)	6	Nr. 288–294
Undefinierbare feine BS	4	Nr. 295–298
BS von Schüsseln*	9	Nr. 299–307
BS wohl von Kochtöpfen*	2	Nr. 308, 309

Es ergeben sich ca. 23 feinkeramische Bodenfragmente zu verschiedenen rottonigen Gefässen und etwa 11 grobkeramische (*) Bodenscherben zu Schüsseln und Töpfen.

Es ist nicht nur wegen des allgemein schlechten Erhaltungszustandes der Scherben schwierig, die *feinkeramischen Bodenscherben* einzelnen Gefässtypen zuzuweisen. Gut heben sich lediglich die Katalognummern 275–277 von den übrigen ab: Sie müssen zu Tonnen oder Flaschen gehören. Unter den den Töpfen zugewiesenen Bodenscherben werden zuerst kleine, zierlichere Formen aufgeführt, danach die grösseren Exemplare. Im Ton dieser Bodenscherben ist keine Übereinstimmung zu demjenigen der Krüge (Nr. 157–170) zu entdecken, eher zu den orangetonigen Töpfen und Honigtöpfen (Nr. 265–268).

Die Gruppe der mutmasslichen Krugböden (Nr. 288–294) könnte dem Ton nach zu den vorhandenen Krugscherben passen, ohne dass diese Zuweisung allerdings zwingend wäre. Neben dem Ton spricht auch eine allfällig vorhandene Überfärbung eine Rolle oder eine besondere Dickwandigkeit der bodennahen Wandung, die eher für eine geschlossene Gefässform spricht (Nr. 294). Manche Bodenscherben – verbrannte oder geringe Stücke – lassen sich überhaupt nicht bestimmen.

Die *grobkeramischen Bodenscherben* können mit grosser Sicherheit den bereits durch charakteristische Randscherben definierten Schüsseln und Töpfen lokaler Herkunft zugewiesen werden. Die Schüsseln mit Horizontalrand (Nr. 216–229) und diejenigen mit eingewülstetem Rand (Nr. 230–238) bestehen aus dem gleichen Ton. Insbesondere die sich seifig anfühlende Oberfläche ist den Rand- wie den Bodenfragmenten gemeinsam. Die Form der Schüsseln lässt sich daher als etwa halbkugelig bis konisch mit flachem Standboden bestimmen. – Zu den hohen Tellern (Nr. 214, 215) dürfte das Fragment Nr. 299 zu zählen sein.

Zu Töpfen (wohl Kochtöpfen) gehörende Bodenscherben wurden nur zweimal gefunden (Nr. 308, 309). Das offenkundige Missverhältnis zwischen den Fundmengen von Boden- und Randfragmenten dürfte mit den Erhaltungsbedingungen bzw. mit Kriterien der Fundauslese zusammenhängen (Anm. 103). Wichtig ist bei den beiden Bodenfragmenten das Vorkommen von horizontalem Kammstrich. Dieser Dekor führt bis zum Bodenumbruch hinunter. Es ist anzunehmen, dass er auch Bauch und Schulter bedeckt hat, doch ist, nach den grösseren Randfragmenten von Kochtöpfen zu urteilen, die Hals- und Schulterzone frei geblieben (Nr. 239, 246, 248, 251). Die Eindrücke sind sehr fein und kaum eingetieft. Möglicherweise ist der (nicht erhaltene) Dekor der Schulterpartie stärker profiliert gewesen.

Die besprochenen grobkeramischen Rand- und Bodenscherben gehören zwar einer rein lokalen Ware an, doch lässt sie sich durchaus in einen grösseren Zusammenhang stellen, wie S. Martin-Kilcher anhand der rauhwandigen Keramik der Villa Müschhag zeigen konnte: «Sie findet sich in identischer Ausführung in einem offenbar recht geschlossenen Gebiet in der Nordwestschweiz und im Jura sowie im Elsass. Rechtsrheinisch ist sie bislang nicht nachgewiesen, wohl aber Verzierungselemente wie horizontaler Kammstrich und Wellenband an anderer Keramik... Bemerkenswert ist die zeitliche Stellung unserer Gruppe, denn sie gehört zu einer der ohne Unterbruch vom 3. bis ins 4. Jahrhundert hinein weiterfabrizierten und benützten Formen» (Anm. 104). Insbesondere unsere Kochtöpfe mit ausgebogenem Rand (Nr. 251–260) sind dieser Gruppe zuzuweisen. Weiter bezeichnet S. Martin-Kilcher eine handgemachte gelblichbraune bis dunkelgraue Ware geradezu als «Leitfossil» für befestigte Refugien der zweiten Hälfte des 3. Jh., eine Ware also, der unsere handgemachten Schüsseln und Töpfe entsprechen (Anm. 105).

Der Vollständigkeit halber seien auch 15 nicht näher bestimmbare feinkeramische Scherben erwähnt, zumeist rottonige Wandscherben von Krügen, Töpfen oder Bechern, sowie 20 grobkeramische Wandscherben von Töpfen und Kochtöpfen (Anm. 106). Im Erhaltungszustand wie in Ton und Machart passen sie sich zwangslos in die Reihe der Chasteler Funde ein.

4.5 Die Fundmünzen*

Von Susanne Frey-Kupper

Im nachstehenden Katalog werden sämtliche im Fundmaterial vom Grossen Chastel vorhandenen Münzen aufgeführt. Zur Bearbeitung lagen alle 39 Stücke im Original vor. Davon wurden 34 gesondert aufbewahrt, die übrigen fünf Münzen lagen als «Metallscheibchen» unter den nichtnumismatischen Funden.

In den *Prähistorisch-archäologischen Statistiken* von 1936 und 1937 des *Jahrbuches für Solothurnische Geschichte* (Anm. 107) wurde ein Teil der Fundmünzen mit ausführlicher Bestimmung zusammengestellt, so dass diese mit den entsprechenden Originalen sicher identifiziert werden können (Anm. 108). Zwei Beschreibungen können mit keiner der heute vorhandenen Münzen in Verbindung gebracht werden (Anm. 109). Falls die Be-

stimmungen von 1936 und 1937 richtig sind, müssen die beiden Münzen als verschollen gelten.
Die Hauptmasse der Fundmünzen wurde in den genannten *Statistiken* nur summarisch erwähnt, wobei aufgrund der widersprüchlichen (Anm. 110) Zahlenangaben die ursprüngliche Gesamtstückzahl nicht mehr sicher ermittelt werden kann. Eine Fundliste des Ausgräbers, Th. Schweizers, auf der die Statistik angeblich basiere (Anm. 111), ist heute unauffindbar. Schweizers Ausgrabungstagebuch gibt keine genaue Gesamtzahl, geschweige denn die Bestimmung einzelner Stücke her.
Von einigen Münzen notierte Schweizer jedoch die ungefähre Fundlage (Taf. 2) (Anm. 112). Auch hier bleibt die Individualisierung der Stücke offen (Anm. 113). Aufgrund der Fundverbreitung – man beachte die zum Teil beträchtliche Distanz zwischen den Fundpunkten – ist auszuschliessen, dass ein Hort vorliegt (Anm. 114). Die Münzen müssen daher wie die übrigen Funde als Streufunde behandelt werden (Anm. 115).

Isoliert betrachtet sagen die Stücke M 1–3, die ältesten der Münzreihe, über den frühest möglichen Zeitpunkt einer Begehung oder Belegung des Grossen Chastels nichts aus. Dass Bronzenominale des 2., ja sogar 1. Jh. auch nach der Mitte des 3. Jh. noch rege zirkulierten, ist aufgrund der Zusammensetzung von Schatzfunden und Münzbeigaben in Gräbern bekannt (Anm. 116). Wie lange die drei Sesterze schon im Umlauf waren, als sie auf den Grossen Chastel und schliesslich in die Erde gelangten, wissen wir nicht. Diese Frage kann auch anhand der Abgegriffenheit der Stücke (Anm. 117) nicht beurteilt werden (Anm. 118).
Eine Besonderheit stellt die Münze M 2 des Commodus dar, sind bis heute doch nur wenige Beispiele halbierter Sesterze des 2. Jh. bekannt (Anm. 119). Das Phänomen der Halbierung dieser Grossnominale kann nicht mit demjenigen der Teilung republikanischer oder frühkaiserzeitlicher Asse (Anm. 120) verglichen werden. Zeitpunkt und geldgeschichtliche Bedeutung dieser Halbierung sind vorderhand noch ungeklärt.

Die Mehrzahl der Fundmünzen vom Grossen Chastel fällt in die Zeit zwischen 253 und die siebziger Jahre des 3. Jh. Dabei handelt es sich fast ausschliesslich um sogenannte Antoniniane. Dieses Nominal stellt im fortgeschrittenen 3. Jh. denn auch die Hauptmasse des zirkulierenden Geldes dar (Anm. 121). Antoniniane wurden besonders seit Gallienus (253–268) infolge Inflation und Geldentwertung – dies wiederum im Zuammenhang mit politischen Umwälzungen – in grossen Mengen geprägt, wobei neben den regulären, von Rom anerkannten Münzstätten auch Prägestätten des gallischen Sonderreiches aktiv waren (Anm. 122).
Die fortschreitende Geldverschlechterung zeigt sich nicht zuletzt an technischen Mängeln (Anm. 123). Solche lassen sich auch an unseren Prägungen beobachten: Verschiedene Münzen sind schlecht zentriert, andere zeigen einen unregelmässigen Schrötling, der oft kleiner ist als das Münzbild, das er tragen sollte. Nicht selten kommen auch incuse Stücke vor (Anm. 124). Solche Mängel finden sich an regulären Prägungen häufig: M 17 und 19 sind dezentriert, M 11, 16f. und 19f. haben einen unregelmässigen oder zu kleinen Schrötling und M 6 ist teilweise incus. Ähnliche Erscheinungen zeigen – in viel ausgeprägterer Form – die lokalen Nachahmungen des gallischen Sonderreiches (M 25–34) (Anm. 125). Diese machen einen bemerkenswerten Anteil unseres Materials aus.
Allein von den beiden Tetrici liegen mindestens sechs, zum Teil stark barbarisierte Nachahmungen vor. Eine einzelne Tetricus-Imitation lässt sich nicht genau datieren (Anm. 126). Die Zusammensetzung von Schatzfunden zeigt jedoch, dass die Imitationen des Tetricus noch lange nach der Abdankung des Kaisers im Umlauf waren (Anm. 127) und man sogar annehmen darf, der Grossteil der Nachahmungen sei erst nach dem Ende des gallischen Sonderreiches bis etwa 283 entstanden (Anm. 128). Im Laufe dieser Zeitspanne waren die gallischen Münzstätten von Köln und Trier aufgelöst und nach Lyon verlegt worden. In dieser politisch unstabilen Situation war die Geldversorgung der nördlichen Gebiete Galliens beträchtlich erschwert, wenn nicht weitgehend unmöglich. Die grosse Menge der wohl in dieser Notlage entstandenen Lokalprägungen, die wir heute als Imitationen bezeichnen, dürften wohl nicht als Fälschungen, sondern als offiziöser, stillschweigend geduldeter Ersatz für das fehlende Geld gegolten haben (Anm. 129). Aus den oben genannten Gründen ist nicht auszuschliessen, dass die Tetricus-Münzen M 26–32 einige Jahre jünger sind als unsere späteste offizielle Prägung des 3. Jh., die Münze M 38 des Tacitus von 275–276. Zusammen mit der Tacitus-Prägung stehen sie auf jeden Fall am Schluss der für den Grossen Chastel typischen Hauptmenge der Fundmünzen.
Nur eine Münze, der Follis des Diokletian und Maximinian (M 39), ist noch jünger (zirka 300–303). Doch steht die Schlussmünze unserer Reihe neben der zeitlich und geldgeschichtlich homogenen Masse der behandelten Antoniniane etwas isoliert da. Hinsichtlich der Belegungsdauer des Grossen Chastels erlaubt sie unabhängig von der Beurteilung der Keramik und der übrigen Fundgruppen keine Aussage (Anm. 130).
Auf zwei nicht ganz alltägliche Stücke, M 24 und M 35, möchte ich etwas genauer eingehen (Anm. 131). Sie zeichnen sich bereits durch ihr Material aus, das nach einer Röntgen-Fluoreszenz-Analyse als Blei bestimmt werden konnte. Die Untersuchung ergab folgende (halbquantitativen) Werte (Anm. 132):

	Pb	Sn	Cu
M 24	97,9 %	1,4 %	0,7 %
M 35	96,4 %	3,2 %	0,4 %

Der unterschiedliche Zinngehalt der beiden Proben muss als signifikant gelten. Somit ist von vornherein auszuschliessen, dass ihr Metall aus derselben Schmelze stammt.
Beide Beispiele tragen ein Vorder- und Rückseitenbild (Anm. 133). Die – wohl nicht allein dem Erhaltungszustand zuzuschreibenden – verschwommenen Formen der Münzbilder lassen eher eine Herstellung durch Guss als durch Prägung vermuten. Somit wird es sich nicht um Probeabschläge handeln. Geht man davon aus, dass die Stücke als Münzen im Verkehr waren, muss man sich fragen, welchen regulären oder irregulären Prägungen sie entsprechen sollten. Die Stücke sind jedoch so stark korrodiert, dass sich ihr Münztyp nicht bestimmen lässt.
Zumindest die kleinere der beiden Münzen wird aber ein Silbernominal, einen Denar oder einen Antoninian(?) nachahmen. Spuren einer ehemaligen Versilberung fanden sich keine. Doch ist Blei, namentlich in frischem Zustand, Silber nicht unähnlich.
Das Kaiserbildnis auf der grösseren Münze stellt mit seinem Bart und der Stupsnase wohl Postumus dar. Doch ist das Stück für ein Silbernominal zu gross, für ein Aes-Nominal zu klein und zu leicht. Allerdings sind unter den Imitationen der Postumus-Aes-Nominale eine ganze Reihe zu kleiner, untergewichtiger Stücke bekannt (Anm. 134). Stören mag auch das Metall, doch sind Nachahmungen von Aes-Nominalen aus Blei – wenn auch selten – belegt (Anm. 135). Sollte unser Stück tatsächlich eine Aes-Münze nachahmen, stellt sich die Frage seiner wirtschaftlichen Bedeutung. An eine zeitgenössische Fälschung ist wohl kaum zu denken, da eine solche ein echtes Stück in Gewicht, Grösse, Form und Farbe vortäuschen soll (Anm. 136). Ist die Funktion dieser Münze vielleicht im Lichte jener der oben beschriebenen Tetricus-Imitationen zu beurteilen? Schlüssiges lässt sich nicht aussagen, zumal in der Literatur bis heute nur wenige kaiserzeitliche Bleimünzen erwähnt sind (Anm. 137).
Wie sich zeigte, kommen mit dem halbierten Sesterz und den Bleimünzen unter den Fundmünzen vom Grossen Chastel einige auffällige, eher seltene Besonderheiten vor. Interessant wäre, diese Fälle wie auch die gesamte Münzreihe mit gleichzeitigen Funden der übrigen Schweiz zu vergleichen und geldgeschichtlich auszuwerten; dazu ist die Publikationslage vorderhand noch zu dürftig.

Katalog

Vorbemerkung: Die Inventar-Nummern ergaben sich im Anschluss an die Inventar-Nummern der übrigen Funde.

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 1	77/8/751	Marcus Aurelius für Faustina II	Rom	161–176	Sesterz	FAVSTINA AVGVSTA; drapierte Büste der Faustina n.r., im Haar doppeltes Perlband	I[VN]O; Iuno, frontal stehend, Kopf n.l.; in r. Hand Patera, in l. Hand Szepter; l. zu Füssen Pfau n.l.; S C	25,61	180°	32,2		RIC III 345 Nr. 1645; BMC IV 532 Nr. 915 JsolG 23, 1950, 167; JbHMO 1949, 13 (nachträgliche Fundmeldung)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 2	77/8/752	Commodus	Rom	186	Sesterz	MCOMMODVSANT [PFELIXAVGBRIT]; Kopf des Commodus n.r. mit Lorbeerkranz	(Legende unkenntlich); Commodus in Quadriga n.r., in r. Hand Szepter, darauf Adler; im Abschnitt [COS]VPP/S C	13,39	360°	28,8	Halbiert, Teilungseinhiebe	RIC III 420 Nr. 464; BMC IV 804 Nr. 574 f. Taf. 106,6 unpubliziert
M 3	77/8/753	Gordianus III	Rom	238–239	Sesterz	IMPCAESMANTGORDIANVSAVG; drapierte Panzerbüste des Gordianus n.r. mit Lorbeerkranz	VICTO RIAAVG; Victoria, n.l. in r. Hand Palmzweig, in l. Hand Kranz; S C	27,59	360°	32,0		RIC IV,III 43 Nr. 258a JsolG 10, 1937, 240 Nr. 1
M 4	77/8/754	Valerianus I	Rom	253–260	Antoninian	IMPCP[LICV]ALERIANVSAVG; drapierte Büste des Valerianus n.r. mit Strahlenkranz	P[RO]VIDENTIAAVGG; Providentia n.l., in r. Hand Stock, in l. Hand Cornucopia; l. zu Füssen Globus	2,40	30°	20,6		RIC V,I 47 Nr. 112 unpubliziert
M 5	77/8/755	Valerianus I	Colonia (?)	253–260	Antoninian	I[MP]VALERIANVSAVG; drapierte Büste des Valerianus n.r. mit Strahlenkranz	SECVRITPERPET; Securitas n.l., in r. Hand langes Szepter, mit dem l. Arm auf Säule gestützt, Beine gekreuzt	3,97	45°	22,5		RIC V,I 57 Nr. 256 (Mediolanum); HHC IV 7 Nr. 52 Taf. 3 (westliche Prägestätte [Köln?]); Elmer 18 Nr. 9 (Köln) JsolG 10, 1937, 240 Nr. 6 (wohl fälschlicherweise Valerianus II zugewiesen)
M 6	77/8/756	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	[GALLIE]NVS[AVG]; Kopf oder Büste des Gallienus n.r. mit Strahlenkranz	[AE]QVITASAV[G]; Aequitas n.l., in r. Hand Waage, in l. Hand Cornucopia; | VI	2,06	30°	19,5	Im l. Teil der Vs. incus der l. Teil der Rs. mit [A]EQVI[TASAVG] (spiegelverkehrt)	RIC V,I 144 Nr. 159; HHC IV 39 Nr. 7 f. oder Nr. 9 Taf. 10 unpubliziert
M 7	77/8/757	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	GALLIE[NVS]AVG; Kopf des Gallienus n.r. mit Strahlenkranz	[AETERNI]TASAVG; Sol. n.l., r. Hand ausgestreckt, in l. Hand Globus; ⌐|	1,00	195°	17,5		RIC V,I 144 Nr. 160 JsolG 10, 1937, 240 Nr. 3, «Eine schlecht erhaltene Kleinmünze des Gallienus mit Oriens Aug.» meint wohl unsere Münze M 7 (oder M 25?)

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 8	77/8/758	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	GALLIENVSAV[G]; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	APOL[LINICO]NSAVG; Kentaur n. l., in r. Hand Globus, in l. Hand Trophäe; H	1,79	150°	19,1		RIC V,I 145 Nr. 164 unpubliziert
M 9	77/8/759	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	GALLIENVSAVG; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	DIANAECONSAVG; Antilope n. r.; XI	2,01	330°	20,9		RIC V,I 146 Nr. 181 unpubliziert
M 10	77/8/760	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	GALLIENVSAVG; Panzerbüste des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	S[E]CVRITPERPET; Securitas n. l., in r. Hand langes Szepter, mit r. Arm auf Säule gestützt, Beine gekreuzt; H	1,61	330°	20,2		RIC V,I 155 Nr. 280 unpubliziert
M 11	77/8/761	Gallienus	Rom	260–268	Antoninian	[GALLIE]NVSAVG; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	[VBER]ITAS[AVG]; Uberitas n. l., in r. Hand Cornucopia, in l. Hand Geldbeutel; ∈ (?)	1,20	345°	16,4	Kleiner Schrötling	RIC V,I 156 Nr. 287 (var.); HHC IV 46 Nr. 80 Taf. 12 unpubliziert
M 12	77/8/762	Gallienus	Mediolanum oder Siscia	260–268	Antoninian	[GA]LLIENVSAVG; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	PA XAV[G]; Pax n. l., in r. Hand Oelzweig, in l. Hand langes schräges Szepter;	2,11	360°	19,2		RIC V,I 174 Nr. 499 oder 182 Nr. 575 unpubliziert
M 13	77/8/763	Gallienus	Mediolanum	260–268	Antoninian	GALLIENVSAVG; Kopf des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	PROVIDAVG; Providentia n. l., in r. Hand Globus, in l. Hand langes schräges Szepter; MP	3,20	345°	20,0		RIC V,I 175 Nr. 508a JsolG 10, 1937, 240 Nr. 2
M 14	77/8/764	Gallienus	Siscia	260–268	Antoninian	GA[LLIENVSAVG]; Kopf oder Panzerbüste des Gallienus n. r. mit Strahlenkranz	(Spuren der Legende); Felicitas n. l., in r. Hand Caduceus, in l. Hand Cornucopia	0,72	180°	17,6	Fragmentiert	RIC V,I 181 Nr. 565 unpubliziert

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 15	77/8/765	Gallienus für Salonina	Siscia	260–268	Antoninian	SALONINAAVG; drapierte Büste der Salonina n.r. mit Stephane; auf Mondsichel	PIETASAVG; Pietas n.l., mit r. Hand über Altar Opfer ausgiessend, in l. Hand Pyxis; S | I	2,32	345°	19,0		RIC V,I 199 Nr. 79 (var.) JsolG 10, 1937, 240 Nr. 4
M 16	77/8/766	Claudius Gothicus	?	268–270	Antoninian	]CLA[VDIVSAVG]; Büste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	]AVG; Aequitas n.l., in r. Hand Waage, in l. Hand Cornucopia	2,42	345°	17,9	Unregelmässiger Schrötling	RIC V,I 212 Nr. 14 (Typ) JsolG 10, 1937, 240 Nr. 7 kann sich auf dieses Stück oder auf M 17 beziehen
M 17	77/8/767	Claudius Gothicus	Rom	268–270	Antoninian	IMPC[ ]VSA[VG]; Kopf des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	]TASAVG; Aequitas n.l., in r. Hand Waage, in l. Hand Cornucopia	1,37	165°	19,2	Unregelmässiger Schrötling, schlecht zentriert	RIC V,I 212 Nr. 14 (Typ) JsolG 10, 1937, 240 Nr. 7? (vgl. oben zu M 16)
M 18	77/8/768	Claudius Gothicus	Rom	268–270	Antoninian	[IMPC]LAVDIVSAVG; Panzerbüste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	[AET]ERNITASAVG; Sol n.l., r. Hand erhoben, in l. Hand Globus; |	2,17	345°	17,5		RIC V,I 213 Nr. 17 unpubliziert
M 19	77/8/769	Claudius Gothicus	Rom	268–270	Antoninian	[I]MPCLA[VDIVSAVG]; Panzerbüste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	[GENI] VS[AVG]; Genius n.l., in r. Hand Patera, über Altar Opfer ausgiessend, in l. Hand Cornucopia; | ⌐	3,23	30°	15,5	Kleiner, dicker Schrötling, dezentriert	RIC V,I 215 Nr. 46 (var.); HHC IV 72 Nr. 30 Taf. 19 unpubliziert
M 20	77/8/770	Claudius Gothicus	Rom	268–270	Antoninian	]CLAV[DIVSAVG]; Büste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	]AVG; Libertas n.l., in r. Hand Pileus, in l. Hand Cornucopia; |	2,82	180°	17,3	Kleiner Schrötling	RIC V,I 216 Nr. 60–63 (Typ) unpubliziert
M 21	77/8/771	Claudius Gothicus	Mediolanum	268–270	Antoninian	IMPCL[AVDIVSPF]AVG; drapierte Büste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	P[A X A] VG; Pax n.l. eilend, in r. Hand Zweig, in l. Hand langes, schräges Szepter; | T	2,31	345°	18,8		RIC V,I 223 Nr. 157 JsolG 10, 1937, 240 Nr. 8

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 22	77/8/772	Konsekrationsprägung für Claudius Gothicus	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	Büste des Claudius Gothicus n.r. mit Strahlenkranz	Brennender Altar	0,83	165°	14,9	Kleiner, dünner Schrötling	Zum Typ und seiner Datierung vgl. Saint-Mard I 48–52 unpubliziert
M 23	77/8/773	Postumus	Colonia	259/260–258–259	Antoninian	IMPCPOSTVMVSPFAVG; drapierte Büste des Postumus n.r. mit Strahlenkranz	NEPTVNO REDVCI; Neptun n.l., in r. Hand Delphin, in l. Hand Dreizack, l. zu Füssen Prora	2,90	345°	22,0		Elmer 46 Nr. 314 Taf. 4,17; HHC IV 88 f. Nr. 24–26 Taf. 23; RIC V,2 343 Nr. 76 (unter Lugdunum) unpubliziert
M 24	77/8/774	Postumus (?)	Lokale Werkstatt	ab 259/260 –268/269 (?)	?	Büste des Postumus (?) n.r.	Stehende Figur n.l., r. Hand gesenkt, l. Hand erhoben	3,22	195°	24,7	Blei, wohl gegossen, fragmentiert	– unpubliziert
M 25	77/8/775	Victorinus oder Tetricus I	Wohl lokale Imitation	ab 268	Antoninian	Kopf des Kaisers n.r. mit Strahlenkranz	] VG; Sol n.l. eilend, r. Hand ausgestreckt; * | (?)	1,12	195°	18,1	Unregelmässiger Schrötling, schlecht zentriert	Zum Typ vgl. Saint-Mard I 60 (Victorinus). 63 (Tetricus). Für weitere Beispiele des Tetricus: J.-B. Giard, RN 3, 1961, 173 Taf. 13, 11–14 vgl. oben zu M 7
M 26	77/8/776	Tetricus I	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	IITT[ ]RICVSPFAVGA; Büste des Tetricus I n.r. mit Strahlenkranz	]I II[; Hilaritas n.l., in r. Hand Palmzweig, in l. Hand Cornucopia; | T	2,14	210°	17,3		Zum Typ vgl. Saint-Mard I 62 unpubliziert
M 27	77/8/777	Tetricus I	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	IIITIRVSIIVG; Büste des Tetricus I n.r. mit Strahlenkranz	]SAVGG; Hilaritas n.l., in r. Hand Palmzweig, in l. Hand Cornucopia	0,77	270°	16,0	Rs. dezentriert	Zum Typ vgl. Saint-Mard I 62 unpubliziert
M 28	77/8/778	Tetricus I	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	Büste des Tetricus I n.r. mit Strahlenkranz	(Reste der Legende); weibliche Figur n.l., in l. Hand Anker oder Steuerruder (Typ Laetitia oder Salus)	1,02	210°	11,6	Kleiner, dünner Schrötling, schlecht zentriert	Zum Typ vgl. Saint-Mard I 62 f. (Laetitia). 65 (Salus) unpubliziert

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempel-richtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 29	77/8/779	Tetricus I	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	IMPTETRICVSAV (sic); Büste des Tetricus I n.r. mit Strahlenkranz	]AX AVG; Spes (sic) n.l., in r. Hand Blüte, mit der Linken das Gewand raffend	0,81	210°	14,9	Dünner Schrötling	Zum Typ mit Spes vgl. Saint-Mard I 65 unpubliziert
M 30	77/8/780	Tetricus I	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	(Unleserliche Trugschrift); Kopf des Tetricus I n.r. mit Strahlenkranz	VII [; Figur n.l., in r. Hand Szepter oder Lanze	0,61	75°	15,0	Dünner Schrötling	Imitationen mit ähnlicher geometrischer Stilisierung im Hort 1952 vom Titelberg: FRML I 497 Nr. 298 Taf. 25. Nr. 425 ff. Taf. 27 (unbestimmter Kaiser); FRML II 191 Nr. 12 Taf. 11 (Victorinus) unpubliziert
M 31	77/8/781	Tetricus I (?)	Wohl lokale Imitation	ab 270 (?)	Antoninian	Büste des Tetricus I (?) n.r. mit Strahlenkranz	Victoria n.l. eilend, in r. Hand Palmzweig, in l. Hand Kranz	1,46	30°	15,7		Zum Typ vgl. Saint-Mard I 66 unpubliziert
M 32	77/8/782	Tetricus II	Lokale Imitation	ab 270	Antoninian	Büste des Tetricus II n.r. mit Strahlenkranz	Stehende Figur	1,26	150°	18,0		– unpubliziert
M 33	77/8/783		Lokale Imitation	ab ca. 268/270	Antoninian	Kopf des Kaisers n.r. mit Strahlenkranz	Stehende Figur	1,04	345°	17,3	Dünner, unregelmässiger Schrötling	– unpubliziert
M 34	77/8/784		Lokale Imitation	ab ca. 268/270	Antoninian	Kopf des Kaisers n.r. mit Strahlenkranz	?	1,00	?	15,6	Dünner, unregelmässiger Schrötling	– unpubliziert
M 35	77/8/785		Lokale Werkstatt	wohl 3. Jh.		Kopf des Kaisers n.r.	Figur n.l. eilend, unter erhobenem r. Fuss Gefangener (?)	2,39	30°	20,4	Blei, wohl gegossen, fragmentiert	– unpubliziert

Kat.-Nr.	Inv.-Nr.	Prägeherr	Prägeort	Datierung (n. Chr.)	Nominal	Vorderseite	Rückseite	Gewicht in g	Stempelrichtung	max. Dm. in mm	Technische Merkmale	Literatur und Publikation
M 36	77/8/786	Aurelianus	Mediolanum	270–275	Antoninian	IMPAVRELIANVSAVG; Panzerbüste des Aurelianus n. r. mit Strahlenkranz	PIETA[SAV]G; Aurelianus n. l., Priester n. r., beide in r. Hand Patera, in l. Hand Szepter und über Altar opfernd; S	2,88	180°	21,4		RIC V,I 280 Nr. 138 unpubliziert
M 37	77/8/787	Aurelianus	Siscia	270–275	Antoninian	IMPAVRELIANVSAVG; Panzerbüste des Aurelianus n. r. mit Strahlenkranz	ORIEN SAVG; Sol n. l. eilend, r. Hand erhoben, in l. Hand Globus, unter erhobenem r. Fuss Gefangener n. l.; V	3,08	195°	23,2		RIC V,I 292 Nr. 247 unpubliziert
M 38	77/8/788	Tacitus	Ticinum	275–276	Antoninian	IMPCMCLTACITVSAVG; drapierte Panzerbüste des Tacitus n. r. mit Strahlenkranz	FELI CITTEMP; Felicitas n. l., in r. Hand Caduceus, in l. Hand langes Szepter; V	3,42	345°	23,5		RIC V,I 340 Nr. 140. Zur Münzprägung des Tacitus in Ticinum: A. Alföldi, QuadNumAntCl 5, 1976, 227–244 (unser Münztyp ebd. 238 Av. 1, Rv. 12 Taf. 1,10) JsolG 10, 1937, 240 Nr. 11
M 39	77/8/789	Diokletian und Maximinianus für Galerius Caesar	Ticinum	ca. 300–303	Follis	MAXIMINIANVSNOBCAES; Kopf des Galerius Maximinianus n. r. mit Lorbeerkranz	SACRAMONETAAVGGETCAESSNOSTR; Moneta n. l., in r. Hand Waage, in l. Hand Cornucopia; TT·	8,29	360°	27,2		RIC VI 286 Nr. 46 b JsolG 11, 1938, 231

Fotos: Claudia Leuenberger

4.6. Funde unsicherer Herkunft

Im Historischen Museum Olten wird eine Anzahl von Funden aufbewahrt, deren Herkunft vom Chastel nicht gesichert oder sogar äusserst fraglich ist, bzw. die zwar durchaus vom Chastel stammen können, jedoch mit Objekten anderer Fundstellen vermischt sind. Sie werden im folgenden summarisch aufgeführt. Zu den Fundstellen vergleiche auch Kap. 6 und Taf. 2.

Grosser Chastel – Ruine Frohburg (Trimbach SO)

Aus einem Mischkomplex stammen – neben prähistorischen Funden – ein römischer Krughenkel und zwei Terra-Sigillata-Fragmente, deren eines mit «Kastel» angeschrieben war und präzise an die Reliefsigillata Nr. 101 vom Grossen Chastel passt (die Leimspuren waren im Bruch noch sichtbar!). Die Zugehörigkeit wenigstens dieses Fragmentes zum Chastel ist damit unbestreitbar. Ebenso muss das in den Fundberichten erwähnte gläserne Spielsteinfragment (Nr. 96) zum Chastel gezählt werden, das ebenfalls in diesem vermischten Komplex aufbewahrt worden ist.

Besonderer Erwähnung bedürfen noch fünf *Fragmente von Pfeifentonstatuetten* (Abb. 29). Trotz ihrer geringen Erhaltungsgrösse können sie zumeist einem Statuettentyp zugewiesen werden:

Fragment A: Kopf des Säuglings einer im Korbstuhl sitzenden Muttergottheit.

Fragment B: Fussfragment einer im Korbstuhl sitzenden Muttergottheit. Die Fragmente A und B dürften mit grösster Wahrscheinlichkeit zur gleichen Statuette gehören (Abb. 30).

Fragment C: Bauch einer Venus.

Fragment D: Gesäss einer Venus.

Die Fragmente C und D scheinen aneinander zu passen. Die Trennung erfolgte offenbar in der natürlichen Bruchstelle, den beiden separat geformten Vorder- und Hinterhälften der Statuette.

Fragment E: undefinierbares Plättchen ohne erkennbare originale Oberfläche (nicht abgebildet).

Die fünf oben erwähnten Fragmente wurden wie schon die Statuettenfragmente Nr. 1–3 röntgenspektrometrisch untersucht. Wiederum hat Prof. W. B. Stern diese Analysen in verdankenswerter Weise vorgenommen (vgl. Kap. 4.1, Exkurs 1 und Anm. 25).

Exkurs 2: Röntgenspektrometrische Untersuchungen von 5 Statuettenfragmenten zweifelhafter Herkunft.

Abb. 29: Die vier bestimmbaren Bruchstücke von Pfeifentonstatuetten unsicherer Herkunft (Grosser Chastel oder eher Frohburg). Legende siehe Text. – M = 1:1.

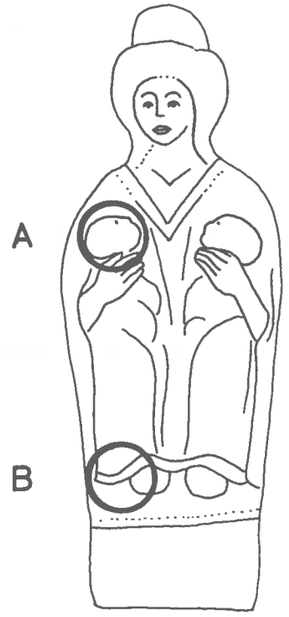


Abb. 30: Ergänzungszeichnung einer Muttergottheit mit Säugling. Die gefundenen Bruchstücke A und B sind markiert (nach Rouvier-Jeanlin 1972 Nr. 361).

Fragestellung: Weisen diese fünf Fragmente eine im Vergleich zu den sicher vom Chastel stammenden Statuetten Nr. 1–3 identische oder eine verschiedene chemische Zusammensetzung des Tones auf? Wenn ja, müssen sie vom Chastel kommen und sogar zu den dortigen Statuetten gehören, wenn nein, muss die Herkunftsfrage weiterhin offenbleiben. – Insbesondere stand zur Diskussion, ob die Fragmente A und B von 1 oder 2 Terrakotten stammen, ob sie – einzeln oder zusammen – zur Pistillus-Statuette Nr. 1 gehören und ob die Fragmente C/D zur Chasteler Statuette Nr. 3 passen und wirklich Bruchstücke einer Statuette sind.

Analyse: Verschiedene vorkommende Hauptelemente wurden in ihr relatives Mengenverhältnis zueinander gesetzt und in einer Grafik dargestellt. Alle Grafiken zeigen ähnliche Bilder; gezeigt wird stellvertretend für die übrigen das Mengenverhältnis von Aluminium zu Titan (Abb. 31). Dabei zeigt sich einerseits, dass die beiden Fragmente C und D einander sehr ähnlich sind, dass sie anderseits keinerlei Affinitäten zur Chasteler Venusstatuette Nr. 3 aufweisen. Daher ist eine Zusammengehörigkeit der Fragmente C/D zur Statuette Nr. 3 auszuschliessen. – Das Kinderkopffragment A wie auch das Fussfragment B unterscheiden sich relativ deutlich von der Chasteler Pistillus-Statuette Nr. 1, so dass auch für diesen Fall eine Zusammengehörigkeit als eher unwahrscheinlich bezeichnet werden muss. Dagegen stehen die Fragmente A und B einander recht nahe. Deshalb können sie durchaus zur gleichen Statuette gehören. Das ohnehin undefinierbare Bruchstück E kann keiner anderen Terrakotte zugewiesen werden.

W. B. St. und Ch. M.

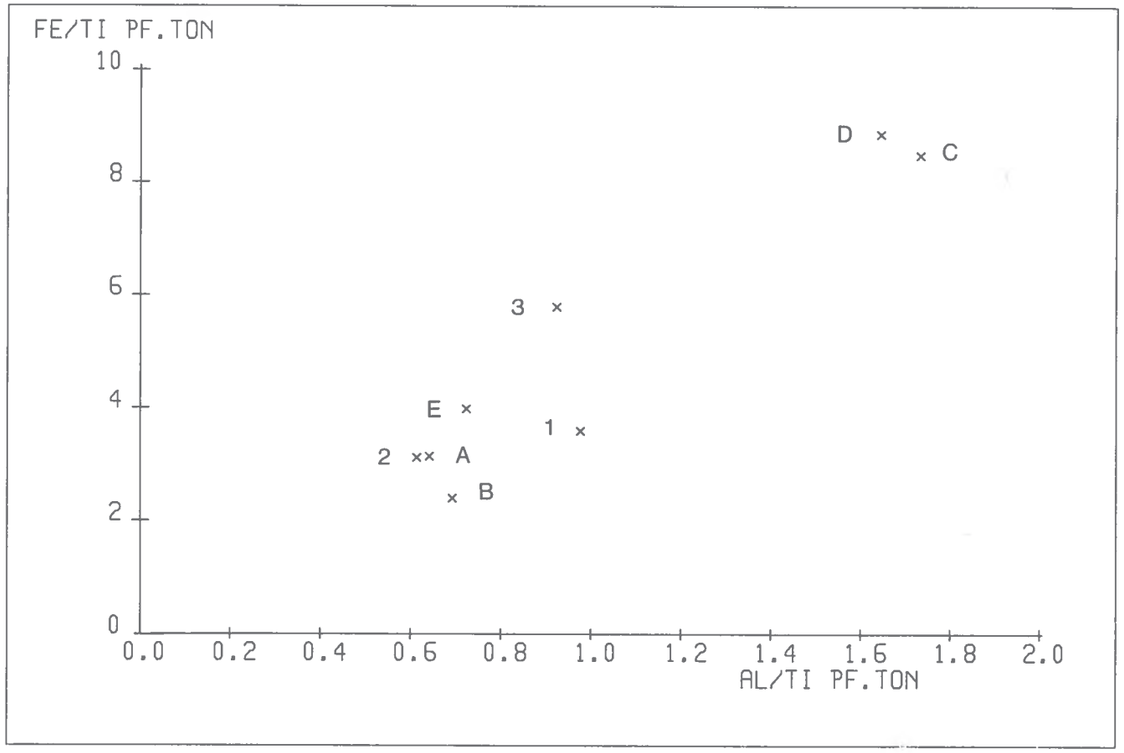


Abb. 31: EDS – XFA (röntgenspektrometrische Tonanalyse, vgl. Exkurs 2): qualitative Oberflächenanalyse von Pfeifentonstatuetten (Kat.-Nr. 1–3, A–E). – Geochemisches Labor/Mineralogisch-Petrographisches Institut Basel (Floppy 262 Files 20–27, 19. 1. 87).

Fazit: Es ergeben sich unter den fünf kleinen Statuettenfragmenten unsicherer Herkunft keine zwingenden chemischen Übereinstimmungen zu den zweifelsfrei vom Chastel stammenden Terrakotten. Dagegen haben je zwei Fragmente (A/B) wahrscheinlich und zwei (C/D) sicher zur gleichen Terrakotte gehört. In Anbetracht der Fundmengen römischer Keramik von der Frohburg und der etwa gleichen Zeitstellung dieser Siedlung (3.–4. Jh.) ist die Frohburg als Herkunftsort somit wahrscheinlicher als der Grosse Chastel.

Grosser Chastel – Kirche Lostorf

Im Historischen Museum Olten wird eine Schachtel mit römischer Gebrauchskeramik von den Fundstellen «Chastel oder Kirche Lostorf» (römische Villa) aufbewahrt. Unter den Funden kommen Bruchstücke sog. rätischer Reibschalen und graue Hochhalsbecher mit Glasschliffdekor vor, die etwa denjenigen des Chastels entsprechen. Es wäre denkbar, dass sie – wenigstens teilweise – vom Chastel stammen. Anderseits wären dann aus der Villa unter der Kirche fast keine Funde mehr vorhanden, obwohl dort nachweislich welche aufgelesen und dem Museum übergeben worden sind (vgl. Kap. 6).

Zwei Funde wurden dagegen mit denjenigen vom Chastel aufbewahrt: eine Amphore aus dem späten 1. Jh. und eine Schüssel der Form Drack Typ 21 (2. Hälfte 1./Anfang 2. Jh.). Die frühe Zeitstellung spricht jedoch gegen eine Herkunft vom Chastel, viel mehr aber noch die an beiden Stücken haftenden Mörtelreste sowie die gute Erhaltung, welche die für die Chasteler Funde bezeichnende Aufweichung des Tones mitnichten aufweisen. Hier liegt offenkundig eine Herkunftsverwechslung vor. Als Fundort wäre die Kirche Lostorf immerhin denkbar.

Grosser Chastel – Chäsloch bei Winznau

Im Historischen Museum Olten existieren Funde mit der Anschrift «Chastel Chäsloch bei Winznau». Es handelt sich dabei vorwiegend um eine grosse Anzahl Nägel (wie Nr. 81, ca. 100–200 Stück), verschiedene Eisenfragmente (darunter wohl auch rezente) sowie ein halbes Hufeisen, wie es Schweizer im Ausgrabungstagebuch vom 10. 4. 1937 zwar erwähnt, das aber nicht unter den Chastel-Funden aufbewahrt wird. Weiter kommen viele kleine Bronzeblechschnipsel vor (wie Nr. 62, 63), darunter ein sehr dickes, wie es Schweizer anscheinend ähnlich im Tagebuch vom 16. 4. 1937 aufführt, dazu noch einige Bronzeschlacken und ein längliches kleines Stück Blei. Zumindest einige dieser Funde dürften auf Grund der Tagebuchnennungen vom Chastel stammen, um so mehr als die Fundstelle Chäsloch sonst vorwiegend jungpaläolithische Funde geliefert hat.

4.7 Datierung

Die Fundmünzen (vgl. Kap. 4.5)

Das sicherste Mittel zur Datierung dieser Fundstelle bildet die *Münzreihe*. Mit 39 Nummern ist die Zahl der gefundenen Münzen erfreulich gross und darf im Vergleich zu den rund 300 übrigen römischen Fundobjekten als repräsentativ gelten (Anm. 138). Die Reihe setzt mit zwei Altmünzen (Faustina, Commodus) in der 2. Hälfte des 2. Jh. ein und kumuliert so eindeutig im *3. Viertel des 3. Jh. n. Chr.*, der Zeit der Alamanneneinfälle, dass diese Zeit als *Hauptbegehungszeit des Chastels* gelten muss. Damit ist auch der Datierungsrahmen für die übrigen Funde abgesteckt. Als Schlussmünze folgt ein Follis aus dem Beginn des 4. Jh., während aus dem letzten Viertel des 3. Jh. keine Münze vorliegt. Im Hinblick auf das Auslaufen der Münzreihe nach 275 n. Chr. und dem Fehlen gesicherter Funde des 4. Jh. betrachten wir die Schlussmünze lediglich als Zeuge einer vereinzelten späteren Begehung.

Die Pfeifentonstatuetten (vgl. Kap. 4.1)

Die Nennung des Herstellernamens «Pistillus» auf dem Sockel der Muttergottheit (Nr. 1) impliziert zunächst eine Datierung dieser Terrakotte in die Wirkungszeit des Statuettenherstellers aus Autun (beginnendes 2. Jh., vgl. Anm. 20). Eine Reihe von Vergleichsfunden beweist jedoch, dass solche Statuetten mit dem wohl als Markenzeichen dienenden Namen Pistillus auch noch in späterer Zeit hergestellt worden sind. Zumindest erscheint uns die Annahme einer langen Aufbewahrungszeit solcher Terrakotten als unwahrscheinlich. Tonfigürchen kommen auch nicht selten als Grabbeigaben vor, doch verschwindet diese Beigabensitte gegen Ende des 2. Jh., so dass die Fundüberlieferung lückenhaft wird und sich auf Siedlungsfunde beschränkt. Entsprechend schwieriger gestaltet sich die Datierung später Terrakottenfunde. Nach Ausweis der in Kap. 4.1 zitierten Vergleichsfunde aus dem 3. Jh. sowie unserer Münzreihe wurden die drei Pfeifentonstatuetten im 3. Jh. angefertigt und standen um 260/270 n. Chr. noch in Gebrauch.

Die Metallfunde (vgl. Kap. 4.2)

Die meisten Metallfunde lassen sich nicht näher datieren, da sie im allgemeinen zeitlosen, funktionellen Bedürfnissen dienten. Chronologisch ansprechbar sind nur wenige Metallfunde, vornehmlich Tracht- und Ausrüstungsgegenstände. Unter den Trachtbestandteilen lassen sich die beiden Fibeln (Nr. 4, 5) nur ungefähr ins 2. oder 3. Jh. datieren. Auch die drei Gürtelschnallen (Nr. 14, 16, 17) sowie die Zierscheiben (Nr. 19, 20, 22, 23) passen in dieselbe Zeit.

Das Hohlglas (vgl. Kap. 4.3)

Trotz des materialbedingten schlechten Erhaltungszustandes lässt sich eine Anzahl von Gefässtypen herausarbeiten. Auf Grund von datierten Augster Vergleichsfunden zeichnet sich beim Hohlglas als Datierungsschwerpunkt das 3. Jh. ab.

Die Gefässkeramik (vgl. Kap. 4.4)

Die Gefässkeramik macht einen einheitlichen Eindruck. Sie gleicht in ihrer Gesamtheit dem Fundgut anderer spätrömischer Fundstellen der Umgebung (Wittnauer Horn, Frohburg). Zu Fundstellen, die auch eindeutig jüngeres Material enthalten (Rheinfelden-Görbelhof, Windisch-Friedhofserweiterung) lassen sich zwar immer noch Gemeinsamkeiten feststellen, die sich allerdings ausschliesslich auf die älteren Funde der betreffenden Fundorte beschränken. So fehlt etwa die Argonnensigillata oder die Reibschale mit dem kräftig nach unten gebogenen Kragen des 4. Jh. vollständig, was bei der relativ grossen Anzahl von Reibschalen ein gewichtiges Argument darstellt. Ebenfalls charakteristisch ist das Vorkommen niederbieberzeitlicher Elemente wie Hochhalsbecher. Gegen das 2. Jh. lässt sich die Keramik im allgemeinen schlecht abgrenzen. So kommen die Sigillataschüsseln, -tassen und -teller, aber auch «rätische» Reibschüsseln und die Reibschüssel mit Löwenkopfausguss auch im 2. Jh. vor. Anderseits fehlen Funde, die im 3. Jh. nicht mehr geläufig sind. Die Reibschüssel Nr. 193 dürfte allerdings eine Ausnahme bilden.
Auch die Grobkeramik folgt diesen Datierungstendenzen, indem die besten Vergleichsfunde wiederum auf den befestigten spätantiken Höhensiedlungen (Frohburg, Wittnauer Horn) oder in andern auch im 3. Jh. belegten Fundstellen rund um den Jura (Laufen-Müschhag, Windisch) zu finden sind. Auch bei der Grobkeramik lassen sich keine Formen des 4. Jh. beobachten (z. B. Kochtöpfe mit Deckelfalz, Alzey 27).
Diese summarische Zusammenfassung zeigt, dass auch das keramische Fundmaterial der Münzreihe nicht widerspricht und aufs Ganze gesehen ins 3. Jh. zu datieren ist. Zwar lässt sich die Keramik des 3. Jh. mangels zeitlich eng begrenzter Fundstellen typologisch erst in Ansätzen differenzieren, so dass sich der relativ weitgefasste Datierungsspielraum der Keramik nicht direkt mit der Kulmination der Münzreihe im 3. Viertel des 3. Jh. verbinden lässt, doch darf im Hinblick auf die Gesamtinterpretation die Aussage gewagt werden, dass das gesamte römerzeitliche Fundgut vom Chastel im 3. Viertel des 3. Jh. in Gebrauch gestanden hat und in dieser Zeit auch in den Boden gelangt ist (vgl. Kap. 5). Unter den Funden mag sich allerdings auch noch das eine oder andere Altstück befunden haben.

5. Deutung der Fundstelle

5.1 Laur-Belarts Tempeltheorie

Noch heute sind die Nachwirkungen der Meinungsverschiedenheiten in der Literatur zu spüren, die 1937 anlässlich der Ausgrabung ihren Anfang genommen haben. Während Schweizer damals von einem römischen Wachtturm, also von einer militärischen Befestigung sprach, wollte Laur-Belart auf dem Chastel ein gallisches Höhenheiligtum erkannt haben. Beide Theorien haben ihre Anhänger gefunden (Anm. 139). In einer späteren Schrift (1949) hat Schweizer seine Meinung insofern korrigiert, als er nicht mehr von einer Befestigung, sondern von einem zivilen Refugium spricht. Dieser Meinung wollen wir uns anschliessen. Was aber waren die damals und heute noch aufgeführten Gründe für die Annahme eines Höhenheiligtums?
Laur-Belart hielt zunächst die Metallfunde und Schlakkenreste unpassend für einen Wachtturm und bezeichnete dann die Terrakotten (insbesondere die Pistillusstatuette) als Votivgaben, wie sie in römischer Zeit in Tempeln aufgestellt worden sind (1937). Auf die Frage, ob oder wie diese sowie die übrigen Funde (z. B. die Pfeilspitze) denn zu einem Tempel passen, ging er jedoch nicht ein. Solche Tempel standen «in der Regel abseits vom Getriebe der Welt, im mystischen Dunkel des Waldes oder in einer gebirgigen Landschaft, und (wurden) von Frauen besucht, denen Kindersegen versagt geblieben war ...» Weiter resümiert Laur-Belart die in Kap. 3.2 erwähnte Sage, wonach die Lostorfer Kleinkinder aus dem Chastelloch stammen sollen (vgl. Anm. 14), und bezieht diese nur aus der Gegenwart überlieferte Erzählung auch auf die Mineralquelle bei Bad Lostorf, deren angebliche Heilkraft bei Unfruchtbarkeit wir in Kap. 1.3 dargestellt haben. Es ist zwar kaum zu zweifeln, dass die Quelle in römischer Zeit benutzt worden ist (vgl. Kap. 6 Nr. 2), doch wohl nicht in der von Laur-Belart dargestellten Art (Anm. 140). Ein Zusammenhang zwischen der römerzeitlichen Begehung des Chastels, der Chastellochsage und dem Bad ist realiter nicht gegeben, und für einen Tempel würden einzig die Statuettenfunde sprechen. Doch fragt man sich auch dann, weshalb in einem angeblichen Mutterheiligtum bloss eine Statuette einer Muttergottheit gefunden worden ist, dagegen zwei Venusstatuetten. Auf die Datierung der Funde geht Laur-Belart nicht ein. Die Anhäufung der Münzen im 3. Viertel des 3. Jh. hätte ihn zur Vorsicht mahnen müssen (Anm. 141). Es erscheint nach dem römischen Sakralrecht denn auch kaum vorstellbar, dass ein Tempel einer Befestigung weichen dürfe, auch wenn er taktisch noch so günstig gelegen sein mag, ist doch die Dedikation des Ortes an eine Gottheit endgültig (Anm. 142).
Uns scheint, dass Laur-Belart die Terrakotten im Vergleich zu den übrigen Funden überbewertet hat und sich von gallorömischen Tempelanlagen wie Studen – Petinesca oder Augst – Flühweghalde (ein Heiligtum, das er selber ausgegraben hat), in Verbindung mit grosszügig interpretiertem traditionellem Erzählgut zu einer vorschnellen Deutung hat leiten lassen. Das Fehlen von militärischen Befestigungsmauern wird ihn in seiner Meinung noch bestätigt haben. An «positiven» Beweisen lässt sich somit ausser den Statuetten nichts vorzeigen.

5.2 Der Grosse Chastel, ein Refugium

Welche Deutungsmöglichkeit bleibt nun noch? Wie in Kap. 4.7 dargelegt, muss sich die Begehungszeit so gut wie ausschliesslich auf das 3. Viertel des 3. Jh. beschränkt haben, auf die Zeit der grossen Alamanneneinfälle und des Limesfalles (260 n.Chr.). Die Schlussmünze, ein Follis aus dem frühen 4. Jh. (Münze M 39), mag allenfalls als Zeuge einer letzten Begehung des Grossen Chastels während der Schlacht bei Vindonissa betrachtet werden, doch besiedelt wurde er damals nicht mehr. Diese Tatsache sowie die ausgesprochen weltabgeschiedene Lage (vgl. Kap. 1) lässt nur eine Deutung als Refugium, als Fluchtsiedlung zu. Da trotz repräsentativer Ausgrabungsflächen keine Befestigungsmauern zum Vorschein gekommen sind, verbietet sich die Annahme einer militärischen Anlage. Zudem wäre eine solche eher an einer militärischen Schlüsselstelle, z. B. an einer Verkehrsachse, zu erwarten (Anm. 143). Es ist nun zu prüfen, welche Benutzerzahl diese Fluchtsiedlung gehabt haben könnte, welches das mögliche Einzugsgebiet gewesen sein mag und ob das Refugium ein rein ziviles gewesen ist.
Das etwa dreieckige Siedlungsplateau von gegen 70 m auf ca. 20 m erlaubt keine grosse Belegungsdichte, zumal keine Hausgrundrisse nachgewiesen sind. Aufgrund der Baukeramik und des Baueisens ist zwar eine gewisse einfache Bebauung anzunehmen, die sich auf die nordwestliche Ecke der Hochfläche zu beschränken scheint (vgl. Kap. 3.2 und Taf. 1). Diese bescheidenen Befunde schliessen eine dichte Besiedlung aus. Zwar sind die erhaltenen Siedlungsspuren auf dem Wittnauer Horn auch nicht eben zahlreich, doch lässt sich dort anhand brandgeröteter Steine und Ziegel immerhin eine Anzahl von Herdstellen nachweisen. Und aus dem Vorkommen der zahlreichen Nagelfunde schliesst Bersu ebenfalls auf leichte Holzbauten (Anm. 144). Die Siedlungsfläche beträgt dort um die 250 m auf 40 m, also ein mehrfaches der Plateaufläche des Grossen Chastels. Wenn für diese grosse und zudem befestigte Fluchtsiedlung ein grösseres Einzugsgebiet anzunehmen ist, das mindestens die Villen der Umgebung einschliesst (Anm. 145), so macht der Grosse Chastel eher den Eindruck eines improvisierten Refugiums einer einzigen Villa, allenfalls einiger weniger.
Akzeptiert man diese Überlegungen und berücksichtigt man auch die geographische Orientierung des Gebietes Richtung Süden (vgl. Kap. 1.1), so kommt eigentlich nur die im Bereich der Kirche von Lostorf liegende Villa als *«Muttersiedlung» des Grossen Chastels* in Frage. Leider ist sie nur durch wenige Streufunde bekannt (vgl. Kap. 4.6 und Kap. 6 Nr. 4). Immerhin ist eine Besiedlungsdauer bis zur Zeit der Alamanneneinfälle im Jahre 260 n.Chr. anzunehmen, so dass einem Zusammenhang zwischen der Villa und dem Grossen Chastel zumindest

Formen	*Refugium Gr. Chastel in Prozenten*	*Villa Stutheien in Prozenten*	*Villa Seeb in Prozenten*	*Villa Bennwil in Prozenten*	*Villa Laufen-Müschhag in Prozenten*
Krüge	13	4	5	6	7
Flaschen	2	5	1	—	siehe Töpfe
Honigtöpfe	3	7	3*	2	1 Exemplar!
Teller, Schüsseln, Näpfe	42	11	30*	38	60
Töpfe	7	18	14	16	14
Reibschüsseln	12	15	17*	7	4
Kochtöpfe	19	31	18	22	13
Deckel	—	11	5	5	0,6
Lavez	—	3	0,5	—	—
Übriges (meist Dolien und Amphoren)	3	3	6	6	4
Total Anzahl	106 Stück	326 Stück	1776 Stück	271 Stück	ca. 2000 Stück
Datierung	3. Viertel 3. Jh.	2. Hälfte 2. Jh. bis um 260	1. Viertel 1. Jh. bis anfangs 4. Jh.	1. Viertel 1. Jh. bis um 200	1. Viertel 1. Jh. bis 4. Jh.

* Vertreter dieser Gruppen fanden sich im Töpferofen, der zum Gutshof gehörte.

Abb. 32: Die mengenmässige Verteilung der Gebrauchskeramiktypen vom Grossen Chastel im Vergleich zu derjenigen von verschiedenen römischen Villen (Grundlage: Roth-Rubi 1986, 37).

nichts im Wege steht. Mit grösser werdender Entfernung vom Chastel sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass weitere Villen am Refugium mitbeteiligt waren. In erster Linie ist dabei an die Villen von Winznau und Niedergösgen zu denken. Die Fluchtdistanz sollte doch wohl nicht zu gross werden. Ob man auf dem Grossen Chastel während der ganzen Zeit der Alamanneneinfälle gewohnt oder sich bloss bei akuter Gefahr sporadisch zurückgezogen hat, lässt sich letztlich nicht mit Sicherheit entscheiden. Aus Gründen, die unten erläutert werden, vermuten wir letzteres. Die anzunehmende einfache Überbauung sowie die Fundmenge sind ebenfalls Indizien für eine dauernde Bewohnung.

Ein *Vergleich der Gebrauchskeramik* vom Chastel mit derjenigen von verschiedenen Villen kann bei der Interpretation der Fundstelle weiterhelfen. Als Grundlage konnten wir die informativen Zusammenstellungen von K. Roth-Rubi zu den Villen Stutheien, Seeb, Bennwil und Laufen-Müschhag übernehmen (Anm. 146). Wir ergänzten sie um die Lostorfer Funde, deren Anzahl sich aus den in Kap. 4.4 integrierten Listen ergibt (Abb. 32). Dass solche Zusammenstellungen unter ungleichen Voraussetzungen zustande kommen und nur für grobe Vergleiche dienen können, hat schon K. Roth-Rubi betont (vgl. Anm. 146). Auch wenn die Fundmenge vom Grossen Chastel relativ klein ist und die statistischen Aussagemöglichkeiten dementsprechend eingeschränkt sind, darf sie als hinreichend repräsentativ gelten (Anm. 147).

Zunächst fällt eine aufs Ganze gesehen recht gute Übereinstimmung der Mengenverhältnisse der einzelnen Gefässtypen mit denen der übrigen Villen auf. Dies ist ein Hinweis mehr für die Deutung des Grossen Chastels als Fluchtsiedlung einer Villa. Auch wenn die in Abb. 32 aufgeführten Villen teilweise verschiedene Belegungszeiten aufweisen und z.T. recht lange bewohnt worden sind, so lassen sich aus dieser Liste doch allgemeine hauswirtschaftliche Gewohnheiten von Villenbewohnern ablesen. Der auf dem Chastel deutlich höhere Anteil der Krüge lässt sich plausibel mit der Notwendigkeit erklären, auf einer wasserlosen Höhensiedlung Trinkvorräte zu halten. Die Zahl der Flaschen und Honigtöpfe ist verschwindend klein und entspricht eher den Fundstellen Seeb/Bennwil/Müschhag als Stutheien, wie auch die relativ grosse Anzahl von Tellern und Schüsseln eher den prozentualen Mengentendenzen dieser Villen folgt als derjenigen der weiter entfernten Villa Stutheien. Dasselbe Bild ergibt sich auch für die Kochtöpfe. Stutheien zeigt demgegenüber ein gerade umgekehrtes Mengenverhältnis. Darin dürften sich regional verschiedene Gewohnheiten abzeichnen. Die Menge der Reibschüsseln bewegt sich im mittleren Bereich des Vorkommens. Das Fehlen von Lavez ist trotz der geringen Fundmengen wohl kein Zufall, sondern hängt mit dem ungleich häufigeren Auftreten von Lavez im 4. Jh. zusammen. Unter den übrigen Funden werden vom Grossen Chastel drei Gefässe aufgeführt: ein *Dolium* (Nr. 274) und die beiden rauhen Becher (Nr. 261, 262). Dass ein so schweres und unhandliches Gefäss wie ein Dolium in das Refugium mitgeschleppt wird, spricht für einen dauernden Aufenthalt.

Die geringe Fundmenge an Sigillaten sowie deren Formenarmut verbietet leider analoge Vergleiche mit dem Fundgut der erwähnten Villen, doch zeichnet sich auch hier eine Dominanz der Schüsseln gegenüber den Tellern und Tassen ab, wenn man die glanztonkeramischen Schüsseln der Form Dr. 37 dazuzählt (Anm. 148). Die Gesamtmenge an Tafelgeschirr (Sigillaten, glanztonkeramische Schüsseln und Becher) beträgt auf dem Chastel rund 50 Exemplare, in der Villa Stutheien etwa 160 gegenüber 106 bzw. 326 Gefässen der Gebrauchskeramik. An beiden Orten ist das Verhältnis Tafel-/Küchengeschirr somit 1:2 (Anm. 149).

Die Untersuchung der verschiedenen Anteile der Geschirrkeramik zeigt für den Grossen Chastel etwa dasselbe Bild wie zeitgleiche Villen. Das Fundmaterial entspricht nach dem derzeitigen Kenntnisstand dem, was man in einer Villa erwarten kann. Dies trifft im grossen und ganzen auch auf die Metallfunde zu (Anm. 150). Es lässt sich somit nicht mehr daran zweifeln, dass der Grosse Chastel für eine römische Villa gewissermassen das gewesen ist, was man heute als Zivilschutzkeller bezeichnen würde. Diese Villa möchten wir – trotz des relativ dürftigen Kenntnisstandes – am ehesten mit derjenigen unter der Kirche Lostorf identifizieren.

Ein Zusammenhang zwischen dem Grossen Chastel und dieser Villa ist methodisch auch bei bester Quellenlage natürlich kaum beweisbar, doch halten wir diese Deutung mindestens für naheliegend. Der gute archäologische Forschungsstand im Oltner Gebiet berechtigt jedenfalls kaum zur Annahme weiterer, bisher unentdeckter Villen in der fraglichen Region, die im Süden auf jeden Fall durch die Aare abgegrenzt ist (vgl. Kap. 6).

Neben der landwirtschaftlichen ist auch eine *handwerkliche Tätigkeit* auf jedem römischen Gutshof vorauszusetzen. Sie verhalf ihm zu einer wohl recht weitgehenden wirtschaftlichen Autarkie. Töpfer- und Kalkbrennöfen sind von manchen Villen bekannt, weil sie sich als bauliche Einrichtung gut nachweisen lassen, während andere Handwerkszweige nur indirekt durch Werkzeug oder Rohformen bzw. Abfallstücke erschliessbar sind. Im Jura muss zudem noch mit Abbau und Verhüttung von Bohnerz gerechnet werden (Anm. 151). Die bei der Behandlung der Metallfunde erwähnten Eisenschlacken, Bronze- und Eisenschnipsel (vgl. Kap. 4.3 und Nr. 57–63, 65, 72, 98) sind wohl Zeuge einer solchen Tätigkeit, die von der Villa mit ins Refugium verlegt worden ist. Auch spricht die Ausübung von metallverarbeitendem Handwerk eher für einen dauernden Aufenthalt auf dem Grossen Chastel. Ein bloss kurzfristiges Aufsuchen des Ortes zu Zeiten höchster Gefahr scheint uns unter diesen Umständen unwahrscheinlich. «In der Errichtung oder dem Aufsuchen solcher Refugien schlägt sich der Versuch der Bevölkerung nieder, sich den veränderten Verhältnissen ... anzupassen» (Anm. 152). – Metall wurde auch in anderen Höhensiedlungen verarbeitet, so auf dem Wittnauer Horn, der Portiflue, dem Krüppel ob Schaan, dem Moosberg bei Murnau und dem Lorenzberg bei Epfach (Anm. 153). Diese Liste liesse sich zweifellos verlängern.

5.3 Spätrömische Fluchtsiedlungen

Fundorte refugialen Charakters in der Nordwestschweiz (Abb. 33)

Wenn schon die Bewohner einer Villa – allenfalls einiger weniger – ein eigenes Refugium besitzen, so müsste es deren viele im Jura und Mittelland geben, und auch grössere Orte bzw. ganze Gebiete und Talschaften müssten über eigene, grössere Refugien verfügen. Zwei wichtige wurden bereits häufig zitiert: die Befestigung auf dem Wittnauer Horn und die Frohburg bei Trimbach, beide bloss 10 bzw. 4 km vom Grossen Chastel entfernt (Anm. 154). Beide Refugien dürften einem grösseren Einzugsgebiet gedient haben (vgl. Anm. 145).

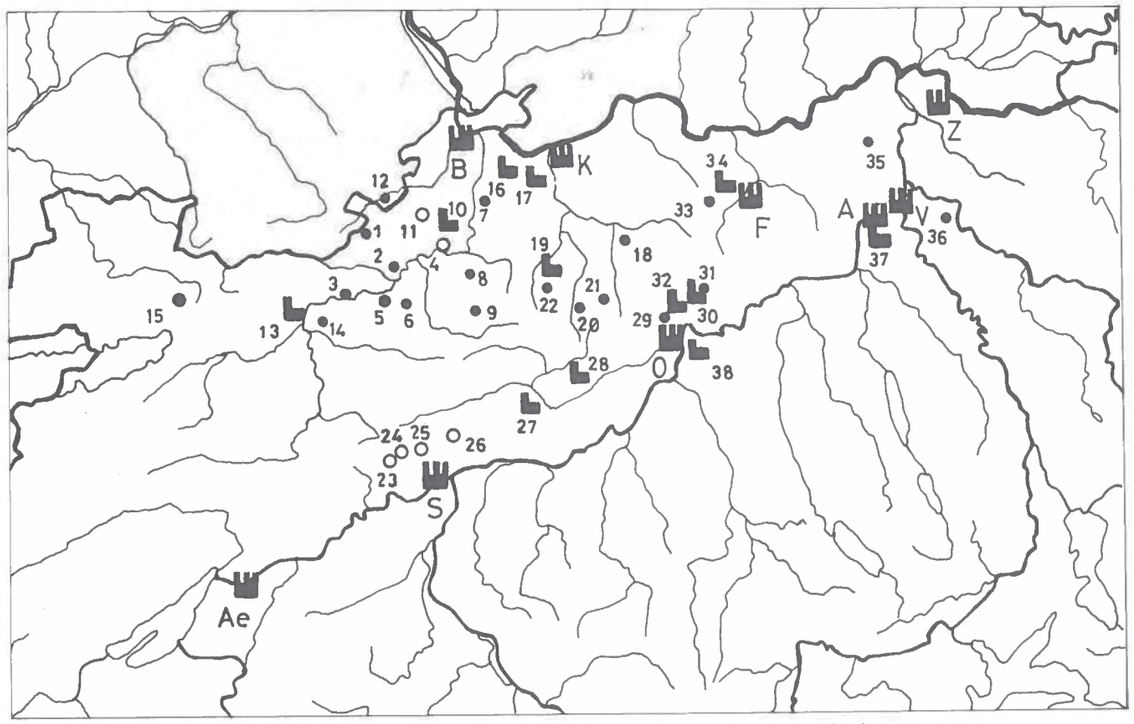


Abb. 33: Karte möglicher römerzeitlicher Refugien des 3. und 4. Jh., vorwiegend im Gebiet des Jura zwischen Aare, Rhein und Ajoie. – A: Altenburg, Ae: Aegerten (Burgus), B: Basel, F: Frick, K: Kaiseraugst, O: Olten, S: Solothurn, V: Vindonissa, Z: Zurzach. Übrige Fundstellen siehe Text.

Signaturen:
- spätrömische Funde
- Funde aus Höhlen und Grotten
- Funde aus mittelalterlicher Burg
- spätrömisches Kastell

Mittlerweile ist eine ganze Anzahl von Fundstellen im Jura bekannt, die zumeist Streufunde (Münzen, Keramik) spätrömischer Zeitstellung geliefert haben. Ausgrabungen haben nur selten stattgefunden. Die Höhenlage dieser Fundorte lässt eine Deutung als Refugium immerhin möglich erscheinen. Es wurden sämtliche, uns aus der Literatur bekannten Fundstellen aufgenommen, auch mutmassliche oder nachgewiesene Wachtposten (etwa Nr. 35). Die Fundstellen sind – von Ausnahmen abgesehen – nur durch kurze Fundmeldungen vorwiegend in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte publiziert. Eine Überprüfung der darin erwähnten Funde in den zuständigen Museen und Kantonsarchäologien war leider nicht möglich. Unsere Zusammenstellung beschränkt sich i.allg. auf die Juragebiete der Nordwestschweiz zwischen Basel, der Ajoie, Solothurn, der Aare und dem Rhein, wobei wir uns auf die Höhenstationen beschränken. – S. Martin-Kilcher verdanken wir eine erste, äusserst nützliche Zusammenstellung solcher Fundstellen eines Teilgebietes, nämlich des Laufener und des Delsberger Beckens mit Umgebung. Wir entnehmen daraus diejenigen Fundorte, die unserer Fragestellung entsprechen (Funde des 3. Jh., Lage) (Anm. 155). Die Numerierung der Fundstellen bezieht sich auf die Karte (Abb. 33).

Laufener Becken und Umgebung:

(Die Zahlengruppe hinter der Ortsangabe bezieht sich auf die Numerierung der Fundstellen bei Martin-Kilcher 1980, wo auch die Quellen aufgeführt sind.)

1. *Burg BE – bei Schloss Burg* (3.1): Münzen (Nerva, Antonine, Maximinus Thrax, Gallienus).
2. Ev. *Laufen BE – Kastel* (7.7): Münzen (1. Jh.? Probus?).
3. *Liesberg BE – Kastel* (8.2): Münze (Constans).
4. *Nenzlingen BE – Höhle Birsmatten/Basisgrotte* (9.1): Neben Keramik des 1. Jh. eine Münze des Constantius II.
5. *Wahlen BE – Stürmenkopf* (10.4): Spätrömisches Refugium, Münze des Aurelian.
6. *Wahlen BE – Bännlifels* (10.5): 2 mittelalterliche Burgstellen, römische Keramik (2. Hälfte 3. Jh.).
7. Ev. *Dornach SO – Steinmerten* (unterhalb des Schlosses) (13.3): Mauern, Münzen (Marc Aurel, Tetricus) (Hinweis auf Begehung des Schlossfelsens?).
8. Ev. *Himmelried SO – Hüslimatt* (16.1): Siedlung, Münze 3. Jh., Keramik, Mühlstein.
9. *Zullwil SO – Portiflue* (23.1): Römisches Refugium mit Keramik, Münze des Gallienus, Ziegel, Nägel, Eisenschlacken.
10. *Aesch BL – Schalberg* (24.4): Mittelalterliche Burgruine, römische Keramik des 3. Jh.
11. *Ettingen BL – Höhle Büttenloch* (25.3): TS-Schüssel des späten 3. Jh.
12. Ev. *Leymen F – Schloss Landskron/Rinegg* (30): Münzdepot (Diokletian bis Constantius Chlorus), ev. ein Hinweis auf eine Besiedlung des Landskronberges (vgl. Nr. 16)?

Delsberger Becken:

13. *Delémont JU – Béridier* (Nr. 10): Mittelalterliche Burgruine, Münzfund Philippus Arabs.
14. *Roc de Courroux JU* (Nr. 14): Prähistorische Siedlungsstelle, römische Gebrauchskeramik.

(Die «Befestigung Vorbourg» ist dagegen zu streichen) (Anm. 156).

Aus der *Ajoie* liegt folgende bedeutende Fundstelle vor:

15. *Cornol JU – Mont Terri:* Zweifellos als Fluchtsiedlung in der Art des Wittnauer Horns oder wohl auch der Frohburg dürfte der Mont Terri gedient haben. Wenn auch in den bisherigen Grabungen nur wenige sichere römische Siedlungsspuren nachgewiesen werden konnten, so liegt doch eine grössere Anzahl von Funden des 3. und 4. Jh. vor, die bei der Behandlung der Lostorfer Keramik als Vergleichsmaterial zugezogen werden konnten (Anm. 157).

Auch aus dem *Kanton Baselland* sind zu den bereits erwähnten (Nr. 10, 11) römische Einzelfunde aus hochgelegenen Fundstellen bekannt, die als mehr oder weniger sicheres Indiz für Refugien dienen können (Anm. 158).

16. *Muttenz – Vorderer Wartenberg:* Mittelalterliche Ruine, Funde von Leistenziegeln und ein Münzdepot (erhalten ist bloss eine Münze des Septimius Severus) (Anm. 159).
17. *Pratteln – Ruine Madeln:* Mittelalterliche Ruine in mächtiger vorgeschichtlicher Wallanlage, römische Münzen, Ziegel, Heizröhren und über ein Dutzend römischer Keramikfunde des 3. Jh. (Anm. 160).
18. *Sissach – Burgenrain:* Hallstattzeitliche Siedlung mit Einzelfund einer römischen Münze des 3. Jh. (Anm. 161).
19. *Bubendorf – Ruine Gutenfels:* Kleine mittelalterliche Burgruine mit dem Fund eines Kochtopffragmentes (wohl 3. Jh.) (Anm. 162).
20. *Waldenburg – Gerstelflue:* Höhensiedlung, in prähistorischer und mittelalterlicher (12. Jh.) Zeit belegt, Fund einer sog. rätischen Reibschale (2./3. Jh.) und (wohl) Standring eines Glasgefässes (spätantik?) (Anm. 163).
21. *Diegten – Renggen/Nebembergflue:* Fund von Münzen und einer Anzahl römischer Keramikreste (Münzen, Kugelamphore, Scherben von Krügen und wahrscheinlich rätische Becher; keine Angaben zur Datierung) (Anm. 164).
22. *Arboldswil – Chastelenflue:* «Bei der Castelen Fluh Funde römischer Münzen (ein Commodus, eine unkenntliche)..., auf dem Acker am Nordabhang der Fluh ... findet man Stücke römischer Leistenziegel», sowie Fund einer römischen Münze auf der Fluh (Anm. 165).

Aus dem *Kanton Solothurn* sind zu den bereits erwähnten noch folgende Fundstellen aufzuführen, die in der fraglichen Zeit als Refugien gedient haben können:

23. *Oberdorf – Höhle Herrenkeller:* Höhle zu Füssen des Weissensteins, im Eingang eine künstliche «Brustwehr» aus grossen Steinblöcken (mittelalterlich), verschiedene prähistorische, römische und mittelalterliche Funde, u.a. 6 römische Münzen (genannt werden Commodus, Severus Alexander, Philippus Arabs und Julia Mammaea) und römische Keramik (identifizierbar ist ein Kochtopfprofil entsprechend Gross Chastel Nr. 239–250) (Anm. 166).
24. *Oberdorf – Höhle Chuchigraben:* «Ungefähr das gleiche Inventar, wie in den anderen Höhlen und Abris jener Gegend, also in die Zeiten von Christi Geburt bis ins frühe Mittelalter fallend; in dieser Hinsicht war wieder die Terra sigillata und nigra, nebst ausserordentlich rohen, quarzithaltigen Scherben die Hauptsache» (Anm. 167).
25. *Rüttenen – Höhle Stiegenlos:* Ähnlich wie die nahen Höhlen Herrenkeller und Chuchigraben in prähistorischer bis mittelalterlicher Zeit begangen. Funde früh- und spätrömischer Keramik, u.a. eine TS-Scherbe des Töpfers Matugenos aus Montans (1. Jh.) (Anm. 168).
26. *Günsberg – Balm:* Mittelalterliche Grottenburg, zu deren Füssen Funde römischer Zeitstellung zweifellos als mittelalterlicher Abraum, genannt werden ein Thekenbeschlag des Gemellianus, Leistenziegel, Terra Sigillata, ein Kochtopfrand in der Art der Töpfe Gross Chastel Nr. 239–250 sowie ein Silberdenar der Cornelia Salonina (253–268) (Anm. 169).
27. *Niederbipp – Lehnflue/Erlinsburgen:* Auf der Fluh zwei mittelalterliche Burgruinen, am Fuss der Fluh (als Planierungsschutt vom Gipfel?) römische Keramik des 3. Jh., ein gläsernes Mosaiksteinchen, ein Antoninian des Victorinus (265–268) und ein Schiebeschlüssel mit Löwenkopfgriff (Anm. 170).
28. Ev. *Holderbank – Alt Bechburg:* Mittelalterliche Burg auf einem Ausläufer der Roggenflue, Einzelfund eines römischen Leistenziegels; fraglich ob Hinweis auf römerzeitliche Begehung (es existieren auch keine prähistorischen Keramikfunde). Der Roggen könnte jedoch römische Refugien getragen haben (Anm. 171).
29. *Trimbach-Bantli:* Siedlungsstelle? Refugium? Eine Menge römischer Scherben, darunter ein Terra Sigillatafragment (Anm. 172).
30. *Lostorf – unterhalb Schloss Wartenfels:* Im «Rebgarten» um 1890/93 eine Anzahl römischer Münzen gefunden (Menge und Datierung unbekannt). Münzdepot oder Abraum aus dem Bereich des mittelalterlichen Schlosses? (Anm. 173).
31. *Lostorf – Grosser Chastel:* Refugium.
32. *Trimbach – Ruine Frohburg:* Im Bereich der mittelalterlichen Grafenburg viele römische Keramikfunde und Münzen des 3. und 4. Jh. Keine baulichen Strukturen aus der Römerzeit (mehr) vorhanden. Refugium (vgl. Anm. 65).

Aus dem *Kanton Aargau* sind uns folgende Fundorte bekannt, die als Refugien in Frage kommen:

33. *Wittnauer Horn:* Im 3. und 4. Jh. römisches Refugium mit Abschnittsmauer (vgl. Anm. 65).
34. *Gipf-Oberfrick – Ruine Alt Tierstein:* Mittelalterliche Ruine mit prähistorischer Siedlung und römischen Streufunden aus verschiedenen Schichten, «bestehend in einer unbestimmbaren Mittelbronze, Fragmenten von Heizröhren und Leistenziegeln» (Anm. 174).
35. *Mandach – Mandacher Egg:* Römische Warte, gemauerter quadratischer Turm von 4 m Seitenlänge, 30 Bronzemünzen der Zeit um 260 bis in die valentinianische Epoche (Anm. 175).
36. *Baden-Chrüzliberg:* Einzelne römische Streufunde in wohl prähistorischer Wallanlage, Ziegelfragmente, Münzen (u.a. Faustina d. Ae.), Bronzeblech (wohl Kastenbeschlag) (Anm. 176).
37. *Habsburg – Schloss Habsburg:* Aus dem Bereich der Dynastenburg einige römische Streufunde des 1. und 3. Jh. (Keramik des 1. Jh., Ziegelstempel der 21. Legion, Münze des Probus) (Anm. 177).
38. *Oftringen – Ruine Alt Wartburg:* Mittelalterliche Burgruine, daraus einige römische Leistenziegel, und eine sog. rätische Reibschale (2./3. Jh.) (Anm. 178).

Allfällige Ausgrabungen mögen zeigen, ob wirklich alle diese Fundstellen in spätrömischer Zeit als Refugien gedient haben. Im einen oder anderen Fall wird auch die Deutung als Höhenheiligtum oder militärischer Posten zu erwägen sein. Insbesondere fällt die Begehung von häufig schon in prähistorischen Zeiten belegten *Höhlen* auf (Nr. 4, 11, 23–26) (Anm. 179). Zur Frage der Benützung dieser Höhlen siehe unten.

Verschiedene *mittelalterliche Burgstellen* haben römerzeitliche Funde geliefert (Nr. 1, 6, 10, ev. 12, 13, 16, 17, 19, 26, 27, 28, 32, 34, 37, 38). Abgesehen von der Frohburg und allenfalls der kleinen Burgstelle auf dem Mt. Terri (Nr. 32, 15) ist die Fundmenge jedoch zumeist äusserst bescheiden und umfasst nicht selten bloss Leistenziegel und allenfalls Münzen. Man mag deshalb einwenden, dass diese Ziegel zusammen mit Bruchsteinen von römischen Villen zufällig als Baumaterial in die Burgen geraten sind. Römische Münzen wurden auch im Mittelalter gesammelt (Anm. 180). Gemäss dieser Meinung dürften die aufgeführten Burgen somit nicht als mögliche Standorte römerzeitlicher Refugien betrachtet werden. Zweifellos geht es nicht an, ein Refugium lediglich auf Grund eines Leistenziegels zu postulieren. Anderseits hiesse es den einen Topos durch einen andern ersetzen, wollte man alle römischen Funde auf Burgen unbesehen als zufällig verschleppte Streufunde deklarieren. Es gilt nun, die Funde einer *Quellenkritik* zu unterziehen und Bewertungskriterien zu deren Prüfung aufzustellen.

Zunächst fällt auf, dass die Leistenziegel kaum je vermauert oder sonstwie im mittelalterlichen Bau integriert aufgefunden worden sind und dass sie anscheinend auch keine Mörtelspuren aufzuweisen pflegen (Anm. 181). Zudem muss man in Rechnung stellen, dass der Burgenbau für die Fundamentierung der Steinmauern tiefgreifende Erdarbeiten bis auf den Felsboden hinunter bedingt. Dadurch wird allfällig vorhandenes römisches Fundgut die Abhänge hinunter befördert, wo kaum je ausgegraben wird. Wo dies jedoch geschieht, kommen auch römische Funde zum Vorschein (Nr. 26, 27, ev. 30). In sehr vielen Burgruinen des Juras haben

zwar Grabungen und «Grabungen» stattgefunden (Anm. 182), doch ist von den wenigsten das Fundgut je vollumfänglich aufgearbeitet worden. Manche römische Scherbe (v.a. Gebrauchskeramik) mag deshalb noch unerkannt unter den mittelalterlichen Funden schlummern (Anm. 183). Römische Leistenziegel sind demgegenüber charakteristische und für jedermann leicht erkennbare Fundobjekte, die aus den übrigen Kleinfunden hervorstechen und dementsprechend leicht überbewertet werden. Dass römische Refugien zudem kaum je umfangreiches Mauerwerk hinterlassen, haben wir gesehen (z.B. Nr. 9, 15, 17, 31–33, um nur einige zweifelsfreie zu nennen). Und die Fundmenge scheint zudem allgemein recht klein zu sein; der Grosse Chastel bildet hierin eine Ausnahme. Und nicht zuletzt spricht für eine römerzeitliche Benutzung solcher nachmaliger Burgenstandorte die günstige, auf Verteidigung ausgerichtete Lage, zumal diese Örtlichkeiten häufig schon in prähistorischen Zeiten besiedelt worden sind.
Es ist zu wünschen, dass die bereits gehobenen Funde der aufgeführten Fundstellen in Form einer vollständigen Materialvorlage zugänglich gemacht werden. Dadurch würde wenigstens Gewissheit über die Belegungszeit geschaffen, eine unabdingbare Voraussetzung zur Interpretation dieser Fundorte.

Gedanken zur Belegung der Refugien

Als Benützungszeit des Grossen Chastels konnten wir das 3. Viertel des 3. Jh. geltend machen (vgl. Kap. 4.7). Es stellt sich nun die Frage, ob und in welchem Zusammenhang der Grosse Chastel mit weiteren *refugialen und militärischen Anlagen der Umgebung* steht. Die römischen Funde aus dem Bereich der mittelalterlichen Ruine Frohburg werden zurzeit bearbeitet (vgl. Anm. 65). Nach den bislang publizierten Münzfunden und der reichlich vertretenen Keramik kann man eine Belegungszeit von der Mitte des 3. Jh. (ev. schon früher?) bis etwa zur Mitte des 4. Jh. annehmen (Anm. 184). Das römische Kastell in Olten, das zusammen mit Solothurn und Altenburg zu den sog. glockenförmigen Aarekastellen als Teil einer rückwärtigen Auffanglinie betrachtet wird, ist strenggenommen undatiert. Zu dieser hinteren Linie ist neulich ein Burgus («Magazinbau») bei Aegerten-Isel (Bezirk Nidau BE) hinzugekommen. Zwar wird für diese Kastelle allgemein eine Erbauung in valentinianischer Zeit erwogen (Anm. 185), doch stützt sich diese Datierung lediglich auf grundrisstypologische Erwägungen. Die drei Kastelle mit den «glockenförmigen» Grundrissen – deren Gleichzeitigkeit im übrigen auch nicht bewiesen ist – sollen vom trapezförmigen Kastell Altrip am Rhein (Kreis Ludwigshafen D) abzuleiten sein, das unter Kaiser Valentinian errichtet worden ist (Anm. 186).
Das Refugium im Bereich der mittelalterlichen Burgruine Frohburg (vgl. Kap. 6, Nr. 31) bietet einer viel grösseren Menschenmenge Platz als der relativ kleine Chastel. Es ist denkbar, dass der Grosse Chastel nach einer ersten Phase zugunsten des grösseren und wohl besser organisierten Refugiums Frohburg aufgegeben worden ist. Allerdings kennen wir die Geschichte der Alamanneneinfälle im fraglichen Gebiet nicht im einzelnen. Im frühen 4. Jh., zur Zeit der Schlacht bei Vindonissa in den Jahren zwischen 302 und 305 n. Chr., in der Kaiser Constantius Chlorus die Alamannen geschlagen hat, war das Refugium Frohburg jedenfalls belegt. Ob die Schlussmünze des Grossen Chastels (Münze M 39), die in dieser Zeit geprägt worden ist, ein letztes, kurzfristiges Aufsuchen des Refugiums anzeigt, muss offenbleiben. Der Sieg über die Alamannen dürfte der Oltner Gegend eine Zeit der relativen Ruhe gebracht haben. Die Auswertung der Frohburger Funde wird zeigen, ob die Zahl der Funde im 4. Jh. im Vergleich zur Fundmenge des 3. Jh. ähnlich abnimmt wie im Refugium Wittnauer Horn (Anm. 187).
Wenn sich die an sich plausible Datierung des Kastells Olten in valentinianische Zeit bestätigen sollte, so ergäbe sich eine zeitliche Ablösung Refugium Frohburg – Kastell Olten. Eine solche Abfolge von einer «paramilitärischen» Fluchtsiedlung zu einer «rein militärischen» Befestigung ist nicht ungewöhnlich. Er lässt sich an einem Beispiel im Alpenrheintal beobachten: das von 260 bis zur Mitte des 4. Jh. bestehende Refugium «Auf Krüppel» FL wird durch das Kastell Schaan (2. Hälfte 4. Jh.) abgelöst (Anm. 188). Auch bei einem nähergelegenen Refugium, dem Wittnauer Horn, könnte dieselbe Entwicklung stattgefunden haben, wie M. Hartmann und L. Berger angedeutet haben (Anm. 189).
Eine Frage blieb bis anhin noch offen: Ist der Bezug eines solchen Refugiums ein ausschliesslich privater Akt des Selbstschutzes, oder steckt, trotz der ausserordentlichen Belastungen der staatlichen und militärischen Strukturen am Übergang des Prinzipats zum Dominat, eine gewisse staatliche Lenkung dahinter? Bei dieser Frage muss zunächst zwischen befestigten und improvisierten Refugien unterschieden werden. *Grossangelegte Refugien* in der Art des Wittnauer Horns (Nr. 33) und des Stürmenkopfs (Nr. 5), zu denen wohl auch der Mont Terri (Nr. 15), die Frohburg (Nr. 32) und vielleicht die Portiflue (Nr. 9) zu zählen sind, können nur unter staatlich-militärischer Anleitung errichtet worden sein (Anm. 190). Das Gegenteil davon bilden die in Notzeiten aufgesuchten *Höhlen* mit Funden des 3. oder 4. Jh., von denen inner- wie ausserhalb unseres Arbeitsgebietes eine ganze Anzahl aufgeführt werden konnte (Nr. 4, 11, 23–26 und Anm. 179). In diesen Fällen hat die Bevölkerung zweifellos entweder sich bei akuter Gefahr an unwegsame, versteckte Stellen zurückgezogen oder dort Fahrhabe und Lebensmittel versteckt. Zum dauernden Aufenthalt haben sich diese Höhlen und Abris für römische Begriffe jedenfalls nicht geeignet. Ohne eine Aufarbeitung der Funde muss auch die Frage offenbleiben, ob die eine oder andere Höhle nicht auch im 1. oder 2. Jh. beispielsweise als Hirtenunterkunft gedient haben könnte. Dies wäre insbesondere bei der Höhle Stiegenlos (Nr. 25) zu erwägen, doch würde man dann wohl kaum Terra Sigillata erwarten.
Unter den vielen *Fundstellen auf Anhöhen* (häufig im Bereiche mittelalterlicher Burgstellen), die nur einige wenige Funde geliefert haben, dürften manche ebenfalls von einer bloss kurzfristigen Begehung Zeugnis ablegen.

– Der Grosse Chastel scheint gemäss derzeitigem Forschungsstand eine Mittelstellung zwischen den grossen, «offiziösen» Refugien wie Wittnauer Horn, Mont Terri oder Stürmenkopf und den durch bloss wenige Funde belegten Fundstellen in Höhlen und auf Anhöhen einzunehmen.
Karl-Josef Gilles unterscheidet anlässlich der Bearbeitung der Trierer Refugien *zwei Gruppen von Höhensiedlungen:* «Charakteristisch für die erste Gruppe ist ihre exponierte und beherrschende Lage an Fernstrassen, Wasserwegen, Flussübergängen und Strassenknoten. Dagegen bevorzugt die zweite Gruppe eher unauffällige und versteckte bzw. entlegene Bergkuppen und meidet möglichst die Nähe von Strassen oder stark frequentierter Plätze.» (Anm. 191) Im Jura liegen viele unserer Fundstellen in Sichtweite von mehr oder weniger wichtigen *Durchgangsstrassen* (erste Gruppe nach Gilles), so die Fundorte Schalberg (Nr. 10), Stürmenkopf (Nr. 5), Bännlifels (Nr. 6), Béridier (Nr. 13) und Roc de Courroux (Nr. 14) beidseits der Strasse von Basel zur Pierre Pertuis (Anm. 192), die Fundstellen Wartenberg (Nr. 16) und Madeln (Nr. 17) überblicken die Strasse Basel–Augst, Gerstelflue (Nr. 20), ev. Alt Bechburg (Nr. 28) und Lehnflue (Nr. 27) liegen über der wichtigen Route Augst–Hauenstein–Mittelland, und die Frohburg (Nr. 32) liegt beim Erlimoosübergang, während die Fundstellen Chrüzliberg (Nr. 36), Habsburg (Nr. 37) und Alt Wartburg (Nr. 38) bei den im 4. Jh. befestigten Orten Vindonissa, Baden und Olten liegen. Die Nähe zu den Verkehrswegen und Kastellen impliziert allerdings keinesfalls eine militärische Belegung dieser Refugien, kann doch der Standort in den meisten Fällen höchstens als «optisch beherrschend» bezeichnet werden. – Die Möglichkeit eines militärischen Postens (Wachtturm, Signalposten) muss ebenfalls im Auge behalten werden (Nr. 35). – Zur *zweiten Gruppe* (nach Gilles) zählen – ausser dem Grossen Chastel – in erster Linie die oben aufgeführten Höhlen. Auch die Siedlung Wittnauer Horn (Nr. 33) liegt etwas abseits oder zumindest an keiner wichtigen Strasse.
K. Gilles hat die Forschungslage und Interpretationsgeschichte zu spätrömischen Höhensiedlungen zusammengefasst und ist insbesondere auf den von R. v. Uslar geprägten Begriff der *«irregulären Befestigung»* zurückgekommen, der auch von E. M. Wightman und W. Hübener übernommen worden ist (Anm. 193). W. Hübeners Formulierung sei wörtlich zitiert: «Das Befestigungsrecht war im Imperium sehr klar ausgedrückt. Dass ein Privatmann oder eine Stadt ohne höhere Zustimmung befestigen durften, war im Prinzip undenkbar. Diese sogenannten irregulären römischen Anlagen können aus Phasen stammen, in denen die regulären militärischen Kräfte Roms zeitweilig nicht ausreichten, bestimmte Gebiete... so rasch vor Einfällen zu schützen, wie es nötig war. Bestimmte Personengruppen oder kleine Bereiche mögen hier – mit stillschweigender Duldung höherer Instanz – zur Selbsthilfe gegriffen haben und ihre Sicherheit auf rasch befestigten unzugänglichen Höhen gesucht haben. So sehen die Anlagen nämlich aus. Das war gegen Gewohnheit, irregulär; aber der Erfolg war wohl entscheidend.» (Anm. 194) Mit diesen Worten dürften Refugien wie der Grosse Chastel gut charakterisiert sein.
Vom Grossen Chastel liegen jedoch auch einige Trachtbestandteile vor, die zumindest teilweise als *militärische Ausrüstungsgegenstände* gelten, nämlich die Rahmengürtelschnalle (Nr. 14), möglicherweise die beiden Schnallen Nr. 16 und 17, eher noch die Zierbeschläge Nr. 19–20 und 22–23. Vergleichsfunde zu diesen Objekten fanden sich auffallend häufig in Limeskastellen. Die Pfeilspitze (Nr. 24) kann dagegen auch eine Jagdwaffe gewesen sein. Man muss sich fragen, ob Refugien dieser Art vom Staat nicht nur geduldet, sondern vielmehr sogar gefördert worden sind. Es ist gut vorstellbar, dass das Land im Zuge der Alamanneneinfälle behelfsmässig reorganisiert worden ist, indem für die Landbevölkerung Massnahmen des Selbstschutzes und der Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Versorgung ergriffen worden sind. Eine solche Massnahme könnte gerade in der Errichtung von Refugien unter Anleitung des Militärs bestanden haben. Die aufgefundenen militärischen Ausrüstungsobjekte sprechen für diese Annahme (Anm. 195). Es ist jedenfalls schwer vorstellbar, dass die römische Verwaltung durch die Einfälle gänzlich beseitigt worden wäre. – Um in dieser Frage – wie auch zum Problem der Alamanneneinfälle und des Einflusses des gallischen Sonderreiches auf die Oltner Gegend – mehr Klarheit zu erhalten, müssen jedoch zunächst zuverlässige neue Resultate aus dem Kastellbereich und Vicus Olten sowie den andern Fundstellen der Umgebung vorliegen. (Anm. 196).

6. Römische Fundstellen der Umgebung (Taf. 2)

Im Hinblick auf die Funktion der Siedlungsstelle Grosser Chastel als Refugium werden im folgenden die römischen Fundstellen am Jurasüdfuss in der Umgebung des Grossen Chastels zusammengestellt. Ziel der Fundstellenkarte (Taf. 2) ist es, die Verbreitung insbesondere der Villen als mögliche «Muttersiedlungen» des Grossen Chastels zu lokalisieren und – soweit machbar – ihr Auflassungsdatum festzustellen. – Die Fundstellen wurden vorwiegend der «Ältesten Geschichte des Kantons Solothurn» von K. Meisterhans, der «Archäologischen Karte des Kantons Solothurn» von J. Heierli, R. Degens «Römische Villen und Siedlungen der Schweiz», den Fundmeldungen bei A. Furrer und den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und für Solothurnische Geschichte entnommen (Anm. 197). In den weitaus meisten Fällen beruhen unsere Kenntnisse auf alten Beobachtungen und Fundmeldungen, die sich heute kaum mehr nachvollziehen lassen. – Die Fundstellen im Bereich der heutigen Stadt Olten (Vicus, Kastell) werden nicht differenziert. – Die Numerierung der Fundstellen bezieht sich auf die Karte (Taf. 2).

1. *Lostorf – Grosser Chastel*

Refugium, im dritten Viertel des 3. Jh. belegt. Gehört wahrscheinlich zur Villa unter der Kirche in Lostorf (Nr. 4).

2. *Bad Lostorf* (Anm. 198)

Nach alten, teilweise unzuverlässigen Beobachtungen liegen «oberhalb des Bades», 4 m unter der Oberfläche, eine Menge römischer Leistenziegel, rechtwinklige, feste Grundmauern mit kleinen Kieseln und vorzüglichem Mörtel und ein Tonnengewölbe mit Einstiegsschacht. Diese Mauern sollen römerzeitlich sein, doch kommt grundsätzlich auch ein Gebäude im Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Badebetrieb in Frage (vgl. Kap. 1.3). *Kleinfunde* (Privatbesitz): etwa ein halbes Dutzend Bronzemünzen (Trajan, Faustina d. J., Claudius Gothicus, Konstantin I, Valentinian I). Diese Münzen sowie die Leistenziegel weisen zweifellos auf römische Besiedlung hin. Da die Platzverhältnisse im Talkessel kaum für eine Villa mit Nebengebäuden und Ackerfluren ausgereicht haben, ist die Annahme eines römerzeitlichen Badebetriebes naheliegend. Die Münzen weisen auf eine Begehung des Ortes bis in die zweite Hälfte des 4. Jh.
Erwähnenswert ist der Flurname «Ziegelacher» im Westen des Bades (nicht auf der Karte eingetragen). Vielleicht steht er im Zusammenhang mit den Gebäuderesten beim Bad, welcher Zeitstellung sie auch sind. An der Stelle des Waldes «Schwanden» westlich davon scheint im Mittelalter gerodetes Land gelegen zu haben.

3. *Lostorf – unterhalb Schloss Wartenfels* (Anm. 199)

Im «Rebgarten» wurden zwischen 1890 und 1893 römische Bronze- und ev. Silbermünzen gefunden. Weder Zahl noch Kaiser sind bekannt. Sie sind von der Villa bei der Kirche Lostorf (Nr. 4) zu weit entfernt, als dass sie noch unmittelbar dazu gehören können. Vielleicht darf man sie als Hinweis auf eine römerzeitliche Begehung des Dottenberges betrachten, von wo sie als Abraum bei der Anlage des nachmaligen Schlosses Wartenfels hingeraten sein könnten. Vielleicht handelt es sich auch um einen nicht erkannten Münzschatz (vgl. Kap. 5.3, Nr. 30).

4. *Kirche Lostorf und Umgebung* (Anm. 200)

Auf dem Kirchhügel liegt eine schon lange bekannte römische Villa, von der immer wieder Mauern und Münzfunde gemeldet worden sind. Sie muss recht kostbar ausgestattet gewesen sein (Marmorplatten als Boden- und Wandverkleidung, Wandmalereien, Tonplattenboden, Hypokaust, Tuffsteinmauer) und hat gemäss den wenigen und zufälligen Münzfunden zweifellos bis um 260 n. Chr. bestanden (Domitian, Faustina, Philippus Arabs). Die Umfassungsmauer ist teilweise bekannt. An Kleinfunden liegt nur sehr wenig Keramik vor (ev. ein fälschlicherweise unter den Funden vom Grossen Chastel aufgeführter Komplex, vgl. Kap. 4.6). Im Osten des Kirchhügels kamen Streufunde bei der Dorfbachbrücke zum Vorschein, die zum gleichen Gutshof gehören müssen.

5. *Lostorf – Balmis* (Anm. 201)

Angeblich sei auf dem Balmis, einem sanften Hügel westlich der Kirche, in römischer Zeit Kalk abgebaut worden. Diese Annahme ist nicht völlig unwahrscheinlich, aber durch keinerlei Indizien bewiesen.

6. *Lostorf* (Fundstelle unbekannt) (Anm. 202)

1524 wurde vom Pfarrer von Lostorf an unbekannter Stelle ein Münztopf gefunden. Leider ist weder die Datierung der Münzen bekannt (römisch?), noch sind Münzen oder Topf erhalten geblieben. Man möchte als Fundort gerne das Pfarrhaus oder dessen Umgebung annehmen, wo eine römische Villa nachgewiesen ist (Nr. 4), und das Münzdepot in die Zeit um oder nach 260 stellen (vgl. die Münzdepots von der Köllikerhöhe Nr. 12 und Olten-Dünnern Nr. 23).

7. *Stüsslingen – Friedhof* (Anm. 203)

Auf dem Friedhof wurden 1913 angeblich Leistenziegel gefunden, was für einen Gutshof oder ein zugehöriges Ökonomiegebäude spricht. Beachtenswert ist der Flurname «Heidental» ca. 0,8 km östlich davon, der auf älteres Gemäuer oder einen Friedhof weisen könnte.

8. *Ober-/Niedergösgen – Mülichopf* (Anm. 204)

Die Tuffsteinbrüche am Mülichopf mögen schon in römischer Zeit ausgebeutet worden sein, ist doch in der nahen Villa Lostorf (Nr. 4) eine Tuffsteinmauer nachgewiesen (ebenfalls einzelne Tuffsteine in den Villen Niedergösgen Nr. 9 und Gretzenbach Nr. 11). In der ersten Hälfte des 19. Jh. sollen auch römische Gefässe und ein menschlicher Schädel zum Vorschein gekommen sein. Diese alten Meldungen scheinen durch einen «Neufund» aus den fünfziger Jahren bestätigt zu werden: eine Münze des Probus (276/77 n. Chr.) mit (nicht mehr vorhandenem) Keramikfragment.

9. *Niedergösgen – Büelacher* (Anm. 205)

Schon im 19. Jh. bekannte römische Villa. Von den Ausgrabungen von 1907 und 1919 sind v. a. Teile des Bades und vermutlich der Umfassungsmauer bekannt. Das warscheinlich isoliert stehende Badegebäude enthält Wandmalereien und Mosaiken aus der ersten Hälfte des 2. Jh. Die Keramik datiert von der Mitte des 1. bis ins 3. Jh. Fundmünzen von Antoninus Pius und Konstantin I, Tuffsteinblöcke (vom Steinbruch Mülichopf?).

10. *Schönenwerd* (Anm. 206)

Alte Münzfunde (Augustus, Agrippa, Germanicus) aus dem Gebiet Schönenwerd – Gretzenbach (vgl. Nr. 11) sowie Ziegelfragmente lassen eine Siedlungsstelle vermuten.

11. *Gretzenbach – Kirche* (Anm. 207)

1912 wurde ein Badegebäude einer Villa mit Resten von Mosaiken und Wandmalereien teilweise ausgegraben. An Münzfunden kommen die Altfunde von Schönenwerd – Gretzenbach (Nr. 10) in Frage sowie eine Münze des Augustus und Hadrian aus dem umliegenden Gelände (weitere Münzen sind verloren). Tuffsteine wahrscheinlich aus dem Steinbruch Mülichopf (Nr. 8).

12. *Köllikerhöhe* (Anm. 208)

Altfund (um 1750) eines Münztopfes mit 200–300 Silbermünzen von Eliogabal bis Postumus. Der genaue Fundort ist unbekannt.

13. *Däniken – Studenweid* (Anm. 209)

Münzstreufunde (angeblich Sesterz des Kaisers Trajan) am Fuss eines hallstattzeitlichen Grabhügels.

14. *Dulliken – Wilberg/Buchsächer* (Anm. 210)

Herrenhaus einer Villa (Reste von Wandmalereien und Mosaiken), mit Badegebäude, dazu Münzstreufunde aus dem Dorf, die zur Villa gehören müssen. Keramik und Münzen des 1. bis Mitte 3. Jh., ein Münzstreufund aus dem Dorf (Denar des Tacitus) führt in die zweite Hälfte des 3. Jh. hinüber.

15. *Dulliken – Engelsberg «Steckhof»* (Anm. 211)

Gemäss mündlichen Mitteilungen angeblich römische Ruine (die Lage der Flur «Steckhof» geht aus der Landeskarte nicht hervor). Die hohe Lage (zwischen 600–700 M. ü. M.) lässt kaum an eine Villa denken, eher an eine Sennerei oder an ein Refugium im Sinne des Grossen Chastels, wenn die Datierung richtig ist.

16. *Oftringen – Ruine Alt-Wartburg* (Anm. 212)

Einige wenige römische Streufunde (Leistenziegel, sog. rätische Reibschüssel, vgl. Kap. 5.3, Nr. 38). In Anbetracht der umfangreichen mittelalterlichen Planierungen auf dem Felskopf könnte es sich bei diesen Funden um letzte Zeugen einer römerzeitlichen Begehung des Ortes handeln.

17. *Olten – Fustlig* (Anm. 213)

Reste einer Villa (Hypokaust, viele Leistenziegel).

18./19. *Starrkirch-Wil / Mäuseherdchen, Ruine Chienberg* (Anm. 214)

Einige alte Münzstreufunde, Anzahl und Datierung unbekannt. Vom «Mäuseherdchen» (Nr. 18) Münze des Domitian.

20/21. *Winznau – Kirche / Holz-Aegerten* (Anm. 215)

Reste einer Villa in der Umgebung der Kirche mit Keramik des 1.–3. Jh., dabei einige Münzstreufunde (Diokletian, Valens, wahrscheinlich zur Villa gehörend). – Etwas weiter entfernt (ca. 1 km), bei Holz-Aegerten, ein Denar des Tiberius vielleicht zur gleichen Villa.

22. *Olten – Altstadt* (Anm. 216)

Vicus, an dessen Stelle in spätrömischer Zeit ein Kastell mit sog. glockenförmigem Grundriss (valentinianisch? Vgl. Kap. 5.3).

23. *Olten – Dünnernbachbett* (Anm. 217)

Fund von über 1000 spätantiken Münzen (wohl verschwemmtes Münzdepot).

24. *Olten – Villa «Im Grund»* (Anm. 219)

Villa mit Keramik von der Mitte des 1.–3. Jh. Zwei Münzen (Maximinus I, Gordian), Bronzefigur (Victoria) und Pistillus-Terrakotte wohl aus dem 3. Jh. (vgl. Kap. 4.1).

25. *Trimbach (Dorf)* (Anm. 220)

Schon lange, aber nur aus zufälligen Beobachtungen bekannte Villa mit über einem Dutzend Münzen von Augustus bis Gratian und Keramik der ersten Hälfte 1.–4. Jh. (auch Rädchensigillata). Es dürfte sich um einen umfangreichen, z. T. luxuriös ausgestatteten Gutshof gehandelt haben (Marmorplättchen als Wandverkleidung, Mosaikreste).

26. *Trimbach – Bantli* (Anm. 221)

Schlecht bekannte Siedlungsstelle mit einer Anzahl römischer Scherben, darunter auch einem Terra-Sigillata-Fragment. Mauern wurden nicht festgestellt. Ökonomiegebäude zur Villa Trimbach oder Refugium? Vielleicht stehen die Funde auch im Zusammenhang mit der nahen Frohburg (Nr. 31).

27./28. *Trimbach – Rintel / Hauenstein* (Anm. 222)

Streufunde römischer Münzen, genaue Fundstelle, Datierung und Anzahl unbekannt.

29. *Wisen (Dorf)* (Anm. 223)

Im Dorf alte Streufunde von römischen Münzen und Scherben, dazu Nägel, Eisenschlacken und Geräte (römisch?). Hinweis auf einen römischen Gutshof?

30. *Trimbach – Erlimoos* (Anm. 224)

Alte Münzstreufunde (Augustus, Hadrian, Gordian) aus dem Gebiet des Erlimooses belegen eine römerzeitliche Begehung dieses Juraüberganges.

31. *Trimbach – Ruine Frohburg* (Anm. 225)

Im 3. und 4. Jh. belegtes Refugium im Bereich der mittelalterlichen Grafenburg (vgl. Kap. 4.6 und Kap. 5.3, Nr. 32).

Bemerkungen zum Forschungsstand

Beim Betrachten der römischen Fundorte im Oltner Gebiet (vgl. Taf. 2) stellt man eine recht grosse Funddichte fest. Neufunde bisher unbekannter Gutshöfe sind aus diesem Gebiet kaum mehr zu erwarten. Dies ist das Verdienst der vielen Lokalforscher, von denen Pfarrer Sulzberger aus Trimbach (der «erste» Entdecker des Grossen Chastels, vgl. Kap. 2), Lehrer A. Furrer aus Schönenwerd und natürlich Th. Schweizer aus Olten namentlich genannt seien. Furrers Verbreitungskarte mit den römischen Fundstellen aus dem Jahre 1914 ist heute kaum weniger aktuell als damals (Anm. 226). – Wenige Siedlungsstellen sind jedoch auch nur annähernd ausgegraben (ausser der Frohburg, Nr. 31), geschweige denn mit den Funden publiziert. Von den erwähnten Gutshöfen scheinen die meisten bis um 260 n. Chr. bestanden zu haben, manche noch darüber hinaus. – Neben Villen zeichnet sich dank Münzstreufunden auch ein Verkehrsweg ab, nämlich der Erlimoospass, der alte Juraübergang zu Füssen der Frohburg.

7. Zu den nichtrömischen Funden

Vorbemerkungen

Nach den Fundmengen zu urteilen, hat der Grosse Chastel seine Hauptbesiedlungszeit zweifellos in der römischen und der neolithischen Epoche gehabt. So stehen den mehr als 300 römischen Katalognummern etwa 120 neolithische Artefakte (vorwiegend Silexgeräte, dazu um die 120 Absplisse), dagegen nur etwa 40 spätbronze- bis früheisenzeitliche und ungefähr 6 mittelalterliche Funde gegenüber. Da die Ausgrabungsflächen für alle Epochen gleichermassen repräsentativ sind und Funde in hinreichender Menge geliefert haben, darf man aus den verschiedenen Fundmengen Rückschlüsse auf die Intensität der Begehung während der verschiedenen Zeiten wagen. Bei den Funden neolithischer Zeitstellung ist zu beachten, dass die Keramik im Vergleich zu den Steinartefakten markant untervertreten ist. Das mag an den Erhaltungsbedingungen liegen.
Alle Funde müssen leider als unstratifizierte Streufunde betrachtet werden (vgl. Kap. 3), so dass sich die wenigen interpretierbaren Befunde nicht datieren lassen. Th. Schweizer spricht zwar einmal von *neolithischen Wohngruben* (Taf. 1: als «Gruben» bezeichnet, Grösse unbekannt, vgl. Kap. 7.1) (Anm. 227). Ob diese Gruben künstlich sind und Wohnzwecken gedient haben, muss ebenso offenbleiben wie ihre Zeitstellung. Die Frage einer *Befestigung* wurde in Kap. 3.2 bereits behandelt. Ein möglicherweise vorhandener künstlicher Wall lässt sich nicht datieren. Zwar ist die Siedlungsstelle ohnehin auf natürliche Weise hervorragend geschützt (Abb. 1–3), doch nimmt man für Höhensiedlungen dieser Art trotzdem gerne eine wie auch immer geartete Geländeverstärkung an.

7.1 Die neolithische Epoche

Von Hugo Schneider

Fundgeschichte

Die erste Begehung im Jahre 1904 ergab keine Hinweise auf eine Besiedlung im Neolithikum. Über die Sondierungen und die Grabung Theodor Schweizers in den Jahren 1935 bis 1937 wurde im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte und in der Tagespresse ausführlich orientiert. Diese Berichte vermitteln auf den ersten Blick den Eindruck, man könne das Fundgeschehen ganz gut rekonstruieren. Zudem liegen von Schweizers Hand mehrere Pläne mit Fundeintragungen vor.
Über die *Sondierung von 1935* wurde berichtet:

(JSolG 9, 1936, 159) «Spuren einer neol. Siedlung, darunter auch eine kleine Pfeilspitze mit Dorn, andere Gegenstände aus Feuerstein, ähnlich wie vom Dickenbännli…»
(Oltner Tagblatt 18. 12. 1935) «Unter den neol. Funden sind ein Backteller (in unserer Gegend wurde noch kein solcher gefunden), ein Knochenstück von einem Edelhirsch, Pfeilspitzen, Feuersteinschaber und Messer zu erwähnen.»

Die Bezeichnungen «Pfeilspitze mit Dorn» und «Pfeilspitzen, Feuersteinschaber und Messer» sind zu allgemein und erlauben nicht, einzelne Fundstücke im Inventar zu identifizieren. Der Hirschknochen fehlt heute, und unter den Keramikfragmenten lässt sich nichts mit einem Backteller in Verbindung bringen. Leider helfen auch die Pläne nicht weiter: Auf dem frühesten, am 24. November 1935 gezeichneten (HMO Nr. 77/8/P 1) sind ausserhalb des späteren Grabungsareals mit dem Buchstaben «B» zwei Fundstellen bezeichnet, nämlich die «Grube» in der Nordostecke (s. Tafel 1) und eine dort nicht eingetragene am Südrand, unmittelbar östlich des Grabens IV. In der Legende schreibt Theodor Schweizer für beide: «B. Neolithisch. Pfeilspitzen, Schaber, Keramik.» Ein anderer Plan, den die Bauverwaltung Olten Anfang 1937 in Hinblick auf die Grabung aufnahm und auf dem Theodor Schweizer seine früheren Ergebnisse eintrug (HMO Nr. 77/8/P 3a), gibt auch keinen besseren Aufschluss: Schweizer zeichnet wieder die «Grube» in der Nordwestecke ein und vermerkt dazu nur «neolith. Funde». Auf einem dritten Plan, der Lokalisierungen von einzelnen Funden aus der Grabung enthält (HMO Nr. 77/8/P 5), schreibt er an gleicher Stelle: «Neolith. Wohngrube». Daraus ergibt sich, dass kein Gegenstand aus dem Inventar mit Sicherheit einer der beiden Fundstellen zugewiesen werden kann.
Über die *Sondierung von 1936* ist zu lesen:

(JSolG 10, 1937, 241) «Bei Anlass von weiteren Sondierungen… Zur Statistik der neolithischen Funde, die sich hauptsächlich an der Ostseite befinden (Mardelle), tragen wir nach eine schöne Lanzenspitze aus Silex, Hobelschaber und Messer, einen mit allseitigen Schleifspuren versehenen Stein, ein Stück Geweih von einem Edelhirsch, viele der typischen zerschlagenen Kiesel.»

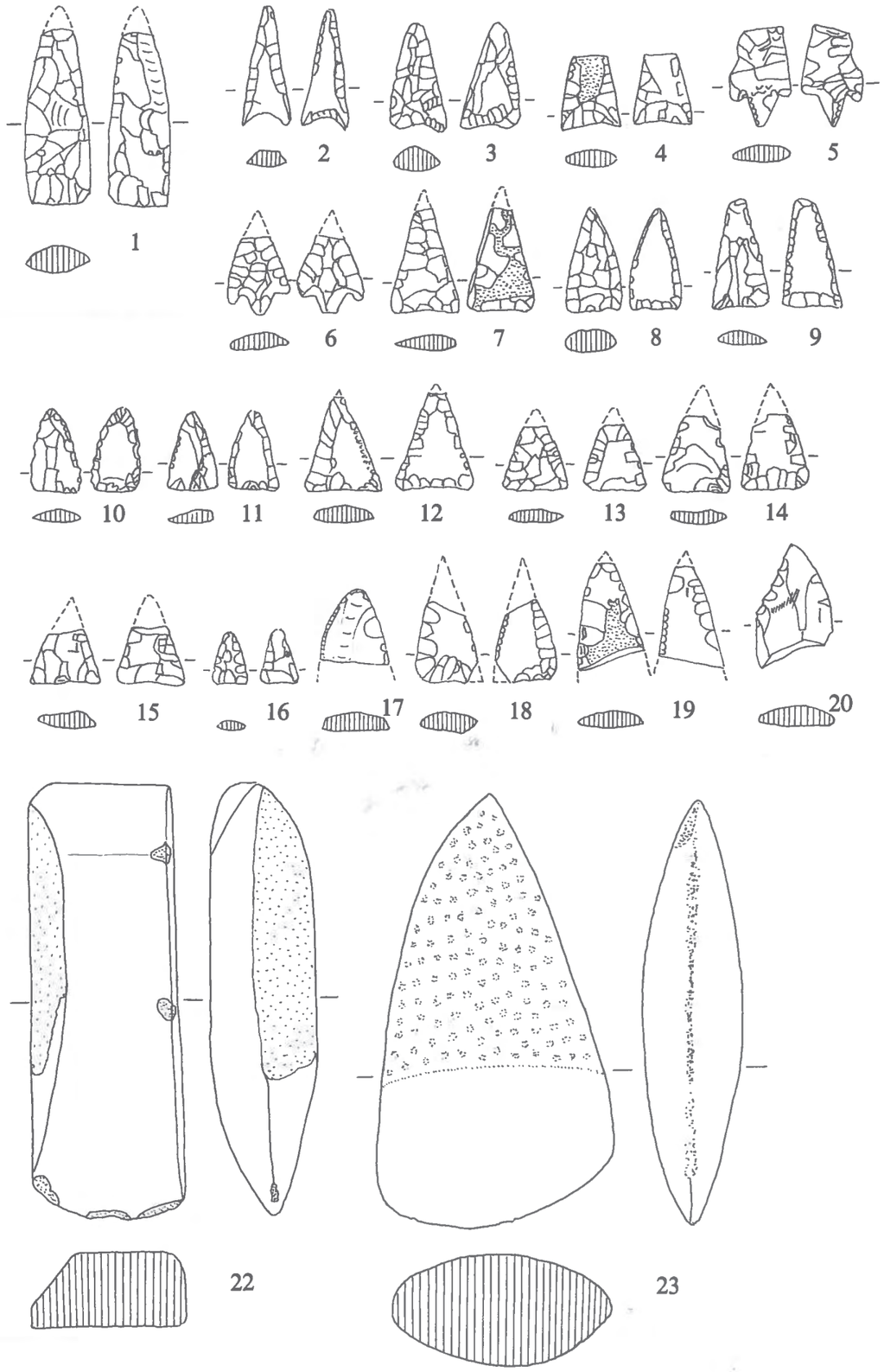
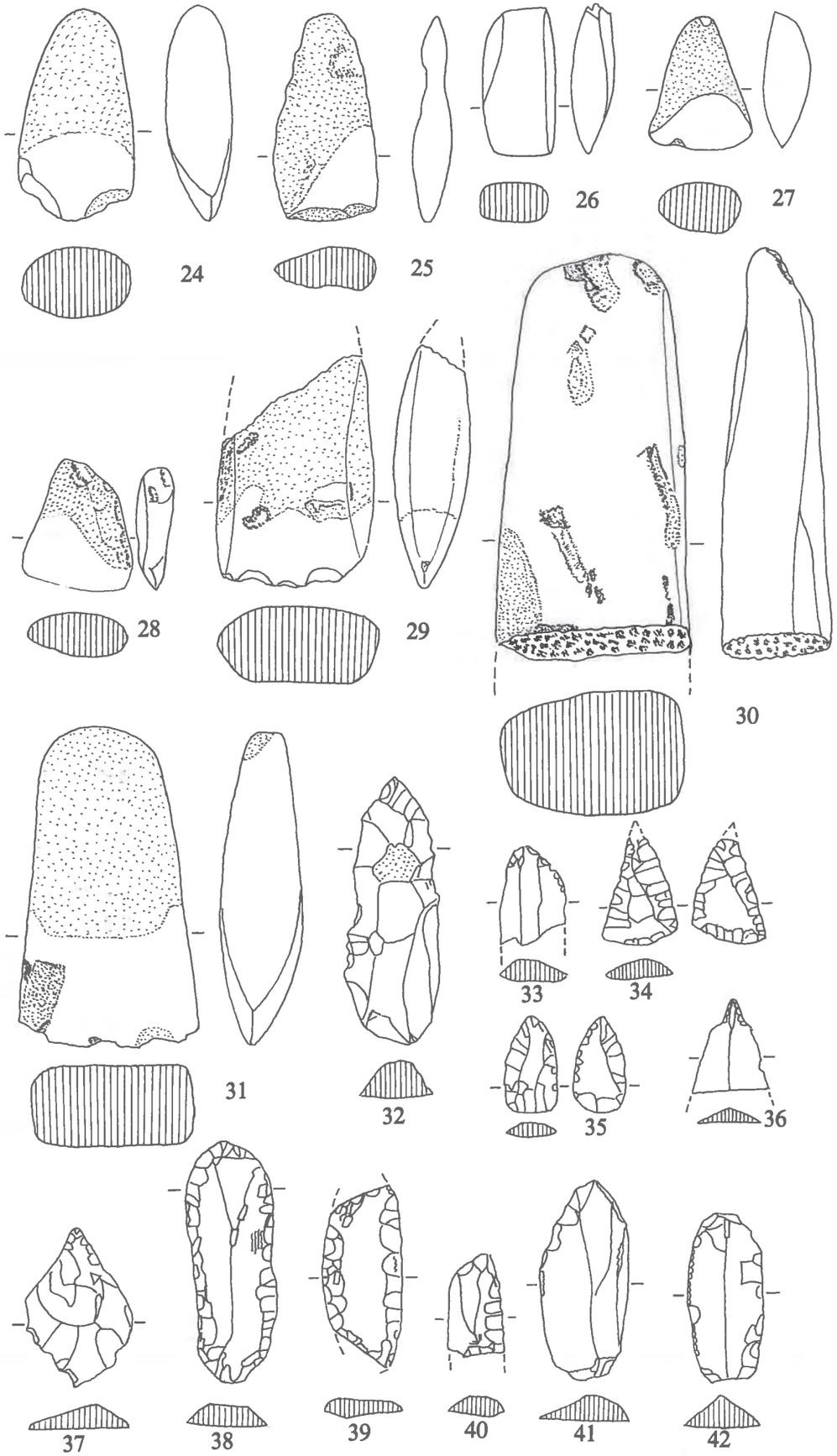
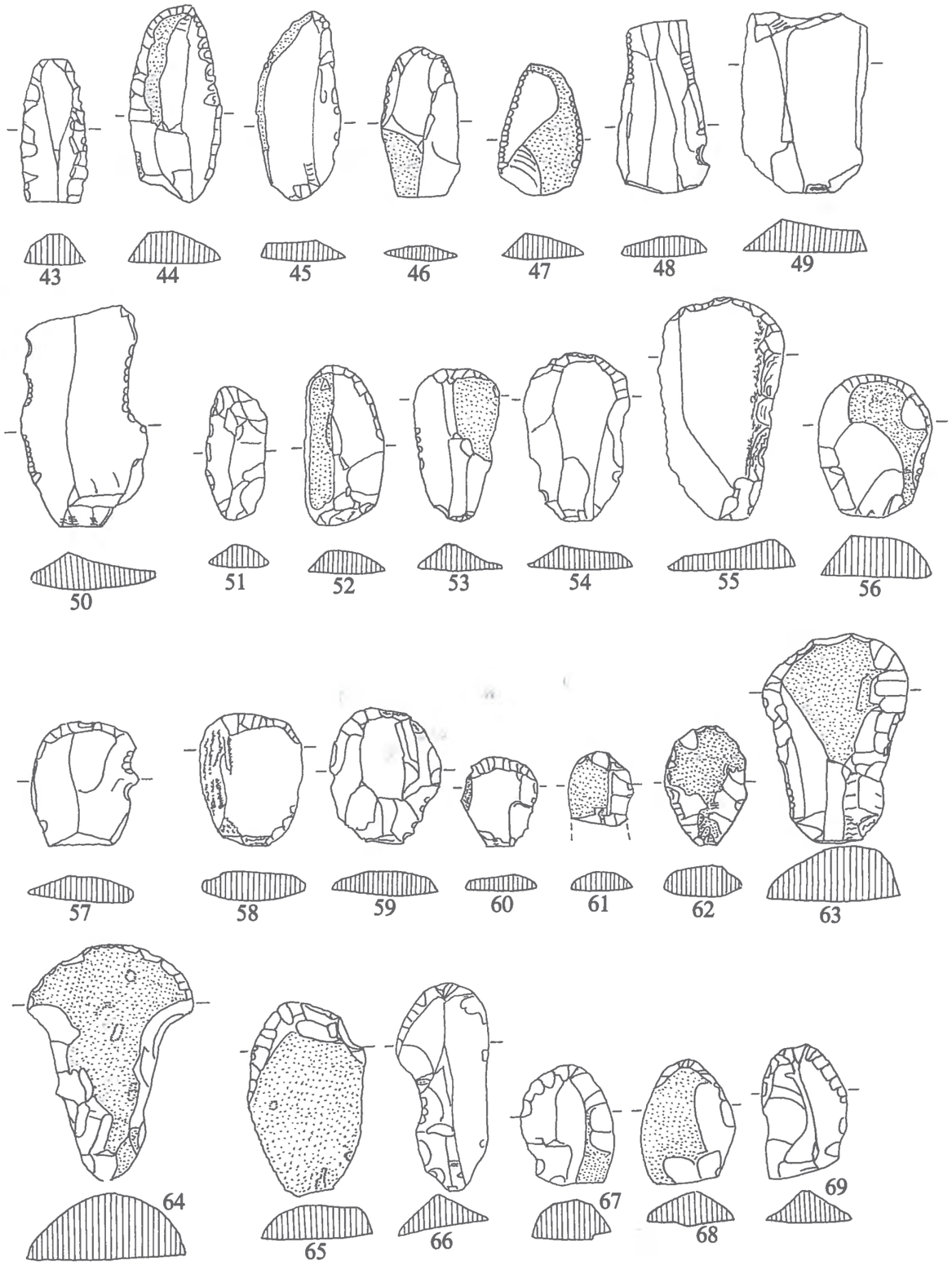


Abb. 34: Neolithische Funde. – M = 1:1,4.

Zeichnungen von Hugo Schneider

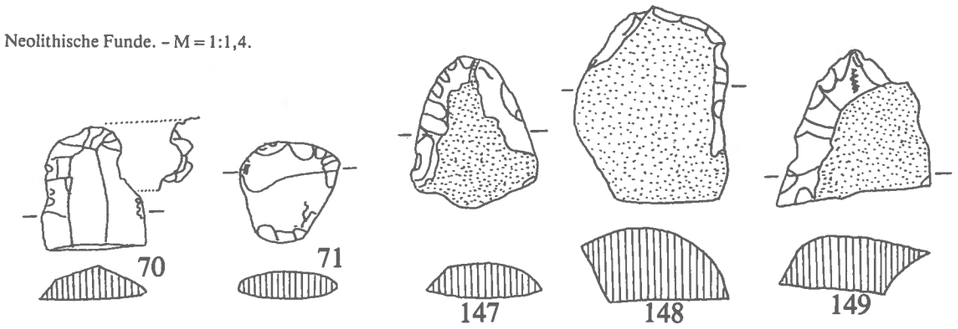




◀ Abb. 35: Neolithische Funde. – M = 1:1,4.

▲ Abb. 36: Neolithische Funde. – M = 1:1,4.

Abb. 37: Neolithische Funde. – M = 1:1,4.



Nur ein Gegenstand kann eindeutig identifiziert werden: die Lanzenspitze (77/8/1), eventuell auch der «mit allseitigen Schleifspuren versehene Stein» (77/8/22?). Dass auch in dieser Aufzählung wieder ein Stück Hirschgeweih auftritt, könnte die Vermutung aufkommen lassen, es würden ausser Funden von 1936 auch diejenigen von 1935 wieder erwähnt. Sollte diese Vermutung zutreffen, wäre das Fehlen des Backtellers bemerkenswert.

Über die *Grabung im Jahre 1937* liegen folgende Angaben vor:

Im Grabungstagebuch (HMO Nr. 77/8/B 1a und b) und auf dem Grabungsplan (HMO Nr. 77/8/P 5) sind folgende, ins Neolithikum gehörende Gegenstände erwähnt und lokalisiert:

«No. 2 Fundort eines Grünsteinmeissels. Steinbeil Nr. 3» (Tagebuch, 6.4.1937), «Steinbeil Nr. 7» (Tagebuch, 7.4.), «den Nacken eines grossen Steinbeils gefunden No. 8» (Tagebuch, 8.4.), «Beim Pfostenloch... eine Feuersteinpfeilspitze... No. 13 ein Grünsteinmeisselchen» (Tagebuch, 9.4.), «ein Feuersteinschaber» (ohne Nummer: Tagebuch 14.4.), «ein Steinbeil Nr. 23» (Tagebuch, 15.4.), «... einem niedlichen neo. Schaber» (Tagebuch, 17.4.) und «ein sehr schöner grosser Schaber» (Tagebuch, 20.4.). (Die übrigen Nummern beziehen sich auf Fundgegenstände aus der gallo-römischen Epoche).

Von den genannten Gegenständen ist nur Nr. 8, der Nacken eines grossen Steinbeils, zu identifizieren (77/8/30).

Wichtig ist eine Bemerkung im Tagebuch zum 23. April 1937:

«Den Graben (IVa) weitergezogen. Ungefähr in der Mitte des Platzes senkt sich die Kulturschicht bis auf 55 cm tief hinunter im Gegensatz zu den übrigen Sondiergräben, die 35 cm Tiefe nie überschreiten. Hier zeigt sich auch das erste Mal eine Trennung von Römischem zum Neolithischen, indem die erstere (sic!) bis etwa 35 cm Tiefe anzutreffen war, letztere sich nur an der Sohle befand. In dieser Tiefe fanden sich ganz in Lehm eingebettet ganz grobe, dickwandige Keramik mit grobkörnigen Einschlüssen. Darüber befanden sich in 30–35 cm Tiefe drei nicht mehr bestimmbare Münzen Nr. 34–36. Nachher wieder Auslaufen des Lehms und Vermischung von Römischem und Neolithikum. Es macht ganz den Eindruck, als ob an dieser lehmigen Stelle, die sich tiefer befindet als die anderen Stellen, sich Wohngruben befanden.»

Dass im Graben IVa eine Wohngrube angeschnitten worden sei, ist genau wie die Einzeichnung von Gruben auf dem Plan zur Sondierung 1935 eine reine Vermutung. Nachdem sich auch ein Pfostenloch im Graben I (Tagebuch, 9. 4. 1937) schon während der Grabung als ein Windfalloch entpuppt hatte, fehlen jegliche Siedlungsspuren. Immerhin kann mit diesen Angaben die grobe Keramik (77/8/155–166) lokalisiert werden. Die Berichte in den Tageszeitungen (Nationalzeitung vom 7. 7. 1937, Solothurner Zeitung vom 15. 8. 1937 und Oltner Tagblatt vom 26. 8. 1937) und im Jahrbuch für Solothurnische Geschichte (11, 1938, 229 f.) nennen summarisch nur die Fundgattungen. Die Fülle und Verschiedenheit der Funde lässt immerhin eine wie auch immer geartete oder mehrere, sich zeitlich folgende neolithische Siedlungen als gesichert erscheinen. Die Fundgegenstände selber müssen angesichts der spärlichen Nachrichten, wie schon von Tatarinoff vorgeschlagen, wie Streufunde behandelt werden.

Die Funde

Die Ausbeute der Sondierungen und der Grabung waren in drei Komplexen aufbewahrt:

1. In der ehemaligen Ausstellung des Historischen Museums Olten (zusammen mit der Mehrzahl der gallo-römischen Funde): 87 Silices, 10 Steingeräte, 1 Schlagstein und 1 Bergkristallfragment.
2. Im Depot des Historischen Museums Olten: 116 Silices, 8 Steinfragmente, 11 Fragmente dickwandiger und 2 Fragmente feinerer Keramik.

(Diese Komplexe waren offenbar nach qualitativem Gesichtspunkt, nicht nach Fundlage geordnet).

3. Im Depot des ehemaligen Museums der Stadt Solothurn: 11 Silices, 1 Fragment dickwandiger und 1 Fragment feinerer Keramik. (Wahrscheinlich stammt dieser Komplex von einer Begehung Tatarinoffs im Jahre 1936: JSolG 9, 1936, 159.)

(Die Nummern auf den Tafeln entsprechen der letzten Zahl der Inventarnummer, also Abb. 34,22 = 77/8/22.)

Steingeräte und -fragmente. Es fanden sich 5 kleine und 5 grosse Steinbeile oder -meissel (Abb. 34, 22.23; Abb. 35, 24–31). Alle mit Ausnahme von 77/8/22 (roter Sandstein) bestehen aus Grünstein. Fast alle Typen sind vertreten.

1. Steinbeil mit ovalem Querschnitt und breitem Nacken, klein (77/8/24)
2. Steinbeile mit ovalem Querschnitt und spitzem Nacken (klein: 77/8/27, gross: 77/8/23)
3. Steinbeile mit rechteckigem Querschnitt und breitem Nacken (klein: 77/8/25–26, gross: 77/8/22.30–31)
4. Steinbeil mit ovalem Querschnitt und schräg abgeschliffenem Nacken, klein (77/8/28)
5. Steinbeil mit rechteckigem Querschnitt, Nacken abgebrochen, gross: (77/8/29)
6. Kugeliger Schlagstein (77/8/179, nicht abgebildet)
7. Schieferfragmente (77/8/170–171, nicht abgebildet)
8. Steinfragmente (77/8/173–178, nicht abgebildet)

Lanzenspitze und Pfeilspitzen. Insgesamt 23 Stück von recht vielen verschiedenen Typen, mit zwei Ausnahmen aus hellgrauem bis hellbeigem Silex (Abb. 34, 1–20. Abb. 35, 34–35).

1. Lanzenspitze mit gerader Basis, beide Flächen flächenretouchiert. Aus der Sondierung 1935 oder 1936 (77/8/1)
2. Pfeilspitzen mit eingezogener Basis, beide Flächen flach randretouchiert (77/8/2), beide Flächen flächenretouchiert (77/8/3–4. Nr. 4 aus rotbraunem Silex)
3. Pfeilspitzen mit Dorn, beide Flächen flächenretouchiert (77/8/5–6)
4. Pfeilspitzen mit gerader oder wenig eingezogener Basis, beide Flächen flächenretouchiert (77/8/7.13–16), flächen-/randretouchiert (77/8/8–10.12), beide Flächen randretouchiert (77/8/11, aus dunkelgrauem Silex), randretouchiert/glatt (77/8/18)
5. Pfeilspitzen mit konvexer Basis, flächenretouchiert/randretouchiert (77/8/34) und beide Flächen randretouchiert (77/8/35)
6. Pfeilspitzenfragmente (Basis abgebrochen): beide Flächen flächenretouchiert (77/8/21), flächenretouchiert/randretouchiert (77/8/19), randretouchiert/glatt (77/8/17) und glatt/glatt (77/8/20)

Spitzen aus hellbeigem, resp. hellgrauem Silex (77/8/32–33: Abb. 35, 32–33).

Bohrer auf Klinge, Basis abgebrochen, aus gelblichem Silex (77/8/36), auf Abschlag (77/8/37) (Abb. 35, 36–37).

Messer. 12 Stück aus hellbeigem bis hellgrauem Silex, teilweise mit Rindenrest, 2 davon gekerbt (77/8/48.50) (77/8/39–50: Abb. 35, 39–42; Abb. 36, 43–50).

Kratzer. Insgesamt 25 Kratzer verschiedener Art, vorwiegend aus hellbeigem bis hellgrauem Silex, etliche mit Rindenrest (Abb. 35, 38; Abb. 36, 51–69; Abb. 37, 70–71.147–149).

1. Klingenkratzer (77/8/38.51–55.70)
2. Rundkratzer (77/8/56–62)
3. «Hobelschaber» (77/8/63–64.69)
4. Verschiedenartige (77/8/65–68.71.147–149)

Kernstück aus weissem Silex mit kleinem Rindenrest (77/8/72, nicht abgebildet).

Knollen aus hellbeigem Silex, Rinde teilweise abgeschlagen (77/8/73, nicht abgebildet).

Klingen. Insgesamt 29 Stück, davon wiesen 15 einen grösseren oder kleineren Rindenrest auf, vorwiegend aus hellbeigem oder hell- bis dunkelgrauem Silex (77/8/73a–99.180, nicht abgebildet).

Abschläge. 54 Stück aus weissem bis hellbeigem, 4 aus braunem und 2 aus rotem Silex (77/8/100–146.150–153.187–188, nicht abgebildet).

Absplisse und Trümmerstücke. 52 Stück aus hellbeigem bis hellgrauem, 10 aus grauem bis schwarzem, 1 aus rotem und 1 aus braunem Silex (77/8/154 Sammelnummer. 172.181–186.190, nicht abgebildet).

Keramik.

1. 12 Wandscherben dickwandiger, brauner, mit Kalk gemagerter Gefässe, Wandstärke zwischen 8 und 21 mm: Horgener Keramik (77/8/155–166, nicht abgebildet). Hierbei handelt es sich um die im Tagebuch unter dem 23. April 1937 erwähnten Keramikfunde aus dem Graben IVa in einer nach Schweizer rein neolithischen Fundschicht zwischen –35 und –55 cm).
2. 3 Wandscherben etwas feinerer, brauner, stark gemagerter Gefässe, Wandstärke 6–8 mm (77/8/167–169, nicht abgebildet. Die Fundlage kann nicht mehr ermittelt werden).

Bergkristall. 1 kleines Fragment (77/8/191, nicht abgebildet).

Beurteilung

Obschon die Fundgegenstände aus den erwähnten Gründen wie Streufunde behandelt werden mussten, darf man doch aufgrund der Fülle und der Vielfalt auf neolithische Besiedlung schliessen. Die Felssteingeräte und die Pfeilspitzen ergeben jedoch, typologisch gesehen, kein einheitliches Kulturbild. Überdies können die Funde kaum lokalisiert werden, was den Wunsch, einzelne Fundgruppen zu bilden, zu einer leeren Hoffnung werden liess. Die einzige, gut lokalisierte und umschriebene Fundgruppe, die der dickwandigen Keramik, besteht aus wenig signifikanten Wandscherben, die von allem Anfang an der Horgener Kultur zugewiesen worden sind. Sie gleichen auch den übrigen, der Horgener Kultur zugeschriebenen Keramikfunden aus der Gegend von Olten, nämlich den Inventaren der Höhensiedlungen Trimbach-Frohburg, Egerkingen-Ramelen und Starrkirch-Wil-Müliloch. Dies genügt aber nicht, für die neolithische Epoche auf dem Chastel einfach eine Höhensiedlung der Horgener Kultur anzusetzen. Vielmehr deutet das sich ergebende uneinheitliche Kulturbild auf eine mehrfache Besiedlung schon in neolithischer Zeit.

7.2 Die metallzeitlichen Epochen

Von Paul Gutzwiller

Alle 46 Funde liegen kleinteilig zerbrochen vor. Sie besitzen, wohl durch den aggressiven Bodenchemismus verursacht, meist eine stark verwitterte Oberfläche. Der Anteil der Feinkeramik und der Randscherben ist ungewöhnlich hoch, was vermutlich mit dem Ausscheiden der Wandscherben vor allem der Grobkeramik schon bei der Bergung zu erklären ist.

Da offenbar alle Funde als unstratifizierte Streufunde betrachtet werden müssen, bleibt uns lediglich noch der Versuch einer Zuweisung auf typologischem Wege, nämlich durch den Vergleich mit ähnlichen Stücken aus wichtigen Fundstellen der näheren Umgebung. Auf diese Weise halten wir eine Zuordnung des Materials in die späteste Spätbronzezeit und in die Hallstattzeit (HaB 2, bzw. nach Müller-Karpe HaB 3, bis HaC/D) für angebracht:

Die facettierten Randscherben von Trichterrandgefässen oder konischen Schalen (Abb. 38, 7–11) weisen noch deutlich in die späte Bronzezeit. Das Randstück (Nr. 6) mit einer Riefe auf der Innenseite stammt wahrscheinlich von einem für diese Zeit typischen Kugelbecher (Anm. 228).

Zu sicheren Hallstattformen zählen die Randscherben von Kragenrandgefässen (Nrn. 17–19) (Anm. 229), die beiden Randstücke von geschweiften Schalen (Nrn. 23–24) (Anm. 230), die Randscherbe und die beiden Wandscherben von grobkeramischen Töpfen (Nrn. 2–4) (Anm. 231), die zwei Bodenfragmente von Gefässen mit stark eingezogenem Unterteil (Nrn. 30, 32) sowie die Sapropelitringfragmente (Nr. 37) (Anm. 232).

Die übrigen Keramikscherben von gerundeten Schalen (Nrn. 25–28) und Töpfen mit stark verflautem Profil (Nrn. 12–16) wie auch die Spinnwirtel sind langlebige Formen, die während beiden Epochen in Gebrauch waren (Anm. 233).

Aufgrund des geringen Fundniederschlages dürfen wir auf dem Grossen Chastel mit Sicherheit keine Besiedlung von längerer Dauer wie z. B. auf dem Wittnauer Horn, dem Bönistein ob Zeiningen oder der nahen Frohburg annehmen. Aber seine von Natur aus hervorragend geschützte Fläche dürfte während unruhiger Zeiten für Siedler aus den ungeschützten Talniederungen als Zufluchtsort von Bedeutung gewesen sein.

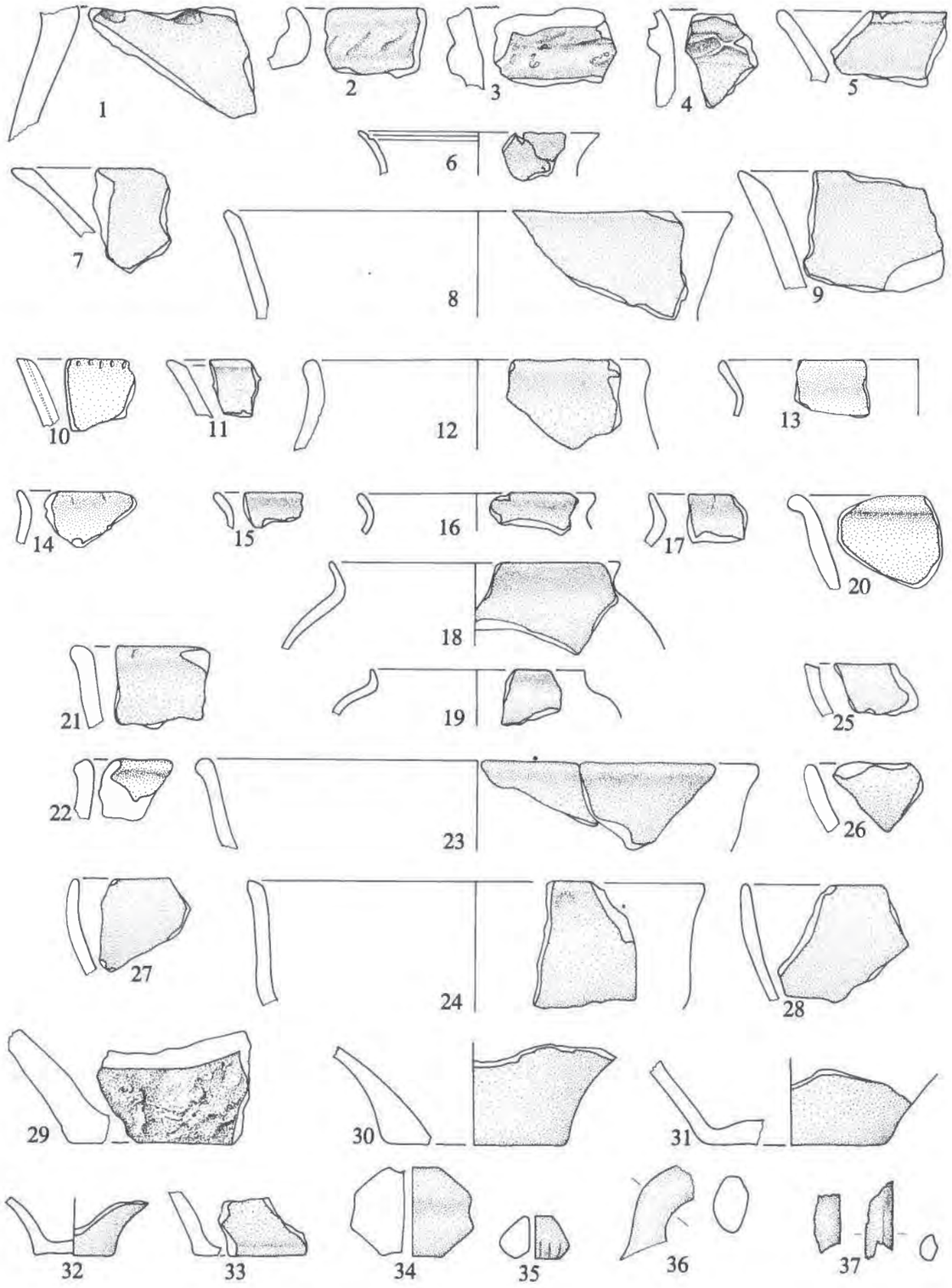


Abb. 38: Spätbronze- und hallstattzeitliche Funde. – M = 1:2.

KATALOG

1 WS eines Topfes mit Kerben im Randumbruch. Ton braun, grob gemagert, Obfl. geglättet. Inv.-Nr. 77/8/562.

2 RS eines Topfes mit Schrägrand; flache Kerbleiste im Randumbruch. Ton graubraun, grob gemagert, Obfl. verwittert. Inv.-Nr. 77/8/507.

3 WS eines Topfes; Leiste im Randumbruch. Ton grau, grob gemagert, Obfl. aussen rötlich, verwittert. Inv.-Nr. 77/8/297.

4 WS eines Topfes; Kordelleiste im Randumbruch. Ton im Kern grau, rel. fein gemagert, Obfl. rotbraun, verstrichen. Inv.-Nr. 77/8/531.

5 RS eines Trichterrandgefässes. Ton im Kern grau, grob gemagert, Obfl. mit rotem Überzug, geglättet. Inv.-Nr. 77/8/533.

6 RS eines Trichterrandgefässes; Riefe auf der Randinnenseite. Ton grau, fein gemagert, Obfl. geglättet. Rdm. 9 cm. Inv.-Nr. 77/8/290.

7 RS einer Schale oder eines Trichterrandgefässes mit nach innen abgestrichenem Rand. Ton braun, fein gemagert, Obfl. aussen partiell schwarz verfärbt, geglättet. Inv.-Nr. 77/8/503.

8 RS eines Trichterrandgefässes mit nach innen und aussen schwach abgestrichenem Rand. Ton dunkelgrau, grob gemagert, Obfl. geglättet. Rdm. 19 cm. Inv.-Nr. 77/8/650.

9 RS einer Schale oder eines Trichterrandgefässes mit nach innen abgestrichenem Rand. Ton grau, rel. fein gemagert, Obfl. innen geglättet, aussen verstrichen. Inv.-Nr. 77/8/651.

10 RS einer Schale oder eines Trichterrandgefässes mit nach innen abgestrichenem Rand; tiefe Einstiche auf der Facette. Ton grau und rot, fein gemagert, Obfl. aussen verstrichen, innen verwittert. Inv.-Nr. 77/8/534.

11 RS einer Schale oder eines Trichterrandgefässes mit nach innen abgestrichenem Rand. Ton grau, grob gemagert, Obfl. innen geglättet, aussen bräunlich, verwittert. Inv.-Nr. 77/8/292.

12 RS eines Topfes mit schwach umbiegendem Schrägrand. Ton im Kern grau, grob gemagert, Obfl. rotbraun, verstrichen. Rdm. 13 cm. Inv.-Nr. 77/8/649.

13 RS eines Schrägrandgefässes. Ton graubraun, fein gemagert, Obfl. verwittert. Rdm. 14 cm. Inv.-Nr. 77/8/498.

14 RS eines Topfes mit schwach umbiegendem Schrägrand. Ton rotbraun, grob gemagert, Obfl. verwitterter roter Überzug(?). Inv.-Nr. 77/8/289.

15 RS eines Topfes mit schwach umbiegendem Schrägrand. Ton im Kern dunkelgrau, grob gemagert, Obfl. rötlich verwittert. Inv.-Nr. 77/8/561.

16 RS eines Topfes mit schwach umbiegendem Schrägrand. Ton rotbraun, fein gemagert, Obfl. stark verwittert. Rdm. 9 cm. Inv.-Nr. 77/8/643.

17 RS eines Topfes mit schwach umbiegendem Schrägrand. Ton hellbraun, fein gemagert, Obfl. geglättet. Inv.-Nr. 77/8/627.

18 RS eines bauchigen Topfes mit Kragenrand. Ton beige, fein gemagert, Obfl. verwittert. Rdm. 11 cm. Inv.-Nr. 77/8/501.

19 RS eines bauchigen Topfes mit Kragenrand. Ton rötlich-grau, fein gemagert, Obfl. geglättet. Rdm. 8 cm. Inv.-Nr. 77/8/500.

20 RS einer gerundeten Schale mit nach aussen gebogenem Rand. Ton beige, fein gemagert, Obfl. verwittert. Inv.-Nr. 77/8/610.

21 RS einer gerundeten Schale mit schwach ausbiegendem Rand. Ton braun, fein gemagert, Obfl. grau, geglättet. Inv.-Nr. 77/8/613.

22 RS wohl einer Schale mit schwach ausbiegendem Rand. Ton grau, rel. fein gemagert, Obfl. braun-braunrot, verstrichen. Inv.-Nr. 77/8/464.

23 5 RS einer gerundeten Schale mit nach aussen gebogenem Rand. Ton grau, fein gemagert, Obfl. verwittert. Rdm. 20 cm. Inv.-Nr. 77/8/608, 629, 614.

24 RS einer gerundeten Schale mit ausbiegendem Rand. Ton grau, fein gemagert, Obfl. bräunlich, Rest eines Überzuges(?). Rdm. 17 cm. Inv.-Nr. 77/8/481.

25 RS einer gerundeten Schale mit nach innen abgestrichenem Rand. Ton beige, fein gemagert, Obfl. innen braun, aussen grau, geglättet. Inv.-Nr. 77/8/465.

26 RS einer gerundeten Schale. Ton grau, fein gemagert, Obfl. bräunlich, verwittert. Inv.-Nr. 77/8/293.

27 RS einer gerundeten Schale mit schwach einziehendem Rand. Ton dunkelgrau, fein gemagert, Obfl. braunschwarz, geglättet. Inv.-Nr. 77/8/466.

28 RS einer gerundeten Schale. Ton grau, fein gemagert, Obfl. hellbrauner Überzug, innen geglättet, aussen abgewittert. Inv.-Nr. 77/8/560.

29 BS eines Gefässes mit schwach eingezogenem Unterteil. Ton im Kern grau, grob gemagert, Obfl. innen graubraun verstrichen, aussen brauner Schlickbewurf. Inv.-Nr. 77/8/291.

30 BS eines bauchigen(?) Gefässes mit stark eingezogenem Unterteil. Ton grau, fein gemagert, Obfl. bräunlich verwittert. Bdm. 7 cm. Inv.-Nr. 77/8/520.

31 BS eines Gefässes mit schwach eingezogenem Unterteil. Ton grau, fein gemagert, Obfl. geglättet. Bdm. 7 cm. Inv.-Nr. 77/8/ 713.

32 BS eines Gefässes mit stark eingezogenem Unterteil. Ton beige, fein gemagert, Obfl. verwittert. Bdm. 3 cm. Inv.-Nr. 77/8/668.

33 BS eines Gefässes mit schwach eingezogenem Unterteil. Ton graubraun, fein gemagert, Obfl. bräunlich verwittert. Inv.-Nr. 77/8/520.

34 Spinnwirtelfragment; schwach eingezogener Bauch. Ton grau, grob gemagert, Obfl. geglättet. Dm. 4,5 cm. Inv.-Nr. 77/8/411.

35 Spinnwirtel; feine radial angeordnete Kerben auf Unterteil. Ton grau, fein gemagert, Obfl. verwittert. Dm. 2,7 cm. Inv.-Nr. 77/8/410.

36 Stabhenkel. Ton braun, grob gemagert, Obfl. verstrichen. Inv.-Nr. 77/8/699.

37 2 Sapropelitringfragmente von ovalem Querschnitt. Dunkelgraubraune geglättete Oberfläche, dunkelgrau im Bruch. Ringdm. ca. 8 cm, Breite 6,4 mm, Höhe 1,1 cm. Inv.-Nr. 77/8/298, 299.

Nicht abgebildet:

3 BS wohl desselben Gefässes. Ton grau-braun, rel. fein gemagert, Obfl. stark verwittert. Inv.-Nr. 77/8/294, 295, 296.

3 BS(?), feinkeramisch, stark verwittert und 1 WS feinkeramisch, ebenfalls stark verwittert. Inv.-Nr. 77/8/288.

2 WS feinkeramisch. Ton braun-grau, fein gemagert, Obfl. verstrichen. Inv.-Nr. 77/8/562, 676.

WS mit Knubbenpaar oder Ösenhenkel. Ton graubraun, grob gemagert, Obfl. innen grau, aussen rötlich verwittert. Inv.-Nr. 77/8/535.

7.3 Die mittelalterliche Epoche

Auf dem Grossen Chastel sind sechs Funde mittelalterlicher Zeitstellung zum Vorschein gekommen bzw. sieben, wenn man ein heute nicht mehr sicher identifizierbares Hufeisen dazurechnet.

Abb. 39, 1: Wandscherbe von der Schulter eines grösseren Topfes, 2 deutliche horizontale Furchen, scheibengedreht, grauer, rauher, sandiger Ton, mit kleinen Quarzkörnchen gemagert.
Datierung: 8.–10. Jh.

Abb. 39, 2: Ösenhenkel einer Tonflasche, fein gemagerter grauer Ton, harter Brand.
Datierung: fortgeschrittenes 13. oder 14. Jh.

Abb. 39, 3: Eiserne Pfeilspitze mit Dorn, Blatt mit rhombischem Querschnitt, aus dem ungarischen Raum.
Datierung: 9./10. Jh., wohl 10. Jh.

Abb. 39, 4: Eisenmesser mit vorne abgeschwungenem Rücken und aufgebogener Schneide, fragmentierter Griffdorn.
Datierung: 9.–11. Jh. (ev. 10. Jh.?)

Abb. 39, 5a, b: 2 Zierblechlein aus Bronze oder Kupfer, nicht zusammenpassend, eines davon eingerollt, mit Perlstäben und 2 Rosetten.
Datierung: 13./14. Jh.

Abb. 39, 6 a–c) Grosses massives Messer (a) mit Griffzunge und 2 Pflocknieten (b, c), nach Gewicht und Grösse Hiebmesser, vorne wahrscheinlich abgebrochen.
Datierung: wohl 13./14. Jh. (ev. jünger?)

Die insgesamt 6 Fundgegenstände nachrömischer Zeitstellung weisen jeder für sich zwar einen gewissen Datierungsspielraum auf, doch zeichnen sich trotzdem zwei voneinander recht deutlich trennbare Epochen ab: das hohe und das späte Mittelalter.
Die *hochmittelalterliche Gruppe* enthält die Topfscherbe Nr. 1, die Pfeilspitze Nr. 3 und das Messer Nr. 4. Eine einzelne *Wandscherbe* lässt sich kaum präzise datieren, doch entspricht sie in Ton und Machart sehr gut zwei rädchenverzierten Wandscherben vom Wittnauer Horn, die Bersu in karolingische Zeit (oder später) datiert. Und diese beiden Scherben scheinen wiederum mit Töpfereiabfall aus der karolingischen Töpferei bei Oberwil BL übereinzustimmen (ca. 9./10. Jh.), so dass eine Datierung in die Zeit vor der Jahrtausendwende plausibel ist (Anm. 234). – Die rautenförmige *Pfeilspitze mit Dorn* lässt sich besser identifizieren: sie gehört zu einem im ungarischen Raum verbreiteten Typ, der in wenigen Exemplaren auch im Westen vorkommt und mit den *Ungarneinfällen im frühen 10. Jh.* in Zusammenhang gebracht wird (Anm. 235). – *Messer* mit markant abgeschwungenem Rücken lassen sich wie die Wandungsscherbe Nr. 1 zeitlich nicht so präzise einengen, doch ist man im Hinblick auf die ungarische Pfeilspitze versucht, das Lostorfer Messer ebenfalls ins 10. Jh. zu setzen (Anm. 236).
Der zeitliche Rahmen dieser Funde – falls sie wirklich zusammengehören – ist durch die Ungarneinfälle nach Schwaben (909-926) und die Brandschatzung Basels (917) gegeben (Anm. 237). Weitere Aussagemöglichkeiten lassen die wenigen Funde jedoch nicht zu. Es macht den Eindruck, als habe der Grosse Chastel auf Grund seiner natürlich befestigten Lage als behelfsmässige Burg vor den umherschweifenden Ungarn gedient, wie dies in der «St. Galler Klostergeschichte» lebhaft beschrieben wird (Anm. 238). M. Schulze schildert anhand von Plänen vieler Burganlagen eindrücklich, wie damals gemäss dem neuesten Stand der Wehrtechnik Befestigungen mit spezifischen Reiterhindernissen angelegt worden sind. Insbesondere fällt die häufige Lage der Burgen auf Bergspornen auf, welche für die Ungarn wohl fast uneinnehmbar gewesen sein dürften. Der Grosse Chastel hat sich dank seiner Lage für eine solche, wohl improvisierte Burg geradezu angeboten (Anm. 239). Ob noch gewisse Erinnerungen an die seinerzeitige römische Fluchtsiedlung mitgespielt haben, bleibe dahingestellt. Jedenfalls dürfte die Entstehung des Namens «Chastel» am ehesten in diese Zeit fallen (vgl. Kap. 1.2) (Anm. 240).
Die *spätmittelalterliche Gruppe* besteht ebenfalls aus einem Keramikobjekt und zwei Metallfunden. Der Ösenhenkel (Abb. 39, 2) ist zu einer Tonflasche zu ergänzen, wie sie im fortgeschrittenen 13. und im 14. Jh. im keramischen Fundgut von Burgen und Siedlungen gelegentlich vorkommt (Anm. 241). – Von einem in mehrere Teile zerbrochenen Zierblech aus Bronze oder Kupfer (Abb. 39, 5a/b) sind zwei nicht zusammenpassende Fragmente gefunden worden, von denen das eine wohl sekundär aufgerollt worden ist. Der Dekor besteht aus gepunzten Perlstäben und zwei Rosetten. Löcher zur Befestigung auf einer Unterlage sind nicht erhalten. Es muss gemäss dem Fund eines so gut wie identischen Bleches aus der Ruine Scheidegg BL ins 13. oder in die erste Hälfte des 14. Jh. zu datieren sein (Anm. 242). – Das kräftige Hiebmesser dürfte aus derselben Zeit stammen (Abb. 39, 6). Vorne ist es abgebrochen, doch sind die beiden originalen Pflocknieten noch erhalten (Anm. 243).
Ein im Ausgrabungstagebuch erwähntes «*halbes Hufeisen*» liess sich im Museum Olten nicht mehr auffinden. Wahrscheinlich ist es mit dem Hufeisenfragment aus dem Mischkomplex «Grosser Chastel – Winznau Chäsloch» identisch (nicht abgebildet, vgl. Kap. 4.6). Es handelt sich um eines der dünnen mittelalterlichen Hufeisen mit versenkten rechteckigen Nagellöchern ohne Stollen und ohne ausgeprägte Wellenkontur, das zeitlich näher bei der älteren der beiden mittelalterlichen Fundgruppen anzusetzen ist (Anm. 244).
Es mag dem relativ grossen Datierungsspielraum der spätmittelalterlichen Fundgruppe zuzuschreiben sein, dass die Funde heute als ungefähr gleichzeitig erscheinen, doch fehlt uns diesmal ein historisches Ereignis, das ihre Zusammengehörigkeit plausibel erklären würde. Jedenfalls liegt in der fraglichen Zeit der Grosse Chastel im Einzugsbereich zweier Burgen: Frohburg und Wartenfels. Die Feldflasche, das (Jagd-?) Messer, das Zierblech und das Hufeisen werden somit am ehesten als zufällig verlorene Objekte ohne inneren Zusammenhang zu erklären sein. – Aus späteren Zeiten sind keine Funde mehr zum Vorschein gekommen.

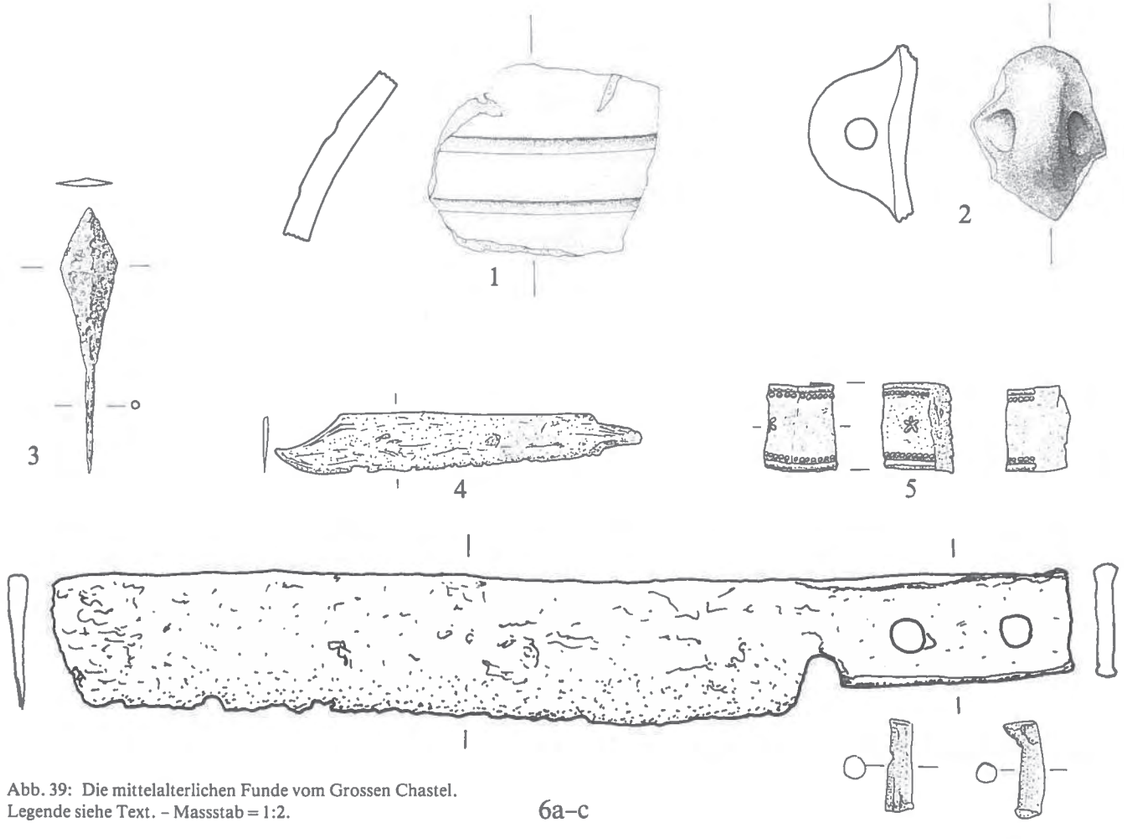


Abb. 39: Die mittelalterlichen Funde vom Grossen Chastel.
Legende siehe Text. – Massstab = 1:2.

8. Zusammenfassung

Die Höhensiedlung Grosser Chastel liegt etwa 3 km nördlich von Olten in der Gemeinde Lostorf. Sie befindet sich abseits aller Verkehrswege in einem eigentlichen «Rückzugsgebiet» auf einem 714 m hohen Bergsporn (Kap. 1.1, Tafel 2). Ziel der vorliegenden Arbeit war es, die Fundstelle vollständig aufzuarbeiten und die bis anhin unsichere Deutung zu klären. Entdeckt wurde der Grosse Chastel kurz vor 1911, geriet aber wieder in Vergessenheit und wurde 1935 gewissermassen wiederentdeckt. Eine Ausgrabung des Oltner Amateurarchäologen Th. Schweizer im Jahre 1937 erbrachte zwar eine grosse Anzahl von prähistorischen, römischen und mittelalterlichen Funden, jedoch nicht die gewünschte Klarheit in der Deutung der römerzeitlichen Besiedlung (Kap. 2). Befunde kamen fast keine zum Vorschein, so dass die Fundgegenstände aller Epochen als Streufunde bezeichnet werden müssen. Eine wie auch immer zu datierende Befestigung konnte zwar nicht nachgewiesen werden, ist in irgendeiner Form aber anzunehmen. Wegen des Auftretens von römischer Baukeramik und von Eisennägeln ist zur Römerzeit mit einer leichten Überbauung zu rechnen. Mauern wurden nicht gefunden (Kap. 3.2).
In römischer Zeit wurde der Grosse Chastel kurz, aber intensiv begangen, wie die 39 Münzen und über 300 Fundnummern zeigen. Die Mehrzahl der bestimmbaren Münzen datiert ins 3. Viertel des 3. Jh., während nur etwa ein halbes Dutzend Münzen mit Sicherheit älter sind (davon zwei aus dem 2. Jh.). Dem letzten Viertel des 3. Jh. kann keine Münze zugewiesen werden. Die Schlussmünze ist ein Follis des Diokletian aus dem frühen 4. Jh. (Kap. 4.5). Die Geschirrkeramik gehört so gut wie ausschliesslich dem 3. Jh. an. Sie ist nur in Ausnahmefällen präziser datierbar, zumal sie zum grossen Teil aus regional oder lokal hergestellter Gebrauchskeramik besteht. Der Erhaltungszustand der Keramik ist ausserordentlich schlecht. Es liessen sich insbesondere bei der Grobkeramik Typen nachweisen, die für das Juragebiet des 3. Jh. charakteristisch sind. Die Terra Sigillata ist dagegen verhältnismässig untervertreten und fällt durch ihre Typenarmut auf. Geschirrformen des 1./2. Jh. fehlen ebenso wie solche des 4. Jh. (Kap. 4.4). Auch die wenigen datierbaren Trachtbestandteile und Glasfunde schliessen sich dieser Datierungstendenz an (Kap. 4.2, 4.3). – Auf Grund vor allem der Münzreihe muss das 3. Viertel des 3. Jh. als Siedlungszeit angesehen werden. Damit steht die *Deutung der Fundstelle als Refugium* während und nach den Alamanneneinfällen fest (260 n. Chr.). Die Schlussmünze lässt eine kurzfristige Wiederbegehung, vielleicht anlässlich der Schlacht bei Vindonissa, als möglich erscheinen (Kap. 5.2, 5.3).
Eine besondere Fundgattung bilden Fragmente von *drei Terrakotten:* eine Muttergottheit mit der Fabrikmarke des Pistillus und zwei Venusstatuetten. Diese Statuetten sowie ihre traditionelle Datierung ins 2. Jh. liessen anfänglich die Vermutung aufkommen, dass auf dem Grossen Chastel ein gallorömischer Viereckstempel gestanden habe. Auf Grund der gesamten Fund- und Befundsituation muss jedoch auch für diese Terrakotten

eine Datierung ins fortgeschrittene 3. Jh. angenommen werden. Da die Werkstätte des Pistillus nachweislich bedeutend früher gearbeitet hat (frühes 2. Jh.), möchte man annehmen, dass solche Statuetten noch lange Zeit später unter seinem Namen hergestellt worden sind und dass sein Name zu einem eigentlichen Gattungsbegriff geworden ist (Kap. 4.1).

Nachdem die Deutung der Fundstelle als Refugium feststand, suchten wir nach einer möglichen *Herkunftssiedlung*. Die Grösse des Refugiums und die geographischen Verhältnisse lassen nur ein kleines Einzugsgebiet von einer, allenfalls zwei oder drei Villen zu, die wir mit der Villa im Bereich der Kirche Lostorf und vielleicht noch mit denjenigen von Winznau und Niedergösgen identifizieren möchten (Kap. 5.2). Der Suche nach möglichen Herkunftsorten sowie allgemein der Darstellung der römischen Besiedlung diente auch das Kapitel über die römischen Fundstellen im Oltner Gebiet (Kap. 6, Tafel 2).

Die Resultate der vorliegenden Arbeit waren auch Anlass, Belege zu *römischen Höhenfunden im Jura* zwischen Aare und Rhein zu sammeln und ihre Deutung als Refugien des 3. und 4. Jh. zur Diskussion zu stellen. Weiter bot sich dadurch die Gelegenheit, Überlegungen zur Art und Nutzung sowie zum zivilen oder militärischen Charakter solcher Refugien anzustellen. Zudem ergeben sich speziell für das Oltner Gebiet Hypothesen zum zeitlichen Verhältnis der Refugien Chastel und Frohburg zum wohl valentinianischen Kastell Olten (Kap. 5.3).

Zur nichtrömischen Besiedlung des Grossen Chastels ist in erster Linie die neolithische Epoche zu nennen, die fast ausschliesslich durch Silexartefakte belegt ist. Wegen des Fehlens charakteristischer Keramikfunde kann die Besiedlung nicht näher datiert werden (Kap. 7.1). – Nach einem grösseren Siedlungsunterbruch wurde der Ort erst in der spätesten Bronze- und Hallstattzeit wieder begangen, wobei jedoch keine intensive Besiedlung anzunehmen ist (Kap. 7.2). – Auch im Mittelalter wurde der Grosse Chastel gelegentlich aufgesucht, so im 10. Jh., wo er zur Zeit der Ungarneinfälle als Fluchtburg gedient hat. Streufunde bezeugen auch eine Begehung in spätmittelalterlicher Zeit (Kap. 7.3).

Nachwort und Dank

Im Jahre 1979 erhielt ich die Gelegenheit, die Funde der Höhensiedlung Grosser Chastel in Form einer Lizentiatsarbeit aufzuarbeiten. Beim vorliegenden Bericht handelt es sich um die überarbeitete Fassung dieser Arbeit, die 1980 der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel vorgelegt worden ist. Das Thema wurde mir von Herrn Prof. Dr. L. Berger gestellt, für dessen wissenschaftliche Betreuung ich mich bedanke. Funde und Dokumentation stellte Herr Dr. H. Schneider vom Historischen Museum Olten zur Verfügung. Er sowie der Abwart des Museums, Herr Peyer, haben mich bei der Inventarisierung und Materialaufnahme durch ihre Mithilfe sehr unterstützt. Die Archäologie-Kommission des Kantons Solothurn hat die vorliegende Arbeit freundlicherweise in diese Schriftenreihe aufgenommen.

Vielen Kolleginnen und Kollegen, die mich unterstützt haben, möchte ich für ihre Mithilfe danken, so Frau Dr. S. Martin-Kilcher (Mithilfe bei der Bestimmung der Keramikfunde), Herrn B. Rütti (Glas) und Frau V. Schaltenbrand (Eisenfunde). Frau S. Frey-Kupper sowie die Herren Dr. H. Schneider und P. Gutzwiller haben Spezialthemen übernommen und damit eine umfassende Publikation dieser Fundstelle ermöglicht. Frau Dr. V. Müller-Vogel und Herr Dr. A. Furger vom Römermuseum Augst haben Augster Funde für vergleichende naturwissenschaftliche Tonanalysen zur Verfügung gestellt, die Herr Prof. Dr. W. B. Stern vom Mineralogisch-petrographischen Institut der Universität Basel untersucht hat. Herr G. Thüry bestimmte seinerzeit die Fundmünzen (die definitive Bearbeitung war ihm aus Zeitgründen nicht möglich). Frau Z. Breu und Frau F. Prescher verdanke ich einen Teil der Fundzeichnungen und Herrn Ch. Bing eine Rekonstruktionsskizze, während Herr P.-A. Schwarz freundlicherweise die Montage der Tafeln sowie die Mithilfe beim Korrekturenlesen übernommen hat.

Christoph Ph. Matt
Basel, im März 1987

9. Anhang

9.1 Anmerkungen

[1] Geographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1904, Bd. 2, 729; Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch zur Schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1895 Bd. 3, 534–541.

[2] Nach Hartmann 1917, 74–77.

[3] Die Ausführungen zur Geologie und zum Wasserhaushalt nach Hartmann 1917, 53 ff. und 75 ff.

[4] Im Jahre 1412 urkundlich erstmals erwähnt; nach Hartmann (wie Anm. 3).

[5] Die Fundberichte und Zeitungsmeldungen sind im Literaturverzeichnis (Kap. 9.2) aufgeführt. Weiter stützen wir uns auf die Korrespondenz, die in der Archäologisch-Historischen Landesdokumentation der SGUF sowie unter den Ausgrabungsakten im HMO und in der Kantonsarchäologie Solothurn aufbewahrt wird.

[6] Erwähnungen in: Archäologische Exkursionskarte 1940, 19 Nr. 272; Bersu 1945, 91, 118 Anm. 39; Staehelin 1948, 519 Anm. 2; Amiet 1952, 45, 96/97; von Gonzenbach 1956, 53 Anm. 15, Repertorium 1958. 2, Taf. 2.

[7] Es ist jedoch anzunehmen, dass Th. Schweizer auch diese Orte gründlich nach Lesefunden abgesucht hat. Wenn es solche gegeben hat, lassen sie sich heute im Fundmaterial nicht mehr identifizieren.

[8] Laut JbHMO 1938, 17 vermutlich von Dr. L. Fey.

[9] Ausgrabungstagebuch vom 6. April 1937. R. Laur-Belart wendet sich im Anschluss an einen Besuch auf dem Chastel ebenfalls heftig gegen eine Deutung als Trockenmauer oder Wall: «Im Vertrauen gesagt, war ich eigentlich etwas enttäuscht über die Ausgrabung Schweizers. Ein Mann mit seinem Blick sollte von den Witterungseinflüssen gesprengte Kalksteinschichten nicht für römische Mauern halten.» (Brief vom 21. 6. 1937 an E. Häfliger in den Akten HMO).

[10] JbSolG 11, 1938, 229.

[11] Diese Fundnummern entsprechen dem durchlaufend numerierten Fundkatalog, vgl. Kap. 4, Kleinfunde und Fundtafeln.

[12] Analog zu den nichtnumismatischen Fundgegenständen (vgl. Anm. 11) werden die Münzen mit dem Zusatzbuchstaben M durchnumeriert, vgl. Kap. 4.5 sowie Anm. 113.

[13] Wohl in Anlehnung an seine Deutung dieser Höhenstation als Refugium sprach Schweizer in den Vorberichten auch von einem «Turmfundament», doch ist eine solche Interpretation völlig aus der Luft gegriffen.

[14] JbSolG 11, 1938, 233 Anm. 2; Amiet 1952, 97; Laur-Belart 1937. – Der «Atlas der Schweizerischen Volkskunde», Basel 1962 ff., orientiert über den volkstümlichen Glauben zur Herkunft der neugeborenen Kinder. In gewissen Gegenden werden sie vom Storch gebracht, in andern wachsen sie im Kohl oder werden aus Brunnen, Quellen oder Höhlen geholt. Die Chastelloch-Sage entspricht somit verbreiteten volkstümlichen Vorstellungen, vgl. Atlas Bd. II, 202–204 und Kommentarband II S. 313–334 (v. a. Karte 202 und S. 324).

[15] Rouvier-Jeanlin 1972.

[16] Degen 1957 Abb. 37; von Gonzenbach 1986, 41 und Taf. 73, 2.

[17] Berger 1985, 84–85; von Gonzenbach 1986, 16 und Taf. 82, 4.

[18] Degen 1956, 43.

[19] Berger 1985, 85; von Gonzenbach 1956, 53 Anm. 15 und 1986, 34–35. Leider ist der Auswertungsband zum Katalog zur Zeit der Niederschrift dieses Manuskriptes noch nicht erschienen.

[20] Rabeisen/Vertet 1986, 21.

[21] von Schnurbein 1977, Grab 530, Taf. 204.

[22] Rouvier-Jeanlin 1972, 27 Anm. 15. Insbesondere die Muttergottheiten Nr. 361, 383 und 385 sitzen ebenfalls in einem Korbstuhl mit horizontalen Flechtbändern.

[23] Zuletzt Martin-Kilcher 1986, v. a. S. 181 und 194/5 und aufgeführte Literatur, weiter A. Kaufmann-Heinimann, Die röm. Bronzen der Schweiz I: Augst, Mainz 1977, Nr. 18, 31, 63, 84. Statuette erwähnt in Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde. 66, 1966, XLIII. Aufbewahrungsort: Römermuseum Augst, FK 4649, Inv.-Nr. 65.5230.

[24] von Gonzenbach 1986, 35 weist sie dagegen zwei verschiedenen Veneres zu: Rumpf = Venus 1 «Karden», Beine = Venus 3 «Pistillus».

[25] Diese bereits mehrfach an archäologischen Objekten angewandte Methode wurde ausführlich beschrieben: S. Martin-Kilcher, W. B. Stern u. a.: Keramikanalysen an römischen Ölamphoren aus Augst, Kaiseraugst, Avenches und Lausanne-Vidy, naturwissenschaftliche und archäologische Aspekte, JbSGUF 68, 1985, 185 ff. – Vgl. auch Riha/Stern 1982.

[26] Als Neufund abgebildet, aber noch nicht bearbeitet im Jber. aus Augst und Kaiseraugst 4, Liestal 1984, 93 Abb. 3.

[27] Ettlinger 1973, 134. Das Lostorfer Exemplar wird nicht aufgeführt.

[28] Augst: Jb. aus Augst und Kaiseraugst 6. Augst 1986. 195 Abb. 9. Martigny: Rey-Vodoz 1986, 169 und 184.

[29] Wie Anm. 28.

[30] Ettlinger 1973, Taf. 15, 19.

[31] Riha 1979, 188/89.

[32] Z. B. Kastell Zugmantel: Saalburg Jb. 5, 1914 Taf. 20, 19, 23; 7, 1930 Taf. 11, 4.

[33] Von Schnurbein 1977, 87–91 und dort zitierte Literatur; Oldenstein 1976, 222–223.

[34] Von Schnurbein 1977, Grab 234, Text S. 88. Unser Bronzering Nr. 13 ist jedoch zu klein für einen runden Gürtelring.

[35] Oldenstein 1976, 216–217. Bei der Eisenschnalle Nr. 16 ist wegen des Vorkommens mittelalterlicher Funde eine Datierung ins hohe/späte Mittelalter nicht völlig auszuschliessen: vgl. etwa Ruine Grenchen SO, Meyer 1963, 189 E 12.

[36] Oldenstein 1976, 171–172.

[37] Brodribb u. a. 1968, 26–27 und 86–87 Fig. 20, 12–13.

[38] Zu den Zügelringen vgl. S. Rieckhoff-Pauli in den Bayer. Vorgeschichtsblättern 48, 1983, 97 Anm. 14.

[39] Oldenstein 1976, 186–188; Wittnau: Bersu 1945, Taf. 34 Abb. 124, 6.

[40] Abgebildet im JbSolG 11, 1938, 230.

[41] Gaitzsch 1980.

[42] Z. B. auf dem Lorenzberg bei Epfach: Werner 1969 Taf. 43, 15; Moosberg bei Murnau: Garbsch 1966 Taf. 30, 31–32.

[43] Z. B. Lesefunde aus dem Kastell Schwabsberg-Buch: Fundberichte aus Baden-Württemberg 2, Stuttgart 1975, 207 und Taf. 274, 3, 4, 15 und ORL Abteilung B Bd. 6, Berlin und Leipzig 1929, Kastell Nr. 67 Buch, S. 14 und Taf. 3, 24. Weitere Funde aus dem Kastell Vemania: Garbsch 1970, Abb. 29. J. P. Wild in Barfield 1968, 111 ff.

[44] Dazu grundlegend v. Petrikovits 1951, v. a. Seite 308. An schwere Geschützbolzen zu denken verbietet die Gesamtinterpretation der Fundstelle (vgl. Kap. 5).

[45] Zu Schiebeschlössern allgemein vgl. V. Schaltenbrand in Hochuli-Gysel 1968, 175. – Beispiele für beinerne und hölzerne Schlüssel in der Art der Lostorfer Exemplare: Oehringen-Bürgkastell D (Fundberichte aus Schwaben NF 5, 1928–32, 80), Legionslager Vindonissa (Fellmann 1963, 42–43 Abb. 23c und ASA NF 12, 1920, 128 Abb. 17, 3), Saalburg D (L. Jacobi 1897, 464 Fig. 73, 24–26, 467, Taf. 44, 3, 6; H. Jacobi 1930, 215 Abb. 1), Kastell Zugmantel D (ORL Reihe B, Nr. 8, 162, Nr. 19, Taf. 20/B 63, 65).

[46] Weitere Funde: Chur GR (V. Schaltenbrand in Hochuli u. a. 1986, 183, 379, Taf. 59, 35), Kastell Saalburg (Saalburg Jb. 7, 1930, 53 Taf. 13, 9), Vicus Heddernheim (Fischer 1973, 134–136, Abb. 45, 10), Depotfund von Straubing mit 2 Stück von 17,4 cm und 19,5 cm Länge (Keim/Klumbach 1951, 40, Taf. 45, 94).

[47] Entgegen Gaitzsch 1980, 164 ff.

[48] Zu Kandelabern und Dreifussständern vgl. etwa Augst (Römerhaus und Museum Augst Jb. 1962, 12 Abb. 4, 19), Moosberg bei Murnau (Garbsch 1966, 86, Taf. 33, 12), Saalburg (Saalburg Jb. 2, 1911, 19, Taf. 2, 17), Herzberg (Saalburg Jb. 1, 1910, 59–60, Taf. 2, 6), Zugmantel (Saalburg Jb. 7, 1930, 54, Taf. 16, 8, 18).

[49] Riha/Stern 1982, 18 ff., 24, 34.

[50] Vgl. dazu ein Ohrlöffelchen vom Crep da Caslac GR aus dem 4. Jh.: Fellmann 1974/75, 120 Abb. 6, 6 und neuerdings Riha 1986, 56–63: kurze, unverzierte Ohrlöffelchen dürften eher als reines Toilettgerät, nicht auch als medizinisches Instrument gedient haben. Für Augst fällt zudem eine Häufung der unverzierten Ohrlöffelchen im 2./3. Jh. auf.

[51] Allenfalls wäre noch an die Flügel eines caduceus zu denken, die recht plump dargestellt sein können, doch müsste dann zwischen den Flügeln der Stab zu erkennen sein, vgl. dazu H. Kenner in Carinthia I 156/2–3, 1966, 407 und Leibundgut 1980 Nr. 25. – Ein ähnliches, jedoch kleineres Objekt stammt aus Kaiseraugst AG: Römermuseum Augst, Inv.-Nr. 78.6066.

[52] Eine gewisse Ähnlichkeit besteht zu den Schwanzflossen des Prunkhenkels aus Muri BE: Leibundgut 1980, Nr. 99 ff. Ein weiteres Exemplar stammt aus dem Bürgle bei Gundremmingen: Bersu 1964, Taf. 7, 17.

[53] ORL Abteilung B, Nr. 72, 41, Nr. 29. Ähnlich ist ein ebenfalls ungedeutetes Objekt von der Saalburg (Saalburg Jb. 3, 1912, Taf. 2, 13).

[54] Metallverarbeitung auf befestigten Höhensiedlungen oder Befestigungen ist nicht ungeläufig, vgl. etwa Wittnauerhorn: Bersu 1945, 89, Abb. 124, 2; Bürgle bei Gundremmingen: Bersu 1964, 58 Nr. 19; Moosberg bei Murnau: Garbsch 1966, 116–117, Taf. 52 und 53.

[55] L. Jacobi (Zugmantel): ORL Abteilung B, Nr. 8, 89, Nr. 34, Taf. 21, 52; Basel: Berger 1963, 38, Taf. 17, 5.

[56] Zur Verwendung der T-förmigen Nägel vgl. Drexel 1924, 14, Taf. 9, 4; Schleiermacher 1972, 57, Taf. 51, 9; V. Schaltenbrand in Hochuli 1986, 182 Typ 5. Tatarinoff in JbSolG 11, 1938, 241. Solche Nägel kommen auch im keltischen Oppidum von Manching vor: Jacobi 1974, 2, 238. Daraus ergibt sich, dass sie nicht ausschliesslich an Steinbauten Verwendung gefunden haben müssen.

[57] Vgl. V. Schaltenbrand in Hochuli 1986, 180 ff.

[58] Schneider 1982, Taf. 69, 6.

[59] Zu dieser Flasche Isings 90 können 2 datierte Augster Gläser zum Vergleich herangezogen werden: ein Exemplar wurde zusammen mit Keramik des späten 2. Jh. und des 3. Jh. gefunden (Inv.-Nr. 52.1138), ein weiteres Exemplar hat Mitfunde aus der Zeit zwischen ca. 200–280 n. Chr. (Inv.-Nr. 58.5066). – Freundlicher Hinweis von B. Rütti.

[60] Auch zu diesem Fragment existiert eine Reihe von datierten Augster Vergleichsfunden: Inv.-Nr. 66.8412: Mitte/3. Viertel 3. Jh. (Keramik), 62.2425/4812/4961: 1. Hälfte 3. Jh. (Keramik), 62.9102: ca. 180–280 (Keramik und Münze des Trebonius Gallus), 68.7004F: ca. 170–250 (Keramik), 67.25076: ca. 230–280 (Keramik), 79.8281/8286: 2. Hälfte 3. Jh.–1. Hälfte 4. Jh. (Keramik). – Freundlicher Hinweis von B. Rütti.

[61] Die Halskettenperle wird im JbSolG 11, 1938, 231 erwähnt. – Roth-Rubi (1986, 38, 39) führt eine Anzahl von Villen mit Glasfunden auf. Weiter wären die leider nicht ausreichend publizierten Glasfunde folgender Villen zu nennen: Villa Aeschi SO mit 7 unbestimmbaren Glasfragmenten: JbSolG 17, 1944, 107; Villa Grenchen-Breitholz SO mit etwa gleichviel Fragmenten: Drack 1967, 456; Villa Kirchdorf AG mit 2 BS: Drack 1944, 236; Villa Seon AG mit 3 Fragmenten: Drack 1945, 238; Villa Ersigen BE mit 8 Fragmenten: Grütter/Bruckner 1965/66, 425; Villa Görbelhof AG mit 19 Fragmenten, darunter 9 Perlen u. a. Schmuck: Bögli/Ettlinger 1963, 47–48; Wittnauerhorn AG mit 2 Fragmenten: Bersu 1945, 89. – Für die Durchsicht der Glasfunde, für wertvolle Hinweise bei der Bestimmung und für die Nennung der Augster Vergleichsfunde danke ich meinem Studienkollegen Beat Rütti, Basel.

[62] Zur mittelalterlichen Erzverarbeitung vgl. Amsler 1935. Zu Schlacken in einem Werkraum vgl. Chur: Hochuli 1986, 55.

[63] Die Bestimmung der 33 Faunenreste hat mein Kollege Dr. Jörg Schibler 1979 vorgenommen, wofür ich ihm herzlich danke.

[64] Erwähnt im JbSolG 9, 1938, 232.

[65] Refugium Wittnauer Horn AG: Bersu 1945 sowie eigene Durchsicht der Funde im Fricktaler Museum in Rheinfelden und eine Seminararbeit von Ch. Burgener und I. Vonderwahl (Seminar für Ur- und Frühgeschichte Basel, 1983, unpubliziert); Villa Laufen-Müschhag BE: Martin-Kilcher 1980; Gräberfeld Courroux JU: Martin-Kilcher 1976; Mont Terri, Cornol JU: die Funde werden zurzeit aufgearbeitet und demnächst publiziert: F. Müller: Mont Terri 1984 und 1985, ein Grabungsbericht von F. Müller unter Mitarbeit von S. Erb, P.-A. Schwarz und R. Windler, JbSGUF 71, 1988. Für die Einsichtnahme ins Fundmaterial und wertvolle Diskussionen danke ich F. Müller und P.-A. Schwarz; Windisch AG: Meyer-Freuler 1975. Eingesehen habe ich ferner die Funde aus der Ruine Frohburg bei Trimbach SO (sie werden zurzeit von P. Gutzwiller bearbeitet); ferner Villa Stutheien TG: Roth-Rubi 1986; Avenches VD: Kaenel 1974 und Roth-Rubi 1979 sowie allgemein Ettlinger, Kleine Schriften 1977 und Ettlinger/Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten, 1979.

[66] Ettlinger/Roth 1979.

[67] Ettlinger/Roth 1979, 22–23 und Roth-Rubi 1986, 25.

[68] Oelmann 1914, 22–23. Martin-Kilcher 1976, 26–27 Anm. 43, 45. Martin-Kilcher 1980, 16. Hochuli-Gysel 1986, 64.

[69] Zur helvetischen Fabrikation vgl. Hochuli-Gysel 1986, 63, 65–66, 80. Weitere Gefässe stammen wegen des gleichen Tons wohl aus derselben Töpferei (Nr. 119, 201).

[70] Nach Oelmann 1914, 22 und freundliche Mitteilung S. Martin-Kilcher.

[71] Roth-Rubi 1968, 26–27, Taf. 5, 60.

[72] Er könnte ev. zu Schüsseln gehören wie Görbelhof, Taf. 4.1 ff. (Ettlinger 1977); freundlicher Hinweis S. Martin-Kilcher.

[73] Kaenel 1974, 15, 31–32.

[74] Meyer-Freuler 1975, Kat.-Nr. 54–59, die auch die beiden Rillen unserer Nr. 114 aufweisen.

[75] Die Besiedlung des Wittnauer Horns ist nach der umfangreichen Münzreihe etwa von der Mitte des 3. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. anzusetzen (Bersu 1945, 86, Berger/Brogli 1980, 23–27). – Die angesprochenen Schüsseln sind weder bei Bersu explizit erwähnt noch auf Abb. 130 zu erkennen, doch kommen sie in über 30 RS vor (vgl. Anm. 65).

[76] Meyer-Freuler 1975, Kat.-Nr. 65–67.

[77] Martin-Kilcher 1980, 21; Ettlinger 1949, 88; Wittnauer Horn: unpubliziert (vgl. Anm. 65) Inv.-Nr. H 2589, H 2354.

[78] Martin-Kilcher 1976, 33 und aufgeführte Literatur.

[79] Ein Randscherben eines grauen Hochhalsbechers mit Resten dunklen Überzuges stammt auch von der Frohburg (vgl. Anm. 65): 120/14/4451. – Der Glasschliff des Bechers Nr. 130 ist unvergleichlich grob im Gegensatz etwa zu Exemplaren aus Augst aus dem (hauptsächlich) 2. Jh.: Ettlinger 1949, 56 und Taf. 47, 233–239. Vgl. auch Drack 1943, 111 Abb. 13, 36.

[80] Nach Oelmann 1914, 39, Anm. 1 kann der Becher Niederbieber 32 gelegentlich auch völlig unverziert sein.

[81] Martin-Kilcher 1980, 21.

[82] Roth-Rubi 1986, 29 ff.

[83] 1 WS mit Glasschliff-Tremolierstichdekor auf bräunlicher TS auch aus Rheinfelden-Görbelhof (Ettlinger 1977, Taf. 3, 12).

[84] Ettlinger 1949, 107; Martin-Kilcher 1980, 49; Roth-Rubi 1979, 12–13, 38–40 und 1986, 33.

[85] Roth-Rubi 1979, 45–46. Wittnauer Horn: unpubliziert (Inv.-Nr. unleserlich).

[86] Martin-Kilcher 1980, Taf. 46, 11. Ettlinger 1949, Taf. 26, 6.8 und S. 108 ff.

[87] Oelmann 1914, 30–32. Ettlinger 1971, 5 und 1979 Taf. 30, 3. Meyer-Freuler 1975, 22.

[88] Martin-Kilcher 1980, 46–48. Bersu 1945, Abb. 130, 10. Die gröberen Formen dominieren auf dem Wittnauer Horn, es kommen aber auch feinere Stücke vor (nicht publiziert, Inv.-Nr. H 2387, vgl. Anm. 65).

[89] Meyer-Freuler 1975, 28.

[90] Z. B. Ettlinger 1977, Taf. 6, 19–24 (Görbelhof).

[91] Oelmann 1914, 44.

[92] Bersu 1945, Abb. 30, 1, 4 und nicht publizierte Funde (vgl. Anm. 65: H 2649 uam.); Laufen-Müschhag: Martin-Kilcher 1980, 27. Augst: Ettlinger 1949, 90; Bellikon: Drack 1943, 119 Nr. 73, 74: Windisch: Meyer-Freuler 1975, 24.

[93] Wittnau: Bersu 1945, Abb. 130, 26–31 sowie unpubliziertes Material; Windisch: Meyer-Freuler 1975, Taf. 3, 76–79; Augst: Ettlinger 1949, Taf. 20, 25–43; Görbelhof: Ettlinger 1977, Taf. 5, 7–16.

[94] Zu Lavezimitationen vgl. Ettlinger 1977, 145 Abb. 6, 19 (Wiesendangen) und Roth-Rubi 1986, 35 ff. und Taf. 28 ff. Vgl. auch Ettlinger 1977, 190 Taf. 6, Nr. 3, 8 (Görbelhof) und ev. Seon-Biswind: Drack 1945, 237 Abb. 8, 56.

[95] Frohburg: Inv.-Nr. 120/14/4453–4455 (unpubliziert, vgl. Anm. 65). Mt. Terri: u. a. Taf. 17, 325–326, Taf. 18, 327 (vgl. Anm. 65). Müschhag: Martin-Kilcher 1980, Taf. 40, 6–12. Eine gewisse Ähnlichkeit mag auch zu einem Exemplar aus dem Görbelhof bestehen (Ettlinger 1977, 190 Taf. 6, 9).

[96] Frohburg: 120/14/4452 (vgl. Anm. 65).

[97] Herrenkeller: JbSGUF 7, 1914, 143–148 Abb. 49 oben rechts. Frohburg: unpubliziert, Inv.-Nr. 120/14/4456, 4457, 4459 (vgl. Anm. 65).

[98] Müschhag: Martin-Kilcher 1980, 40. Wittnau: Bersu 1945, Abb. 130, 56.58.61 sowie unpubliziertes Material (vgl. Anm. 65). Frohburg: unpubliziert, Inv.-Nr. 120/14/4458 (vgl. Anm. 65). Mont Terri: Taf. 13, 239–249 (vgl. Anm. 65). Görbelhof: Ettlinger 1977, Taf. 7, 4, 20. – Burgen: Balm bei Günsberg (Tauber 1980, 221 Nr. 16, 17), Gutenfels bei Bubendorf (Tauber 1980, 64 Nr. 50), Madeln bei Pratteln (Tauber 1980, 108 Nr. 38).

[99] Martin-Kilcher 1976, 45 und 1980, 22.

[100] Wittnau: unpubliziert (Inv.-Nr. H 2965, H 1545 (XXVI), H 2335 und weitere (vgl. Anm. 65). Frohburg: nicht publiziert (Inv.-Nr. 120/14/4450, vgl. Anm. 65). Ähnliche Profile auch im Görbelhof: Ettlinger 1977, Taf. 7,9.

[101] Martin-Kilcher 1980, 36, v. a. Taf. 34, 2.

[102] Roth-Rubi 1986, Taf. 13, 267 ff. Zu späten Tonnen oder Flaschen vgl. Martin-Kilcher 1980, 35.

[103] Der Übergang Boden/Wand ist sehr dünn und zerbricht leicht, so dass manche BS nicht als solche erkannt worden sein dürfte und ausgeschieden worden ist. Vgl. auch die Bemerkungen zum Fundmaterial in Kap. 3.1.

[104] Martin-Kilcher 1980, 42 und Anm. 176.

[105] Martin-Kilcher 1980, 43–44 und Anm. 184–188.

[106] Aufbewahrt unter der Kat.-Nr. 310 (Inv.-Nr. 77/8/561*, 571*, 632*, 675*) und Nr. 311 (Inv.-Nr. 77/8/562*, 676*).

*Nächst den im Abkürzungsverzeichnis aufgeführten werden in den Anmerkungen folgende Abkürzungen verwendet (Anm. 107–137):

BMC	H. Mattingly u. a., Coins of the Roman Empire in the British Museum, London 1923 ff. (6 Bde.).
Brauweiler	R. Ziegler, Der Schatzfund von Brauweiler. Untersuchungen zur Münzprägung und zum Geldumlauf im gallischen Sonderreich, Beih. der BJb 42, Köln 1983.
Elmer	G. Elmer, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand, BJb 146, 1941, 1–106 Taf. 1–12.
FMRL I	R. Weiller, Die Fundmünzen der römischen Zeit im Grossherzogtum Luxemburg, Berlin 1972.
FMRL II	R. Weiller, Die Fundmünzen der römischen Zeit im Grossherzogtum Luxemburg II, Berlin 1977.
HHC	A. S. Robertson, Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet. University of Glasgow, Oxford 1962 ff. (6 Bde.).
RIC	H. Mattingly – H. Sydenham u. a., The Roman Imperial Coinage, London 1923 ff. (11 Bde.).
Saint-Mard I	J. Lallemand – M. Thirion, Le trésor de Saint-Mard I, Etude sur le monnayage de Victorin et des Tétricus, Wetteren 1970.

Für die Zeitschriften wurden die gängigen, regelmässig in *Numismatic Literature* aufgeführten Abkürzungen verwendet.

[107] E. Tatarinoff, Prähistorisch-archäologische Statistik 1936, JsolG 10, 1937, 240; ders., Prähistorisch-archäologische Statistik 1937, JsolG 11, 1938, 230 f.

[108] Die entsprechenden Zitate aus JsolG sind im Katalog in der Spalte «Literatur und Publikation» aufgeführt.

[109] Es handelt sich um JsolG 10, 1937, 240 Nr. 5, einen Antoninian des Postumus (nach der Beschreibung Elmer 48 Nr. 335 Taf. 5, 8; HHC IV 91 f. Nr. 49–54 Taf. 24; RIC V, 2 342 Nr. 58), und um JsolG 11, 1938, 231, eine Imitation des Tetricus (nach der Beschreibung Typ *virtus augg*, vgl. Saint-Mard I 66).

[110] In JsolG 10, 1937, 240 sind mit genauer Beschreibung und durchgehender Numerierung 12 Münzen aufgelistet. In JsolG 11, 1938, 230 f., figurieren nach Kaisern geordnet (ohne weitere Bestimmung) 26 Münzen. Ebd. 231 Anm. 2 ist eine Gesamtzahl von 33 Münzen vermerkt. In diesen Zahlenangaben ist die zu einem späteren Zeitpunkt aufgelesene Münze M 1 (Marcus Aurelius für Faustina II, erwähnt in: JsolG 23, 1950, 167 und JbHMO 1949, 13) nicht enthalten. Wohl ebensowenig wurden die fünf «Metallscheibchen» mitgerechnet. Die Angaben in JbSGU 28, 1936, 71 f.; 29, 1937, 89 f., geben die in den JsolG erwähnten Zahlen wieder.

[111] Vgl. JsolG 11, 1937, 230.

[112] Vgl. dazu oben S. 70.

[113] Vgl. dazu ebd. Eine Ausnahme bildet das von Schweizer in seinem Ausgrabungstagebuch erwähnte, «im Keller» zum Vorschein gekommene «halbierte Grosserz», dessen technische Charakterisierung nur auf unseren Sesterz M 2 des Commodus zutrifft (Eintragung vom 13. April 1937). Vgl. dazu auch oben S. 71.

[114] So schon JsolG 10, 1937, 240 Anm. 1.

[115] Vgl. oben S. 70.

[116] Hier sei etwa der Hort von Matzendorf SO erwähnt, der mit einer Münze des Maximinianus endet und noch je eine Aes-Münze des Claudius I und des Trajan enthält: E. Haefliger, Römischer Münzfund von Matzendorf, SNR 32, 1946, 21. Für Hinweise auf verschiedene weitere Schatzfunde habe ich F. E. König zu danken. Man beachte zu unserer Fragestellung zum Beispiel auch folgende Hortfunde: M. Wandeler, Luzern und Stadt in römischer Zeit, Luzern, o. J. [1968], 48. 54 (Emmen LU); W. Drack – H. R. Wiedemer – E. Ettlinger, Spuren eines römischen Gutshofes bei Wiesendangen, JbSGU 48, 1960–1961, 88 f.; ASAG 6, 1860, 84 (Estavayer FR); ASAG 12, 1866, 67 (Dietikon ZH). Zur Langlebigkeit der Aes-Nominale des 1. und 2. Jh. vgl. weiter J. Gorecki, Studien zur Sitte der Münzbeigabe in römerzeitlichen Körpergräbern zwischen Rhein, Mosel und Somme, BerRGK 56, 1975, 287 ff.

[117] M 2 und 3 zeigen mittlere, M 1 hat mittlere bis starke Zirkulationsspuren.

[118] Dazu, insbesondere zur Beurteilung von Einzelstücken: M. H. Crawford, Numismatics, in: Sources for Ancient History (M. H. Crawford, Hrsg.), Cambridge 1983, 204 und ders., Money and Exchange in the Roman World, JRS 60, 1970, 40.

[119] Bei den Ausgrabungen auf dem Uetliberg sei 1986 ebenfalls ein halbierter Commodus-Sesterz zum Vorschein gekommen. Auf dieses Stück machte mich B. Zäch aufmerksam. Ihm und A. Zürcher, der mir erlaubte, diese unpublizierte Münze zu erwähnen, danke ich herzlich. Je ein halbierter Sesterz des Hadrian und des Commodus finden sich im Material der Tiberfunde: L. Cesano, Contributo allo studio delle monete antiche dimezzate, RIN 28, 1915, 27 Nr. 149 f. Taf. 1, 8 (ebd. Nr. 151–160 weitere halbierte Aes-Münzen von Caracalla bis Volusian).

[120] Zum Problem der Chronologie und Bedeutung halbierter spätrepublikanischer und frühkaiserzeitlicher Bronzeprägungen: K. Kraft, Das Enddatum des Legionslagers Haltern, BJb 155/156, 1955/1956, 104–111, jetzt leichter zugänglich in: K. Kraft, Gesammelte Aufsätze zur antiken Geldgeschichte und Numismatik (H. Castritius – D. Kienast, Hrsg.), Darmstadt 1978, 27–34; T. V. Buttrey, Halved Coins, the Augustan Reform and Horace, Odes I. 3, AJA 76, 1972, 31–48 Taf. 9 f., und kritisch zu Buttrey: H. Chantraine, Novaesium VIII, Die antiken Fundmünzen von Neuss, Berlin 1982, 25–33 (mit reichen Angaben zur älteren Literatur).

[121] Vgl. dazu H.-M. von Kaenel, Die Fundmünzen, in: Martin-Kilcher, 1980, 71. Zur Entstehung des Antoninians und seiner geldgeschichtlichen Bedeutung und Entwicklung ausführlich: J.-P. Callu, La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311, Paris 1969, bes. 197–287. Zusammenfassend auch J. Lafaurie, L'empire gaulois. Apport de la numismatique, ANRW II. 2, Berlin und New York 1975, 883 ff.

[122] Vgl. dazu oben Anm. 121. Zu den politischen Veränderungen unter den gallischen Gegenkaisern ausführlich: I. König, Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus, Vestigia 31, München 1981.

[123] Auf die oft unsorgfältige technische Ausführung der Prägungen der legitimen römischen Kaiser wies schon Elmer hin: vgl. Elmer 4.

[124] Vgl. Brauweiler 97. Für technische Erklärungen zur Entstehung incuser Münzen vgl. allgemein M. R.-Alföldi, Antike Numismatik I, Mainz 1978, 31 f. und G. F. Hill, Ancient Methods of Coining, NC 1922, 35 f.

[125] Vgl. dazu Saint-Mard I 59; J.-B. Giard, La monnaie locale en Gaule à la fin du III^e siècle, reflet de la vie économique, Journal des Savants, 1969, 6f. Technisch besser und auch weit qualitätvoller als die Prägungen der in Rom anerkannten Kaiser waren die Münzen der gallischen Usurpatoren, soweit es sich nicht um Imitationen handelte. Vgl. dazu Elmer 4. Dies trifft insbesondere auf die Münzen des Postumus zu (unser etwas dezentriertes Stück M 23 ist in dieser Hinsicht nicht das beste Beispiel). Mit der guten technischen Ausführung geht gerade bei den frühen Postumus-Antoninianen ein relativ hoher Silbergehalt einher. Dazu und zu den wirtschaftlichen Konsequenzen vgl. Brauweiler 31.

[126] Vgl. bes. B. Kapossy, Der römische Münzfund Feldreben II aus Muttenz, SNR 52, 1973, 56.

[127] Vgl. dazu Saint-Mard I 54–57; Brauweiler 74f.

[128] Vgl. oben Anm. 127.

[129] Vgl. dazu Brauweiler 75f. Zur Bedeutung und Funktion der Tetricus-Imitationen vgl. weiter Saint-Mard I 52–73.

[130] Vgl. unten S. 104.

[131] Wertvolle Hinweise zu den beiden Stücken und zu weiteren Bleimünzen verdanke ich J. Gorecki und H. Doppler.

[132] Die Analyse führte A. Voûte im chemisch-physikalischen Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums durch (Untersuchungsbericht CPL 01169 vom 21.5.1987). A. Voûte sei an dieser Stelle für sein Entgegenkommen herzlich gedankt.

[133] Vgl. die Angaben im Katalog.

[134] Vgl. P. Bastien, Le monnayage de bronze de Postume, Wetteren 1967, 90f. 219–226.

[135] Bekannt sind mir folgende Beispiele: W. Doppler, Eine römische Münze aus Blei von Vindonissa, Gesellschaft Pro Vindonissa, Jahresbericht 1981, Brugg 1982, 15–18 (Sesterz des Antoninus Pius); Westdeutsche Zeitschrift 25, 1906, 441 (Dupondius des Vespasian); M. Thirion, Le trésor de Beveren-sur-Lys, Sesterces de Vespasien à Maximin, RBN 109, 1963, 164 Nr. 458: «Une rondelle de plomb qui a peut-être porté un type mais elle est en mauvais état» (36,70 g 34,1 mm; Münze?).

[136] Eine ausführliche Definition für Fälschungen bei: M. R.-Alföldi, Die Gussformen und gegossenen «Fälschungen» kaiserzeitlicher Münzen, Chiron 1, 1971, 358; ebd. 357–360 zu den römischen Falschmünzergesetzen.

[137] Die Beispiele reichen vom 1. bis 3. Jh. und ahmen Silber- wie Aes-Münzen nach. Vgl. oben Anm. 135 und die Zusammenstellung bei Doppler a. O. 16f., bes. Nr. 3, 7 und 8. Einige Autoren nennen auch Zinn-Münzen: F. Gnecchi, Le monete di stagno, RIN 18, 1905; G. Macdonald, A Recent Find of Roman Coins in Scotland, NC 1905, 10–17. Ob diese Stücke tatsächlich aus Zinn und nicht aus Blei bestehen, wäre vielleicht zu überprüfen.

[138] Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Manuskripts stand mir die Münzbestimmung von S. Frey-Kupper noch nicht zur Verfügung, weshalb ich mich auf die provisorische Bestimmung von lic. phil. Günther E. Thüry, Rottenburg D, abstützte, die er freundlicherweise 1979 in Ergänzung meiner Lizentiatsarbeit erarbeitet hat. Zur Bestimmung standen ihm nur Fotos zur Verfügung. Weitere 5 Münzen vom Chastel, die bis 1986 unerkannt im HMO ruhten, konnte lic. phil. M. Weder, Muttenz, ebenfalls der 2. Hälfte des 3. Jh. zuweisen, wofür ich ihm ebenfalls bestens danke (Bestimmung nach unkonservierten Münzen). – Vgl. auch JbSolG 10, 1937, 240, 11, 1938, 230, 23, 1950, 167.

[139] Schweizer im Ausgrabungstagebuch und in Vorträgen (vgl. Kap. 9.2). Weitere Angaben siehe Anm. 6.

[140] «Erfüllt von der Sehnsucht nach dem Liebsten, was ihr der Himmel zu schenken vermochte, wanderte die Frau zu den heilkräftigen Quellen, badete in dem künstlich erwärmten Wasser, erkletterte unter grösster Anstrengung den abschüssigen Berg, trat in den unheimlich zerklüfteten Bezirk des abgelegenen Heiligtums, warf ihre Weihegaben in den Schlund des Felsens und wurde von den Priestern an den rauchenden Opferaltar vor dem Heiligtum geführt; unter aufpeitschenden Musikklängen und feierlichen Gesängen wurde ein Tier herbeigeschleppt, am Altar geschlachtet und die in einer Grube kauernde Frau mit dem warmen Blute des Opfers übergossen ...» (Laur-Belart 1937).

[141] Damit entfällt auch von Gonzenbachs Ansicht, dass «sehr wohl ein bestehendes Heiligtum im 3. Jh. als Fluchtburg ausgebaut worden sein kann» (1986, 34) und fast gleichlautend 1956, 53 Anm. 15.

[142] Wissowa 1912, 380ff. (v. a. S. 395, 406–408). – Gilles (1985, 70) führt eine befestigte Höhensiedlung im Trierer Land auf (Lüxemkopf), die auf einer taktisch weniger günstigen Anhöhe errichtet werden musste, weil ein an sich besser geeigneter Berg in der unmittelbaren Nachbarschaft bereits durch ein Heiligtum (Neuerburg) belegt gewesen ist.

[143] Gilles 1985, 76.

[144] Bersu 1945, 71–72.

[145] Bersu 1945, 90–92; Berger/Brogli 1980, 23–26.

[146] Roth-Rubi 1986, 37. Vgl. dazu auch Martin-Kilcher 1980, 132–133.

[147] Immerhin wurden genügend grosse Flächen in allen Teilen des Hochplateaus ausgegraben und die fundreichste Stelle an der Nordwestecke wurde vollständig abgedeckt (Kap. 3.1, Taf. 1).

[148] Roth-Rubi 1986, 27–28.

[149] Stutheien, zusammengestellt nach Roth-Rubi, Typenlisten S. 22, 29, 30.

[150] Vgl. Roth-Rubi 1986, 39ff. und Gilles 1985, 48–55. – Es wäre natürlich auch ein Fundvergleich Chastel – Tempel anzustellen gewesen. Leider sind die Funde aus gallorömischen Tempeln der näheren oder weiteren Umgebung kaum je ausreichend publiziert, und wo sie es sind, ist die Fundmenge viel zu klein, um solche Vergleiche anzustellen (vgl. etwa Schauenburgerflue BL: Th. Strübin im Baselbieter Heimatbuch 12, Liestal 1973, 214ff. und Augst-Flühweghalde, E. Riha, Augster Museumshefte 3, Augst 1980).

[151] Drack 1975, 68–70. Martin-Kilcher 1980, 105. Amsler 1935.

[152] Gilles 1985, 71.

[153] Wittnau: Bersu 1945, 89. Portiflue: Martin-Kilcher 1980, 129 Nr. 23.1. Krüppel: Kellner 1965, 98. Moosberg: Garbsch 1966, 66. Epfach: Werner 1969, 197. Auch Gilles erwähnt verschiedene Halbfabrikate aus spätrömischen Höhensiedlungen des Eifel- und Hunsrückgebietes (1985, 51, 54).

[154] Vgl. Anm. 65 und Kap. 6, Nr. 31.

[155] Hartmann 1975, 20ff., Martin-Kilcher 1980, 43 und 120–130.

[156] Vgl. JbSGUF 15, 1923, 105ff. und 18, 1926, 105ff.

[157] Helmig 1984, 108–110, Müller/Windler 1985 sowie Anm. 65.

[158] Ob der sog. Reichensteiner Fund (Münzdepot mit Schlussmünze angeblich des Numerianus bei Schloss Reichenstein) ev. ähnlich wie derjenige von der Landskron (Nr. 12) oder vom Wartenberg (Nr. 16) eine nahe Höhenstation anzeigen könnte, bleibe dahingestellt (Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 29, 1930, 79–83).

[159] Burckhardt 1910, 361; JbSGUF 23, 1931, 84.

[160] Münzen: Burckhardt 1910, 366. – Übrige Funde: Baselbieter Heimatbuch 10, Liestal 1966, 80, 83 (die angeblich gefundenen römischen Mauern sind mittelalterlicher Zeitstellung) und freundliche Auskunft R. Marti. Eine Publikation der Funde und Befunde vom Madeln ist im Rahmen der Reihe «Archäologie und Museum», Liestal, geplant (in Arbeit). 1 RS ist abgebildet bei Tauber 1980, 108 Nr. 38.

[161] JbSGUF 28, 1936, 20. – Neben hallstattzeitlichen Funden kommt auch etwas neolithische und spätmittelalterliche Keramik vor, jedoch keine römische (freundliche Auskunft G. Böckner).

[162] Tauber 1980, 60–66, Nr. 50. Es ist anscheinend der einzige römische Fund aus dieser Burg. Einerseits ist denkbar, dass weitere Funde mittelalterlichen Planierungen zum Opfer gefallen sind, andererseits stammt der Fund aus dem Altbestand, so dass eine Fundortverwechslung vielleicht nicht ganz auszuschliessen wäre.

[163] Berger/Müller 1981, 35, 41.

[164] JbSGUF 44, 1954/55, 120, 46, 1957, 126 und angegebene Literatur.

[165] Burckhardt 1910, 348/9.

[166] JbSGUF 7, 1914, 143–148.

[167] JbSGUF 8, 1915, 89.

[168] JbSGUF 8, 1915, 89–90, 11, 1918, 91.

[169] Tauber 1980, 220/1 Nr. 16, 17; JbSGUF 7, 1914, 85, 8, 1915, 87, 31, 1939, 89, 32, 1940/41, 127, 46, 1957, 35 Nr. 7.

[170] Meisterhans (1890, 48) erwähnt römische Münzen angeblich aus einer der mittelalterlichen Ruinen. ASA 7, 1892–95, 187. JbSGUF 43,1953,105/8, 44,1954/55,145. Im Fundgut kommt die Randscherbe eines gleichen Doliums wie auf dem Chastel (Kat.-Nr. 274) vor (Inv.-Nr. 103/15/165), ebenso die Randscherben von Kochtöpfen mit Wulstrand analog Grosser Chastel Nr. 239–250 und Schüsseln mit Horizontalrand (wie Nr. 216–229) bzw. mit eingewülstetem Rand (wie Nr. 230–238). Für diesen Hinweis danke ich P. Gutzwiller.

[171] JbSGUF 31, 1939, 117 und JbSolG 2, 1938, 44. Nicht lokalisierte römische Funde vom Roggen: «Zwischen Alt- und Neubechburg in einem Felsen... Anzahl von römischen Münzen, darunter eine Bronze des Probus» (Meisterhans 1890, 91 und Anm. 423).

[172] JbSGUF 15, 1923, 104.

[173] ASA 7, 1892–95, 185.

[174] JbSGUF 26, 1934, 51 und Argovia 47, 1935, 65.

[175] JbSGUF 22, 1930, 91; Staehelin 1948, 263.

[176] JbSGUF 20, 1928, 61. 29, 1937, 84. 58, 1974/75, 184; H. Doppler, Der röm. Vicus Aquae Helveticae Baden, Arch. Führer d. Schweiz 8, Baden 1976, 22.

[177] Argovia 98, 1986, 64.

[178] Meyer 1974, 44.

[179] Dass die Benutzung von Höhlen als Rückzugsort zur Römerzeit keine Besonderheit der Nordwestschweiz ist, mögen einige zufällig ausgewählte Beispiele zeigen: Abri Freymond (VD): Fund einer spätrömischen Reibschüssel (Archäologie d. Schweiz 9/4, 1986, 147), Abri de la Cure (VD) (JbSGUF 53, 1966/67, 7–13 und Ur-Schweiz 31, 1967, 53–64, ohne nähere Angaben), Vallon de Vaux (VD) (M. Sitterding, le Vallon de Vaux, rapports culturels et chronologiques, Basel 1972, S. 11, ohne nähere Angaben), die Malmhöhlen und Abris am Schaffhauser Rheinfall bei Neuhausen (JbSGUF 13, 1921, 122 und 59, 1976, 254), Söhlehöhle, Götzis (Vorarlberg AU) mit spätrömischer Terra Sigillata (JbSGUF 15, 1923, 147), sowie fünf Beispiele aus dem Trierer Land: Gilles 1985, 72. – Dass auch auf der «Gegenseite» ein Bedürfnis nach Schutz vor den Römern vorhanden war, zeigen kurzfristig aufgesuchte Höhlen entlang der römischen Grenze in Mähren, der Fränkischen und Schwäbischen Alb, im Sauerland sowie in Westfalen: Diethard Walter, Thüringer Höhlen und ihre holozänen Bodenaltertümer, Weimarer Monographien z. Ur- und Frühgeschichte Bd. 14, Weimar 1985, 81–82 (diesen Hinweis verdanke ich L. Berger).

[180] In der Ruine Freudenau AG wurde ein römischer As in mittelalterlicher Zeit als Anhänger wiederverwendet (Baumann/Frey 1983, 48, B3), vgl. auch den Katalog des German. Nationalmuseums Nürnberg «Münzen in Brauch und Aberglauben», Mainz 1982 S. 196ff.

[181] Aus der Ruine Horen, Gem. Küttigen AG, soll angeblich ein Kachelofen auf einem Sockel aus römischen Leistenziegeln gestanden haben (Tauber 1980, 30). Etwas klarer scheint ein Befund aus der Barfüsserkirche, Basel, zu sein: Fragmentierte römische Ziegel kamen im Schutt eines verstürzten mittelalterlichen Kachelofens zum Vorschein (D. Rippmann: Basel Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977, Olten und Freiburg i. Br. 1987, 96). In der Kirche Oberwil BL wurde in einer Mauer der ersten, frühmittelalterlichen Kirche eine Lage aus römischen Leistenziegeln vermauert (J. Ewald im Baselbieter Heimatbuch 10, Liestal 1966, 23). Basel-Schneidergasse 2: in einer Terrassierungsmauer des 10. Jh. war das Fragment eines römischen Leistenziegels eingesetzt (Ch. Matt in Basler Zeitschr. f. Geschichte u. Altertumskunde 85, 1985, 308, Mauer A, Phase 1). In der Burg Alt-Schauenburg BL «fanden sich viele Leistenziegelfragmente, die vermauert waren» (K. Heid im Baselbieter Heimatbuch 7, Liestal 1956, 30). – Allgemein: Tauber 1980, 358.

[182] Vgl. allgemein Tauber 1980.

[183] Dies war der Fall bei Madeln (Nr. 17), Gutenfels (Nr. 19) und Balm (Nr. 26), wo Topfränder angeblich des 10./11. Jh. erst nachträglich als römisch erkannt worden sind (siehe dort).

[184] Freundliche Mitteilung P. Gutzwiller. Vgl. auch JbSGUF 31, 1939, 100 und Jb SolG 13, 1940, 215.

[185] Hartmann 1975, 25 und Hartmann in Jb. Gesellschaft pro Vindonissa 1973, Brugg 1974, 51. Zu Olten vgl. Anm. 216. Zum Burgus von Aegerten vgl. JbSGUF 69, 1986, 253–254.

[186] Staehelin 1948, 308–311 und Anm. 2 S. 308. Vgl. auch Bericht d. Röm.-Germ. Kommission 49, 1968, 85–110 und aufgeführte Literatur (Anm. 1).

[187] Datierung der Schlacht bei Vindonissa nach Kolendo (1970, 202); zur herkömmlichen Datierung ins Jahr 298 vgl. Kuhoff 1984, 104–105. Sollte Kolendos Datierung nicht zutreffen, entfiele selbstredend auch die Spekulation einer kurzen Wiederbegehung des Grossen Chastels während der Schlacht. – Wittnauer Horn: Bersu 1945, 86; rund 80 Münzen der ersten Serie (bis um 300) stehen bloss knapp 30 der 2. Serie (1. Hälfte des 4. Jh.) gegenüber. Auch tritt die Keramik des 4. Jh. mengenmässig deutlich hinter der des 3. Jh. zurück (vgl. Anm. 65). – Allgemein Hartmann 1975, 23.

[188] Kellner 1965, 81–83.

[189] Hartmann 1977, 107 und Berger/Brogli 1980, 26.

[190] Bersu 1945, 90–91.

[191] Gilles 1985, 22.

[192] Nach Martin-Kilcher 1980, 114.

[193] Forschungsgeschichte nach Gilles 1985, 14–15. R. v. Uslar: Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Beihefte Bonner Jb. 11, 1964; E. M. Wightman: Roman Trier and the Roman Treveri, London 1970; W. Hübener: die Burgen im deutschen Sprachraum, Vorträge und Forschungen Bd. 19, Sigmarigen 1976.

[194] W. Hübner 1976, 50 (vgl. Anm. A57), zitiert nach Gilles 1985, 15.

[195] Auch Gilles führt viele Militärfunde auf (Zwiebelknopffibeln, Militärgürtel, Riemenzungen, ein Amulett, Waffen; Gilles 1985, 49–53). Zur militärischen Verwendung der Gürtel siehe Oldenstein 1976, 223. Vgl. auch Gilles 1985, 71.

[196] Zur Problematik der Geschichte der Alamanneneinfälle um 260 sowie des Gallischen Sonderreiches vgl. L. Berger, zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz, JbSGUF 59, 1976, 203–205, S. Martin-Kilcher 1980, 106-107 und 120–123, S. Martin-Kilcher, Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jh. aus Augst, in Jb. aus Augst und Kaiseraugst 5, Liestal 1985, 147–195 (v. a. 191–195).

[197] Meisterhans 1890, Heierli 1905, Furrer 1914, Degen 1970.

[198] Meisterhans 1890, 66, 94, Heierli 1905, 37. JbSGUF 13, 1921, 82; 21, 1929, 93. JbSolG 3, 1930, 373. Degen 1970 Bd. 3, 393.

[199] ASA 7, 1892–95, 185. Heierli 1905, 37.

[200] Meisterhans 1890, 94. Heierli 1905, 37. Furrer 1914, 193. JbSGUF 1, 1908, 91; 14, 1922, 78; 15, 1923, 101; 26, 1934, 58; 28, 1936, 71; 37, 1946, 78; 42, 1952, 89. JbSolG 8, 1935, 278; 10, 1937, 239; 19, 1946, 213ff.; 24, 1951, 145; 25, 1952, 221. Degen 1970 Bd. 3, 394.

[201] Meisterhans 1890, 102 Anm. 428a. Heierli 1905, 37. Furrer 1914, 193.

[202] Meisterhans 1890, 94 Anm. 451. Heierli 1905, 37.

[203] Furrer 1914, 193. JbHMO 1919, Schenkungen 15. Degen 1970, 402.

[204] Meisterhans 1890, 102 Anm. 484. Furrer 1914, 193. JbSGUF 46, 1957, 130.

[205] ASA 8. 1906, 165; 9. 1907, 67, 170; 10, 1908, 111ff., 213ff. JbSGUF 1, 1908, 91; 12, 1919/20, 112; 46, 1957, 35 Nr. 2, 37 Nr. 20. Degen 1970 Bd. 3, 396–397.

[206] Meisterhans 1890, 97 Anm. 464. Furrer 1914, 193. Degen 1970 Bd. 3, 401.

[207] ASA 14. 1912, 186. Heierli 1905, 30. Meisterhans 1890, 93. Furrer 1914, 191. JbSGUF 5, 1912, 164; 7, 1914, 91; 9, 1916, 89. Degen 1970 Bd. 3, 384. Helvetia Archaeologica 8/31, 1977, 87–89.

[208] Furrer 1914, 192–193. Degen 1970 Bd. 1, 175.

[209] JbSolG 20, 1947, 188.

[210] Meisterhans 1890, 54, 64, 72, 92. Heierli 1905, 24. JbSGUF 9, 1916, 88; 12, 1919/20, 107; 13, 1921, 80; 19, 1927, 91; 53, 1966/67, 136-137; 59, 1976, 252. US 27, 1963, 33ff. JbSolG 1, 1928, 266; 13, 1940, 215; 47, 1974, 317. Degen 1970 Bd. 3, 381.

[211] Meisterhans 1890, 64. Heierli 1905, 24. Furrer 1914, 193. Degen 1970 Bd. 3, 381.

[212] Meyer 1974, 44.

[213] JbSGUF 15, 1923, 83; 31, 1939, 102. Degen 1970 Bd. 3, 400.

[214] Meisterhans 1890, 98 Anm. 467a. Heierli 1905, 80. Furrer 1914, 193.

[215] Meisterhans 1890, 68. Heierli 1905, 86. Furrer 1914, 193. JbSGUF 7, 1914, 107; 14, 1922, 85; 57, 1972/73, 352. JbSolG 42, 1969, 220. JbHMO 1914, 5.

[216] Staehelin 1948, 620. Häfliger E.: Das römische Olten, in Festschrift E. Tatarinoff 1938, 26–40. E. Müller: Das römische Castrum in Olten, Oltner Neujahrsbl. 27, 1969, 37–43.

[217] JbSGUF 27, 1935, 56; vgl. insbesondere 49, 1962, 82–83; 58, 1974/75, 189. JbSolG 46, 1973, 171–172.
[218] Anm. entfällt.
[219] Degen 1957.
[220] ASA 3, 1878, 840. Meisterhans 1890, 67, 98. Heierli 1905, 84. Furrer 1914, 193. JbSGUF 2, 1909, 122; 4, 1911, 178; 5, 1912, 177; 7, 1914, 105; 9, 1916, 98; 12, 1919/20, 116; 39, 1948, 73. IbSolG 4, 1931, 197; 22, 1949, 168; 25, 1952, 221.
[221] JbSGUF 15, 1923, 104.
[222] Meisterhans 1890, 57, 92, 98. Heierli 1905, 84. Burckhardt 1910, 351. Furrer 1914, 193.
[223] Meisterhans 1890, 57, 98. Heierli 1905, 86. Furrer 1914, 193. Degen 1970 Bd. 3, 403.
[224] Meisterhans 1890, 57, 92 Anm. 434. Heierli 1905, 84.
[225] Meisterhans 1890, 92, Anm. 438. JbSolG 13, 1940, 215–216. Vgl. Anm. 65.
[226] Zu Pfarrer Sulzberger vgl. JbSGUF 3, 1911, 6, sowie allgemein Anm. 143.
[227] Ausgrabungstagebuch vom 23. 4. 1937 und Plan im HMO.

[228] Wittnauer Horn: Bersu 1945, Abb. 126, 26–29 (Trichterrandgefässe); Abb. 127, 19–20, 25 (Konische Schalen).
Gassler 1982, Abb. 5, 11–12 (Kugelbecher).
Frohburg: unpubliziert, Inv.-Nr. 120/14/4148, in Bearbeitung, Kantonsarchäologie Solothurn.
[229] Allschwil-Vogelgärten: Lüscher 1986, Taf. 4, 75 und 6, 93 (HaC).
Sissach-Burgenrain: unpubliziert, Inv.-Nr. 63.2.463–464 (HaD), in Bearbeitung, Kantonsmuseum Baselland, Liestal.
Wittnauer Horn: Bersu 1945, Abb. 129, 50–51.
[230] Allschwil-Vogelgärten: Lüscher 1986, Taf. 2, 24–36.
Sissach-Burgenrain: unpubliziert, Inv.-Nr. 63.2.401; 502.
[231] Zeiningen-Bönistein: Drack 1947, Abb. 4, 182–190. (HaD).
Sissach-Burgenrain: unpubliziert, Inv.-Nrn. 63.2.722–724.
[232] 3 Sapropelitarmringfragmente mit identischem Querschnitt: Trimbach-Frohburg, unpubliziert, Inv.-Nrn. 120/14/4409–4411.
[233] Gerundete Schalen: Wittnauer Horn: Bersu 1945, Abb 127, 29–41; 129, 17–21.
Allschwil-Vogelgärten: Lüscher 1986, Taf. 3, 50–52.
Töpfe mit verflautem Profil: Wittnauer Horn: Bersu 1945, Abb. 129, 14–15.
Zeiningen-Bönistein: Drack 1947, Abb. 4, 161–163.

[234] Wittnau: Bersu 1945, 92, Abb. 122, besser abgebildet bei Berger/Brogli 1980, 28; Oberwil: Tauber 1974. Nach Ton und Machart kann man sie auch im Vergleich mit Basler Material nicht später als ins 10. Jh. datieren.
[235] Dazu Koch 1984, 107 mit 5 ungarischen Pfeilspitzen vom Runden Berg bei Urach, mit weiterführender Literatur und der Zitierung der 3 (nicht 4) Schweizer Pfeilspitzen ungarischer Herkunft; ein weiteres Exemplar vom Runden Berg bei Christlein, 1974 Taf. 16, 7.
[236] Beispiele: Koch 1984, 121 («Messer mit gewinkeltem Rücken und geschweifter Spitze»), Basel-Petersberg: Berger 1963 Taf. 27 Gruppe D.
[237] Schulze 1984, 479–480; Handbuch der Schweizer Geschichte 1, Zürich 1972, 137–138.
[238] Von Ekkehard IV S. 115 ff. Die Schilderungen sind jedoch etwa 100 Jahre später niedergeschrieben worden.
[239] Schulze 1984, 487–496.
[240] Zur fraglichen Zeit war der nahegelegene Frohburgfelsen bereits begangen (freundlicher Hinweis W. Meyer). Er scheint also nicht mehr ohne weiteres für eine Fluchtburg zur Verfügung gestanden zu haben, so dass der Grosse Chastel eventuell als eine Art improvisierter «Ausweichstation» gedient haben mag. Eine grössere Bedeutung kann er wegen der geringen Fundmenge nicht gehabt haben.
[241] Ähnlich z. B. auf Bischofstein: Müller 1980, 40 A 36 oder Freudenau: Baumann/Frey 1983, 44 A 117.
[242] Ewald/Tauber 1975, 70, 109 G 12 und dort zitiertes ähnliches Blech aus Kleinhöchstetten BE.
[243] Ein fast identisches Messer aus der Wasserburg Mülenen SZ, ins 13. oder 14. Jh. datiert: Meyer 1970, 159, 234 E60 sowie ein dort zitierter, als Jagdmesser bezeichneter Vergleichsfund aus der Burg Neu-Schellenberg FL derselben Zeitstellung.
[244] L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963 Taf. 28, 1.

9.2 Literaturverzeichnis

Unpublizierte Dokumentation

HMO: Ausgrabungsdokumentation und Korrespondenz im Historischen Museum Olten (Aktenbezeichnung: 77/8)
SGUF: Archäologisch-Historische Landesdokumentation der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (Dossier Lostorf, Kanton Solothurn, mit Fundmeldungen und Korrespondenz)

Vorberichte

JbSolG: 9, 1936, 159
10, 1937, 240/241
11, 1938, 228–233
23, 1950, 167
JbHMO: 1935, 18
1936, 10
1937, 15, 17
1949, 13
JbSGUF: 4, 1911, 178
27, 1935, 24, 54
28, 1936, 71/72
29, 1937, 50/51, 89/90
Urschweiz:
1/1, 1937, 16

Schweizer Theodor:
Ausgrabungstagebuch vom April 1937, handschriftliches Manuskript in der Dokumentation HMO.

Schweizer Theodor:
Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, Olten 1937 (S. 42/43).

Schweizer Theodor:
Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung, JbSolG 19, 1946, 138–144.

Schweizer Theodor:
Der grosse «Kastel» bei Lostorf, Festschrift Hugo Dietschi, Olten 1949 (S. 1–5).

Zeitungsmeldungen

Die aufgeführten Zeitungsberichte wurden der Dokumentation des HMO entnommen. Sie werden in chronologischer Reihenfolge ohne Anspruch auf Vollständigkeit zitiert.
- Oltner Tagblatt 18. 12. 1935 (Vortragsbericht Th. Schweizer)
- Nationalzeitung 22. 12. 1935 (Vortragsbericht Th. Schweizer)
- Das Volk 17. 1. 1936 (Bericht Th. Schweizer)
- Der Morgen 20. 4. 1937 (Ausgrabungsreportage)
- Oltner Tagblatt 21. 4. 1937 (Ausgrabungsreportage)
- Das Volk 22. 4. und 7. 7. 1937 (Ausgrabungsreportage)
- Nationalzeitung 7. 7. 1937 (R. Laur-Belart: Mutterheiligtum)
- Das Volk 3. 8. 1937 (Entgegnung Th. Schweizers an R. Laur-Belart)
- Solothurner Zeitung 15. 8. 1937 (Ausgrabungsbericht)
- Oltner Tagblatt 26. 8. 1937 (Bericht Th. Schweizer)
- Oltner Tagblatt 30. 8. 1937 und 10. 3. 1938 (Vortragsbericht Th. Schweizer)
- Das Volk 12. 3. 1938 (Vortragsbericht Th. Schweizer)
- Der Morgen 15. 3. 1938 (Vortragsbericht Th. Schweizer)

Verwendete Literatur

Amiet Bruno 1952
Solothurnische Geschichte, Stadt und Kanton Solothurn von der Urgeschichte bis zum Ausgang des Mittelalters, 1. Band, Solothurn 1952.

Amsler Alfred 1935
Die alten Eisenindustrien des Fricktales, bei Erlinsbach und in benachbarten Gebieten des östlichen Juras im Licht der Flurnamen, Argovia 47, 1935, 101-157.

Barfield Lawrence H. u. a. 1968
Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren, Ausgrabungen 1963 und 1964, Beiträge z. Arch. d. röm. Rheinlandes 1968, 5–120.

Baumann Max, Frey Peter 1983
Freudenau im untern Aaretal, Burganlage und Flussübergang im Mittelalter, Brugg 1983.

Berger Ludwig, Brogli Werner 1980
Wittnauer Horn und Umgebung, archäolog. Führer d. Schweiz 12, Aargau 1980.

Berger Ludwig, Müller Felix 1981
Sondierungen auf der Gerstelflue bei Waldenburg BL 1968 und 1974. Baselbieter Heimatbuch 14, Liestal 1981, 9–91.

Berger Ludwig u. a. 1985
Die Grabungen beim Augster Osttor im Jahre 1966, Jber. aus Augst und Kaiseraugst 5, Liestal 1985, 7–105.

Bersu Gerhard 1945
Das Wittnauerhorn, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Bd. 4, Basel 1945.

Bersu Gerhard 1964
Die spätrömische Befestigung «Bürgle» bei Gundremmingen, Münchner Beiträge z. Vor- und Frühgeschichte Bd. 10, München 1964.

Bögli Hans, Ettlinger Elisabeth u. a. 1963
Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden, Argovia 75, 1963, 1–72.

Brodribb A. C. C. 1968
Excavations at Shakenoak Farm, near Wilcote, Oxfordshire Part I: Sites A and D, privately printed 1968.

Burckhardt-Biedermann Theophil 1910
Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel, Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertumskunde 9, 1910, 347–390.

Christlein Rainer 1974
Der Runde Berg bei Urach I: Die frühgeschichtlichen Kleinfunde ausserhalb der Plangrabungen, Heidelberg 1974.

Christlein Rainer 1979
Der Runde Berg bei Urach III: Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972, Sigmaringen 1979.

Degen Rudolf 1957
Eine römische Villa rustica bei Olten, US 21/2, 1957, 36–46.

Degen Rudolf 1970
Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz, Basel 1970, Band 1–4 (überarbeitete Diss. Basel 1957, unpubliziert, Exemplar auf der Universitätsbibliothek Basel).

Drack Walter 1943
Die römische Villa rustica von Bellikon – Aargau, Zeitschr. f. Schweiz. Arch. und Kunstgesch. 5, 1943, 86–122.

Drack Walter 1944
Das römische Ökonomiegebäude in Kirchdorf, Bezirk Baden, Argovia 56, 1944, 217–237.

Drack Walter 1945
Das römische Bauernhaus von Seon-Biswind, Argovia 57, 1945, 221–247.

Drack Walter 1947
Der Bönistein ob Zeiningen. Eine spätbronzezeitliche und späthallstattzeitliche Höhensiedlung des Juras. Festschrift Reinhold Bosch, Aarau 1947, 99–116.

Drack Walter 1967
Die Funde der römischen Villa rustica von Grenchen-Breitholz und ihre Datierung, JbSolG. 40, 1947, 445-470.

Drack Walter 1975
Die Gutshöfe, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd. 5, römische Epoche, Basel 1975.

Drexel Friedrich 1924
Germania romana, ein Bild-Atlas, Teil II: Die bürgerlichen Siedlungen, Text- und Tafelband, Bamberg 1924.

Ekkehard IV
St. Galler Klostergeschichten, übersetzt von Hans F. Haefele, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 10, Darmstadt 1980.

Ettlinger Elisabeth 1949
Die Keramik der Augster Thermen, Ausgrabungen 1937–38, Monographien zur Ur- und Frühgeschichte d. Schweiz Bd. 5, Basel 1949.

Ettlinger Elisabeth, Steiger Ruth 1971
Formen und Farben römischer Keramik, Augst 1971.

Ettlinger Elisabeth 1973
Die römischen Fibeln in der Schweiz, Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merovingerzeit, Bern 1973.

Ettlinger Elisabeth 1977
Kleine Schriften (Keramik), Rei Cretariae Romanae Fautores, Augst/Kaiseraugst 1977.

Ettlinger Elisabeth, Roth-Rubi Katrin 1979
Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge, Acta Bernensia 8, Bern 1979.

Ewald Jürg, Tauber Jürg 1975
Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, Bericht über die Forschungen 1970–1974, Schweizer Beiträge z. Kulturgeschichte u. Archäologie d. Mittelalters Bd. 2, Olten/Freiburg i. B. o. J. (1975).

Fellmann Rudolf 1963
Riegelbeschlagbleche, US 27/2–3, 1963, 39–43.

Fellmann Rudolf 1974/75
Die Grabungen auf dem Crep da Caslac bei Vicosoprano, JbSGUF 58, 1974/75, 115–125.

Fischer Ulrich 1973
Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959, Schr. d. Frankfurter Mus. für Vor- u. Frühgeschichte 2, Frankfurt 1973.

Furrer A. 1914
Die römische Baute in Gretzenbach, ASA Neue Folge 16, 1914, 187–194.

Gaitzsch Wolfgang 1980
Eiserne römische Werkzeuge, Teil I und II, BAR International Series 78, Oxford 1980.

Garbsch Jochen 1966
Der Moosberg bei Murnau, Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 12, München 1966.

Garbsch Jochen 1970
Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes, kleine Schr. zur Kenntnis d. röm. Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands Heft 6, Stuttgart 1970.

Gassler Anna 1982
Spätbronzezeitliche Keramik vom Wittnauer Horn.
Archäolog. Korrespondenzblatt 12, 1982, 55–67.

Gilles Karl-Josef 1985
Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, Beiheft 7 zur Trierer Zeitschr., Rheinisches Landesmuseum Trier 1985.

Grütter Hans, Bruckner Auguste 1965/66
Der gallorömische Gutshof auf dem Murain bei Ersigen, Jb. Bern. Hist. Museum 1965/66, 373–447.

Hartmann Adolf 1917
Chemische und geologische Verhältnisse der Quellen von Lostorf und anderer Mineralquellen des östlichen Jura, Mitteilungen der aargauischen naturforschenden Gesellschaft Heft 14, Aarau 1917.

Hartmann Martin 1975
Militär und militärische Anlagen, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz Bd. 5, römische Epoche, Zürich 1975, 15–30.

Hartmann Martin 1977
Eine valentinianische Befestigung auf dem Kirchhügel von Frick (Aargau), Festschrift Walter Drack, Stäfa 1977, 104–108.

Heierli Jakob 1905
Die archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister, Solothurn 1905.

Hochuli-Gysel Anne u. a. 1986
Chur in römischer Zeit Bd. 1: Ausgrabungen Areal Dosch, Antiqua 12, Basel 1986.

Isings Clasina 1957
Roman Glass from dated Finds, Groningen/Djakarta 1957.

Jacobi Gerhard 1974
Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching, Wiesbaden 1974.

Jacobi Heinrich 1930
Der keltische Schlüssel und der Schlüssel der Penelope, ein Beitrag zur Geschichte des antiken Verschlusses, Schumacher-Festschrift Mainz 1930, 213–232.

Jacobi Louis 1897
Die Schlösser der Saalburg und ihr Zubehör, SA aus: Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe, Homburg v. d. Höhe 1897.

Kaenel Gilbert 1974
Aventicum I: Céramiques gallo-romaines décorées, production locale des 2e et 3e siècle, cahiers d'archéologie romande 1, Lausanne/Avenches 1974.

Keim Josef, Klumbach Hans 1951
Der römische Schatzfund von Straubing, Münchner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. Bd. 3, München 1951.

Kellner Hans-Jörg 1965
Die Kleinfunde aus der spätrömischen Höhensiedlung auf «Krüppel» ob Schaan, Fürstentum Liechtenstein. Jb. d. Histor. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 53–124.

Kolendo Jerzy 1970
La chronologie des guerres contre les Germains au cours des dernières années de la tétrarchie. Klio 52, 1970, 197–203.

Kuhoff Wolfgang 1984
Quellen zur Geschichte der Alamannen VI, Inschriften und Münzen, mit einer Zeittafel von 213 bis etwa 530, Heidelberg 1984.

Leibundgut Annalis 1980
Die römischen Bronzen der Schweiz III: Westschweiz, Bern, und Wallis, Mainz 1980.

Laur-Belart Rudolf 1937
Entdeckung eines römischen Mutterheiligtums bei Lostorf, National-Zeitung Basel 7. 7. 1937.

Lüscher Geneviève 1986
Allschwil-Vogelgärten, eine hallstattzeitliche Talsiedlung. Archäologie und Museum Heft 7, Liestal 1986.

Martin-Kilcher Stefanie 1976
Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Bd. 2, Derendingen 1976.

Martin-Kilcher Stefanie 1980
Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag, ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Nordwestschweizerischen Jura, Bern 1980.

Martin-Kilcher Stefanie 1985
Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jh. aus Augst. Jb. aus Augst und Kaiseraugst 5, Liestal 1985.

Meisterhans Konrad 1890
Älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687, Festschrift des Solothurnischen Historischen Vereins, Solothurn 1890.

Meyer-Freuler Christine 1975
Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhofserweiterung von 1968–1970, Jb. 1974 der Gesellschaft pro Vindonissa, Brugg 1975, 17–47.

Meyer Werner 1963
Die Burg Grenchen, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung, JbSolG 36, 1963, 142–219.

Meyer Werner (u. a.) 1970
Die Wasserburg Mülenen, Fundkatalog, Mitteilungen d. histor. Vereins d. Kt. Schwyz 63, 1970.

Meyer Werner 1974
Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau, Schweizer Beiträge z. Archäologie u. Kulturgeschichte d. Mittelalters Bd. 1, Olten/Freiburg i. Br. 1974.

Müller Felix 1980
Der Bischofstein bei Sissach, Kanton Baselland, Basler Beiträge zur Ur- u. Frühgeschichte Bd. 4, Derendingen 1980.

Müller Felix, Windler Renata 1985
Le Mont Terri en Ajoie, son rôle à partir du haut Moyen Age, à la lumière des dernières recherches. Nachrichten d. Schweiz. Burgenverein 58/1, 1985, 2–7.

Oelmann Franz 1914
Die Keramik des Kastells Niederbieber, Materialien zur römisch-germanischen Keramik Heft 1, Frankfurt a. M. 1914.

Oldenstein Jürgen 1976
Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten; Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des Obergermanisch-Rätischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jh. n. Chr., 57. Bericht der Röm.-Germ. Kommission 1976, 49–284.

Repertorium 1958
Die Römer in der Schweiz, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Heft 4, Basel 1958.

Rey-Vodoz Véronique 1986
Les fibules gallo-romaines de Martigny VS, JbSGUF 69, 1986, 149–198.

Riha Emilie, Stern Willem B. 1982
Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst, archäologische und metallanalytische Untersuchungen, Forschungen in Augst Bd. 5, Augst 1982.

Riha Emilie 1986
Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst Bd. 6, Augst 1986.

Roth-Rubi Katrin 1986
Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG, ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit, Antiqua 14, Basel 1986.

Rouvier-Jeanlin Micheline 1972
Les figurines gallo-romaines en terre cuite au musée des antiquités nationales, 24e suppl. à Gallia, Paris 1972.

Schleiermacher Wilhelm 1972
Cambodunum – Kempten, eine Römerstadt im Allgäu, Bonn 1972.

Schneider Jürg u. a. 1982
Der Münsterhof in Zürich, Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78, Schweizer Beiträge z. Kulturgeschichte u. Archäologie d. Mittelalters, Olten und Freiburg i. Br. 1982.

Schulze Mechthild 1984
Das ungarische Kriegergrab von Aspres-les-Corps, Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899–955 n. Chr.), Jb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 31, 1984, 473–514.

Staehelin Felix 1948
Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948[3].

Tauber Jürg, Steinle Sabine 1974
Ein karolingischer Töpfereibezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft (Schweiz), Archäolog. Korrespondenzblatt 4, 1974, 181–188.

Tauber Jürg 1980
Herd und Ofen im Mittelalter, Schweizer Beiträge z. Archäologie und Kulturgeschichte d. Mittelalters Bd. 7, Olten und Freiburg i. Br. 1980.

von Gonzenbach Victorine 1956
Römische Terracottastatuetten aus Lousonna-Vidy, US 20, 1956, 47–53.

von Gonzenbach Victorine 1967
Kleinvotive des zweiten Jahrhunderts n. Chr. und Militär in Vindonissa, JbGPV 1967, 7–30.

von Gonzenbach Victorine 1986
Die römischen Terracotten in der Schweiz, Untersuchungen zu Zeitstellung, Typologie und Ursprung der mittelgallischen Tonstatuetten Bd. B, Katalog und Tafeln, Bern 1986.

von Petrikovits Harald 1951
Eine Pilumspitze von der Grotenburg bei Detmold, Germania 29, 1951, 198–210.

von Schnurbein Siegmar 1977
Das römische Gräberfeld von Regensburg, Text- und Tafelband, Arch. Forschungen in Regina Castra Reganesburg 1, Materialhefte z. bayer. Vorgeschichte Reihe A Bd. 31, Kallmünz/Opf. 1977.

Werner Joachim 1969
Der Lorenzberg bei Epfach, die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen, München 1969.

Wissowa Georg 1912
Religion und Kultus der Römer, Handbuch der klass. Altertumswissenschaften Bd. 5, 4. Abt. München 1912.

9.3 Abbildungsnachweis

Fotos:

Abb. 1, 2, 8–12, 14–29: Christoph Matt
Abb. 4–7: Dokumentation HMO (vgl. Anm. 8)
Münzen: Claudia Leuenberger

Pläne, Skizzen:

Abb. 3: Dokumentation HMO
Abb. 13, 31: Willem B. Stern
Abb. 30: Christian Bing
Abb. 33: Felicitas Prescher
Taf. 2: Zita Breu

Fundzeichnungen:

Terrakotten: Zita Breu
Metallfunde: Christoph Matt
Glas: Felicitas Prescher
Keramik: Zita Breu, Felicitas Prescher, Christoph Matt
Abb. 34–37: Hugo Schneider
Abb. 38: Paul Gutzwiller
Abb. 39: Felicitas Prescher (Keramik), Christoph Matt (Metall)

9.4 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung(en)
Anm.	Anmerkung
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
Bdm.	Bodendurchmesser
BS	Bodenscherbe(n)
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
Dm.	Durchmesser
Dr.	Dragendorf
ev.	eventuell
ff.	und folgende
Frag.	Fragment
g	Gramm
HMO	Historisches Museum Olten
Inv.-Nr.	Inventarnummer(n)
Jb.	Jahresbericht, Jahrbuch
Jh.	Jahrhundert
Kap.	Kapitel
Kat.-Nr.	Katalognummer
LK	Landeskarte der Schweiz
M	Massstab
M. ü. M.	Meter über Meer
Nr(n).	Nummer, Nummern
Obfl.	Oberfläche
Rdm.	Randdurchmesser
RS	Randscherbe(n)
SGUF	Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
Taf.	Tafel
TS	Terra Sigillata
u. a.	unter anderem
v. a.	vor allem
vgl.	vergleiche
WS	Wandscherbe(n)
z. B.	Zum Beispiel
z. T.	zum Teil

Tafel 2

Signaturen

offene Signatur: Zeitstellung/Deutung unsicher

- Refugium
- Siedlungsstelle, Villa
- Vicus/Kastell Olten
- Streufund(e) (Keramik, Münzen)
- Münzdepot
- Steinbruch?

Fundstellen

1 Lostorf – Grosser Chastel
2 Lostorf – Bad
3 Lostorf – unterhalb von Schloss Wartenfels
4 Lostorf – Kirche
5 Lostorf – Balmis
6 Lostorf, nicht lokalisiert (Kirche?)
7 Stüsslingen – Friedhof
8 Ober-/Niedergösgen – Mülichopf
9 Niedergösgen – Büelacher
10 Schönenwerd
11 Gretzenbach – Kirche
12 Kölliken – Köllikerhöhe
13 Däniken – Studenweid
14 Dulliken – Wilberg
15 Dulliken – Engelberg
16 Oftringen – Ruine Alt-Wartburg
17 Olten – Fustlig
18 Starrkirch-Wil – Mäuseherdchen
19 Starrkirch-Wil – Ruine Chienberg
20 Winznau – Kirche
21 Winznau – Holz/Aegerten
22 Olten – Altstadt
23 Olten – Dünnernbachbett
24 Olten – Grund
25 Trimbach – Dorf
26 Trimbach – Bantli
27 Trimbach – Rintel
28 Hauenstein
29 Wisen – Dorf
30 Trimbach – Erlimoos
31 Trimbach – Ruine Frohburg

Römische Fundstellen in der Umgebung des Grossen Chastels (vgl. Kap. 6). Landeskarte 1:50 000 Olten Blatt 224 (reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 17.10.1986).

Tafel 1

LOSTORF SO – Gross Chastel

Planskizze des Grossen Chastels mit der Lokalisierung der Sondierschnitte und Befunde (nach Vorlagen im HMO). – Massstab = 1:600.

Bemerkungen zum Fundkatalog

Der **Fundkatalog** wird – nach Fundgattungen gegliedert – den Tafeln beigestellt. Es werden sämtliche römischen Funde vom Grossen Chastel aufgeführt, abgesehen von einigen verschollenen Objekten, von denen weder eine Abbildung noch eine genügende Beschreibung existiert. Funde, deren Herkunft zweifelhaft ist oder die mit solchen anderer Fundstellen vermischt sind, werden nur summarisch im Textteil erwähnt (vgl. Kap. 4.6).
Unabhängig von den Inventarnummern werden sämtliche behandelten Funde mit einer eigenen, fortlaufenden **Katalognummer** versehen, die auch im Text zur Zitierung verwendet wird. Die Münzen werden separat numeriert; sie sind durch den Zusatzbuchstaben «M» verwechslungsfrei gekennzeichnet. Steht im Katalog eine **Katalognummer in Klammern,** so wird der betreffende Fund nicht abgebildet. Ein **Sternchen** * bei der Inventarnummer weist diese als Sammelnummer meist bescheidener (Keramik-)Fragmente beziehungsweise vieler gleichartiger Objekte (z. B. Nägel) aus. Das Gewicht wird nur bei Objekten unsicherer Deutung angegeben, deren Verwendung als Werkzeug oder Gerät immerhin anzunehmen ist. Zum Erhaltungszustand der Objekte vgl. die Vorbemerkungen zu Kap. 4.
Bei den **Keramikzeichnungen** deutet eine unterbrochene Horizontlinie an, dass der Gefässradius nur ungefähr bestimmbar ist. Fehlt die Mittelachse, so ist der Radius auch nicht annähernd bestimmbar. Eine durchgezogene Horizontlinie wird verwendet, wenn sich der Radius auf wenigstens 0,5 cm genau festlegen lässt. Auf eine Ansichtszeichnung der Gebrauchskeramik wird wegen des allgemein schlechten Erhaltungszustandes zumeist verzichtet. Der **Abbildungsmassstab** beträgt einheitlich 1:2.

Tafel 3

Pfeifentonstatuetten

1 (77/8/405, 406) **Abb. 11**
Zwei zusammenpassende Statuettenfragmente einer im Korbstuhl sitzenden Muttergottheit. Erhalten ist nur die Rückseite des Stuhls mit dem Stempel [P] ISTILLV [S], wobei das P nicht eingedrückt und das S weggebrochen ist. Der Boden ist im Umbruch horizontal abgebrochen. Der Korbstuhl weist ein horizontal geflochtenes Querband auf (verwischte und unscharfe Darstellung). Eingestochenes Windloch auf der linken Seite am Übergang Sockel/Stuhl, zur Hälfte weggebrochen. Weisser Ton.

2 (77/8/407, 408) **Abb. 12**
Zwei Fragmente einer nackten Venusstatuette aus weissem Ton (heller als Nr. 1): linke Bauchseite mit oberem Teil des Oberschenkels, darauf die linke Hand und der Unterarm. Über dem Handgelenk Mantelfalten. Das zweite Fragment enthält die Füsse, Unterschenkel, Knie, hinter dem linken Knie ein Gewandrest. Hinterseite und Sockel weggebrochen.

3 (77/8/409) **Abb. 12**
Fragment einer nackten Venusstatuette aus weissem Ton. Fragment mit rundum erhaltener Fusspartie. Im Bruch ist gut zu erkennen, dass die Statuette aus einer vorderen und hinteren Hälfte zusammengesetzt, aussen aber gut verstrichen ist. Erhaltung: linkes Knie, beide Unterschenkel, Füsse (rechter Fuss beschädigt), Kleid, Basis weggebrochen. Kleiner als Nr. 2.

Trachtbestandteile und Ausrüstungsgegenstände

4 (77/8/301)
Bronzene Zangenfibel (Ettlinger Typ 52), Achse zerbrochen und modern ersetzt, untere Backe leicht beschädigt, einfache, schlichte Ausführung mit geradem Bügel und vergleichsweise eckigen Formen.

5 (77/8/308)
Beschädigte Backenscharnierfibel aus Bronze (etwa Riha Typ 7.13), ohne Email (vermutlich ausgefallen), die Nadel fehlt, Nadelhalter fast vollständig abgebrochen, das originale Loch in der Mitte ist sekundär beschädigt, die Fibel hat unter Feuereinwirkung gelitten.

6, 7 (677/8/315, 317) **Abb. 14**
Bronzenadeln mit kugeligem Kopf und mehreren Rippen am Hals, runder Durchmesser.

8, 9 (77/8/316, 318) **Abb. 14**
Bronzenadeln mit doppelkonischem Kopf und mehreren Rillen am Hals, runder Durchmesser.

10 (77/8/325–327)
Drei drahtförmige Fingerringe aus Eisen (etwa Henkel Typ 1407).

11 (77/8/324)
Kleiner Bronzering mit flachrechteckigem Profil, Oberfläche rauh und korrodiert, zu klein für einen Fingerring.

12 (77/8/322)
Kleiner Bronzering mit etwa D-förmigem Profil, blankpolierte Oberfläche, für einen Fingerring zu klein.

13 (77/8/323)
Bronzener Ring von ovaler Form und unregelmässigem Profil, blankpolierte Oberfläche.

14 (77/8/311) **Abb. 15**
Bronzene Rahmengürtelschnalle mit durchbrochenem Mittelteil in Form einer schiefen 8 mit fischblasenförmigen Aussparungen, der leicht gewölbte Rahmen ist an einer Stelle zerbrochen und leicht verbogen (Oldenstein Typ 1084).

15 (77/8/306)
Halbkugel aus dünnem Bronzeblech mit grüner Patina, vielleicht als Zierbeschlag verwendet, innen sind keine Befestigungsspuren erkennbar. (Ursprünglich ev. vorhanden? Nach Oldenstein kleiner runder Beschlag, sog. Knopf, Typen 451–489.)

16 (77/8/373) **Abb. 16**
Eiserne Schnalle mit beweglicher Achse und einem am Bügel befestigten Dorn, von Pferde- oder Wagengeschirr (Oldenstein Typ 1084).

17 (77/8/314) **Abb. 16**
D-förmige Schnalle aus Bronze mit einem an der fixen Achse befestigten Dorn, wohl von Pferde- oder Wagengeschirr (Oldenstein Typ 1026–1041).

18 (77/8/312)
Bronzebeschlag, aus starkem Blech geschnitten, mit Befestigungsloch, fragmentiert, Gesamtform unbekannt, vielleicht Beschlagplatte, ev. Anhängeschmuck für Pferde? (Gewicht: 9 g).

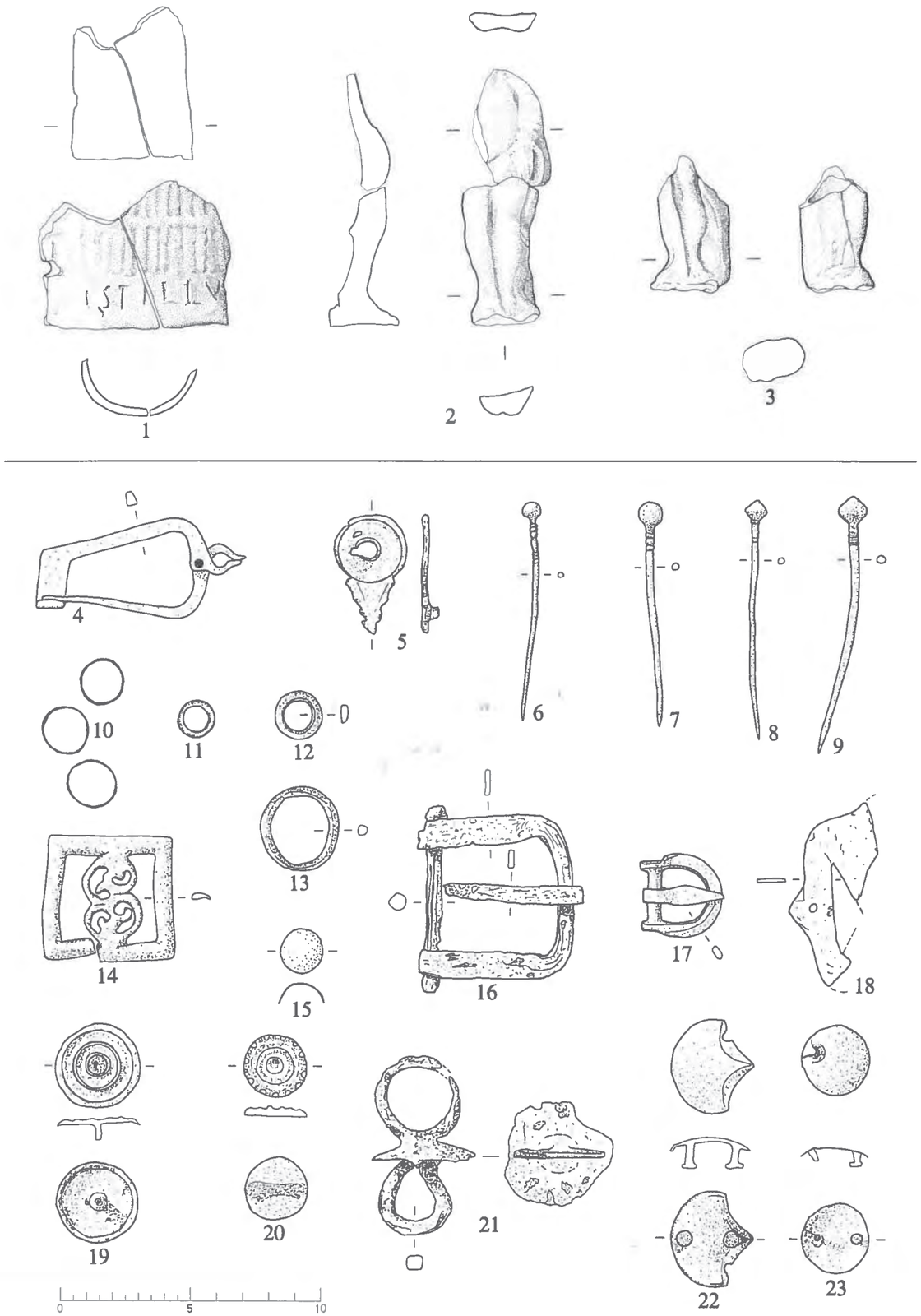
19 (77/8/302) **Abb. 17**
Bronzener Zierbeschlag mit Dorn und konzentrischen Kreisrillen, die ursprünglich Email enthielten (nur noch Reste von rotem Email im innersten Kreis), vermutlich Besatz für Leder oder ähnliches (nach Oldenstein Beschlag mit profilierter Kopfplatte und Stift ohne Gegenknopf, etwa Typen 509 und 530 ff.).

20 (77/8/303) **Abb. 17**
Massive Bronzescheibe mit konzentrischen Kreisrillen und äusserem Kerbrand (ev. ursprünglich Email in den Rillen?), an der Unterseite Spuren einer abgebrochenen Befestigung, die sich über die ganze Achse hinwegzieht, vermutlich ein Beschlag etwa Oldenstein Typ 530.

21 (77/8/375) **Abb. 18**
Eiserner Zügel- oder Kummetring mit kalottenförmiger Zwischenscheibe, stark korrodiert.

22 (77/8/304)
Muschelförmiger Bronzebeschlag für Pferdegeschirr mit 2 Nieten, Rand an einer Stelle leicht ausgebrochen.

23 (77/8/305)
Runder Bronzebeschlag für Pferdegeschirr mit 2 Nieten, wovon der eine leicht beschädigt und in die Schauseite eingedrückt ist.



Tafel 4

Waffen

24 (77/8/350) **Abb. 19**
Schlanke eiserne Pfeilspitze, seit langem im HMO verschollen (Zeichnung nach Foto).

25 (77/8/358) **Abb. 19**
Massive, gut erhaltene Eisenspitze, Waffe oder eher Werkzeug, Gewicht: 73 g.

Hausrat und Werkzeug

26 (77/8/328) **Abb. 20**
Flacher, aus Bronzeblech geschnittener Schlüssel, die schrägen Schnitte sind im dreieckigen Aufhängeloch deutlich erkennbar.

27 (77/8/329)
Gut erhaltener eiserner Schiebeschlüssel.

28 (77/8/330–332) **Abb. 20**
Schlüsselbund aus 2 mit einem eisernen Ring zusammengehaltenen eisernen Schiebeschlüsseln, gut erhalten, die Schlüssel lassen sich aus dem Ring entfernen.

29 (77/8/355)
Eiserne Zwinge mit Dorn, gut erhalten, Funktion unbekannt, ev. zu einem Schloss oder Kästchen (Gewicht 1,5 g).

30 (77/8/392)
Eiserner Kästchenhenkel mit verdickten, konisch zugespitzten Enden und rundem Bügel mit Torsionsspuren, vollständig erhalten.

31 (77/8/395)
Eckbeschlag von einem Holzkästchen, an der Ecke und den Enden verbreitert, mit Resten eines Nietes, vollständig erhalten (Zeichnung nach unkonserviertem Objekt).

32 (77/8/394)
Wie Nr. 31, Fragment.

33 (77/8/393)
Eiserner Verschlusshaken von einem Kästchen, abgebrochen, leicht korrodiert.

34 (77/8/372)
Wie Nr. 33.

35 (77/8/334)
Eisernes Hackmesser mit Griffdorn, Schneide fragmentiert und durchlöchert.

36 (77/8/335)
Bügelschere aus Eisen, wahrscheinlich U-förmig, nur 1 Klinge mit noch gut erhaltener Schneide, das Blatt ist wegen Korrosion durchlöchert.

37 (77/8/337)
Eisernes Messer mit z. T. abgebrochenem Griffdorn und beschädigter Schneide.

38 (77/8/349)
Dünnes längliches Eisenfragment, wohl Messerschneide, stark korrodiert.

39 (77/8/344)
Eiserner Hohlmeissel mit breitgeschlagenem Kopf und kantigem Querprofil (Gewicht: 29 g).

40 (77/8/347)
Kleiner schlanker Meissel oder Stechbeitel, viereckiger Querschnitt, vollständig erhalten (Gewicht: 11 g).

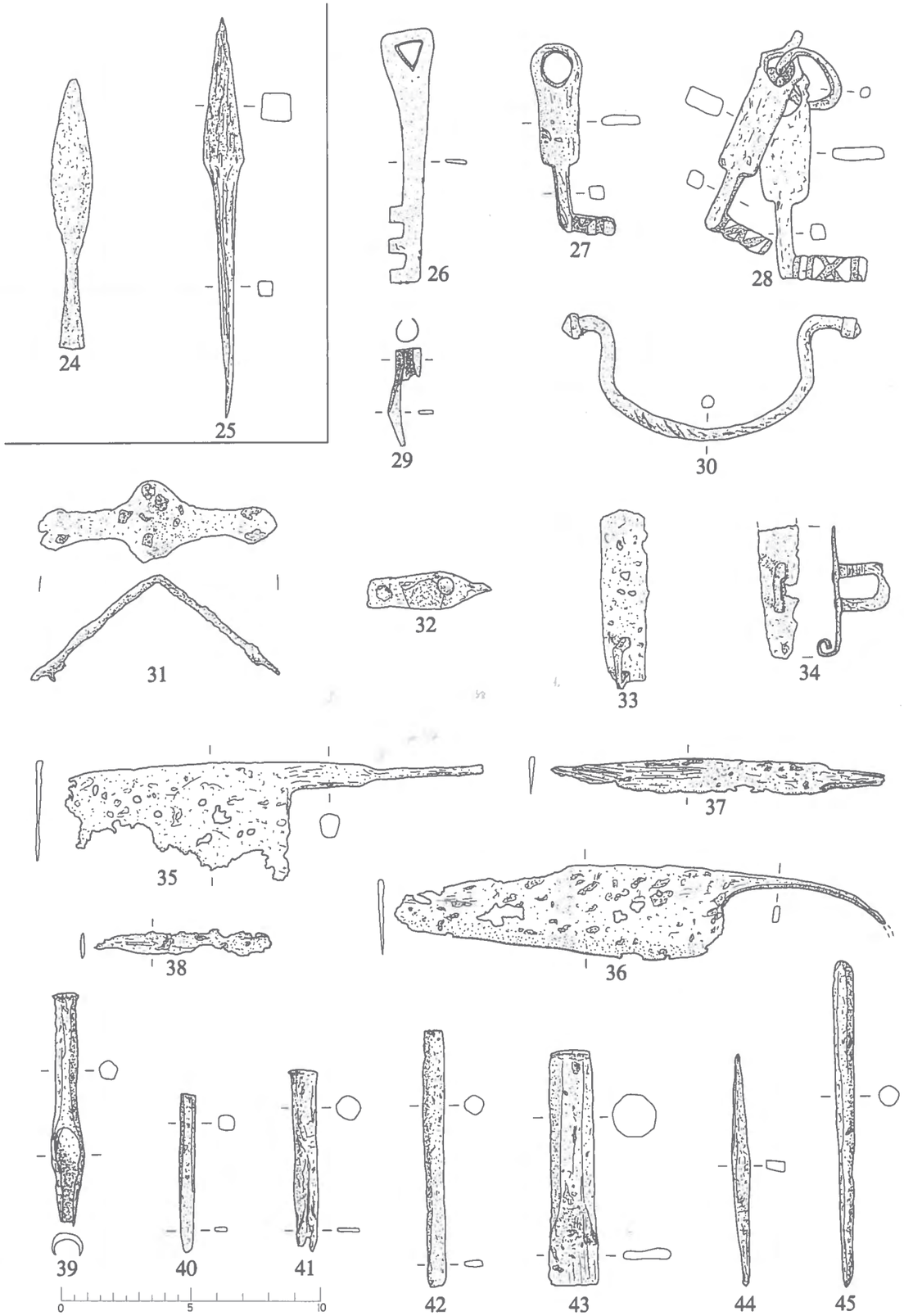
41 (77/8/348)
Wie Nr. 40, etwas grösser und am Kopfende von Schlägen leicht zusammengestaucht, Schneide z. T. angerostet (Gewicht: 22 g).

42 (77/8/346)
Wie Nr. 40, jedoch länger und massiver (Gewicht: 29 g).

43 (77/8/345)
Massiver, aber kurzer Meissel mit flacher und stumpfer Arbeitskante, das Kopfende ist von Schlägen zusammengestaucht, vollständig erhalten (Gewicht: 115 g).

44 (77/8/357)
Doppelkonisches eisernes Stäbchen mit rechteckigem Querschnitt, wahrscheinlich Pfriem oder Durchschlag.

45 (77/8/343)
Eisenstab mit spitzem Ende und leicht kantigem Querschnitt, wahrscheinlich Pfriem (Gewicht: 29 g).



Tafel 5

46 (77/8/374)
Eiserne Hängevorrichtung für (z. B.) einen Haken.

47 (77/8/390)
Eisernes Kettenglied, deformiert (Zeichnung nach unkonserviertem Objekt).

48 (77/8/370)
Gekrümmtes Eisenstäbchen unbekannter Verwendung (Auseinandergerissenes Kettenglied?).

49 (77/8/366)
Fragment eines Dreifusses (Lampenkandelaber?), Eisenstab mit in drei Arme aufgeteiltem Ende, die Arme bzw. Beine sind z. T. abgebrochen, sonst kaum angerostet, Spitze abgebrochen.

50 (77/8/371)
Eisernes Objekt unbekannter Verwendung, der zugehörige Eisenring wurde in der Öse gefunden und ist entfernbar, am unteren Ende wahrscheinlich fragmentiert, sonst gut erhalten.

51 (77/8/367)
Ähnlich wie Nr. 50, jedoch schlanker.

52 (77/8/354)
Tüllenartige eiserne Spitze, vermutlich durch Umschlagen des Eisenblechs um einen Holzkern gebildet, Verwendung unbekannt, leicht korrodiert (Gewicht: 1 g).

Verschiedene Metallfunde

53 (77/8/309) **Abb. 21**
Flossenähnliches Bronzeobjekt unbekannter Verwendung, wahrscheinlich Applike, massiv gegossene Platte mit fein gearbeiteter Schauseite mit Rillen, feinen Strichlein und rauher Rückseite, die im Zentrum eine Fixierung (Lötung?) vermuten lässt, vollständig erhalten (nirgends ist eine Abbruchkante erkennbar), grüne Patina (Gewicht: 30 g).

54 (77/8/307)
Bronzener Löffel mit dunkelbrauner Patina, der Stiel ist abgebrochen, oberes Ende des Löffels flügelartig erweitert («beutelförmig»).

55 (77/8/319)
Massiver Löffelstiel aus Bronze, mit abgewinkeltem Ende, beidseitig abgebrochen, grüne Edelpatina.

56 (77/8/321)
Kleines Ohrlöffelchen mit abgeflachtem Ende, dunkle, leicht rauhe Oberfläche (Gewicht: 1 g).

57 (77/8/310)
Scheibe aus starkem Bronzeblech mit beidseitigen Dornfortsätzen, Oberfläche z. T. abgeplatzt, flach, grüne Patina, Verwendung unbekannt, Rohform oder Altmetall? (Gewicht: 9 g).

58 (77/8/386)
Etwa sichelförmiges flaches Bronzeblech mit halbrundem Ausschnitt, rauhe Oberfläche mit grüner Patina, Verwendung unbekannt (wie Nr. 57), an einem Ende wohl fragmentiert und symmetrisch zu ergänzen (Gewicht: 3 g).

59 (77/8/387)
Beidseitig abgebrochenes massives Bronzestäbchen mit etwa dreieckigem Querschnitt, Verwendung unbekannt (wie Nr. 57/58), grüne Patina.

(60) (77/8/383)
Massives, vierkantiges Bronzestäbchen, beidseitig abgebrochen, wie Nr. 59.

61 (77/8/389)
Rautenförmiges dünnes Bronzeblechlein unbekannter Verwendung, Altmetall? Grüne Patina.

(62) (77/8/383)
Ca. 1 Dutzend verschmolzene, unkenntliche Bronzestücklein.

(63) (77/8/384*)
Ca. 2 Dutzend verschnittene und verbogene unkenntliche Bronzeblechlein, u. a. 2 genietete und z. T. verschmolzene Stücke, wahrscheinlich Altmetall.

64 (77/8/356)
Eisenstäbchen mit Haken und schaufelartig breitgehämmertem Ende unbekannter Verwendung, wahrscheinlich Halbfabrikat, gut erhalten (Gewicht: 3 g).

65 (77/8/320)
Vierkantiges Bronzestäbchen, in der Mitte breitgehämmert, Halbfabrikat oder Abfallprodukt (Gewicht: 2 g).

66 (77/8/376)
Flaches Eisenband, an einem Ende verdickt und mit einem Messingknauf versehen, wahrscheinlich Griff eines Gerätes, im Eisenband 2 Löcher (unklar ob für Nieten oder wegen der Korrosion).

67 (77/8/377)
Röhrenförmig zusammengebogenes starkes Eisenblech, mit einer Messingmanschette verbunden, Funktion unbekannt.

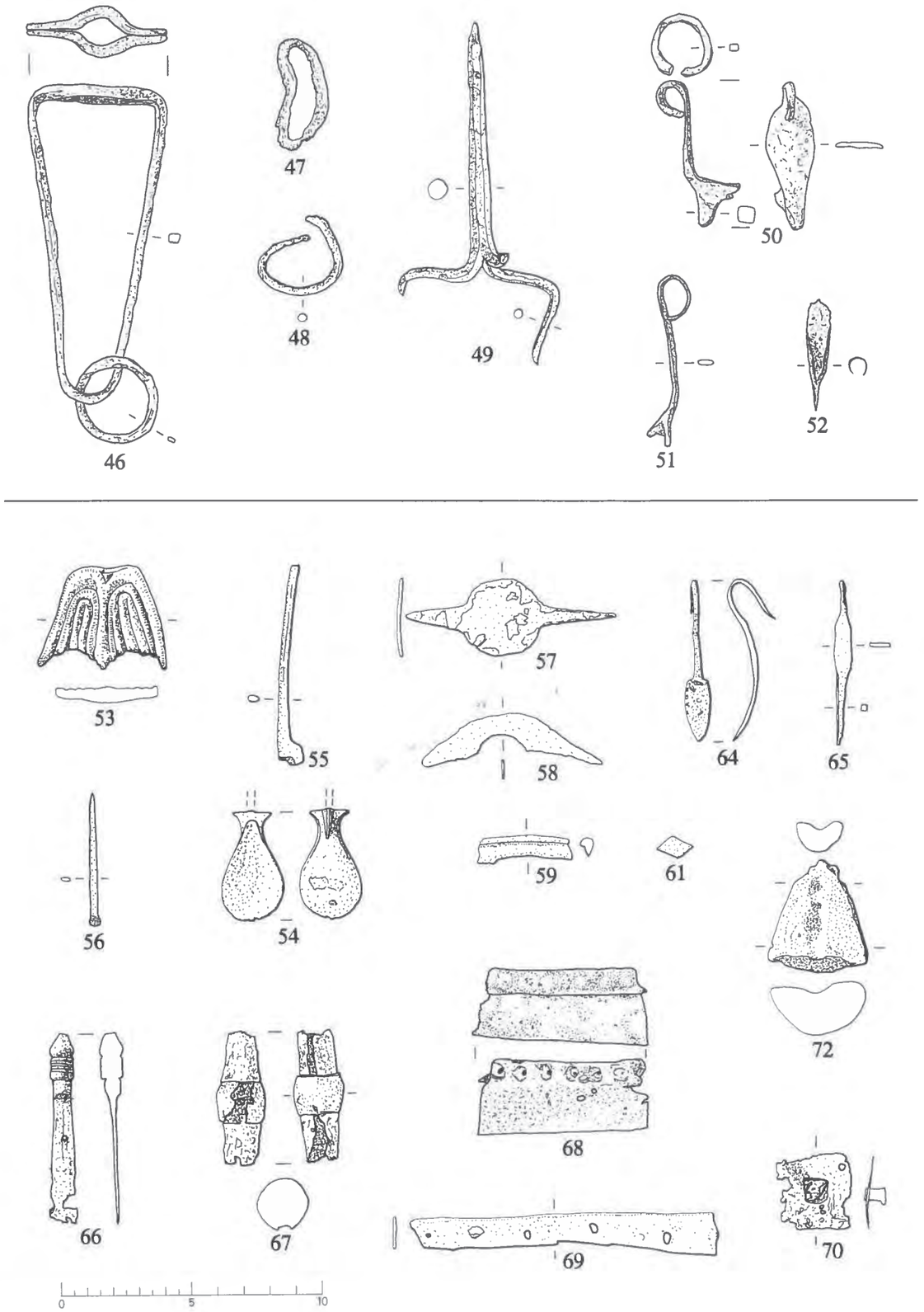
68 (77/8/378)
Zurechtgeschnittenes Eisenblech mit umgeschlagenem und genietetem Rand, Verwendung bzw. ursprüngliche Gestalt unbekannt, wohl zu einem Becken gehörig, gut erhalten.

69 (77/8/379)
Längliches, gut erhaltenes Eisenblech mit Nietlöchern, auf der Seite abgeschnitten, massiver als Nr. 68, Verwendung unbekannt (wie Nr. 68).

70 (77/8/352)
2 quadratische Eisenbleche mit Pflockniet im Zentrum, leicht korrodiert (nur 1 abgebildet).

(71) (77/8/381*)
Verschiedene meist undefinierbare Eisenfragmente, z. T. vermutlich neuzeitlich).

72 (77/8/380)
Bleigegenstand mit 2 flachen Seiten und länglicher Einbuchtung in der Art einer Gussform, diese Höhlung ergibt im Positiv ein dickes Stäbchen mit einer halsartigen Einbuchtung und einem «Köpfchen», wohl fragmentiert.



Tafel 6

Baueisen

73 (77/8/338)
Grosser Balkennagel mit halbkugeligem Kopf, Eisen, runder Schaft, gut erhalten.

74 (77/8/339)
Fragment eines grossen Balkennagels mit zylindrischem Kopf und rundem Querschnitt.

75 (77/8/340)
Mittelgrosser Eisennagel mit halbkugeligem Kopf und vierkantigem Schaft, gut erhalten.

76 (77/8/341)
Fragment eines mittelgrossen Nagels aus Eisen mit etwa halbkugeligem Kopf, Schaft unter dem Kopf mit quadratischem Querschnitt, am Ende stark korrodiert.

77 (77/8/342)
Kleiner Eisennagel mit flachem Kopf und quadratischem Schaftquerschnitt, gut erhalten.

78 (77/8/362)
T-förmiger Eisennagel mit quadratischem bis rechteckigem Querschnitt, gut erhalten.

79 (77/8/363)
T-förmiger Nagel mit rechteckigem Querschnitt, Schaft korrodiert, beide Arme sind eingebogen.

80 (77/8/364)
T-förmiger Eisennagel mit kurzen Armen und rechteckigem Schaft.

(81) (77/8/412*)
Ca. 400 Eisennägel, meist kurz und mit flachen Köpfen wie Nr. 77 (nicht konserviert.).

82 (77/8/368)
Eiserne omegaförmige Krampe oder Splint mit gestreckten Enden.

83 (77/8/369)
Wie Nr. 82, jedoch kleiner, mit einem umgeschlagenen Ende.

84 (77/8/391)
Wie Nr. 82, feiner, Fragment (Zeichnung nach unkonserviertem Objekt).

85 (77/8/360, 361)
2 eiserne Klammern mit breiten, in 1 Fall durchlochten Rücken und umgeschlagenen Enden (z. T. weggebrochen).

86 (77/8/365)
Eiserner Türkloben.

Baukeramik

(87) (77/8/724)
2 Röhrenziegelfragmente (Tubuli).

(88) (77/8/725)
4 Leistenziegelfragmente.

Glas

89 (77/8/486)
BS aus blaugrünem Glas einer Flasche Isings 50, erhalten ist die Ecke mit dem Rest einer kreisförmigen Bodenmarke und dem Ansatz einer zweiten sowie einem Tupfen ausserhalb der Kreise in der Ecke. Dicken: 0,6–9 cm (Wand), 0,7–8 cm (Boden).

90 (77/8/487, 488)
2 leicht gebogene dicke Wandfragmente aus blaugrünem Glas, vermutlich von zwei Flaschen Isings 50 (nur 1 abgebildet), Aussenseite glatt, Innenseite leicht rauh, Dicke: 0,7 cm.
Die abgebildete WS ist anscheinend zu einem ca. ovalen bis rechteckigen «Rundel» oder Spielstein zurechtgeschlagen (verrundete, unscharfe Kanten).

91 (77/8/489)
Sehr dicke BS einer smaragdgrünen Flasche, vermutlich Isings 90 (Vierkantflasche), auf dem Boden ein kurzes Stück einer Bodenmarke erkennbar. Bodendicke: 1,7 cm, Wanddicke: über 1,4 cm.

92 (77/8/677)
Kleiner Glashenkel aus grünlichem Glas von einem Krug, Dicke: 0,25 cm.

93 (77/8/492, 494)
2 kleine, gerippte dünnwandige WS aus grünlichem Glas, wahrscheinlich zu einer ein- oder zweihenkligen Fasskanne Isings 89/128.

94 (77/8/490)
Kleiner Gefässboden mit Standring aus grünlichem Glas mit Einstich in der Mitte, angeschmolzen und deformiert, wohl von einem Becher.

95 (77/8/491, 495, 496)
7 Fragmente von grünlichem Glas, wahrscheinlich von 2 Gefässen, darunter eine WS mit sehr feiner Fadenauflage, 1 WS im Feuer leicht deformiert, Glasdicken: 0,1–2 cm.

96 (77/8/351)
Fragmentierter Spielstein, dunkelblaues, fast opakes Glas.

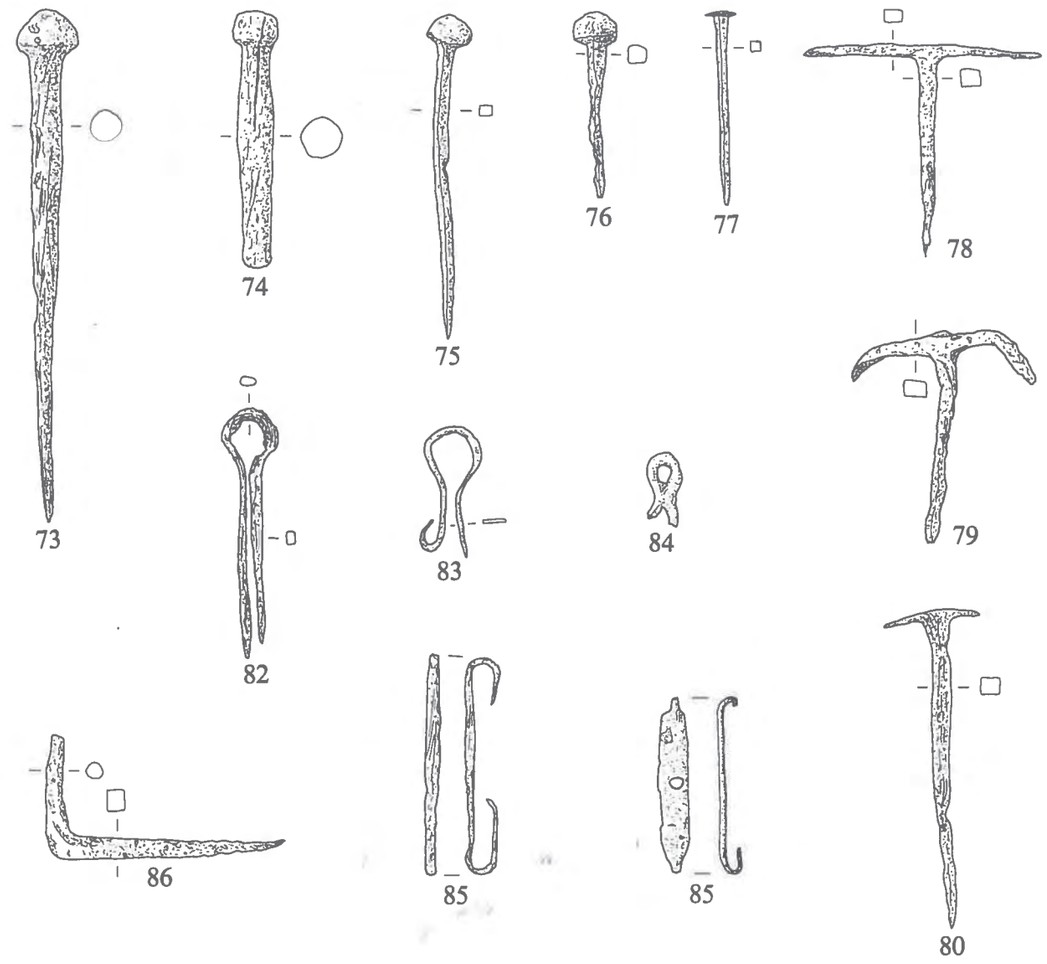
(97) (77/8/397, 493)
15 Fragmente von blaugrünem, blassgrünlichem Glas, unbestimmbar, Dicken 0,1–6 cm, z. T. angeschmolzen, z. T. Vierkantflaschen.

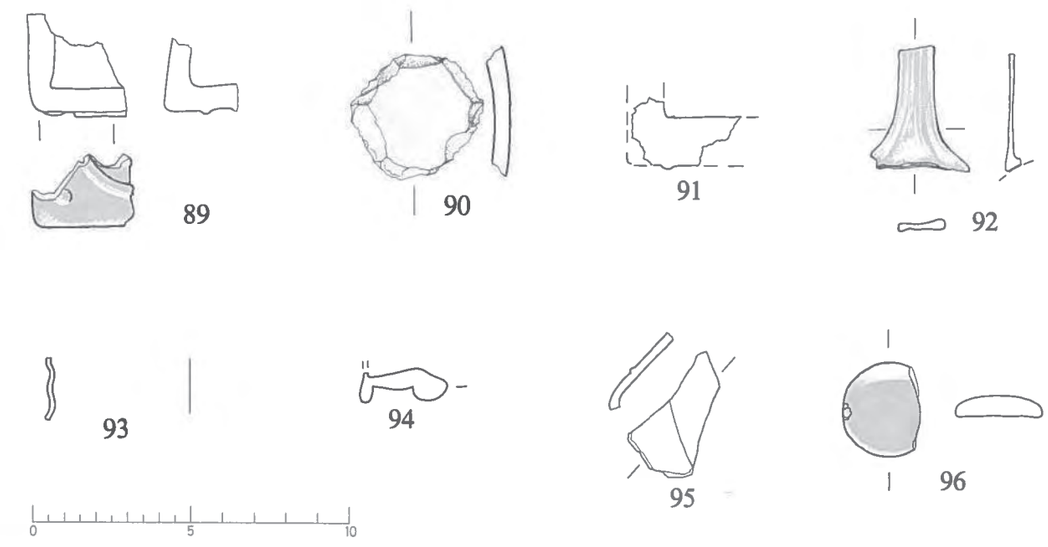
Verschiedenes

(98) (77/8/382)
Ca. 1 Dutzend Eisenschlacken.

(99) (77/8/726)
Dünne Knochennadel aus einem Röhrenknochen (Tierart unbestimmbar), mit doppelkonisch angebohrtem Loch.

(100) (77/8/726)
Insgesamt 33 Faunenreste: Schaf/Ziege (4 Zähne), Schwein (3 Knochen, 10 Zähne), Rind (3 Knochen, 11 Zähne), Haushuhn (1 Knochen), unbestimmt (1 Knochen).





Tafel 7

Terra Sigillata

101 (77/8/398, 563, 678) **Abb. 22**
Schüssel Dr. 37 (4 Fragmente, z. T. zusammenpassend: 2 RS, 2 WS mit Bildfries bzw. Eierstab, nur 1 abgebildet): 2 Doppelkreisbögen mit je einem Amor mit Stab, dazwischen Säule mit Blattaufsatz, als unterer Friesabschluss 1 Rille, Tonfarbe orange mit verwittertem rotem Überzug, der leicht abplatzt, die Punzen sind stark verwischt, Standring abgebrochen, helvetische Produktion.

102 (77/8/430*)
Tasse Dr. 33 mit Wandknick und äusserer feiner Rille (2 WS, nicht zusammenpassend), Tonfarbe orange, gut erhaltener orangeroter Überzug.

103 (77/8/413, 414)
Tasse Dr. 33 (4 BS, zusammenpassend), Tonfarbe orange mit beschädigtem orangefarbenem Überzug, etwas heller als Nr. 102.

104 (77/8/566)
Tasse Dr. 40, RS, Tonfarbe orange, beschädigter roter Überzug.

105 (77/8/401, 415, 430*)
Tasse Dr. 40 (2 RS und 1 BS, nicht zusammenpassend), dünner als Nr. 104, an der Aussenseite horizontale Drehspuren, orangefarbener Ton, roter Überzug.

106 (77/8/564)
Schlanker Standring mit kleinem Durchmesser, wohl von einem TS-Becherchen (ev. Niederbieber 24), Tonfarbe orange, Überzug gut erhalten, rot.

107 (77/8/399, 400)
Teller Niederbieber 6a (Ludowici Ti'); RS und WS, nicht zusammenpassend), Überzug an exponierten Stellen abgerieben, Tonfarbe orange, Überzug hellrot.

108 (77/8/424)
Teller Dr. 32 (4 RS, z. T. zusammenpassend), Tonfarbe blassorange, orangefarbener, ins Bräunliche spielender Überzug mit horizontalen Drehspuren.

109 (77/8/416–418)
Teller Dr. 32 (3 RS, nicht zusammenpassend z. T. angebrannt), schlechtere Tonqualität als die vorigen, gröberer Ton, Tonfarbe orange, schlecht erhaltener bräunlichroter Überzug.

110 (77/8/456, 571*, 647)
Teller Dr. 32 (3 RS, 1 WS, z. T. zusammenpassend), Tonfarbe rot mit beschädigtem blassrot bis bräunlichem Überzug, sandige Tonqualität mit Luftblasen, grösser und flacher als Nr. 108/109, Ton wie Nr. 119 und 201, einheimisch.

111 (77/8/646)
Wie Nr. 110, wahrscheinlich von einem zweiten Exemplar.

112 (77/8/497, 565, 568)
3 Fragmente eines massiven Standrings eines nicht näher bestimmbaren Gefässes (Schüssel, jedoch keine Reibschüssel), Tonfarbe orange mit beschädigtem rotem, ins Bräunliche spielendem Überzug.

(113) (77/8/430*, 567)
3 kleine WS von diversen Gefässen, nicht näher bestimmbar (z. T. wohl zu den obigen Gefässen), Tonfarbe orange, aussen verschiedene rote Überzüge, Innenwand mit Überzug, meist abgewittert.

Glanztonkeramische Schüsseln

114 (77/8/606)
4 RS, z. T. zusammenpassend, sehr schwache Randlippe, Tonfarbe beige, mit hellgrauen Einschlüssen, Reste eines grauverfärbten Überzuges, direkt über der unteren Abbruchstelle 2 Rillen, welche sich über der (abgebrochenen) Wölbung befinden.

115 (77/8/423)
Deutliche, aber wenig abgesetzte Randlippe, Tonfarbe gelbrot, rötlicher Überzug ohne Glanz.

116 (77/8/468, 431)
Deutlichere Lippe als Nr. 115, 2 RS (nicht zusammenpassend), Reste eines braunroten Überzuges ohne Glanz.

117 (77/8/467)
Schwache Randlippe, Tonfarbe gelbrot, nur unmittelbar unter der Lippe geringste Reste eines dunkel verfärbten Überzuges.

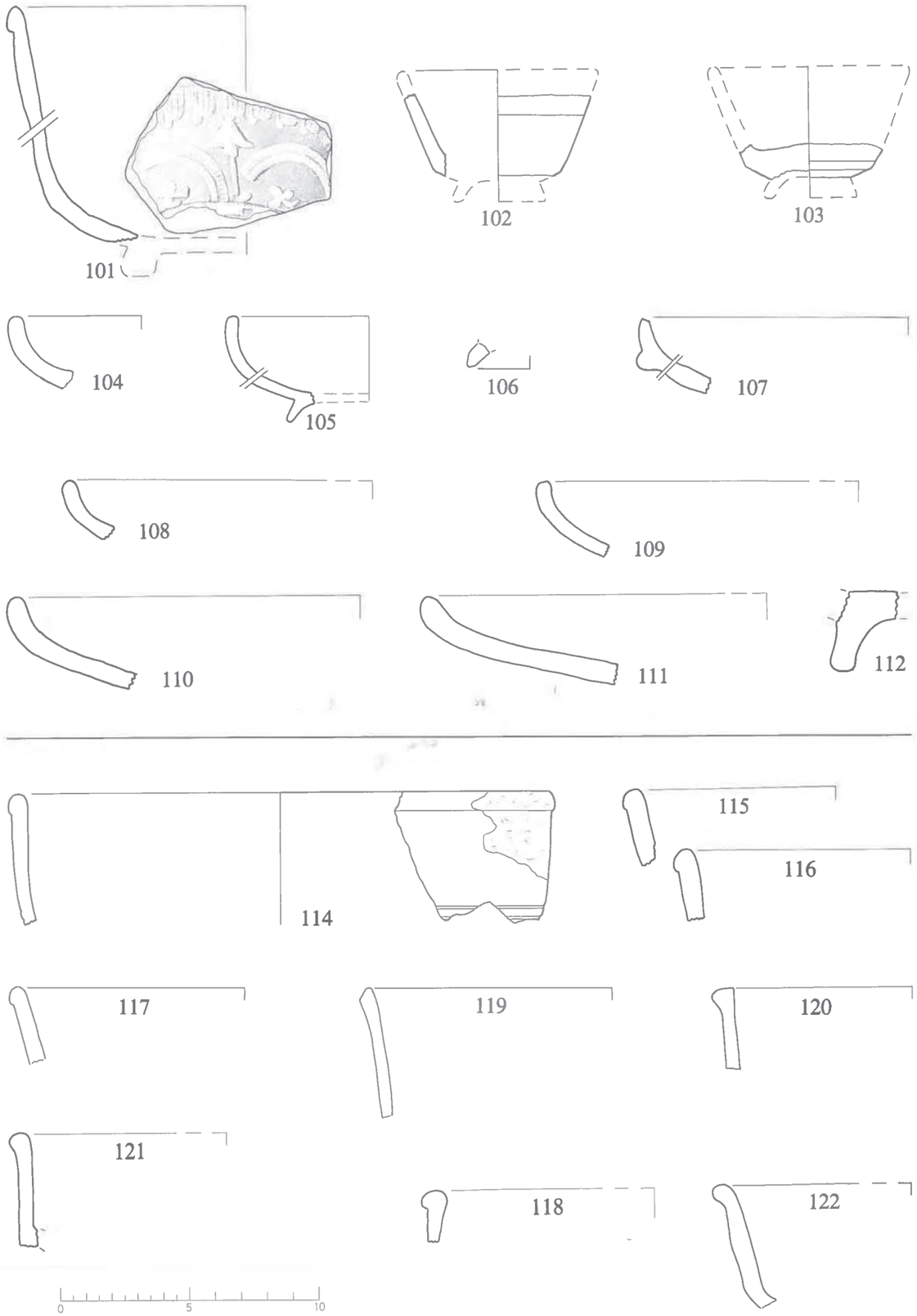
118 (77/8/499)
Winzige RS mit deutlicher Randlippe, ev. andere Schüsselform (vgl. Anm. 72), nach aussen gewülsteter Rand, Tonfarbe grau (verbrannt), kein Überzug mehr feststellbar.

119 (77/8/421, 611)
2 RS mit wenig verdicktem Rand (nicht zusammenpassend), Tonfarbe gelbrot, rötlicher, stark verwitterter glänzender Überzug, Ton von gleicher Beschaffenheit wie Nr. 110/111 und Nr. 201.

120 (77/8/607)
RS mit dicker, bruchlos in die Wandung übergehender Lippe, Tonfarbe beige, Überzug wegerodiert.

121 (77/8/419)
RS einer Schüssel mit Wandknick, dicke, nicht abgesetzte Randlippe, Tonfarbe orange, kein Überzug mehr vorhanden.

122 (77/8/612)
RS möglicherweise einer Schüssel Dr. 37, stark verrieben und verbrannt, ev. Reste des Eierstabes als verschliffene Erhebung am unteren Rand des Scherbens, kein Überzug mehr erhalten.



Tafel 8

Hochhalsbecher wohl Niederbieber 33

123 (77/8/420)
RS eines Hochhalsbechers Niederbieber 33, mit kaum verdickter Randlippe, beschädigter Glanztonüberzug, Tonfarbe rosa.

124 (77/8/422)
Wie Nr. 123.

125 (77/8/485)
Wie Nr. 123. Nur kurzes Halsfragment erhalten, wohl ebenfalls Niederbieber 33.

126 (77/8/470, 571*)
2 Halsfragmente eines glanztonkeramischen Hochhalsbechers Niederbieber 33, mit Ansatz des Schulterumbruchs, der braunrote Überzug ist z. T. gut erhalten, Tonfarbe rosa.

127 (77/8/561*)
Winzige RS eines glanztonkeramischen Bechers mit verwischter Randlippe, Tonfarbe rot, kein Überzug (mehr) sichtbar. Ähnlich wie Nr. 123–126, wohl ebenfalls Niederbieber 33.

(128) (77/8/571*)
Wohl Fussfragment eines glanztonkeramischen Hochhalsbechers wie Nr. 123–127, Tonfarbe orange, Reste roten Überzuges, verrundet.

129 (77/8/570, 645, 675*)
Hochhalsbecher Niederbieber 33, winzige, kaum verdickte RS, Halsfragment und BS (nicht zusammenpassend) harter Ton, Tonfarbe grau mit glänzendem schwarzem Nigraüberzug.

130 (77/8/436–439*, 578–581, 583*, 680)
12 Fragmente wahrscheinlich desselben Hochhalsbechers der Form Niederbieber 33 (Zusammengehörigkeit nicht völlig gesichert) mit Glasschliffdekor und Rillen (2 RS, 1 BS, 8 verzierte und 2 unverzierte WS), Tonfarbe grau, grauer, leicht glänzender Überzug, z. T. sehr plumpe Glasschliffe. (Ev. gehört Nr. 148 zum gleichen Becher.)

131 (77/8/434, 576, 582, 583*)
5 Fragmente eines Faltenbechers Niederbieber 32/33 (nicht zusammenpassend, Zusammengehörigkeit der Scherben nicht völlig gesichert), 2 WS mit Fragment der Falte, 2 BS, 1 WS, Tonfarbe grau, grauer, leicht glänzender Überzug.

132 (77/8/561*, 583*, 667)
3 Fragmente eines Hochhalsbechers wohl Niederbieber 33 (nicht zusammenpassend), 1 BS und 2 WS mit Fragment der Falte, BS mit Übergang zu einem ausladenden Bauch, kleiner Standring, Tonfarbe grau, leicht rauhe, matte Oberfläche.

133 (77/8/439*)
Schulterfragment mit Übergang zum Hals und Rille zu Hochhalsbecher Niederbieber 32/33, grauer Ton, matter Überzug.

Hochhalsbecher wohl Niederbieber 32

134 (77/8/482, 637)
3 RS eines Bechers Niederbieber 32 (nicht zusammenpassend), dünnwandig, leicht verdickter, nach aussen abgebogener Rand mit Ansatz des Schulterknicks, kein Überzug (mehr) vorhanden, Tonfarbe blassorange, verwittert.

135 (77/8/484, 496)
2 RS (nicht zusammenpassend) dünnwandig, leicht nach aussen abgebogener Rand mit Ansatz des Schulterknicks, kein Überzug (mehr) vorhanden, Tonfarbe rot.

136 (77/8/640)
RS, dünnwandig, nach aussen abgebogener Rand, kein Überzug (mehr) vorhanden, verwittert, Tonfarbe orange.

137 (77/8/638)
RS, dünnwandig, nach aussen abgebogener Rand, kein Überzug (mehr) vorhanden, verwittert, Tonfarbe orange.

138 (77/8/639)
RS, dünnwandig, nach aussen abgebogener Rand, Tonfarbe beige, Ton etwas gröber und sandiger als Nr. 134–137, verwittert, kein Überzug (mehr) vorhanden.

139 (77/8/435)
RS mit steilem, leicht geschwungenem Hals, Tonfarbe grau (verbrannt), kein Überzug (mehr) vorhanden.

(140) (77/8/432)
Winzige RS mit leicht verdicktem Rand und steilem Hals, Tonfarbe grau (verbrannt), aussen geringe, dunkel glänzende Überzugreste, verwittert.

141 (77/8/433)
Winzige RS mit verdicktem Rand, steilwandig, kein Überzug (mehr) vorhanden, Tonfarbe grau (verbrannt).

142 (77/8/425, 561*)
2 WS eines bauchigen Bechers mit Schulterumbruch Niederbieber 32, im Umbruch 2 feine Rillen, Tonfarbe orange, aussen schlecht erhaltener braunroter Überzug.

WS und BS von Bechern

143 (77/8/572)
2 WS eines Bechers (?) (nicht zusammenpassend) mit Tremolierstichband, das sich fast vertikal über den Scherben zieht, Tonfarbe orange, braunroter, z. T. schlecht erhaltener Überzug.

144 (77/8/573)
WS mit horizontalem Rädchendekor aus drei- bzw. viereckigen Eindrücken, Tonfarbe orange, brauner, matter Überzug.

145 (77/8/429)
WS mit Resten zweier Kerbstichbänder, Tonfarbe orange, Überzug oben rot, nach unten braunrot werdend (vom unteren Teil des Bechers).

(146) (77/8/675*)
WS eines grossen Bechers (?) mit schwarz glänzendem Nigra-Überzug wie Nr. 129, Fragment durch 2 Rillen begrenzt, wahrscheinlich von Schulter oder Bauch.

(147) (77/8/675*)
Kleine unkenntliche WS eines glanztonkeramischen Bechers (?) mit Rest eines Barbotinedekors (als verschliffene Verdickung erkennbar), Überzug völlig wegerodiert, Tonfarbe orange.

148 (77/8/578)
Kleine WS eines (wohl) Hochhalsbechers mit 2 horizontalen Rillen und Glasschliffdekor in Form eines gefiederten Blattes. Ev. zu Nr. 130?

(149) (77/8/561*, 571*)
Unverzierte Becher-WS: 3 WS von glanztonkeramischen Bechern mit sehr gut erhaltenen Überzügen (hellrot, braunrot und schwarzrot), gegen oben jeweils heller werdend (WS von der unteren Bauchhälfte), Tonfarbe rosa; 2 WS bauchig mit Resten eines matten braunroten Überzuges. Alle WS von verschiedenen Bechern.

(150) (77/8/439*)
3 WS von verschiedenen Bechern, Tonfarbe grau, mit Firnis.

151 (77/8/402)
Boden eines Bechers mit kleiner Standfläche und niedrigem Standring, auf der Unterseite Graffito in Form eines unvollständigen «E», Tonfarbe beige mit braunschwarzem Überzug.

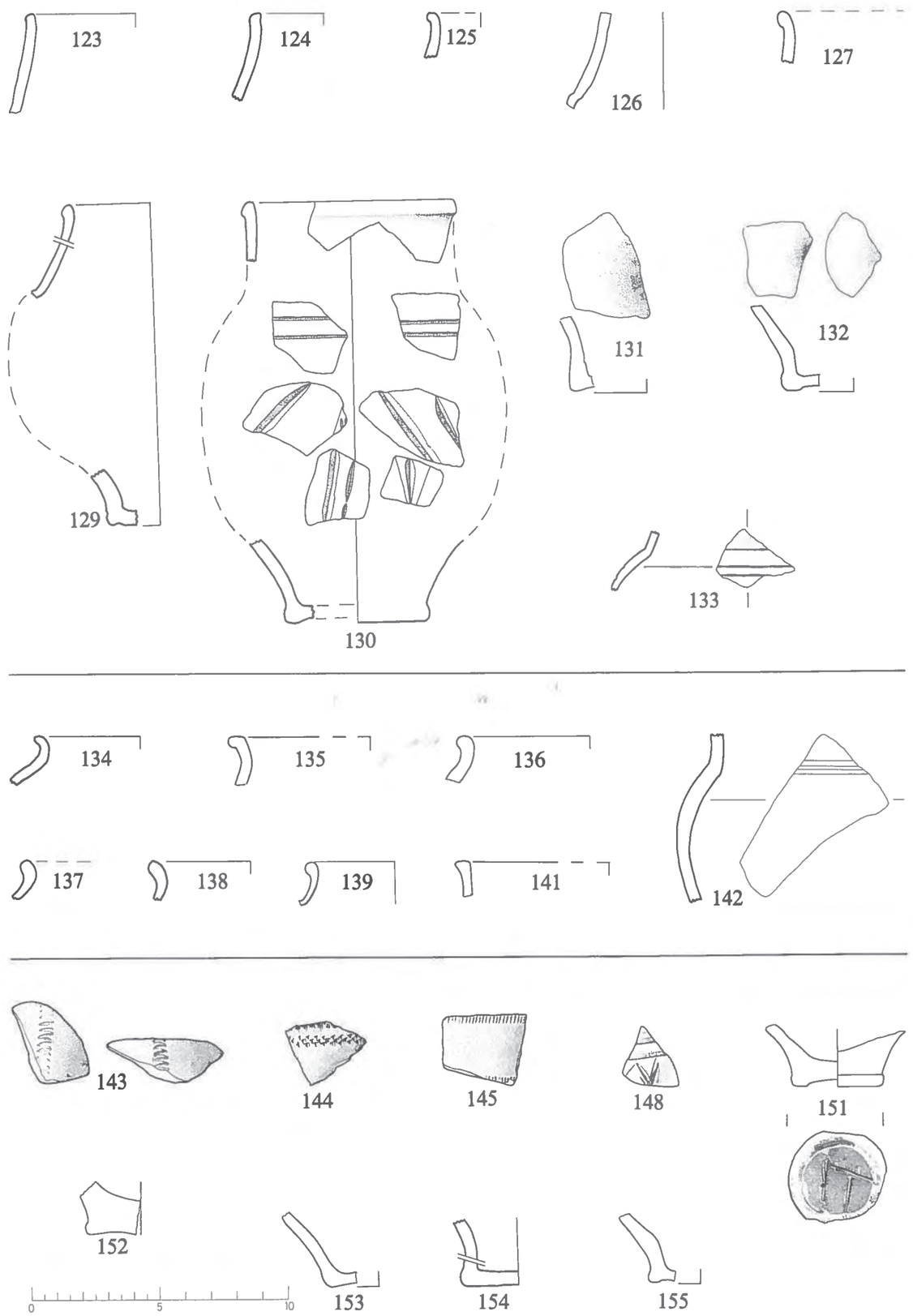
152 (77/8/569)
BS eines Bechers mit kleiner dicker Standfläche (Standring innen nur angedeutet), Tonfarbe orange, aussen braunroter, am Boden schwarzer Überzug.

153 (77/8/666)
BS mit niedrigem angedeutetem Standring, dünnwandig, kleiner Durchmesser, verwittert, kein Überzug (mehr) vorhanden, sandiger Ton, Tonfarbe beige.

154 (77/8/427, 428)
2 BS eines Bechers mit leicht ansteigendem dünnem Boden (nicht zusammenpassend), Tonfarbe beige bis grau (leicht angebrannt), aussen Reste eines braunroten Überzuges.

155 (77/8/659)
BS mit kleinem Durchmesser und leicht angedeutetem Standring eines bauchigen Bechers, kein Überzug (mehr) erhalten, Tonfarbe rot.

(156) (77/8/561*)
Winzige BS eines glanztonkeramischen Bechers, sehr fein mit niedrigem Standring, Tonfarbe rosa, Reste eines roten Überzuges, Radius: 3 cm.



Tafel 9

Krüge

157 (77/8/537, 692)
2 Mündungsfragmente eines Kruges (nicht zusammenpassend), verdickter, leicht ausgebogener Kragen, verwittert, geringste Reste eines braunroten Überzuges, Ton rosafarbig, mit Ansatzstelle eines Henkels. Das 2. (nicht abgebildete) Fragment weist auf der Höhe des Henkels eine leichte Ausbuchtung in der Art eines Halsrings auf (weniger ausgebildet als Nr. 159).

158 (77/8/539)
Mündungsfragment eines Kruges mit Wulstrand, Tonfarbe rot, rauher, poröser Ton.

159 (77/8/536, 694)
2 Halsfragmente eines Kruges mit halsringartiger Erweiterung (nicht zusammenpassend), Tonfarbe rosa mit rotem Überzug (1 Fragment grau verbrannt), schwach glimmerhaltig.

160 (77/8/540)
Krug, Halsfragment mit Henkelansatz, darüber schwach angedeuteter Halsring, Tonfarbe beige mit Resten roten Überzuges, Henkel unbestimmbar, schwach glimmerhaltig.

(161) (77/8/696)
Halsfragment eines Kruges mit Henkelansatz (Henkel unbestimmbar, wohl zweistabig), Tonfarbe rosa mit rotem Überzug, schwach glimmerhaltig, wie Nr. 160.

162 (77/8/546, 698)
2 Fragmente eines doppelstabigen Henkels mit Ansatzstelle (nicht zusammenpassend), Tonfarbe rosa mit Resten rötlichen Überzuges.

(163) (77/8/547)
Henkelfragment wie Nr. 162.

(164) ((77/8/548)
Henkelfragment wie Nr. 162

(165) (77/8/544)
Henkelfragment wie Nr. 162.

166 (77/8/543)
Kleiner doppelstabiger Henkel, etwa zur Hälfte und mit einer Ansatzstelle erhalten, Tonfarbe rot, rauher, poröser Ton (anders als Nr. 158).

(167) (77/8/697, 702, 704)
3 kleine doppelstabige Henkelfragmente mit Ansatzstelle von verschiedenen Krügen, etwa wie Nr. 162 ff., grau verbrannt.

(168) (77/8/701, 703)
2 kleine Fragmente eines gut profilierten doppelstabigen Henkels mit Ansatzstelle, Tonfarbe beige.

169 (77/8/545)
Bandhenkel mit Ansatzstelle, Querschnitt etwas unregelmässig, Tonfarbe braunrot, rauher Ton (anders als Nr. 158, 166).

170 (77/8/695)
Einhenkliger Krug mit Wulstrand, Hals und Henkel fast vollständig erhalten, sorgfältig geglättet, leicht gegliederter Bandhenkel, klingendharte Tonqualität ohne Verwitterungsspuren, schwach glimmerhaltig, Tonfarbe beige, wohl Importware.

Honigtöpfe

171 (77/8/683)
Doppelstabiger Ösenhenkel mit beiden Ansatzstellen, Tonfarbe graubraun, verbrannt, schwach glimmerhaltig.

172 (77/8/541, 542)
2 kleine, zierliche, doppelstabige Ösenhenkel, vollständig bis zu den Ansatzstellen erhalten, Tonfarbe rot, schwach glimmerhaltig.

173 (77/8/700)
Doppelstabiges zierliches Ösenhenkelchen mit beiden Ansatzstellen, Tonfarbe graubeige, wohl verbrannt.

(174) (77/8/561*, 571*, 575*)
5 verschiedene WS von glanztonkeramischen Krügen, z. T. mit 2 bis 3 Zierrillen, Reste eines z. T. noch erhaltenen braunroten Überzuges.

(175) (77/8/528, 574*)
3 WS, wohl zu Krügen, relativ gut erhaltener braunroter Überzug mit Zierrillen.

Reibschalen

176 (77/8/480, 549, 584, 681)
Fragmente einer TS Reibschale Dr. 45; 3 RS (nicht zusammenpassend) und Fragment mit Teilen des Ausgusses (der Löwenkopf ist abgeplatzt), alle Scherben sind grau verbrannt und ohne Überzug, an den RS einige wenige Quarzkörnchen.

177 (77/8/682)
TS Reibschale Dr. 45, BS mit hohem Standring, innen Reste meist ausgewitterter kleiner weisser Reibkörnchen (Quarz), die schwache Wölbung der BS lässt auf eine grosse Schale schliessen, Tonfarbe rosa, aussen Reste eines roten Überzuges, vielleicht einheimische Imitation.

178 (77/8/550, 707)
Reibschale, mehrere zusammenpassende RS und WS, abgeplatzter Ausguss und kleine, wenig markante Randwulst, markante Innenkehle, darunter feine Reibkörnchen, dünner Kragen mit unscharfer äusserer Rille, Tonfarbe rot, ev. ehemals braunroter Überzug.

179 (77/8/705)
RS mit dünnem und weit ausladendem Kragen mit stark profilierter Rille und kleiner, aber markanter Randwulst mit Innenkehle, Tonfarbe rot mit rotem Überzug.

180 (77/8/557)
RS, dünner, aussen wohl bei der Rille abgebrochener Kragen, kleine Randwulst, Tonfarbe rot, Reste dunklen Überzuges, wahrscheinlich mit Innenkehle, könnte zu Nr. 179 gehören.

181 (77/8/443)
Fragment eines dünnen, ausladenden Kragens, Tonfarbe braun, Radius ca. 14 cm, grau verbrannt.

182 (77/8/710)
RS mit dünnem, weit ausladendem Kragen mit Rille, kleine Randwulst, Tonfarbe braun und grau, angebrannt.

183 (77/8/471)
Reibschalenfragment mit kleiner, deutlich profilierter Randwulst und wahrscheinlich Innenkehle, Tonfarbe rot, Reste roten Überzuges.

184 (77/8/554)
RS, dicker Kragen mit deutlicher Rille und dicker, stark profilierter Randwulst, Tonfarbe braun, innen grau, wohl angebrannt.

185 (77/8/555)
Kragenfragment mit Rille und verdicktem Kragenrand, Randwulst abgebrochen, Tonfarbe rot, Reste braunroten Überzuges.

186 (77/8/551, 708)
2 RS, dicker, verwaschener Kragen mit seichter Rille, mitteldicker Randwulst mit fast vollständig abgeplatztem Ausguss, Andeutung einer Innenkehle, rottonig, kein Überzug (mehr) vorhanden.

187 (77/8/553)
RS, dicker Kragen mit Rille und kleiner Randwulst, vermutlich mit Innenkehle, grau verbrannt.

(188) (77/8/552, 558, 711)
3 dicke Kragenfragmente wohl derselben Reibschale, die Randwulst ist nicht erhalten, deutliche Rille auf dem Kragen, aussen unter dem Kragen feine Rille, Tonfarbe grau verbrannt, wie Nr. 187.

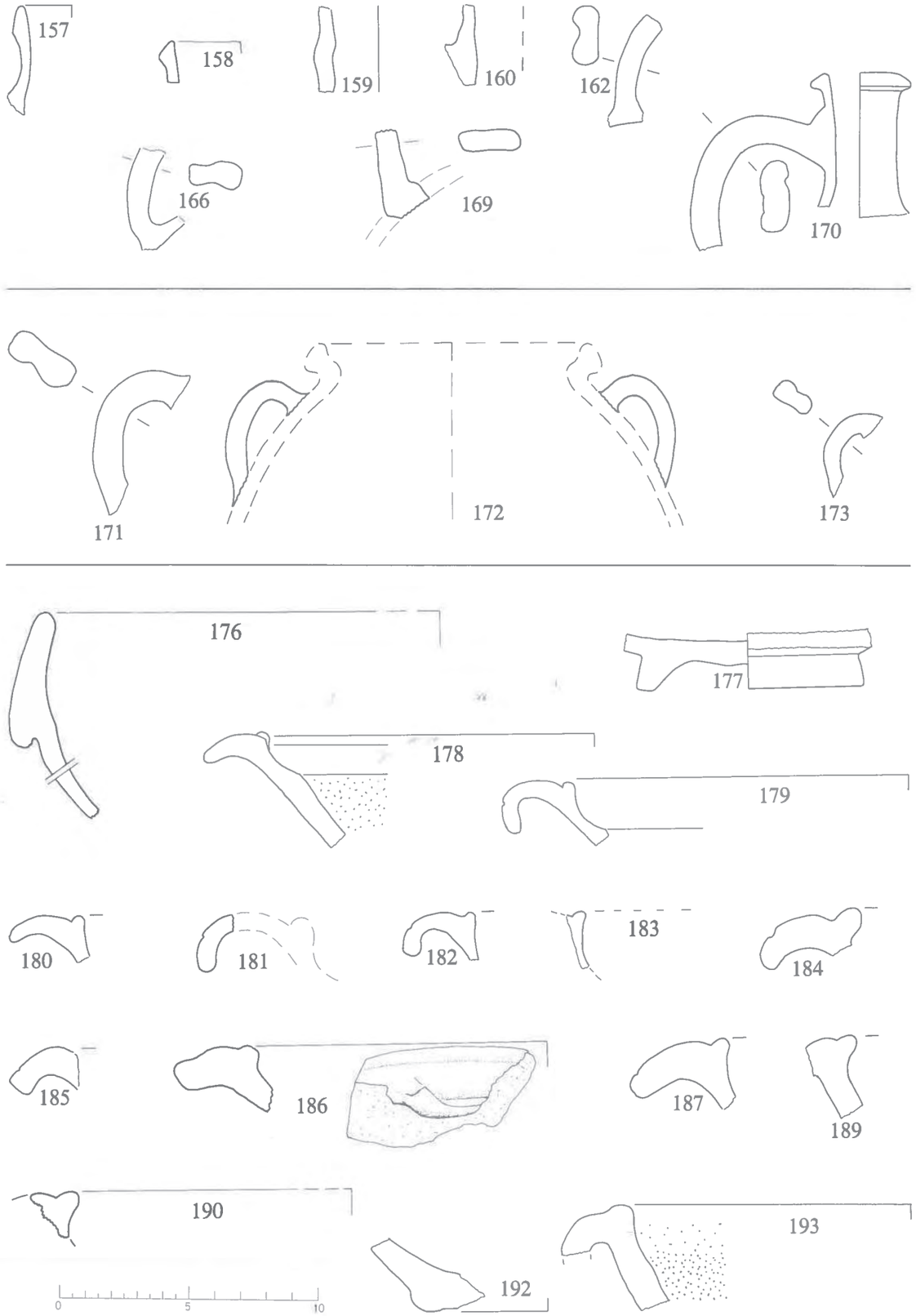
189 (77/8/709)
RS, Kragen abgebrochen, mitteldicke Randwulst, Innenkehle, Tonfarbe bräunlichgrau, angebrannt.

190 (77/8/556)
Reibschalenfragment mit mitteldicker, gut profilierter Randwulst, ev. Innenkehle? Ev. zu Nr. 187–189.

(191) (77/8/676*)
WS, 7–8 mm dick mit kleinem Rest der Innenkehle, unterhalb dieser kleine, stark abgenutzte und z. T. ausgewitterte Quarzkörnchen, Tonfarbe rot, in der Innenkehle Reste roten Überzuges, aussen sehr glatter dunkler Überzug.

192 (77/8/559)
BS mit ausbuchtender Standplatte, innen meist ausgewitterte kleine Reibkörnchen, Tonfarbe beige.

193 (77/8/706)
RS, abgebrochener, sich vermutlich hinunterziehender Kragen, dicke Randwulst, kleine Reibkörnchen aus Quarz bis unter die Randwulst, Tonfarbe: leicht gelbliches, schmutziges Weiss.



Tafel 10

Teller

194 (77/8/585)
Steile, leicht eingebogene RS mit hohem Rand, an der Innenseite Ansatz des horizontalen Bodens noch knapp vorhanden, Tonfarbe hellbraun, mehliger Ton.

195 (77/8/586)
RS mit hohem Rand wie Nr. 194, Tonfarbe rosa, aussen unmittelbar unter dem Rand eine rillenartige Glättspur, Reste einer braunroten Färbung.

196 (77/8/461)
RS mit eingebogenem, verdicktem Rand wie Nr. 194, grau verbrannt.

197 (77/8/445)
RS mit eingebogenem Rand, sandiger Ton, Reste einer dunklen Färbung, Tonfarbe beige.

198 (77/8/444)
RS mit eingebogenem, leicht verdicktem Rand, Ton innen grau, aussen beige mit verschliffener Oberfläche, die den grauen Kern stellenweise durchscheinen lässt, sandiger Ton.

199 (77/8/440, 441, 449, 450, 589)
5 RS (nicht zusammenpassend), innen unter der Bemalung Drehrillen sichtbar, beiger Ton, Reste roten Überzuges, relativ feine Tonqualität.

200 (77/8/451)
RS mit verdicktem Rand, Tonfarbe rosa, verschliffen, sandiger Ton.

201 (77/8/448)
RS mit verdicktem, eingebogenem Rand, stark verschliffen, Tonfarbe beige, sandiger Ton, gleiche Tonqualität wie Nr. 110, 111, 119.

202 (77/8/447)
RS mit eingebogenem Rand, Tonfarbe rot.

203 (77/8/457)
RS mit eingebogenem, verdicktem Rand, Tonfarbe braun (angebrannt), Radius ca. 8,5 cm, wie Nr. 199, aber ohne Überzug und gröber.

204 (77/8/458)
RS mit eingebogenem, verdicktem Rand, Tonfarbe braunrot, wie Nr. 203, ohne Überzug, gröber.

(205) (77/8/459)
RS mit eingebogenem, leicht verdicktem Rand, braun (verbrannt).

206 (77/8/452)
RS mit eingebogenem, innen leicht abgeknicktem Rand, verwittert, Tonfarbe beige, sandig.

207 (77/8/596)
3 RS mit eingebogenem Rand (nicht zusammenpassend), steilwandig, mit Kehle innen unter dem Rand, Tonfarbe braunschwarz, rot überfärbt.

208 (77/8/597)
7 RS mit eingebogenem Rand, (z. T. zusammenpassend), leichte Kehle innen unter dem Rand, steilwandig, aussen unter dem Rand 2 undeutliche Rillen, Ton aussen braunrot überfärbt, innen schwarz.

209 (77/8/587)
3 RS mit verdicktem, eingebogenem Rand, z. T. zusammenpassend, innen feine Rille unter dem Rand, steilwandig, Tonfarbe im Kern schwarz, aussen braun (wohl überfärbt und angebrannt).

210 (77/8/442, 454, 456)
3 RS, z. T. zusammenpassend, mit eingebogenem, innen leicht abgeknicktem Rand, verwittert, beiger Ton (verbrannt), Radius über 10 cm, sandig.

Schüsseln mit gerillter Randleiste

211 (77/8/479, 619)
2 RS desselben Gefässes (nicht zusammenpassend) mit massiver, gerillter Randleiste, Tonfarbe beige, 1 Fragment angebrannt.

212 (77/8/474)
RS mit schmaler, zweifach gerillter Randleiste, Tonfarbe rot, ehemals ev. überfärbt.

213 (77/8/561*, 617)
3 RS wohl von verschiedenen Gefässen mit schmaler gerillter Randleiste, Tonfarbe beige, z. T. wohl verbrannt.

Hohe Teller

214 (77/8/509, 562, 652) **Abb. 23**
3 RS mit nach aussen abgestrichenem Rand, Tonfarbe braun, verbrannt, aussen horizontale Glättrillen, wohl Drehscheibenware.

215 (77/8/523, 562*)
BS und RS (?) (nicht zusammenpassend), Boden abgebrochen, verwittert, Tonfarbe braunrot (verbrannt), Gesamthöhe unbekannt.

Schüsseln mit Horizontalrand

216 (77/8/462, 600) **Abb. 24**
2 RS wohl desselben Gefässes (nicht zusammenpassend) mit verdicktem Horizontalrand mit Rille, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern dunkelgrau, aussen braunrot verfärbt, aussen horizontaler feiner Besenstrich.

217 (77/8/601)
RS mit verdicktem Horizontalrand mit Rille, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern braunschwarz, aussen braunrot und dunkel verfärbt.

218 (77/8/598)
Wie Nr. 216, jedoch dichterer Ton, Tonfarbe im Kern grau, aussen braunschwarz, Radius über 10 cm.

219 (77/8/593)
Nach innen verbreiteter feiner Rand, oben horizontal abgestrichen, sonst wie Nr. 216.

220 (77/8/592)
Nach innen verdickter, horizontal abgestrichener Rand, Tonfarbe im Kern grau, aussen braunrot, geglättet, seifiger Ton.

221 (77/8/403)
RS mit horizontal abgestrichenem Rand, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern grau, aussen braunrot.

222 (77/8/590)
RS mit abgestrichenem Horizontalrand und Rille, dünnwandig, seifiger Ton, Tonfarbe dunkelgrau, aussen geglättet oder überdreht.

223 (77/8/599)
RS mit abgestrichenem Horizontalrand mit beidseitigen kleinen Wülsten, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern dunkelgrau, aussen braunrot verfärbt.

224 (77/8/510)
2 RS (zusammenpassend) mit abgestrichenem, verdicktem Horizontalrand, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern dunkelgrau, aussen braunrot und -schwarz.

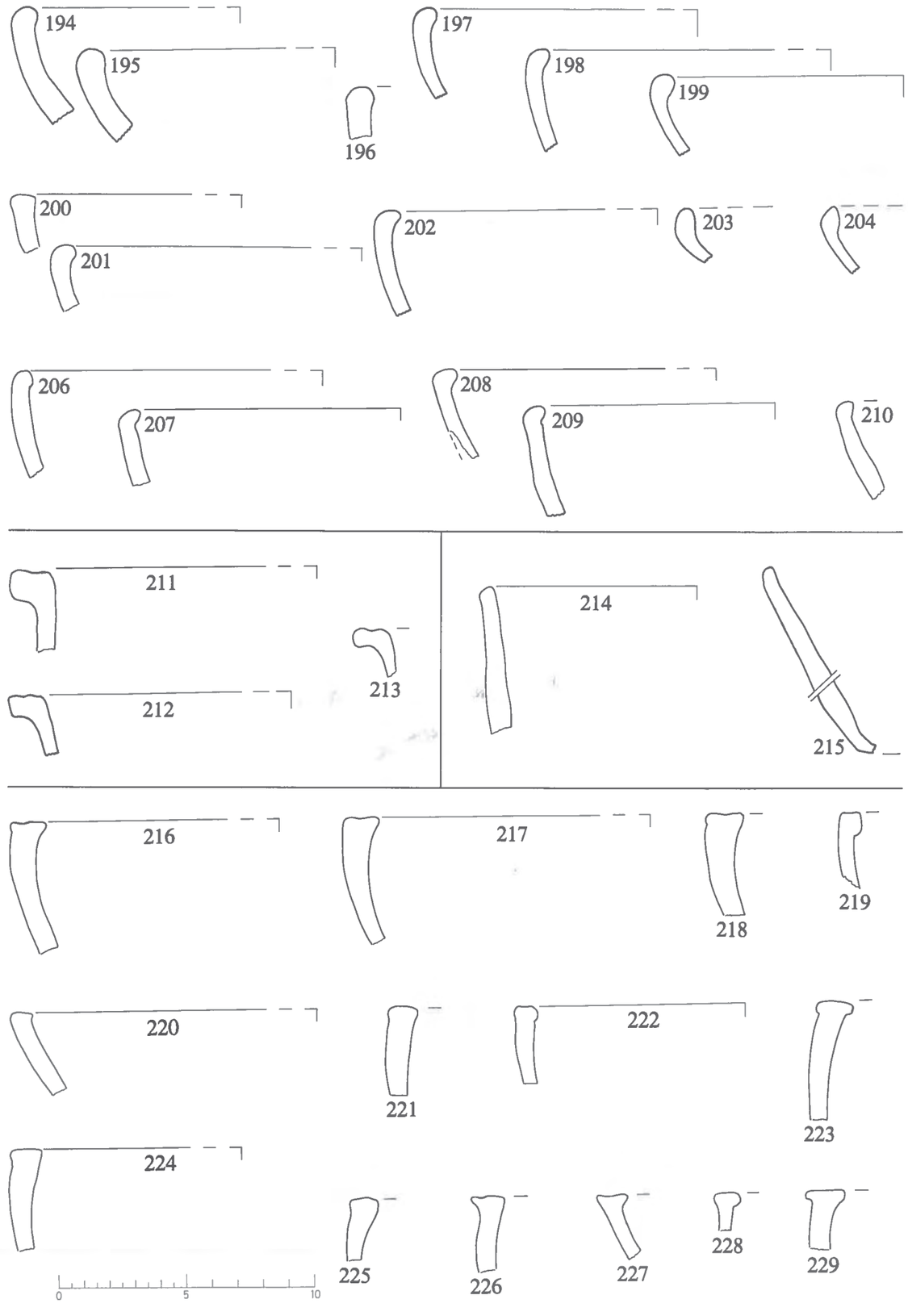
225 (77/8/604)
RS mit abgestrichenem, verdicktem Horizontalrand, Oberfläche z. T. abgewittert, seifiger Ton, Tonfarbe im Kern grau, aussen braunrot bis braunschwarz verfärbt.

226 (77/8/505)
RS mit horizontalem, nach aussen gewülstetem Rand mit niedriger Rille, seifiger Ton, Tonfarbe dunklgrau.

227 (77/8/602)
RS mit verdicktem Horizontalrand mit Rille, seifiger Ton, dünnere und stärker geneigte Wand als bei den obigen Fragmenten, Tonfarbe dunkelgrau, aussen geglättet.

228 (77/8/605)
RS mit abgestrichenem Horizontalrand und niedriger Rille mit beidseitigen kleinen Wülsten, seifiger Ton, Tonfarbe dunkelgrau.

229 (77/8/603)
RS mit abgestrichenem Horizontalrand, niedriger Rille und beidseitigen kleinen Wülsten, seifiger Ton, Tonfarbe dunkelgrau.



Tafel 11

Schüsseln mit eingewülstetem Rand

230 (77/8/463) **Abb. 24**
RS mit eingebogenem, wulstförmigem Rand, oben schräg abgestrichen, Tonfarbe grau, aussen braun verfärbt.

231 (77/8/595)
2 RS mit eingebogenem, wulstförmigem Rand, Tonfarbe rot, im Kern grau, aussen braun und schwarz verfärbt.

(232) (77/8/532)
RS mit eingebogenem, verdicktem, oben abgebrochenem Rand, sehr kleines Fragment.

233 (77/8/460)
RS mit eingebogenem, horizontal abgestrichenem Rand, Tonfarbe grau, aussen braun und braunschwarz verfärbt.

234 (77/8/594)
RS mit stark eingebogenem, horizontal abgestrichenem Rand, Tonfarbe grau, aussen braun verfärbt.

235 (77/8/588)
RS mit leicht verdicktem, eingebogenem, horizontal abgestrichenem Rand, Tonfarbe graubraun, aussen braun und schwarz verfärbt.

236 (77/8/446)
RS mit leicht eingebogenem, abgeknicktem Rand, horizontal abgestrichen, verwittert, Tonfarbe grau, wie Nr. 235.

237 (77/8/453)
RS mit eingebogenem, verdicktem, horizontal abgestrichenem Rand, Radius ca. 10 cm, verwittert, Tonfarbe grau, wie Nr. 229.

238 (77/8/591)
RS mit eingebogenem, horizontal abgestrichenem Rand, Tonfarbe im Kern braun, aussen schwarz verfärbt, wie Nr. 233.

Kochtöpfe

Die Kochtöpfe sind, soweit sich das an den kleinen Fragmenten feststellen lässt, handgeformt und an Schulter und Rand überdreht. Der Ton fühlt sich (wie bei den ebenfalls lokal hergestellten Schüsseln Nr. 216–238) zumeist seifig an. Er ist im allgemeinen etwas ausgewittert.

239 (77/8/686) **Abb. 25**
RS mit Trichterhals und Randwulst mit kleiner Rille auf der Wulst, Tonfarbe grau, aussen braunschwarz.

240 (77/8/622)
RS mit Trichterhals und Randwulst, Tonfarbe dunkelgrau, verwittert.

241 (77/8/634)
RS mit Randwulst, Tonfarbe braunschwarz.

242 (77/8/631)
RS mit Randwulst, Tonfarbe im Kern und auf der Innenseite grau, auf der Gefässaussenseite dunkelrot.

243 (77/8/511) **Abb. 25**
RS mit Randwulst, Tonfarbe braunschwarz.

244 (77/8/633) **Abb. 25**
RS mit Randwulst, Rand z. T. abgewittert, Tonfarbe braun, aussen schwarz.

245 (77/8/504)
RS mit Randwulst, Tonfarbe braunschwarz.

246 (77/8/623)
RS mit undeutlich ausgebildeter Randwulst (innen ev. abgewittert), Tonfarbe braunschwarz.

247 (77/8/615)
RS mit feinem Trichterrand mit Randwulst, brauner, ausgewitterter Ton, Wulst z. T. abgebrochen.

248 (77/8/620) **Abb. 25**
RS mit höherem Trichterrand als Nr. 239-247 mit Randwulst, Halszone überglättet.

249 (77/8/684)
RS mit Trichterrand und wahrscheinlich abgeplatzter Randwulst (wohl wie Nr. 239–247), Aussenseite stark angewittert.

250 (77/8/630)
Wie Nr. 249 (ev. dazugehörend?)

251 (77/8/512) **Abb. 26**
2 RS desselben Topfes (nicht zusammenpassend), mit ausgebogenem Rand, unter dem Halsumbruch aussen eine umlaufende horizontale Rille, Tonfarbe braunschwarz.

252 (77/8/621)
RS mit steilem Hals und ausgebogenem Rand, Tonfarbe braunschwarz, aussen Glättung.

253 (77/8/509)
RS mit ausgebogenem, unverdicktem Trichterrand, Tonfarbe braunschwarz.

254 (77/8/628)
RS, sehr kleines Fragment, wie Nr. 253, jedoch mit leicht verdicktem Trichterrand, Tonfarbe braunschwarz.

255 (77/8/508)
RS mit Trichterrand, wie Nr. 254, verwittert, Tonfarbe braunschwarz.

256 (77/8/625)
RS mit unverdicktem Trichterrand, Tonfarbe braunschwarz.

(257) (77/8/626)
Wie Nr. 253.

(258) (77/8/437)
Wie Nr. 253, Radius 7 cm.

(259) (77/8/624)
Wie Nr. 253/258.

(260) (77/8/506)
RS, sehr kleines Fragment, wie Nr. 253, Tonfarbe braunschwarz.

Verschiedene Gefässtypen

Rauhwandige Becher
261 (77/8/561*, 644) **Abb. 27**
RS und Schulterfragment eines dünnen, rauhwandigen Bechers der Form Niederbieber 33, nicht zusammenpassend, Tonfarbe dunkelgrau, rauhe Oberfläche ohne Überzug.

262 (77/8/642, 676*) **Abb. 27**
2 Fragmente eines kugeligen Bechers (je 1 RS und WS, nicht zusammenpassend), dickwandig, geschwungenes Profil, geglättet, Tonfarbe grau.

Schälchen
263 (77/8/426, 469, 483)
3 RS eines Schälchens Form Niederbieber 12, höchstens noch Spuren eines hellroten Überzuges erkennbar, kein Dekor (mehr) erkennbar, weicher, orangefarbener Ton, verwittert.

264 (77/8/530, 679)
3 WS eines halbkugeligen Schälchens, z. T. zusammenpassend, 2 umlaufende, verschieden breite horizontale Bänder mit Kerbdekor, verschliffen, stark gewölbtes dünnes Profil, Tonfarbe beige, aussen kein, im Innern Reste eines roten Überzuges erhalten, Ansatz eines Standringes.

Töpfe und Tonnen
265 (77/8/635, 636)
2 feine RS mit Innenkehle (nicht zusammenpassend), Tonfarbe orange, weich, verwittert, Reste eines bräunlichen Überzuges.

266 (77/8/616)
RS mit Innenkehle, Ansatz einer steilen Schulter, roter Ton, Reste eines dunklen Überzuges.

(267) (77/8/561*)
RS mit Innenkehle, stark erodiert, Tonfarbe rosa, wie Nr. 265.

268 (77/8/538, 561*, 693)
4 RS, z. T. zusammenpassend, Tonfarbe rot, dicker als Nr. 265–267, sonst identisch.

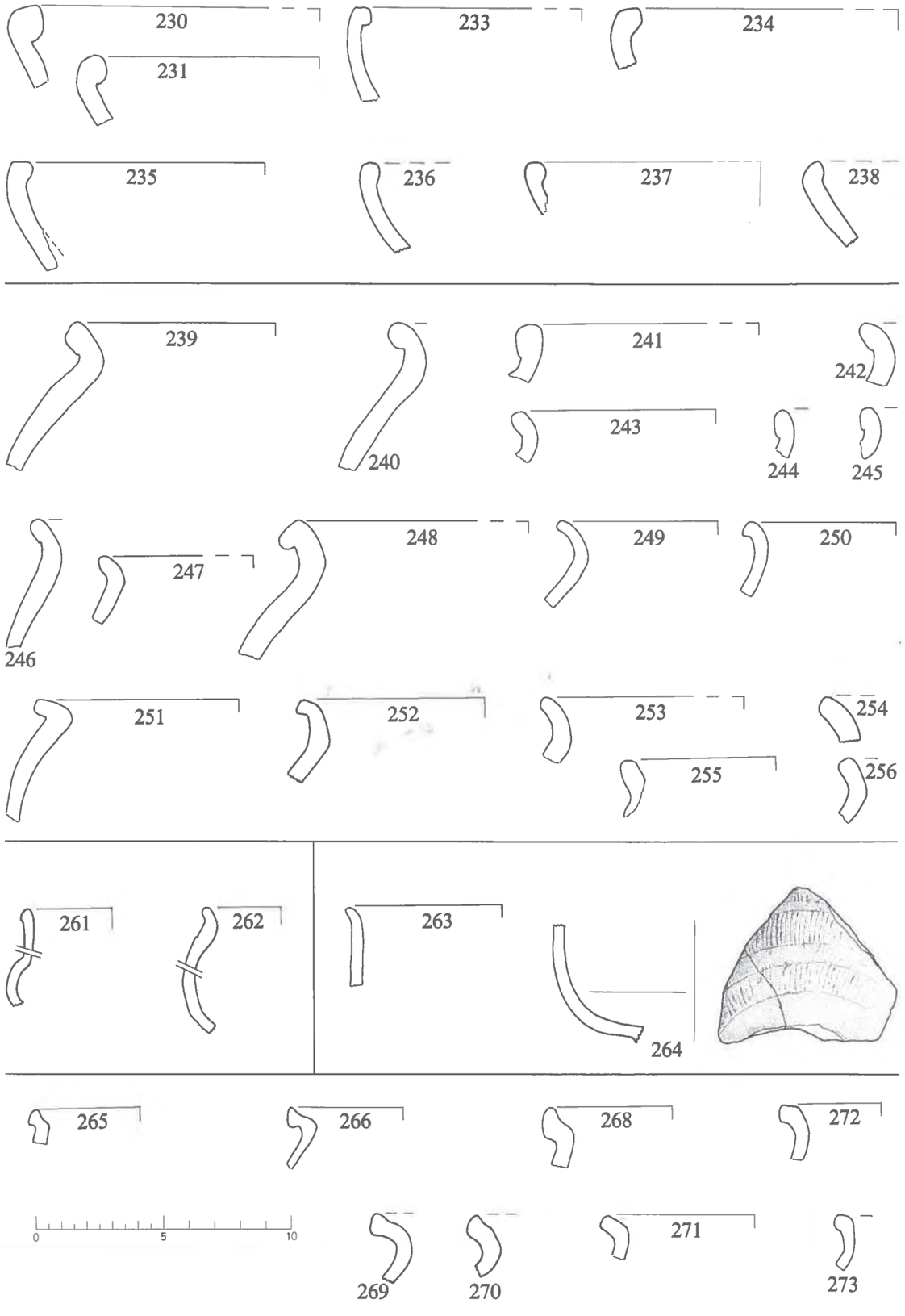
269 (77/8/475)
RS eines Topfes mit Trichterrand und angedeuteter Innenkehle, Tonfarbe beige.

270 (77/8/476)
RS eines Topfes mit Trichterrand und angedeuteter Innenkehle, stark beschädigt und angewittert, Tonfarbe im Kern grau, aussen beige.

271 (77/8/477, 502)
2 RS (zusammenpassend) eines kleinen Topfes mit Trichterrand, Tonfarbe im Kern schwarz, aussen rotbraun.

272 (77/8/478)
RS wohl einer Flasche mit nach aussen abgebogenem, eckigem Rand, Tonfarbe grau (verbrannt).

273 (77/8/641)
Wie Nr. 288, jedoch verrundet und wohl verbrannt (grauer Ton), gemagert.



Tafel 12

Dolium

274 (77/8/618, 685, 676*) **Abb. 28**
3 Fragmente ev. desselben Doliums (1 Halsfragment, 1 Fragment mit Hals und Schulter und 1 RS), Zugehörigkeit der RS nicht gesichert, Rand abgebrochen oder bestossen, sehr dickwandig, grob, handgeformt und (Hals) überglättet.

Feinkeramische Bodenscherben

275 (77/8/660)
Steilwandige BS mit flachem Boden, wohl von einer Tonne, kein Überzug (mehr?) erhalten, Tonfarbe rot.

276 (77/8/525)
BS wohl von einer Tonne, Standring, Tonfarbe schwarz, Aussenseite rotbraun.

277 (77/8/669)
BS wohl von einer Tonne, Standring (z.T. abgewittert), grau (verbrannt).

278 (77/8/514)
2 BS von Tonne oder Krug, leicht konkave Standplatte (Standring?), aussen Rille über dem Boden, Tonfarbe rot, gute Qualität.

279 (77/8/672)
BS (von Tonne?), verwittert, grau (verbrannt), aussen wulstartig verbreiterte Standplatte.

280 (77/8/671)
BS mit leicht konkaver Standplatte, Tonfarbe grau (verbrannt).

281 (77/8/661)
BS eines feinen Topfes, kleine, leicht konkave Standplatte, Tonfarbe rosa, kein Überzug mehr erhalten.

282 (77/8/653)
Konkaver Boden, auf der Unterseite Drehrille, einen Standring andeutend, innen Drehwülste, Tonfarbe rot.

283 (77/8/654, 656)
BS mit leicht konkavem Boden, innen Drehwülste, Tonfarbe rot, gute Qualität (keine lokal hergestellte Ware).

284 (77/8/658, 663)
2 BS mit Standplatte, verwittert, Tonfarbe rot.

285 (77/8/515)
2 BS mit Standplatte, Tonfarbe rot, Reste eines dunklen Überzuges.

(286) (77/8/521)
BS mit leicht konkaver Standplatte, Tonfarbe braunrot, rauher, sandiger Ton.

287 (77/8/655)
2 BS, leicht konkave Standplatte, massiv, Tonfarbe rot.

288 (77/8/518)
BS mit flacher Standplatte, aussen durch eine Rille deutlich von der Wand abgesetzt, innen Drehwülste, Tonfarbe beige, aussen roter Überzug.

289 (77/8/513)
BS mit flacher Standplatte mit (innen) Drehrillen, Tonfarbe im Kern grau, aussen Reste eines roten Überzuges.

290 (77/8/522)
BS mit Standplatte, verwittert, angebrannt, zu Nr. 291?

(291) (77/8/665)
BS, wie Nr. 290 (dazugehörend?), unverbrannt, wohl Standplatte, roter Überzug.

292 (77/8/657)
BS, Boden abgebrochen (wohl Standplatte), Tonfarbe rot.

(293) (77/8/472)
BS, Boden und Innenseite abgewittert, geringe Reste eines roten Überzuges, schlecht erhalten, Radius: 6 cm.

294 (77/8/519)
2 massive BS, wohl von einem Krug, Standplatte, innen Drehwülste, Tonfarbe braunrot.

295 (77/8/662, 664)
2 BS mit leicht konkaver Standplatte, Tonfarbe hellrot, feiner Topf?

296 (77/8/517, 670)
2 Fragmente mit angedeuteter Standplatte, leicht konkaver Boden, verwittert, grau (verbrannt).

(297) (77/8/577)
BS mit Standplatte, Wand abgebrochen, grau (verbrannt).

298 (77/8/516)
Bodenfragment, grau (verbrannt), wohl mit Standplatte.

Grobkeramische Bodenscherben

299 (77/8/687)
BS, Boden weggebrochen Tonfarbe braun bis braunschwarz, sandiger Ton.

300 (77/8/674)
BS mit abgebrochenem Boden, Tonfarbe grau, Aussenseite rot, seifiger Ton.

(301) (77/8/676*)
Wie Nr. 300, dünner.

(302) (77/8/526)
BS, Boden abgebrochen, Tonfarbe im Kern braun, aussen rot und dunkel verfärbt, seifiger Ton, Radius: ca. 9 cm).

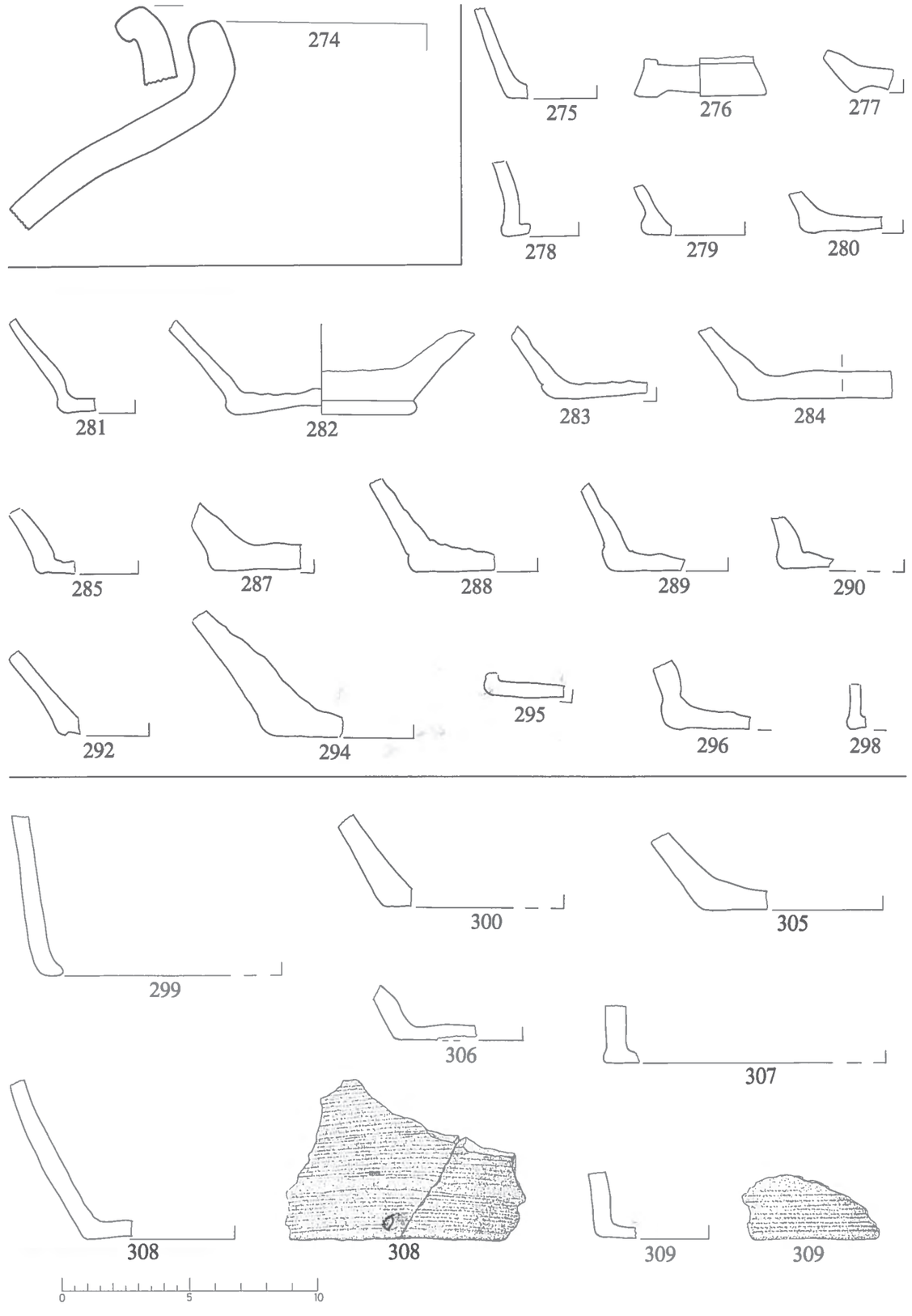
(303) (77/8/689)
Dünne flache BS, Tonfarbe braun, seifiger Ton.

(304) (77/8/527*)
BS mit Ansatz eines flachen Bodens, Tonfarbe grau, aussen braun und rot verfärbt, seifiger Ton.

305 (77/8/527*)
Wie Nr. 304, aber dünner, 3 Fragmente wohl desselben Gefässes, seifiger Ton.

306 (77/8/677)
BS, flacher Boden, verwittert, braunschwarzer, seifiger Ton.

307 (77/8/524)
BS, Boden ausgebrochen, senkrechte Wand, Tonfarbe im Kern beige, aussen schwarz verbrannt, seifiger Ton.

308 (77/8/529, 673, 688)
7 Fragmente (4 BS, 1 WS) desselben Gefässes, Boden ausgebrochen, an der Aussenseite Reste horizontalen Kammstrichs, Tonfarbe im Kern grau, aussen braun und schwarz, wohl handgeformt und überdreht.

309 (77/8/690)
2 BS und 1 WS, höchstwahrscheinlich desselben Gefässes, BS flachbodig mit senkrechter Wand, an der Aussenseite horizontaler Kammstrich, stark verwittert, Tonfarbe im Kern grau, aussen braunschwarz bis schwarz.